

Jahres- und
Tagungsbericht
der
Görres-Gesellschaft
2013

mit der in Tübingen gehaltenen Ansprache
von Wolfgang Bergsdorf
der Laudatio von Otto Depenheuer und den
Dankesworten von Josef Isensee
sowie den Vorträgen von
Andreas Holzem, Peter Hünermann
und Monika Grütters

Die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft befindet sich in:
53111 Bonn, Adenauerallee 19,
Telefon: 0228 – 2674 371, Fax: 0228 – 2674 379
verwaltung@goerres-gesellschaft.de
www.goerres-gesellschaft.de
Kreissparkasse Köln
IBAN: DE 48 3705 0299 0000 020501
SWIFT-BIC: COKSDE 33

INHALTSVERZEICHNIS

ERSTER TEIL

Eröffnungsansprache des Präsidenten der Görres-Gesellschaft Wolfgang Bergsdorf auf der Generalversammlung in Tübingen	5	
Andreas Holzem	Die Tübinger Schule? Tübinger Theologie als Zeitgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert	13
Otto Depenheuer	Laudatio auf Josef Isensee	35
Josef Isensee	Dankesworte	42
Peter Hünermann	Urbi et Orbi. Das II. Vatikanische Konzil und seine Bedeutung heute	45
Monika Grütters	Erbe und Avantgarde - Chancen und Pflichten der Kulturnation Deutschland	57

ZWEITER TEIL

Die Generalversammlung in Tübingen	71	
Ansprachen von	Gebhard Fürst, Bischof von Rottenburg- Stuttgart, Bernd Engler, Rektor der Eber- hard Karls Universität Tübingen, Wolfgang Bergsdorf	75
Sektionsberichte	Sektion für Philosophie	83
	Sektion für Pädagogik	86
	Sektion für Geschichte	91
	Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum	97
	Sektionen für Altertumswissenschaften	98
	Sektionen für Romanische, Deutsche, Engl.-Amerik. und Slaw.Philologie	104
	Sektion f. die Kunde d. Christl.Orients	114
	Sektion für Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und Ethnologie	116
	Sektion für Rechts- und Staatswiss.	120
	Sektion f. Wirtschafts- und Sozialwiss.	124
	Sektion für Kunstgeschichte	127
	Sektion für Musikwissenschaft	132
	Sektion für Volkskunde	135
	Sektion für Pol. Wissenschaft und Kommunikationswissenschaft	137
	Sektion für Soziologie	140
	Sektion für Medizin/Natur- und Technikwissenschaft	143

DRITTER TEIL

Jahresbericht		
I.	Vorstand und Sektionsleiter	149
	Träger des Ehrenringes der Görres-Gesellschaft	152
II.	Beirat	155
III.	Haushaltausschuß	173
IV.	Institute und Auslandsbeziehungen	173
	Institut Rom	173
	Biblioteca Alemana Görres Madrid	190
	Institut Lissabon	190
	Institut Jerusalem	191
	Institut für Interdisziplinäre Forschung	194
V.	Unsere Toten	197
VI.	Mitgliederstand	197
VII.	Publikationen	198

Erster Teil

Eröffnungsansprache des Präsidenten der Görres-Gesellschaft Professor Dr. Wolfgang Bergsdorf auf der Generalversammlung in Tübingen am 29. September 2013

Sehr verehrte Damen und meine Herren,

es ist mir Ehre und Freude zugleich, Sie heute Morgen begrüßen zu können. Die Görres-Gesellschaft führt im altherwürdigen, traditionsmächtigen und geistesstarken Tübingen zum ersten Mal ihre Generalversammlung durch. Angesichts des Wohlwollens und des freundlichen Entgegenkommens der städtischen Behörden und der Universitätsverwaltung bei der Vorbereitung unserer Generalversammlung haben wir uns zu fragen, warum wir nicht längst Tübingen als Tagungsort entdeckt haben. Glücklicherweise ist es in der Wissenschaft – anders als in der Politik – für eine solche Entdeckung nie zu spät. Als ersten kann ich herzlich begrüßen den Rektor der Eberhard Karls Universität, Magnifizienz Professor Dr. Bernd Engler. Wir haben ihm für die Einladung an seine Universität ganz herzlich zu danken und für seine Verbundenheit mit unserer Sozietät. Er leitet seit vielen Jahren unsere Sektion Englische und Amerikanische Philologie. Bernd Engler ist gerade erst von einer anstrengenden Fernostreise zurückgekehrt, auf der er für seine Universität alte Kontakte verstärkt und neue geknüpft hat. Ich glaube, dass diese Werbung keine allzu schwere Aufgabe ist. Sehr viel schwerer war es, das zu erreichen, womit die Universität Tübingen heute für sich werben kann. Denn sie hat sich gerade in den letzten Jahren in nationalen und internationalen Wettbewerben als herausragende Forschungsuniversität bestens positioniert. In den wichtigsten Rankings wurde sie in den Geistes- und Sozialwissenschaften, aber auch in den Lebens- und Naturwissenschaften immer wieder als Spitzenuniversität ausgewiesen. Im Exzellenzwettbewerb des Bundes und der Länder konnte sie sich mit einer Exzellenzgraduiertenschule, einem Exzellenzcluster und ihrem Zukunftskonzept durchsetzen. Dies ist eine enorme Leistung, die der Exzellenz-Universität Tübingen für die kommenden fünf Jahre rund siebzig Millionen Euro als zusätzliche Forschungsmittel einbringen werden. Zu diesem Erfolg kann und muss man

dem Rektor und seiner Universität ganz herzlich gratulieren. Mit dem Rektor heißen wir die Dekane, Professorinnen und Professoren sowie die akademischen Mitarbeiter der Universität Tübingen herzlich willkommen.

An dieser Stelle hätte ich gern Boris Palmer, den Oberbürgermeister dieser schönen Stadt, begrüßt. Er lässt sich entschuldigen und wird uns morgen Abend als Gastgeber auf dem Empfang willkommen heißen. Dass diese Veranstaltung morgen Abend vom Oberbürgermeister, vom Rektor und vom Bischof gemeinsam getragen wird, ist ein Beweis für die reibungslose und konstruktive Zusammenarbeit der drei Amtsträger, die sich so positiv auf das Klima in der Universitätsstadt Tübingen auswirkt.

Unser herzlicher Willkommensgruß gilt den Abgeordneten des Bundestages, des Landtages und der Stadt, die uns heute Morgen mit ihrer Präsenz erfreuen.

Ich begrüße ganz herzlich den Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Tübingen, Herrn Hermann Strampfer. Wer sich auch nur ein wenig mit Tübingen und der Region beschäftigt, begreift rasch, dass diese Landschaft nicht nur reichlich mit Kulturgütern gesegnet ist, sondern auch wirtschaftlich prosperiert. Für die Verwaltung und Gestaltung positiver Rahmenbedingungen ist der Regierungspräsident als sogenannte mittlere Ebene zuständig und deshalb freuen wir uns über seine Präsenz.

Nicht präsent sein kann aus zwingendem Grund Bischof Dr. Gebhard Fürst. Er hat um Dispens für seine Absenz heute Morgen gebeten. Umso mehr freuen wir uns auf die Begegnung mit ihm morgen Abend. Er hat Weihbischof Dr. Kreidler gebeten, an seiner Stelle für uns und mit uns das Pontifikalamt zu feiern. Lieber Herr Bischof Kreidler, wir freuen uns, dass Sie hier sind, und wir danken Ihnen für die Zelebration und Ihre Predigt. Sie hat gezeigt, dass Sie als langjähriger Mitstreiter von Walter Kardinal Kasper mit den Intentionen der Görres-Gesellschaft aufs Beste vertraut sind. Mit dem Bischof begrüßen wir die anderen Repräsentanten der katholischen Kirche, Dr. Burkhard van Schewick von der Bischofskonferenz, und die Vertreter der evangelischen Kirche und den Vorsitzenden des Cusanuswerkes, Professor Dr. Georg Braungart, seit vielen Jahren Leiter unserer Sektion Deutsche Philologie. Unser Glückwunsch gilt der Generalsekretärin des Cusanuswerkes, Dr. Claudia Lücking-Michel, die am Sonntag vor einer Woche in den Deutschen Bundestag gewählt wurde.

Ein besonderer Gruß gilt dem Empfänger des diesjährigen Ehrenringes der Görres-Gesellschaft, Professor Dr. Josef Isensee. Er ist einer der be-

sonders herausragenden Staatsrechtslehrer in Deutschland mit einem riesigen Oeuvre. Er gehört zu jenen Wissenschaftlern, dessen Texte auch ohne Autorenangabe aufgrund der Eleganz ihrer Sprache und der Wirkungskraft ihrer Sprachbilder erkennbar sind – von der Virtuosität des Denkens und Argumentierens ganz zu schweigen. Dass er unverwechselbare wissenschaftliche Maßstäbe zu setzen vermag, hat er nicht zuletzt im zehnbändigen Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland unter Beweis gestellt, das er gemeinsam mit Paul Kirchhof herausgegeben hat.

Viele Jahre lang hat er die Sektion Rechts- und Staatswissenschaft gelenkt und die Vorbereitungen für die achte Auflage des Staatslexikons vorangetrieben. Lieber Josef, ich freue mich, dass Du mit Deiner Frau nach Tübingen gekommen bist, um den Ehrenring unserer Sozietät entgegenzunehmen. Mit dem neuen Ehrenringträger begrüßen wir die bisherigen Empfänger dieser Auszeichnung, nämlich Frau Irmitrud Bethge, Professor Rudolf Morsey, den wiedergenesenden Professor Hans Maier und den doppelten Ministerpräsidenten a.D. Prof. Dr. Bernhard Vogel.

Die Laudatio auf Josef Isensee wird Otto Depenheuer übernehmen, langjähriger Vizepräsident unserer Gesellschaft, der als Schüler von Josef Isensee mit dessen Werk besonders vertraut ist. Otto Depenheuer hat nach Promotion und Habilitation 1993 den Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Universität Mannheim von Gerd Rodellecke übernommen und wechselte 1999 an die Universität zu Köln auf den Lehrstuhl für Allgemeine Staatslehre, Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie. Otto Depenheuer ist allerdings nicht nur ein herausragender Jurist, sondern ein ebenso herausragender Organist, der einige hundert Konzerte im In- und Ausland gegeben hat und noch regelmäßig seinen Dienst an der Orgel der Bonner Elisabethkirche versieht. Er wirkt seit mehr als zwei Jahrzehnten auch als Herausgeber von Orgelausgaben.

Mein letzter Gruß gilt unserem Festredner, Professor Peter Hünemann. Ich freue mich sehr, dass Sie, lieber Herr Hünemann, heute über das Zweite Vatikanische Konzil sprechen werden. Als dieses Konzil im Herbst 1962 begann, arbeitete Peter Hünemann an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und bereitete seine Habilitation vor. 1971 übernahm er eine Professur für Dogmatik an der Universität Münster und ging 1982 nach Tübingen, wo er 1997 emeritiert wurde. Er hat sich in seinem umfangreichen Werk immer wieder mit den großen Konzilsentscheidungen befasst und dafür zahlreiche Ehrendokortitel verliehen bekommen, von der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 2008 von der Universität Erfurt sowie von lateinamerikanischen Universitäten.

Hünemann gab zusammen mit Bernd Jochen Hilberath ab 2004 einen neuen fünfbandigen Kommentar zu den Lehrdokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils heraus, den er 2006 einem seiner Tübinger Vorgänger, Papst Benedikt XVI., überreichte. Das Zweite Vatikanische Konzil ist – dies macht das monumentale Werk einsichtig – das wichtigste theologische Ereignis des 20. Jahrhunderts. Es sollte einer Identitätsbestimmung der katholischen Kirche in der globalisierten Welt dienen, die die Menschheit zu einer neuen Einheit zusammenführt. Noch in der Schlussphase des Konzils begannen die Auseinandersetzungen über dessen Bedeutung für die Kirche. Wir sind sehr glücklich, Peter Hünemann für diesen Festvortrag gewonnen zu haben, der nach fünfzig Jahren Wirkungsgeschichte eine Zwischenbilanz zieht, und danken ihm dafür schon jetzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Görres-Gesellschaft ist zwar bei weitem nicht so alt wie unsere Kirche, gleichwohl ist unsere Sozietät alt genug, um Fragen nach ihrer Identität, ihrem Selbstverständnis, ihrer Selbstvergewisserung zu stellen. Dabei müssen die Intentionen reflektiert werden, die 1876 ihre Gründung vorantrieben. An sie muss die Frage gerichtet werden, inwieweit sie heute noch Geltung beanspruchen können bzw. wodurch sie ersetzt worden sind.

In der deutschsprachigen Wissenschaftslandschaft zeichnet sich die als „Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaften“ gegründete Görres-Gesellschaft durch ein Profil aus, das eine Reihe von Alleinstellungsmerkmalen aufweist. Mit ihren rund 3.000 Mitgliedern ist die Gesellschaft die mitgliederstärkste Vereinigung von Wissenschaftlern im deutschsprachigen Raum. Ihre Arbeit vollzieht sich in 21 Sektionen und drei Instituten und steht unter dem Anspruch der Interdisziplinarität der Wissenschaften in ihrer ganzen Breite. Sie umfasst daher das gesamte Spektrum der wissenschaftlichen Disziplinen. Die Mitglieder verbindet das Bekenntnis zur katholischen Kirche mit der Bereitschaft zur ökumenischen Öffnung. Gleichwohl versteht sich unsere Sozietät als eine von der Kirche unabhängige Einrichtung. Zu den von ehrenamtlichen Mitgliedern geleisteten und nur von einer kleinen Geschäftsstelle unterstützten wissenschaftlichen Aktivitäten gehört die Edition einer in dieser Breite unvergleichlichen Palette von Publikationen, die in verschiedenen renommierten wissenschaftlichen Verlagen erscheinen. Dazu gehören dreizehn wissenschaftliche Reihen, sechzehn Zeitschriften und fünf große Nachschlagewerke, nämlich das Staatslexikon, das Lexikon für Bioethik, das Handbuch der Wirtschaftsethik, das Handbuch der Katholischen Soziallehre sowie das Handbuch der Erziehungswissenschaft. Die jährliche, an wechselnden Orten stattfindende Generalversammlung bietet ein nach

öffentlichen Vorträgen und Sektionen gegliedertes Programm, zu dem durchschnittlich einhundert wissenschaftliche Vorträge gehören.

Um die bislang verfolgten Intentionen unter den stark veränderten Bedingungen der Gegenwart erfolgreich umsetzen zu können, sieht sich die Gesellschaft vor neue Herausforderungen gestellt. Es geht dabei vor allem um drei Probleme. Erstens: Um die nachwachsende Generation der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an die Görres-Gesellschaft heranzuführen, hat der Vorstand seit jeher besondere Anstrengungen unternommen und dabei besonders mit der Bischöflichen Studienförderung des Cusanuswerkes zusammengearbeitet. Inzwischen sind die Anforderungen an Studierende und Doktoranden erheblich gestiegen, und dies verlangt von uns eine Intensivierung und Erweiterung unserer Anstrengungen. Nach den bislang geführten Gesprächen und mit dem Cusanuswerk abgestimmten Überlegungen gehören dazu

- Auslobung von jährlichen Preisen für die jeweils beste Dissertation in den nach den Sektionen gegliederten Disziplinen, was in der Sektion Philosophie bereits seit Jahren erfolgreich praktiziert wird,
- Auslobung von Stipendien für Studierende zur Ermöglichung der Teilnahme an den Veranstaltungen der Sektionen,
- Bereitstellung von Mitteln für die Veranstaltung zusätzlicher Konferenzen, auf denen Doktoranden und Habilitanden ihre Arbeiten und Projekte vorstellen.

Zweitens: Durch die Wende von der dominierenden „Buchkultur“ zur „digitalen Welt“ erfährt vor allem der wissenschaftliche Bereich eine tiefgreifende Veränderung. Sie führt zu völlig gewandelten und von der nachwachsenden Generation zum Teil bereits intensiv genutzten Formen der Informationsbeschaffung, der Kommunikation und der Publikation. Wenn die Görres-Gesellschaft mit ihren Publikationen die Scientific Community weiterhin mit Erfolg erreichen will, ist eine Umstellung und Ergänzung des Publikationswesens unabdingbar. Die Homepage der Görres-Gesellschaft bietet mittlerweile die digitalisierten Dokumentationen aller Generalversammlungen sowie zahlreiche Zeitschriften an. Für die in Arbeit genommene achte Auflage des Staatslexikons hat der Vorstand alle diesbezüglichen Fragen mit Fachleuten diskutiert und folgendes Modell beschlossen:

- Verlagerung des Schwerpunktes von der detaillierten Information, die inzwischen digital anderweitig zu erhalten ist, auf die dringend notwendige Orientierung,
- parallele Veröffentlichung einer gedruckten Version im Herder-Verlag und einer digitalen Version des Staatslexikons im Internet mit Open Access,
- Auswertung der Erfahrungen für andere Nachschlagewerke.

Auch die übrigen Nachschlagewerke erfordern in bestimmten Zeitabständen eine mit einer Neubearbeitung verbundene Neuauflage. Bislang wurde – nicht zuletzt mit Blick auf die zur Verfügung stehenden Mittel – die Vorbereitung einer neuen Auflage eines Nachschlagewerks erst dann begonnen, wenn die Neubearbeitung des zuvor in Angriff genommenen Nachschlagewerks abgeschlossen war. Angesichts der raschen Entwicklung in Wissenschaft und Forschung werden die daraus resultierenden zeitlichen Abstände in Zukunft aber zu groß, um die Nachschlagewerke auf dem erforderlichen aktuellen Stand zu halten. Akut stellt sich diese Frage für das 1998 erschienene dreibändige Lexikon der Bioethik, das angesichts der rapiden Entwicklung in Biowissenschaften und Medizin eine baldige Neubearbeitung erfordert. Um diese aber nicht erst nach Erscheinen der achten Auflage in Angriff nehmen zu können, wären zusätzliche Mittel erforderlich.

Drittens: Um den angedeuteten Herausforderungen begegnen zu können, ist eine Transformation der Strukturen und Arbeitsformen der Gesellschaft erforderlich, die nach dem bisherigen Stand der Beratungen folgende Schritte umfassen müsste:

- schrittweise Verjüngung der Leitungsgremien und der Mitgliedschaft,
- verbesserte öffentliche Präsenz, Öffentlichkeitsarbeit und Mitgliederwerbung,
- Strukturreformen im Bereich der Sektionsarbeit: Verbreiterung der Leitung auf mehrere Personen, Einbeziehung der nachwachsenden Generation.

Dies ist ein umfangreiches Bündel an Veränderungsvorschlägen, die die Arbeitsweise unserer Gesellschaft optimieren sollen, um ihr eine dauerhafte Zukunft in der globalisierten und digitalisierten Welt zu sichern. Ich bin gewiss, dass sich die Diskussion über die Frage in den Gremien unse-

rer Gesellschaft lohnt. Ein wirklicher Neustart allerdings wird nur dann gelingen, wenn wir es schaffen, eine zusätzliche effiziente Förderung zu erreichen. Das ehrenamtliche Engagement ist zwar das Überlebenselixier unserer Gesellschaft, mit ihm lässt sich allerdings nicht alles erreichen. Ein schönes Beispiel für die ehrenamtlichen Potenziale der Görres-Gesellschaft hat Frau Dr. Britta Kägler in München geliefert. Sie hat die Münchner Mitglieder der Görres-Gesellschaft in ein Restaurant eingeladen, und es kamen überraschend viele. Es wurde vereinbart, häufiger zu solchen Ortsgruppenveranstaltungen mit Vorträgen aus den eigenen Reihen einzuladen. Ich könnte mir gut vorstellen, dass auch die Mitglieder unserer Gesellschaft an anderen Schwerpunkorten an einer solchen Begegnungsmöglichkeit außerhalb unserer Generalversammlungen Gefallen finden könnten. Wer also die Initiative zu einem solchen Vorhaben übernehmen möchte, ist bei der Geschäftsstelle herzlich willkommen. Sie wird die notwendigen Anschriftenlisten zur Verfügung stellen.

Abschließend habe ich die Arbeit des Ortsausschusses unter dem Vorsitz von Professor Anton Schindling zu würdigen für die Vorbereitung der Tübinger Generalversammlung. Seine Ratschläge waren unverzichtbar, und der Ortsausschuss hat deshalb einen großen Anteil am Gelingen unseres Kongresses. Seine Mitglieder haben viel Zeit für die Vorbereitung unserer Veranstaltung geopfert. Dafür gebührt ihnen unser aller Dank.

Und nun bitte ich Sie, die kommenden Tage gut zu nutzen zur Kommunikation mit den Kollegen der eigenen Disziplin und anderer Fächer und sich vom Vortragsprogramm der Sektionen fesseln zu lassen. Wer darüber hinaus noch Zeit findet, sollte das Museum der Universität Tübingen auf dem Schloss Hohentübingen besuchen. Denn dort erwarten den Besucher Artefakte, wie Statuetten von Pferd, Löwe, Mammut, Wisent aus Mammutelfenbein, die 1931 in der Vogelherdhöhle im Lonetal gefunden wurden. Sie sind mehr als 35.000 Jahre alt und gelten weltweit als die frühesten Belege für die Entstehung von Religion und Kunst. Diese ältesten Kunstwerke der Menschheit im Museum der Universität Tübingen sind ein weiteres Alleinstellungsmerkmal dieser Universität und dieser Stadt.

Tübinger Schule? Tübinger Theologie als Zeitgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert¹

1. Die „Tübinger Schule“ als Problem der Universitätsgeschichte

Es ist noch nicht lange her, da wurde in Tübingen eines jener lokal- und universitätspolitischen Scharmützel ausgetragen, die sich mit den Folgen politischer und wissenschaftlicher Überzeugungen zu befassen haben. Seit 1966 gab es in Tübingen eine Karl-Adam-Straße: Adam konnte bis dato als einer der meistrezipierten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts gelten. 2009 und 2010 füllte Adam dann das lokalpolitische Sommerloch, als die Habilitationsschrift der Kollegin Lucia Scherzberg öffentlich rezipiert wurde.² Sie zeigte, dass Adam die nationalsozialistische Rassenideologie zum maßgeblichen Kontext seiner Dogmatik und Pastoraltheologie gewählt hatte. Journalisten, Stadträte und Leserbriefe forderten eine Umbenennung: Die Karl-Adam-Straße heißt seither Johannes-Reuchlin-Straße.³

Was daran für unser Thema relevant ist? Karl Adam stellte sich als maßgebliches Mitglied der sogenannten „Tübinger Schule“ in eine Reihe mit

¹ Vortrag zur Eröffnung der Tagung der Görres-Gesellschaft in Tübingen (2013). Die Vortragsform ist beibehalten. Angegeben sind nur unmittelbare Belege. Von dort her und von den Angaben zur Forschungsgeschichte erschließt sich die Geschichte der Debatte um die „Tübinger Schule“.

² Vgl. Scherzberg, Lucia, Kirchenreform mit Hilfe des Nationalsozialismus. Karl Adam als kontextueller Theologe, Darmstadt 2001.

³ Vgl. Theologie als Ideologie: Karl Adam und die Nazis, in: Tagblatt Anzeiger, 17.6.2009. Ruscheinski, Willibald, Kirche soll von Karl Adam abrücken. Albert Bodenmiller fordert Bischof Gebhard Fürst auf, ihre NS-Verstrickung deutlicher aufzuarbeiten, in: Schwäbisches Tagblatt 20.7.2010. Lang, Hans Joachim, Übrigens: Wie lang noch Karl-Adam-Straße? In: Schwäbisches Tagblatt 9.10.2010. Zur Umbenennung des bisherigen Karl-Adam-Hauses in Stuttgart, Sitz der Katholischen Hochschulgemeinde und weiterer Einrichtungen der Diözese Rottenburg-Stuttgart, in Rupert-Mayer-Haus vgl. Ruscheinski, Willibald, Karl-Adam-Haus soll Eugen-Bolz-Haus werden. Albert Bodenmiller verlangt vom Bischof, ein nach dem jüdenfeindlichen Theologen benanntes Wohnheim umzubenennen, in: Schwäbisches Tagblatt 17.9.2010. Renz, Uwe, Zu Ehren des seligen Rupert Mayer. Bisheriges Karl-Adam-Haus trägt künftig den Namen des Jesuitenpaters. Pressemitteilung der Bischöflichen Pressestelle, 30.9.2010.

den Gründungsvätern der Fakultät; Tübingen sei in seiner Verbindung von historischer und spekulativer Theologie seit jeher der „vorgescho-benste Punkt des deutschen Katholizismus“.⁴ Und die maßgeblichen Verfechter einer solchen Schultradition haben diesen Anspruch nie bestritten.⁵ Können also die Charakteristika einer „Tübinger Schule“ sowohl auf die Frühphase des 19. als auch auf die katastrophische Mitte des 20. Jahrhunderts angewandt werden? Auch diejenige Theologie, die um das II. Vatikanische Konzil ringt, von dessen Vorfeld bis in den jüngsten Pontifikatswechsel hinein, musste sich mit solchen Kriterien noch in Verbindung bringen lassen. Dieser Anspruch entbirgt einen Strauß an Problemen: Kann überzeugend angegeben werden, welche Themen oder Optionen oder Methoden die Schule über einen so langen Zeitraum zusammengehalten haben sollen? Kirchenhistoriker unserer Fakultät blieben skeptisch und sprachen schließlich nur noch von „Tübinger Theologen und ihrer Theologie“⁶. Umso vehementer haben einige Systematiker den Schulbegriff verteidigt, aber auch vorrangig Vertreter ihrer eigenen Disziplin dazugezählt.⁷ Schließlich entbrannte ein Prioritätenstreit zwischen einer katholischen und einer evangelischen Tübinger Schule.⁸ Markenzeichen – und als ein solches beansprucht die „Tübinger Schule“ international ja zu gelten – zeichnen sich in der Regel durch einen höheren Wiedererkennungswert und eine einhelligere Zustimmung aus.

⁴ Adam, Karl, Die katholische Tübinger Schule. Zur 450-Jahr-Feier der Universität Tübingen, in: Hochland 24,2 (1927), 581-602. ND in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Theologie und Dogmengeschichte der Gegenwart, hrsg. von Dr. Fritz Hofmann, Augsburg 1936, 389-412. Recherche und Kontext: Scherzberg, Kirchenreform, 42.

⁵ Seckler, Max, Art. „Tübinger Schule (TSch.) 1. Katholische TSch.“, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Auflage, hrsg. von Walter Kasper u.a., Bd. 10, Freiburg – Basel – Wien 2001, ND 2006, 287-290; 289.

⁶ Vgl. Reinhardt, Rudolf, Die katholisch-theologische Fakultät Tübingen im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Faktoren und Phasen der Entwicklung, in: Ders. (Hrsg.), Tübinger Theologen und ihre Theologie. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 16), Tübingen 1977, 1-42.

⁷ Zur Forschungsgeschichte ausführlich: Warthmann, Stefan, Die Katholische Tübinger Schule. Zur Geschichte ihrer Wahrnehmung (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 75), Stuttgart 2011, 13-69 (Lit.).

⁸ Vgl. exemplarisch: Seckler, Max, Die Katholische Tübinger Schule – die „jüngste“ der Tübinger theologischen Schulen? Klärungen und Richtigstellungen zu ihren Anfängen und ihrer Begriffsgeschichte, in: Fuchs, Ottmar / Kessler, Michael (Hrsg.), Theologie als Instanz der Moderne. Beiträge und Studien zu Johann Sebastian Drey und zur Katholischen Tübinger Schule (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie, Bd. 22), Tübingen 2005, 217-244. Köpf, Ulrich, Zur „Katholischen Tübinger Schule“, in: Blum, Matthias / Kampling, Rainer (Hrsg.), Zwischen katholischer Aufklärung und Ultramontanismus. Neutestamentliche Exegeten der Katholischen Tübinger Schule im 19. Jahrhundert und ihre Bedeutung für die katholische Bibelwissenschaft (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 79), Stuttgart 2012, 43-66.

Die Kriterien, die Max Seckler als später Hauptvertreter für Begriff und Sache postuliert, sind allerdings nicht leicht zu greifen: Ihm geht es um einen spezifischen a) Richtungs- und b) Qualitätsbegriff. Damit soll, etwas unverblümt, implizit und teils auch explizit gesagt sein: In Tübingen wird über die Anliegen der Theologie a) durchgängig in einer spezifischen Weise und b) durchgängig gescheiter geredet und geschrieben als anderswo. Für die inhaltliche Ausrichtung a) gelten insbesondere die frühen Publikationen Johann Sebastian von Dreys und Johann Adam Möhlers als Programmschriften.⁹ Ist das so, ist aber schwer einzusehen, warum thematisch ganz anders gelagerte Problemstellungen dieser Richtungsweisung folgen sollen. Den b) Qualitätsbegriff sichert Seckler durch eine „die kath. TSch. bes. kennzeichnende formale Trias“ ab: als „die entschieden erstrebte Verbindung v. strenger Wissenschaftlichkeit, prakt. Gegenwartsbezogenheit u. unbeirrbarer, wenn gleich selbständiger u. mündiger Kirchlichkeit“.¹⁰ Und da kann man dann zusehen, wie ob solcher Reklamationen die Kollegen und Kolleginnen anderer renommierter Fakultäten auf ihren Stühlen unruhig zu werden beginnen, denn selbstverständlich würden sie für ihr Theologietreiben ähnliche Ansprüche an sich selbst stellen.¹¹

Ich möchte mit Ihnen heute Abend eine andere Denkfigur erproben: Die Debatte um die „Tübinger Schule“ nämlich *nicht* zu führen, um überzeitliche Richtungs- und Qualitätsmerkmale zu generieren – für so etwas sind Historiker generell weniger disponiert. Sondern wir thematisieren ganz im Gegenteil dieses Theologietreiben und dessen öffentliche Wahrnehmung als einen je spezifischen Kommentar zur Zeitgeschichte. Das kann man nicht für eine ganze Fakultät und zwei Jahrhunderte unternehmen; so beschränke ich mich auf zwei Beispiele: die Gründungsphase mit Johann Sebastian Drey, dann den bereits erwähnten Karl Adam. Ich werde schließen mit einigen Thesen zur Position der Tübinger im Rahmen der Theologie- und Universitätsgeschichte.

⁹ Vgl. Kessler, Michael / Seckler, Max (Hrsgg.), Theologie, Kirche, Katholizismus. Beiträge zur Programmatik der katholischen Tübinger Schule von Joseph Ratzinger, Walter Kasper und Max Seckler. Mit reprographischem Nachdruck der Programmschrift Johann Sebastian Dreys von 1819 über das Studium der Theologie (Kontakte. Beiträge zum religiösen Zeitgespräch, Bd. 11), Tübingen 2003. Ders., Bandeinleitung, in: Drey, Johann Sebastian von, Kurze Einleitung in das Studium der Theologie mit Rücksicht auf den wissenschaftlichen Standpunct und das katholische System (Tübingen 1819) (Nachgelassene Schriften, Bd. 3), Tübingen 2007, 3*-234*. Holzem, Andreas, Weltversuchung und Heilsgewissheit. Kirchengeschichte im Katholizismus des 19. Jahrhunderts (Münsteraner theologische Abhandlungen, Bd. 35), Altenberge 1995, 111-121. Kustermann, Abraham Peter (Hrsg.), Revision der Theologie – Reform der Kirche. Die Bedeutung des Tübinger Theologen Johann Sebastian Drey (1777–1853) in Geschichte und Gegenwart, Würzburg 1994.

¹⁰ Seckler, Art. „Tübinger Schule“, 289.

¹¹ Vgl. exemplarisch Köpf, Katholische Tübinger Schule, 65.

2. Theologie und Zeitgeschichte der Gründungsgeneration

Versucht man prominente Ansätze Tübinger Theologen als zeitgeschichtlichen Kommentar zu lesen, dann ist die darin angestrebte Systembildung nicht mehr Teil eines überzeitlichen Charakteristikums einer quasi ewig währenden Schule, sondern bleibt rückgebunden an die je konkrete historische Erfahrung. Der Dogmatiker Johann Sebastian Drey formulierte 1819 in seiner „Kurzen Einleitung in das Studium der Theologie“, „schon der höhere Begriff der Geschichte“ nötige, „sie als das Streben und Weben eines einzigen Princip, *eines Geistes* anzusehen, der unter den Geistern der Zeit hervorbricht, sich seine eigene zu gestalten [...]. Alle großen Erscheinungen der Geschichte müssen so betrachtet werden.“ Ein solches „Princip“ der Geschichte akademisch zu rekonstruieren, das mache „den wissenschaftlichen Standpunct und das katholische System“ der Theologie aus. „Jede geschichtliche Auffassung [...] des Christentums aus einem anderen Princip [...] ist unchristlich und untheologisch.“¹²

Drey formulierte hier eine doppelte Einsicht: zunächst in das substanziell geschichtliche Wesen des Christentums, dann in dessen Begründung durch den in der christlichen Überlieferung prinzipiell wirkenden Geist Gottes. Dreys „Kurze Einleitung“ erweist sich, wo sie in diesem Sinne über Historische Theologie spricht, als sehr konkrete Antwort auf Geschichtserfahrung. Denn um und nach 1800 forderte die Zeitgeschichte selbst neue Begründungs-, im wahrsten Sinn Fundamentierungsformate für Theologie wie Kirche heraus. Das Christentum, und darin die Theologie, wurden geprägt von zwei wechselseitig aufeinander einwirkenden Krisen. Die Passagen der „Kurzen Einleitung“ zur Historischen Theologie sind auch als Kommentare zu diesen Krisen zu lesen: einer Krise der Wissenskulturen und der Praxeologie religiösen Wissens (2.1), sowie einer Krise der kirchlichen und staatlichen Ordnungssysteme (2.2).

2.1 Theologie in der Krise der Wissenskulturen

Die Neuorientierung der Theologie um 1800 wurde erzwungen durch eine Krise der Wissenskulturen und der Praxeologie religiösen Wissens. Diese begann im 18. Jahrhundert schleichend als Wandel der Mentalitäten und brach eruptiv auf als die „brutale, willentliche Dechristianisie-

¹² Drey, Johann Sebastian, *Kurze Einleitung in das Studium der Theologie mit Rücksicht auf den wissenschaftlichen Standpunct und das katholische System*, Tübingen 1819. ND hrsg. und eingel. von Franz Schupp, Darmstadt 1971. Erneuter Reprint in: Kessler / Seckler (Hrsg.), *Theologie*, 145-407. Im Folgenden wird aus der „Kurzen Einleitung“ unter Verweis auf die Paragraphennummern und die Seitenzahlen der Originalausgabe zitiert. Sie sind auch in Nachdruck und Reprint übereinstimmend nachzuverfolgen. Zitat hier: Drey, *Kurze Einleitung*, § 175, 118.

rung“ der Französischen Revolution.¹³ Diese war „der erste bewußt unternommene Versuch, die Welt von Grund auf zu verändern“ und „einen neuen Menschen zu schaffen“.¹⁴ In einer Mischung aus Rationalität, „heroischem Selbstverständnis“ und Gewalt richtete sich der Traum von der *tabula rasa* gezielt gegen die Idole der Verflechtung von Religion, Herrschaft und gesellschaftlichem Sinnsystem. Das waren kurze, heftige Wellen, aber sie brannten sich in das kollektive Gedächtnis Europas ein.

Im gleichen Atemzug reifte um 1800 der aufgeklärte Wandel der Wissenskultur aus: Für die Eliten strukturierte das religiöse Wissen nicht länger das Wissen überhaupt. Die Gebildeten ließen sich auf die transzendenten Erschließungsgrenzen naturwissenschaftlichen oder historischen Wissens nicht mehr verweisen. Wissen wurde zu einem sozialen Kapital und markierte Distinktion. Religiosität verlor den Status einer ‚letzten Bedeutung‘. Im Rahmen bürgerlicher Vergesellschaftung unverzichtbar, wurden ihre Haltungen und Handlungen dennoch aus dem öffentlichen Raum ausgeschieden; sie verbanden sich zunehmend mit Familie und Privatheit. Dieses aufgeklärte Zivilisierungsmodell hatte die mit der Lebenswelt eng verflochtene ländliche Konfessionskultur als abergläubisch zu desavouieren begonnen, nachdem die Säkularisation mit Reichskirche und Klöstern deren kirchlichen und sozialen Rahmen beseitigt hatte. Staatsbürokratie und kirchliche Pastoralreform diffamierten den durch die Konfessionalisierung der Frühen Neuzeit heraufgeführten Religiositätstypus als „Volksreligion“, um mit einem städtisch-bürgerlichen Deutungsmuster von „ziviler“ Gesellschaft „das Volk sittlich [zu...] bessern und [zu...] veredeln“.¹⁵ Dies markiert den wissenssoziologischen Riss, der an der Epochenschwelle um 1800 zwischen Eliten- und Breitenreligiosität aufklaffte: Die massiven Kämpfe um die Reformen des Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenberg¹⁶, die Drey vor Augen gestan-

¹³ Vovelle, Michel, Französische Revolution und Wandel der Mentalitäten, in: Berding, Helmut / François, Étienne / Ullmann, Hans-Peter (Hrsg.), Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution, Frankfurt a. M. 1989, 452-473; 452. Vgl. auch: Ders., Die Französische Revolution. Soziale Bewegungen und Umbruch der Mentalitäten, Frankfurt a. M. 1985.

¹⁴ Vovelle, Französische Revolution und Wandel der Mentalitäten (wie Anm. 4), S. 453.

¹⁵ Oswalt, Vadim, Staat und ländliche Lebenswelt in Oberschwaben 1810-1871. (K)ein Kapitel im Zivilisationsprozeß? (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 29), Leinfelden 2000, 133. Vgl. Holzem, Andreas, Säkularisation in Oberschwaben. Ein problemgeschichtlicher Aufriss, in: Blickle, Peter / Schlögl Rudolf (Hrsg.), Die Säkularisation im Prozess der Säkularisierung Europas (Oberschwaben – Geschichte und Kultur, Bd. 13), Epfendorf 2005, 261-299. Ders., „Volksfrömmigkeit“. Zur Verabschiedung eines Begriffs, in: Theologische Quartalschrift 182 (2002), 258-270.

¹⁶ Vgl. Holzem, Andreas, Art.: „Wessenberg, Ignaz Heinrich von“, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 35, Berlin – New York 2003, 662-667 (Lit.). Demnächst: Handschuh, Christian, Die wahre Aufklärung durch Jesum Christum. Religiöse Welt- und Gegenwartsconstruction in der Katholischen Spätaufklärung (Contubernium. Beiträge zur Tübinger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 81), Stuttgart 2014.

den haben müssen, als er sich anschickte ein Theologiestudium zu skizzieren, verdeutlichen, dass nach 1800 die traditionellen Gewissheiten bei den einen dahin waren, wo die anderen sie so leidenschaftlich verteidigten, dass Militär zur Niederhaltung von Frömmigkeit gebraucht wurde.

Daher hatte Theologie nach 1800 vor allem zwei Aufgaben zu bewältigen: Sie hatte sich einerseits mit der massiven Bestreitung des Christentums und seiner Vergesellschaftung auseinander zu setzen, die zunächst in den Dechristianisierungswellen des Jahres II und dann als Revolutionsexport in den Napoleonischen Kriegen und der Säkularisation der Reichskirche von 1803/06 lag¹⁷; sie hatte also das Christentum in seinem Verhältnis zur „Welt“ neu zu positionieren. Andererseits war die existentielle Bedeutung des Christlichen als eine solche zu erweisen, die nicht mehr im reichspolitischen Weltbezug des Christen wurzelte, sondern in seinem Selbstbezug als Gottesgeschöpf. Nur von hier her konnte das Christentum, das in seiner Identitätsbildung und Praxis so plural geworden war, als bleibend innerlich zusammengehörig aufgewiesen werden.

Macht man sich diese Voraussetzungen klar, dann sind die Anfänge der Tübinger eine zeitgeschichtlich ganz durchtränkte Theologie. Erstens, als Kommentar zur Französischen Revolution, hält Drey fest: „Indessen fand der Geist des Christentums [...] einen andern Geist in der Welt vor; er konnte daher nicht aus sich herausstreben, ohne auf diesen, und zwar feindlich zu stoßen; [...] darum erscheint die Geschichte des Christentums gleich am Anfange [...] als die Geschichte des Kampfes zweyer Zeitgeister um die Herrschaft über die Welt. Darum ist auch diese Geschichte, obschon in ihrem Princip rein christlich, doch in ihren Erscheinungen aus zwey Elementen zusammengesetzt.“¹⁸ Was dem Christentum aktuell widerfahren ist, habe schon die Struktur seines Anfangs geprägt; das Christentum verhalte sich in dualer Abgrenzung und Entgegensetzung zur Welt und schreibe eine stete Geschichte der Krise. Dieses Moment bei Drey ist neu: Frühneuzeitliche Universalentwürfe stellten die Kirche nicht der Welt, sondern der Häresie gegenüber.¹⁹ Hier lässt Drey

¹⁷ Vgl. Decot, Rolf, Säkularisation der Reichskirche 1803. Aspekte kirchlichen Umbruchs (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte, Beiheft 55), Mainz 2002. Himmelein, Volker / Rudolf, Hans Ulrich (Hrsg.), Alte Klöster – Neue Herren. Die Säkularisation im Deutschen Südwesten 1803, Bd. 2.1/2: Aufsätze, Ostfildern 2003. Decot, Rolf (Hrsg.), Kontinuität und Innovation um 1803. Säkularisation als Transformationsprozeß. Kirche – Theologie – Kultur – Staat (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; Abteilung für abendländische Religionsgeschichte, Bd. 65), Mainz 2005.

¹⁸ Drey, Kurze Einleitung, § 176, 118f.

¹⁹ Vgl. Holzem, Andreas, „Wie falsch Luthers vnnd seines anhangs Meynung sei...“. Devianzproduktion in der katholischen Predigt über Martin Luther, in: Schwerhoff, Gerd / Piltz, Eric (Hrsg.), Religiöse Devianz. Praktiken und Diskurse im konfessionel-

einen spannungsreichen Trost- und Hoffnungsentwurf entstehen: Schon immer stand in dieser Perspektive die innere Entwicklung des Christentums der „Reaction der Welt“ gegenüber, jenem „Widerstand, den sie dem Eindringen und der Verbreitung des Christentums entgegen gesetzt hat.“²⁰ Und gerade weil in solchen Zeiten der Krise die Mittel des Glaubens stets als so unzulänglich erscheinen, sei aus der Geschichte des Überwindens der Welt „von jeher ein Beweis geführt worden für das Mitwirken einer höhern Kraft und Schicksalsbestimmung zu Gunsten des Christentums.“²¹

Zweitens soll im Studium der Theologie der Kern des menschlichen Selbstvollzugs auch dort noch aufgewiesen werden, wo kirchliche Vollzüge in eine unverbindliche private Bürgerreligiosität und eine als veräußerlicht verrufene Massenreligiosität auseinander zu fallen drohten. Das Wissen um den Gegenstand der Theologie, sei „mit dem menschlichen Geiste ursprünglich identisch“ und steige aus diesem auf als „nothwendige Form des menschlichen Wissens überhaupt“²². Wo aktuell mit Reichskirche und katholischer Aufklärung der Reichsklöster die institutionellen Stützmittel und Vollzüge der christlichen Wissenskultur wegfallen, soll der menschliche Geist zu ihrem neuen Garanten werden. „In der Theologie kommt zur Verhandlung, was den Menschen unbedingt angeht“²³, und zwar durch Theologie als Prozess der klärenden Bewusstwerdung des einzelnen wie der Kirche als ganzer: Der menschliche Geist wird so zur Wurzel und zum Spiegel der Religionsgeschichte erklärt, Christentum und Theologie als aufgipfelnder Sonderfall des Wissens zur „höchsten Konkretion der Wahrheit aller Religion“²⁴ in der nachrevolutionären Konkurrenz der Sinnsysteme fortentwickelt. Diese Theologie trug dem Umbruch der Wissenskultur und der Pluralisierung der Religiosität Rechnung, ja bezog sie fordernd in ihren Selbstvollzug ein. Sie setzte damit auch eine neue Bestimmung von Kirche: Wenn das Wissen um den Gegenstand der Theologie der Urgedanke des Menschen ist, dann ist die Personalisierung des Verhältnisses zu Gott die pastorale Aufgabe eines nachrevolutionären Christentums. Erst aus der Individualisierung kann neue Vergemeinschaftung als Kirche erwachsen, denn die Kirche selbst kann auf ihren eigenen institutionellen Charakter nicht mehr vertrauen. Genau dies war nach 1800 der Punkt ihrer größten Schwäche geworden.

len Zeitalter, Dresden 2013 [im Druck].

²⁰ Drey, Kurze Einleitung, § 178, 120.

²¹ Ebd., § 182, 123.

²² Ebd, Vorrede, V. Vgl. Seckler, Max, Zum Verständnis der Einleitungsschrift Johann Sebastian Dreys von 1819, in: Kessler / Ders. (Hrsg.), Theologie, 85-143; 100-103.

²³ Seckler, Einleitungsschrift, 102f.

²⁴ Ebd., 106-108.

2.2 Theologie in der Krise der Ordnungssysteme

Die frühe Tübinger Theologie hatte es nicht nur mit dem Funktionswandel des Christentums als sozialem Sinnsystem zu tun, sondern auch mit ihrer institutionellen Neubegründung. Konfessionsterritorien vor 1800 koordinierten Religion und Kirche eng mit Vollzügen von Herrschaft und Gesellschaft; eine „symbiotische“, vielleicht besser synergetische „Konkurrenz“ hat Rudolf Schlögl das jüngst genannt.²⁵ Aber nach dem Wiener Kongress 1815 hatte sich das Verhältnis der Theologie zu Staat und Gesellschaft ebenso gewandelt wie dasjenige zur institutionell stark geschwächten Kirche. Theologie konnte sich in nun konfessionell inhomogenen Staaten nicht mehr zur Mitte des öffentlichen Selbstverständnisses erklären. Weil der Staat Theologie und Kirche in den Gestaltungsanspruch seiner „Religions-Polizey“²⁶ einbezog, ohne ihr seinerseits eine Zielbestimmung für Staat und Gesellschaft zuzugestehen, benötigte die Theologie eine neue Theorie ihres Gemeinwesenbezuges.

Hier liegt der Ansatzpunkt für eine Revision der Theologie *als* Reform der Kirche und Gesellschaft gleichermaßen.²⁷ Unter den Bedingungen der nachrevolutionären Moderne müsse die Kirche noch einmal von vorn beginnen, werde auf urchristliche Anfänge auch des Staat-Kirche-Verhältnisses zurückgeworfen. An ihrem Gestaltungsanspruch für Gottesdienst, Moral und Sitten lässt Drey keinen Zweifel, weil „allein die Belebung des Glaubens und der Liebe [...] in jenen wichtigsten Angelegenheiten eine Verbesserung von Grund aus zu bewirken“ vermöge.²⁸ Aber nicht mehr den Konfessionsstaat, sondern die Reich-Gottes-Idee bestimmt er zur zentralen alt-neuen Ordnungsfigur für Theologie und Christentum. Die Abfolge von Leiden und Tätigsein ist für Drey geradezu ein Geschichte gliederndes Epochenschema aus der Frühgeschichte des Christentums²⁹; diese „Centralidee des N.T.“ als unableitbare „höchste Idee des Christentums“ müsse gleichzeitig als „wahre Vernunftidee“

²⁵ Schlögl, Rudolf, *Alter Glaube und moderne Welt. Europäisches Christentum im Umbruch 1750–1850*, Frankfurt a. M. 2013, 28-36.

²⁶ Vgl. paradigmatisch: Dipper, Christof, *Volksreligiosität und Obrigkeit im 18. Jahrhundert*, in: Schieder, Wolfgang (Hrsg.), *Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 11)*, Göttingen 1986, 73-96. Reinhardt, Rudolf, „Revision“ und „Reform“. Der junge Drey im Spannungsfeld von Kirche und Staat, in: Kustermann (Hrsg.), *Revision*, 47-59; 52f. Harskamp, Anton van, „Revision“! – Welche Revision? Ideologiekritisches zum theologischen Projekt Dreys, in: Kustermann (Hrsg.), *Revision*, 60-91; 72-77.

²⁷ Vgl. Kustermann, Abraham Peter, „... ein prüfendes Nachdenken unter den Theologen zu veranlassen“. Dreys Veranlassung, die Drey-Forschung und ein Nachdenken unter Theologen. Einleitung, in: Ders. (Hrsg.), *Revision*, 23-45; 24.

²⁸ Drey, *Kurze Einleitung*, § 185, 124.

²⁹ Vgl. ebd., § 178, 120.

identifiziert werden.³⁰ Das Reich Gottes als Zentralnarrativ für das Christentum gab auch dem Geschichtsprozess insgesamt Richtung und Ziel.³¹

Für einen Historiker prospektiv sind die sich daran knüpfenden Bemerkungen zur Wirkungsgeschichte des Christentums, in denen Drey eine Gesellschaftsgeschichte der christlichen Religion andeutet – nicht durchführt, aber um ihre Notwendigkeit weiß.³² Auch darin steckt zentral die Umbruchserfahrung: Die Zeitgeschichte ist Abbruch und Neufundierung des christlichen Einflusses auf die Gesellschaft zugleich – unter gewandelten und darum nicht im engen Sinne restaurativen Vorzeichen. Die Reich-Gottes-Idee macht es verzichtbar, Christentum und Theologie den Ordnungssystemen von Staat und Gesellschaft korporativ beizugesellen; dem entsprechend betont Drey in der „Kurzen Einleitung“ „die wesentliche [auch kritische] Verschiedenheit der Kirche vom Staat“³³. Gleichzeitig gibt die Reich-Gottes-Idee der Theologie ein Bemessungskriterium der historischen Erscheinungsform von Kirche an die Hand.³⁴

Zusammenfassend: Aus einer geschichtlichen Kontextualisierung heraus wird hier vorgeschlagen, vor allem die frühe Theologie Dreys als eine erfahrungsbezogene Theologie der Krise zu lesen. Sie antwortete auf zwei grundlegende Strukturkrisen: die Krise und Pluralisierung der religiösen Wissenskulturen sowie den Zerfall der Institutionenbindung der Theologie und die Separierung ehemals verflochtener Ordnungssysteme menschlichen Lebens. Ihre Antwortversuche waren in ihren prospektiven Impulsen konsequent auf die Bedingungen der heraufziehenden Moderne bezogen und schreiben sich in Einzelementen heutigen Theologietreibens fruchtbar fort. Gerade ihre Erfahrungsgebundenheit aber verlangt auch ihre Historisierung. Das meint nicht Verabschiedung, aber den Verzicht auf Verabsolutierungen, die diesen zutiefst zeitgebundenen Entwürfen einen quasi kanonischen Status für die Programmatik von Schulbildungen zuschreiben.³⁵

³⁰ Ebd., § 60, 38; § 65, 41. Vgl. Seckler, Einleitungsschrift, 115f. und 119f. Harskamp, Revision, 78-84; 79.

³¹ Vgl. Hammerstein, Notker, Was heißt Aufklärung in katholischen Universitäten Deutschlands?, in: Klüeting, Harm (Hrsg.), Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland (Studien zum 18. Jahrhundert, Bd. 15), Hamburg 1993, 142-162; 150-155.

³² Vgl. Drey, Kurze Einleitung, §§ 186-188, 125-127; § 196, 133.

³³ Harskamp, Revision, 66f.

³⁴ Vgl. ebd., 82f.

³⁵ Vgl. Kustermann, Nachdenken, 32.

3. Zeitgeschichte und Theologie bei Karl Adam

Was machte nun Karl Adam in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eigentlich anders als die zu diesem Zeitpunkt bereits heroisierten Gründungsväter der Fakultät? Meine These ist – mit Klaus Scholder und Lucia Scherzberg –, dass Adam *wie diese* die zeitgeschichtliche Erfahrung als wesentlich für die Aufgaben der Theologie wertete. Aber *anders als diese* wies er diesem Kontext eine Art Offenbarungsstatus zu, um aus den Prinzipien historischen Geschehens auch Prinzipien theologischen Nachdenkens zu gewinnen. Dafür gab es zwei Hauptpunkte: den Ersten Weltkrieg, dann Aufstieg und Katastrophe des Nationalsozialismus.

3.1 Die Krise des Ersten Weltkrieges

Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts löste ein breites Spektrum von Deutungen und Erfahrungen aus – reich an kulturellen und politischen Konsequenzen. Bei den Katholiken regte sich nach 1918 ein neues Hochgefühl: Gebildete und Konvertiten sahen sich in ihrer Ablehnung des Liberalismus, Subjektivismus und Säkularismus der modernen Kultur bestätigt. Max Schelers Kriegsschriften schwärmten vom „Gesamterlebnis“ des Weltkrieges als „Förderer von Gemeinschaft und Liebe“.³⁶ Man ersehnte das „Organische“, das unmittelbar aus der Lebensgemeinschaftlichkeit hervorwuchs und nicht künstlichen sozialen oder politischen Ordnungsstrategien folgte (Demokratie!). „Lebensvolle Gemeinschaft“ galt als „Prinzip christlicher Lebenskunst“: Ganzheit, Geschlossenheit, Einfachheit, verbunden mit Liebe und Begeisterung. Man glaubte in der Kirche einen neuen Wirklichkeitssinn entfalten zu können: In ihrer Objektivität verbinden sich gemeinschaftsbildend Natur und Übernatur, um den säkularen Subjektivismus des bürgerlichen 19. Jahrhunderts zu überwinden.³⁷

Hier reihte sich Adam ein. Seine religiöse Kriegsdeutung beschwor den „von Gottes treuer Hand“ behüteten „deutsche[n] Genius“, wesensverwandt mit der unbedingten Hingabe Jesu an den Willen Gottes: In dem, was Jesus „herb und streng fordert, [...] bricht dieses Heroische, Gewaltige, Rücksichtslose seiner Gottesrede durch.“ – „Jesus war keine Schä-

³⁶ Max Scheler, „Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg“ (1915) „Krieg und Aufbau“ (1916); Recherche und Kontext: Scherzberg, Kirchenreform, 89.

³⁷ Vgl. Angenendt, Arnold, Liturgik und Historik. Gab es eine organische Liturgie-Entwicklung? (Quaestiones disputatae, Bd. 189), Freiburg – Basel – Wien 2001, 28-75.

fernatur, Jesus war kein Schwärmer. Jesus war ein Feuerbrand im Dienste des Vaters.“³⁸

1924 erschien in Auseinandersetzung mit dem, was auch Adam die „Tübinger Schule“ nannte, sein erster Bestseller unter dem Titel „Das Wesen des Katholizismus“. Auch Adam leitet dessen Zug zum Objektiven aus „der unmittelbaren erschütternden Wahrnehmung der entsetzlichen Folgen des Weltkrieges“ her: Vom „ungeheuren Zusammenbruch von glänzenden Staaten und Kulturen“ und den „auf der Wastatt des Weltkriegs herumliegenden Trümmern einstiger politischer und wirtschaftlicher Herrlichkeit „wendet sich der Blick wie von selbst zu jener weltumspannenden Gemeinschaft, die sich wie ein hochragender ungebrochener Fels mitten aus dem Trümmerfeld erhebt, unberührt vom Wetterschlag, die allein von allen irdischen politischen, wirtschaftlichen und religiösen Gebilden keinen Zusammenbruch erlitten hat, sondern jung ist wie am ersten Tag.“³⁹

Adam verknüpfte die Kriegserfahrung so mit der Gemeinschaftsideologie, dass beides den Begriff der Kirche neu bestimmte. Er verabschiedete die ultramontane *societas perfecta*. Diese beschrieb Kirche nur als hierarchisch geordnete Institution; Zeitgenossen und Theologehistoriker betrachteten Adams Buch hingegen als den – an Johann Sebastian Drey und Johann Adam Möhler anknüpfenden – programmatischen Ausdruck des erstarkten katholischen Selbstbewusstseins schlechthin in den 1920er Jahren. Bis 1957 erschienen 13 Auflagen und Übersetzungen in nicht weniger als 12 Sprachen.⁴⁰ Mit der Methode der „Wesensschau“, die gegen den „kalten Sinn für die Wirklichkeit“ nur der im Herzen beteiligte und „selber in den katholischen Lebensstrom eingetaucht[e] [...] lebendige gläubige Katholik zu geben“ vermöge sollte, jenseits der konkreten Erscheinung, die in der Kirche wirksame Gemeinschaftsidee freigelegt werden: die Kirche als fortgesetzte Inkarnation des Gottessohnes und des Reiches Gottes: „Sie ist sich bewußt, die Erscheinung des im Gottesreich hereinbrechenden Neuen, Übernatürlichen, Göttlichen zu sein, die Erscheinung des Heiligen.“⁴¹ Sie ist das Objektive schlechthin, nun nicht mehr, wie bei Drey und Möhler, in den philosophischen Denkfiguren des Idealismus rekonstruiert, sondern denen der Phänomenologie. Hier

³⁸ Karl Adam, „Pfingstgedanken“ (1915) und „Der Kampf für deutsches Wesen. Vor den Zöglingen des k. bayr. Kadettenkorps“ (1917); Recherche und Kontext: Scherzberg, Kirchenreform, 158-161.

³⁹ Adam, Karl, Das Wesen des Katholizismus (Aus Gottesreich. Veröffentlichungen des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung), Augsburg 1924, 5. Zitiert wird zukünftig nach dieser 1. Auflage aus der Konviktsbibliothek des Wilhelmsstifts Tübingen. Vgl. Angenendt, Liturgik, 47f.

⁴⁰ Vgl. Scherzberg, Kirchenreform, 43.

⁴¹ Adam, Wesen, 3 und 12; vgl. Scherzberg, Kirchenreform, 190-202.

spricht sich die Autorität Christi selbst aus; ihr zu gehorchen lasse engherzigen Subjektivismus „bereitwillig ausgeweitet zum großen Ich der Kirche“ erscheinen, weil „jede rein menschliche Herrschaft“, sei sie „Tyranis eines einzelnen“ oder „Despotie einer Gemeinschaft“, notwendig Gewaltherrschaft impliziere: „Nur in der Theokratie ist der Mensch vom Menschen frei.“ Das sei „nicht feig und schwach“ – so das diskursiv wirksame antikatholische Vorurteil –, „sondern stark und opferbereit, männlich und stolz [...]. In dieser Treue rinnt das Edelblut des Glaubens.“⁴² Diese Autorität überwindet den Individualismus und die „autoritätsfreie, rein auf sich selbst gestellte Vernunftmoral“ der Aufklärung: „Aller Subjektivismus und Libertinismus, aller Zweifel und Skeptizismus ist dahin, wo die Kirche zu dem Gewissen spricht. Daher das Einheitliche, Geschlossene, Starke, Zielsichere der katholischen Lebensführung.“⁴³ Damit stellte Adam einen Gegenentwurf nicht nur zum ultramontanen Institutionalismus vor, sondern auch zu den Sozialformen des katholischen Milieus⁴⁴: Kirche sei der aus tausenden von Individualitäten zusammengefügte *unus et totus homo* und als solcher eine „Seins- und Schicksalsgemeinschaft“⁴⁵. Entsprechend begeistert wurde das Buch von denen rezipiert, die der Liturgischen Bewegung nahe standen.⁴⁶

Neben den ekklesiologischen Entwurf stellte Adam einen christologischen. In „Christus unser Bruder“, erstmals 1926, und in „Jesus Christus“, erstmals 1933 erschienen, beide bis 1950 in acht Auflagen und erneut zahlreichen Übersetzungen gedruckt, wickelte er den süßlichen, blassen Pastell-Jesus der spätnazarenischen Gebetszettel des 19. Jahrhunderts umstandslos ab. Dagegen stellte er einen Kämpfer für das Reich Gottes. Walter Kasper fasst zusammen, was zeitgenössisch Begeisterung auslöste: Insbesondere die Menschheit Jesu sei „packend, ja plastisch“ beschrieben. „Jesu herbe Männlichkeit“, sein „heroisch heldische[r] Charakter. Diese konkrete Christologie erfüllte Adams Hörer oft mit geradezu religiöser Andacht.“⁴⁷

Das „Gottheitliche“ sei „nur der goldene Hintergrund“ und „das ruhende Moment im Bilde Jesu“; das „Menschheitliche“ hingegen das „Zündende“ und „Unglaubliche“. „Das Herbe, Heroische liegt in einem [...] ehrlichen, starken Wollen dessen, was Gott will.“ Das sei „in seinem inneren Wesen etwas, das ‚Gewalt braucht‘.“ Als totales religionsgeschichtliches

⁴² Adam, *Wesen*, 25f.

⁴³ Ebd., 141.

⁴⁴ Vgl. Scherzberg, *Kirchenreform*, 44.

⁴⁵ Adam, *Wesen*, 29f.; vgl. Scherzberg, *Kirchenreform*, 192f.

⁴⁶ Vgl. Angenendt, *Liturgik*, 44-46, 83.

⁴⁷ Kasper, Walter, Nekrolog auf Karl Adam in der *Tübinger Theologischen Quartalschrift* (1976); *Recherche und Kontext*: Scherzberg, *Kirchenreform*, 44.

Novum fand das Göttliche im menschlichen Inkarnat besonderen Ausdruck: „ein überaus leistungsfähiger, abgehärteter und kerngesunder Mann“, der wirkte durch die „ungeheure Zielklarheit seines Denkens“ und die „Straffheit, Geschlossenheit seines Wollens.“ Bis ans Kreuz erweise sich eine „resolute, zielharte Männlichkeit“ und das „menschgewordene Heldentum“ dessen der sich „bis zum letzten Tropfen Blutes [...] dem Willen des Vaters weihend“ zur Disposition stellte⁴⁸; das war unmittelbares Zitat der Selbstopfer-Sprache aus den Predigten des Ersten Weltkriegs. Lucia Scherzberg hat auf die kulturgeschichtlichen Implikationen dieser Inkarnationschristologie aufmerksam gemacht: Adam will eine Kirche der „Starken und Gesunden“, erfolgreich gegen das zeitgenössische Zerrbild einer „morbide[n] Religion der Schwachen, die aus dem Ressentiment entstanden ist.“⁴⁹

Theologie als Zeitgeschichte: Diese drei Hauptwerke erschienen vor 1933. Darum ist es schlechterdings falsch zu behaupten, die gesamte Theologie Karl Adams werde durch seine spätere Bindung an den Nationalsozialismus desavouiert. Dieses vorschnelle Urteil bestimmte vor allem die oben skizzierte öffentliche Aufregtheit. Doch der ursprüngliche zeitgeschichtliche Entdeckungs- und frühe Rezeptionszusammenhang dieser Anschauungen über Kirche, Christus und Gegenwartskultur waren der Erste Weltkrieg und dessen kulturpolitische Folgen für die Weimarer Republik. Aber wie schon bei Johann Sebastian Drey ergab die zeitgeschichtliche Einbettung keine überzeitliche Kriteriologie einer Schule, sondern ein vom Zeitgeschehen her bedingtes und dieses kommentierendes Theologietreiben.

3.2 Die Krise der Kirche im Nationalsozialismus

Zweitens reagierte Adam dann schließlich spontan auf die sogenannte Machtergreifung Hitlers. Sein Artikel „Deutsches Volkstum und katholisches Christentum“ erschien im ersten Heft der Tübinger Theologischen Quartalschrift 1933. Das allbekannte Zitat zu Hitler: „Ein solcher Mensch, der ganz und gar Volk und nichts als Volk war, ein Volkskanzler, mußte kommen, wenn anders das deutsche Volk im Innersten berührt und zu neuem Lebenswillen erweckt werden sollte. Und er kam, Adolf Hitler. Aus dem Süden, aus dem katholischen Süden kam er, aber wir kannten ihn nicht.“ Man muss genau hinhören: Das sind Anklänge an die Gottesknechtslieder der Passionsliturgie! „Und nun steht er vor uns als

⁴⁸ Vgl. Adam, Karl, Christus unser Bruder (Seele-Bücherei zur Auferbauung gesunden Christenlebens, Bd. 6), Regensburg 1926. Ders., Jesus der Christus, Augsburg 1933. Recherche und Kontext: Scherzberg, Kirchenreform, 222-239, dort die Einzelnachweise.

⁴⁹ Ebd., 238.

der, den die Stimmen unserer Dichter und Weisen gerufen, als der Befreier des deutschen Genius, der die Binden von unseren Augen nahm und uns durch alle politischen, wirtschaftlichen, konfessionellen Hüllen hindurch wieder das eine Wesenhafte sehen und lieben ließ: unsere bluthafte Einheit, unser deutsches Selbst, den *homo Germanus*.“⁵⁰

1934 hielt er anlässlich der 1900-Jahr-Feier der Welterlösung einen öffentlichen Vortrag in Stuttgart. 10.000 Katholiken hörten ein „positives, klares, deutliches Ja zu jenem Tiefsten und Eigentlichstem, was die neue Bewegung treibt, zu jenen sittlichen Energien, die wir nicht anders denn als christliche Energien ansprechen können.“⁵¹ Tübinger Theologie war hier nicht nur ein Kommentar zur Zeitgeschichte, sondern direkt deren Teil. Es galt die eigentlich gut scholastische Lehre von Natur und Übernatur – die Natur, das kreatürliche Sein und seine Existenzbedingungen werden durch die Übernatur, also die Wirkung der göttlichen Gnade, gereinigt, zum Guten befreit und auf Gott und die Erlösung hin ausgerichtet – es galt diesen Topos so zu reformulieren, dass die Natur ganz mit dem nationalen und rassischen Identitätspotential der NS-Bewegung aufgeladen werden konnte; Natur – das waren Volkstum und Blut. Der Begriff der „Volksgemeinschaft“, der in den 1920er Jahren in der Liturgischen und Jugendbewegung, schließlich im neu ausgerichteten Volksvereins für das katholische Deutschland Karriere gemacht hatte, wurde umstandslos mit der Machtergreifung identifiziert. Die heldische Inkarnationschristologie, die aus der männlichkeitsfixierten Verarbeitung des Ersten Weltkriegs stammte, konnte dergestalt zur Übernatur erklärt werden, dass gerade die Orientierung am heroischen Gottessohn und am volkhaften Gemeinschaftsideal die Tauglichkeit des Katholischen als religiöser Deutung der NS-Diktatur sicherte, als wahre, wenn auch derzeit noch deutschvölkisch angefochtene.⁵² Damit verband Adam eine strikte Verurteilung der völkisch-germanischen Ersatzreligion: Christentum und Nationalsozialismus einen den deutschen Genius; die völkische Blutreligion zerstört diese Verbindung. Als NS-Medien genau diese Entgegensetzung propagandistisch ausschlachten, stürmten NS-begeisterte Studenten, von denen es in Tübingen sehr viele gab, die Vorlesung Adams; sie veranstalteten eine nächtliche Schießerei vor seinem Haus, um Anlass für eine Schutzhaft für das „schwarze Mistvieh“ zu schaffen. Diese Ereignisse

⁵⁰ Adam, Karl, Deutsches Volkstum und katholisches Christentum, in: Tübinger Theologische Quartalschrift 114 (1933), 40-63. Vgl. Burkard, Dominik, Die Entwicklung der Katholisch-Theologischen Fakultät, in: Wiesing, Urban u.a. (Hrsg.), Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 73), Stuttgart 2010, 119-175, 135f.

⁵¹ Adam, Karl, Christus und das deutsche Volk, in: Deutsches Volksblatt 86 (1934), Heft 18, 23.1.1934, 5. Vgl. Scherzberg, Kirchenreform, 240-244. Burkard, Entwicklung, 136.

⁵² Vgl. Scherzberg, Kirchenreform, 98-117, 245-247.

sollten nach 1945 das Selbst- und Fremdbild Adams ins Recht setzen. Er habe den christlichen Erlösungsglauben gegen das ‚deutsche Antichristentum‘ verteidigt.

Karl Adam identifizierte und problematisierte zwei Theologoumena, die sich dem herrschenden Zeitgeist besonders schlecht fügten: Erstens stand die Erbsünden- und Sündenlehre der Kirche und die damit verbundene Praxis demütiger Entschuldung gegen das Selbstbewusstsein eines in einem vermeintlichen geschichtlichen Urmoment wiedererwachten deutschen Menschen. Und zweitens rieb sich die schlichte Tatsache, dass sein heroischer Jesus ein Jude war, am allgegenwärtigen Antisemitismus. Für die Art, in der Adam diese Passungsschwierigkeiten bearbeitete, gibt es zwei Programmtexte: 1939 den Vortrag über „Die geistige Lage des deutschen Katholizismus“ und 1943/44 einen umfänglichen Aufsatz über „Jesus Christus und wir Deutsche“, der in zwei aufeinanderfolgenden Teilen in der prominenten Zeitschrift „Wissenschaft und Weisheit“ erschien, dem theologischen Organ der deutschen Dominikaner.

Erstens also: Die Wiederentdeckung der Kirche als Gemeinschaft des Volkes Gottes hatte sich im Jahre 1924 noch gegen die einseitige neoultramontane Ideologie der *societas perfecta* gerichtet. Nun aber galt es die Kirche pastoral auf eine Betreuung von NS-Sympathisanten zuzurüsten – gegen die Völkischen im Sinne Rosenbergs. Adam löste mit einer Rede, die er 1939 in Aachen hielt, viel Erregung und Widerspruch aus, insbesondere, nach dem Massensterben der katholischen Laienverbände im sogenannten „Kirchenkampf“, unter einigen deutschen Bischöfen.⁵³ „Wo stehen wir deutsche Katholiken? Wir stehen in einem geistigen Raum, der nicht schärfer umrissen [...] werden kann, als wenn man ihn als nationalsozialistische Weltanschauung bezeichnet. Sie ist die geistige Luft, die wir täglich atmen“ und die „den ganzen Menschen beansprucht“ um ihn „voll heißen Lebenswillens und Leidenschaft, voll schöpferischer Fruchtbarkeit“ zu durchdringen.⁵⁴ Anders als im Aufsatz über „Deutsches Volkstum und katholisches Christentum“, der Anfang 1933 erschienen war, war hier die Zeit der Illusionen erfahrungsgesättigt vorbei. Im Dezember 1939 hingegen kommentierte Adam mit diesem Vortrag mindes-

⁵³ Zu dessen Lage und – kontroverser – Haltung zur Kirchen- und Menschenrechtspolitik des Regimes vgl. Leugers, Antonia, Gegen eine Mauer bischöflichen Schweigens. Der Ausschuss für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941–1945, Frankfurt a. M. 1996 (faktisch eine Geschichte der Deutschen Bischofskonferenz im Dritten Reich).

⁵⁴ Adam, Karl, Die geistige Lage des deutschen Katholizismus. Vortragsmanuskript. Typoskript in: Diözesanarchiv Rottenburg (DAR) N 67 Nr. 32, 2. Die folgenden Zitate ebd., 3, 7, 9, 17, 24.

tens indirekt auch den Beginn des Zweiten Weltkriegs, den Hitler mit seinem Einmarsch in Polen mutwillig vom Zaun gebrochen hatte.

Vor diesem Horizont postuliert Adam ein „besonderes deutsches Ethos“, das aus den „Wesentiefen“ seiner „besonderen Berufung und seines Aufgabenkreises im Weltganzen“ hervorgehe: „frische Initiative und Wagemut, zähe Beharrlichkeit und Schaffensdrang, Gemeinschaftssinn und Einsatzbereitschaft, [...] Pflege eines herben und entschlossenen Mannestums. Eine Ethik, die diese im deutschen Blut liegenden, vom deutschen Raum geforderten Eigenschaften übersähe und etwa im Namen des Christentums nur auf passive und weibliche Tugenden den Akzent legte, begäbe sich von vornherein eines wirksamen, erzieherischen Einflusses. Sie wäre wurzellos in der deutschen Seele.“ Seine Kritik gilt einer Gehorsams- und Unterwerfungspastoral, die die Überwindung der Sünde in den Mittelpunkt stelle, stattdessen die im heroischen Christus erwirkte Erlösung jedoch nicht hinreichend bespreche: „In einer Zeit, da das heldische Ideal, das Ideal des aufrechten tapferen Mannestums, mit geradezu leidenschaftlicher Inbrunst gepflegt wird, werden gekrümmte Rücken und verdrehte Augen die christliche Frömmigkeit nur auf das Unheilvollste diskreditieren können.“ Die Lehre von der Erbsünde sei „die Botschaft vom gebrochenen, verbogenen, dekadenten Menschen, Frohbotschaft nicht an die Gesunden, sondern an die Lebensschwachen, an die Enterbten, an das Herdenmenschentum.“ Der Katholizismus müsse für den „starken, schöpferischen Menschen der Gegenwart [...] wesenhafter, innerlicher, positiver werden“ – und das hieß in den konkreten Empfehlungen: deutscher, der NS-Kultur assimilierter, waffenfähiger: „Wir müssen katholisch sein bis zur letzten Faser unseres Herzens, aber wir müssen auch, um des Katholischen willen – deutsch sein bis aufs Mark.“

Der Vortrag fiel, wie gesagt, in die Eröffnungsphase des Zweiten Weltkriegs. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Hitler immer wieder auf seine vermeintlichen Erfolge verwiesen, die Revision von Versailles, den scheuen Respekt der Appeasement-Politiker, die Durchsetzung gegen vermeintliche Staats- und Volksfeinde, die martialisch-glanzvolle Präsentation des Regimes bei den Olympischen Spielen, Österreich und die Sudetengebiete ‚heim im Reich‘ und nun Siegesmeldungen von allen Fronten – noch. Im Gegenzug war die katholische Zentrumspartei längst Geschichte, das katholische Vereinswesen ebenso überrannt wie die Bekenntnisschule, der Rottenburger Bischof Sproll saß verbannt im Exil, weil er sich geweigert hatte, ein Plebiszit zugunsten des Anschlusses Österreichs mit einem erneuten Plebiszit für Hitler zu verbinden.⁵⁵ Nicht wenige deutsche

⁵⁵ Vgl. Sproll, Stephan, „Ich bin der Bischof von Rottenburg und bleibe der Bischof von

Katholiken verloren zu diesem Zeitpunkt ihr Vertrauen in die geistliche Führung durch die deutschen Bischöfe in zwei Richtungen: entweder, indem sie deren taktierende Zurückhaltung gegenüber dem Regime beklagten und sich mit ihrer Gesinnungstreue im Stich gelassen fühlten, oder aber indem sie der Propaganda erlagen und nicht länger eine konfessionell begründete Abseits-Stellung halten wollten. Auf diese Klientel, die endlich auch als Katholiken vorbehaltlos begeistert sein wollte von den „Wesentiefen“ der NS-„Weltanschauung“, zielte Adams Vorstoß, das sünden- und opferbewusste lateinisch-römische Christentum deutsch zu frisieren. „Hier ist der Punkt, wo der deutsche Katholizismus stille stehen und sich besinnen muß, [weil] unsere Frömmigkeit vielfach mehr um das Negative im Christentum, um die Sünde, als um das Positive, um unsere Erlösung schwingt. [...] Nur aus dieser Positivität, aus dieser unbändigen Lebenszuversicht in Christus Jesus, kann jener aufrechte, beschwingte, strahlende Mensch geboren werden, den wir brauchen, und der allein der Gegenwart etwas zu sagen und zu geben hat.“⁵⁶ Schlimmer hätte Adam die demokratiebewussten Märtyrer des württembergischen Katholizismus, Matthias Erzberger und Eugen Bolz, nicht ins Unrecht setzen können.⁵⁷ Und eben auch seinen eigenen Bischof, der seit 1938 im Exil festsaß.

Im Hinblick auf die zweite Passungsschwierigkeit, das offenkundige Jude-sein Jesu, und durchaus im Zusammenhang mit der soeben besprochenen ersten, hat Adam dann noch 1943/44 seine heldische Christologie zugespitzt. Er „verwebt sie mit einem biologistischen Antisemitismus zu einem bizarren Muster“ und nutzt das Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariens, um in einer kruden, pseudohistorischen Argumentation nachzuweisen, dass schon Maria nicht wirklich Jüdin gewesen und daher von ihren rassebiologischen Anlagen her frei von deren negativen Eigenschaften

Rottenburg.“ Das Leben von Joannes Baptista Sproll, Ostfildern 2009, 378-561. Burkard, Dominik, Joannes Baptista Sproll. Bischof im Widerstand, Stuttgart 2013, 95-144. Ders., „... ohne Angst und Menschenfurcht...“ Bischof Sproll – Bewusster Provokateur oder Märtyrer wider Willen? In: Um seines Gewissens willen. Bischof Joannes Baptista Sproll zum 60. Todestag, hrsg. vom Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart 2010, 23-46. Scherzberg, Lucia, „Das hinter der NS-Bewegung stehende neue Lebens- und Weltgefühl ... sah er nicht.“ Karl Adam über Bischof Joannes Baptista Sproll, in: ebd., 47-62.

⁵⁶ Adam, Lage, 16.

⁵⁷ Vgl. Dowe, Christopher, Matthias Erzberger. Ein Leben für die Demokratie, Stuttgart 2011. Palmer, Christoph E. / Schnabel, Thomas (Hrsg.), Matthias Erzberger (1875–1921). Patriot und Visionär, Stuttgart – Leipzig 2007. Gawatz, Andreas, „Kutten und Kirchen haben uns zusammengeführt.“ Matthias Erzberger und die Formierung des modernen politischen Katholizismus, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 23 (2004), 157-173. Sailer, Joachim, Eugen Bolz und die Krise des politischen Katholizismus in der Weimarer Republik, Tübingen 1994. Köhler, Joachim (Hrsg.), Christentum und Politik. Dokumente des Widerstandes. Zum 40. Jahrestag der Hinrichtung des Zentrumspolitikers Eugen Bolz am 23. Januar 1945, Sigmaringen 1985.

ten gewesen sei. Darum konnte er um so mehr Jesus zum Typus des „idealistischen Heißsporns“ aus Galiläa stilisieren, dem es in heldenhafter Freiheit um den wahren Gott ging, scharf abgegrenzt von den schon damals „phantasielosen, engstirnigen, konservativen und materialistischen ‚Vollblutjuden‘ Judäas“.⁵⁸ Was schon für die Weimarer Jahre galt, wurde nun vor dem alles beherrschenden Horizont der nationalsozialistischen Diktatur zum drängenden Anliegen theologischer Zeitgenossenschaft.

Vergleicht man nun die Verhältnisbestimmung von Theologie und Zeitgeschichte bei Johann Sebastian Drey hier und Karl Adam dort, fällt als Gemeinsamkeit auf: Die Konzepte beanspruchen in einem hohen Maß, Antworten auf gegenwartsnahe Probleme der Plausibilisierung von Glauben und religiöser Praxis zu geben. Es ist daher in einer an der Akteursperspektive interessierten historischen Perspektivierung methodisch inadäquat, dieses gemeinsame Merkmal in die Überzeitlichkeit einer Schule dauernder Prinzipien zu überführen. Vergleichbar an Drey und Adam ist zweitens: Beide Konfigurationen lassen sich als Koordinierungskrisen des religiösen und des soziokulturellen Wissens sowie der kirchlichen und staatlichen Ordnungssysteme beschreiben. Es ist aber erneut inadäquat, diese konkreten Kriseninterventionen als sich selbstläufig fortschreibendes Richtungs- und Qualitätsmerkmal zu lesen, trotz aller Anknüpfungen Adams an die Ekklesiologie bei Drey und dessen Schüler Johann Adam Möhler.

Neben diesen Gemeinsamkeiten steht der alles entscheidende Unterschied, aus dem die Forschung Konsequenzen ziehen muss: Die frühen Tübinger gewinnen ihre Lösungen nicht aus den Systembedingungen ihres Problems. Sie amalgamieren die Wissenskrisen nicht dem Zeitgeist, und sie liefern Theologie und Kirche auch nicht dem ‚religionspolizeyli-chen‘ Bürokratismus des Staatskirchentums aus. Anders Adam, mindestens nach 1933, als er sich – gerade hier deutlich zu Unrecht – auf die Tübinger Anfänge beruft: Er entwickelt von der nationalsozialistischen Ideologie her, was gute Theologie und adäquate Pastoral ist. Genau dies ist sein Motiv, sich von der konkurrierend wabernden Religiosität der Völkischen abzusetzen. Diese Kontextualisierung ist wissenschaftsgeschichtlich valide unbeschadet der Tatsache, dass theologische Argumente und Ansichten auch jenseits ihres Kontextes eine Wirkungsgeschichte haben können. Aber trotz dieser Kontexte, ja an ihnen vorbei wird Adam hervorgehoben genannt im Lexikon für Theologie und Kirche von 2001/06, dessen Artikel „Tübinger Schule“ jene „entschieden erstrebte

⁵⁸ Adam, Karl, Jesus, der Christus, und wir Deutsche, in: Wissenschaft und Weisheit 19 (1943), 73-103; 11 (1944), 10-23. Recherche und Kontext: Scherzberg, Kirchenreform, 50.

Verbindung v. strenger Wissenschaftlichkeit, prakt. Gegenwartsbezogenheit u. unbeirrbarer, wenn gleich selbständiger u. mündiger Kirchlichkeit“ attestiert.⁵⁹ Das gilt unbeschadet der Tatsache, dass die Christus-Phantasien Adams nach dem Zweiten Weltkrieg, und die Ekklesiologie Adams im Umfeld des II. Vatikanums erneut breit rezipiert wurden, nachdem die braune Soße einmal heruntergeschoben war.

4. Thesen zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte

These 1

Die überkommene affirmative Rede von einer „Tübinger Schule“ lässt sich nur schwierig mit den differenzierten theologie- und kulturhistorischen Einsichten in Einklang bringen, die wir über Tübinger Theologen und ihre Theologie mittlerweile besitzen. Die Kriterien decken a) das Befundspektrum nicht ab. Die Kriterien sind b) gegenüber anderen theologischen Institutionen und Denkrichtungen nicht trennscharf. Das sogenannte Richtungskriterium einer spezifischen Verbindung von historischem und spekulativem Denken trifft nur für eine bestimmte Gruppe von Tübinger Systematikern des 19. Jahrhunderts (und ihre emphatische Wiederaufnahme durch einige des 20., unter anderem Joseph Rupert Geiselman)⁶⁰ zu, nicht aber unbedingt für die eigenwillige Drey- und Möhler-Adaption Adams. Die Qualitätskriterien sind so allgemein, dass sie in positiver Hinsicht auch von anderen Theologen und Fakultäten beansprucht werden können – und dass sie in negativer Hinsicht selbst die theologischen Irrwege eines Adam noch abdecken. Zudem kann c) der differenzierte bis diffuse Begriffsgebrauch im 19. und 20. Jahrhundert, den jüngst Stefan Warthmann in großer Genauigkeit erhoben hat, auch bei den Zeitgenossen keine einheitliche Vorstellung evoziert haben.⁶¹ Dazu kommt d) der von Ulrich Köpf immer wieder als unfruchtbar gekennzeichnete Streit um das konfessionell Diffundierende. Begriffe sind entweder trennscharf oder unnützlich. Im schlimmsten Fall sind sie in ihrem Kerngehalt vor allem Reklamationen eines stolzen Selbstbewusstseins.

These 2

Man kommt, so meine ich, den Spezifika des Tübinger Theologietreibens näher, wenn man einen engeren Konnex herstellt zwischen a) ihren Akteuren, b) deren Thesen, Methoden und Stilen und c) den Bedingungen

⁵⁹ Seckler, Art. „Tübinger Schule“, 289.

⁶⁰ Vgl. Burkard, *Entwicklung*, 160-168.

⁶¹ Vgl. Warthmann, *Katholische Tübinger Schule*, 71-567.

und Herausforderungen des zeitgeschichtlichen Umfeldes, und zwar nicht nur des theologischen, sondern auch des politischen und kulturellen Umfeldes. Es waren nicht nur Bücher und Zeitschriften, die eine intellektuelle Wirkungsgeschichte aus sich entließen. Sondern die Theologenausbildung erzeugte auch eine mentalitäts- und religiositätsgeschichtliche Szenerie, die wir in der Pfarrerschaft und in den Gemeinden deutlich identifizieren können. Dabei wäre erneut genau hinzuschauen: Es gab ja nicht nur die Antipoden einer römischen Theologie in Tübingen, sondern auch deren begeisterte Anhänger. Und Karl Adam steht keineswegs für die gesamte Tübinger Theologie der 1930er und 1940er Jahre, auch wenn er sich selbst als Vertreter der „Tübinger Schule“ par excellence begriff und Tübingen als den „vorgesprochensten Punkt des deutschen Katholizismus“.

These 3

Verfährt man so, zeigt sich nicht so sehr der systemische Charakter einer „Tübinger Schule“, sondern vor allem der seismographische Charakter der Tübinger Theologie. Dieser kann markant herauspräpariert werden, taugt aber nicht für Werbeschilder. Zwar zeigt sich: Theologie kann nicht getrieben werden an den Problemen vorbei, die die Zeitgeschichte für die Plausibilisierung des Glaubens und der kirchlichen Praxis bereithält. Aber wie diese Plausibilisierung jeweils erzeugt wird, ist von enormer Ambivalenz und Gegenläufigkeit. An der Haltung Carl Joseph Hefeles und Johann Evangelist Kuhns zu Ultramontanismus und päpstlicher Unfehlbarkeit könnte man das ebenso zeigen wie an Paul Wilhelm von Keppler und Wilhelm Koch in der Modernismus-Krise. Man könnte auch, was ja vielfach geschehen ist, die so unterschiedliche Mitgestaltung und Rezeption des II. Vatikanischen Konzils durch Joseph Ratzinger und Hans Küng in Betracht ziehen. Und schließlich wäre durch vergleichende Studien erst noch zu zeigen, ob eine solche seismographische Sensibilität nicht auch anderen Akteuren und Institutionen des theologischen Feldes ganz vergleichbar zukommt.

These 4

In alledem steckt ein Plädoyer für eine konsequente Gestaltung der Universitätsgeschichte als Diskursgeschichte – eine Geschichte des Wissens, die gleichzeitig eine Geschichte seiner gesellschaftlichen Wirkung ist. Bisher haben die Forschungen zur Tübinger Theologie tendenziell getrennt: auf der einen Seite eine reine Geistesgeschichte, die in systematisierender Absicht nach intertextuellen Bezügen von Gedankengebäuden sucht, auf der anderen Seite eine Universitäts- und Fakultätsgeschichte, die aus den Personal- und Sachakten des Universitätsarchivs Gruppen-

und Richtungskonflikte, politische Schach- und Winkelzüge, Verfahren und Prozeduren erhebt. Aber die akademischen Schriften sind, das hoffe ich gezeigt zu haben, unabhängig von sehr konkreten zeitgeschichtlichen Erfahrungen und Problemen nur halb erschlossen; und die akademischen Rankünen und Kabalen haben ihre Ursachen und finden ihren Niederschlag in akademischen Texten, die sehr absichtsvoll und für Zeitgenossen in der Regel transparent in aller theologischen Abstraktion die Zeitgeschichte zur Sprache bringen und als Kommentare zu ihr zu lesen sind – zumindest auch. Eine Geschichte des Wissens als Geschichte seiner gesellschaftlichen Wirkung zu beschreiben steht für viele Kapitel der Tübinger Theologiegeschichte noch aus.

Zum Schluss keine These, sondern eine bescheidene Anmerkung

Seit 14 Jahren bin ich akademischer Lehrer in Tübingen. Einer hiesigen Schule fühle ich mich nicht zugehörig. Nichtsdestoweniger bin ich dankbar, gerade hier Theologie treiben zu dürfen.

Laudatio
von Otto Depenheuer
anlässlich der Verleihung des Ehrenringes an
Josef Isensee

I.

Hohe Festversammlung, lieber Herr Isensee,

mit Josef Isensee erhält heute den Ehrenring der Görres-Gesellschaft ein Gelehrter von Rang und Wissenschaftler mit enzyklopädischer Bildung, näherhin ein Jurist von dogmatischem Scharfsinn und ein Staatsrechtslehrer mit feinem Gespür für das Politische und mit nachhaltiger Wirkung in der Geschichte der Bundesrepublik, zudem ein begnadeter Virtuose der deutschen Sprache, nicht zuletzt seit Jahrzehnten Mitglied unserer Gesellschaft, und schließlich ein Mensch von ausgeprägter Liebenswürdigkeit und faszinierender Ausstrahlung. Sie bemerken schon: die mir angemessene Aufgabe einer Laudatio auf Josef Isensee ist in Ansehung einer so vielfältig herausragenden Persönlichkeit schon objektiv nicht leicht, sie bringt mich zudem auch subjektiv in arge Verlegenheit. Zum einen ist es objektiv schwierig, ja nahezu unmöglich, die Selbstevidenz dieser Preisverleihung mit Worten zu begründen. Wer Josef Isensee kennt, dem muß man nicht erklären, daß und warum er den Ehrenring verdient; wer ihn hingegen nicht kennt, dem könnte - wenn ihm denn überhaupt noch zu helfen ist - nur eine mehrbändige Biographie eine Ahnung vermitteln vom wissenschaftlichen Rang, der Originalität seiner Thesen, dem enzyklopädischen Wissen, der sprachlichen Brillanz und der im katholischen Glauben gründenden Humanität Josef Isensees. Wie also eine in so vielfältiger Hinsicht herausragende Persönlichkeit in wenigen Minuten loben? – Eine zweite Schwierigkeit liegt in der Person des Laureaten. Wie eine Persönlichkeit loben – und sei die Ehrung noch so verdient, überfällig, ja zwingend –, wenn dem Jubilar nichts unangenehmer ist, als hilfloses Objekt fremder Lobrede zu sein? Selbst hochbegehrter und origineller Laudator auf andere, zeigt er doch als Laureat nachhaltige Unverträglichkeitssymptome. Passiv fremdem Lob ausgesetzt zu sein, hilflos unbekannte Details aus einem langen Leben ausgebreitet zu hören, dieser Zustand völligen Ausgeliefertseins ohne Widerspruchsmöglichkeit, daß ist

ihm im höchsten Maße unangenehm. Denn für Josef Isensee gilt, daß die Person des Wissenschaftlers hinter seinem Werk unsichtbar zu bleiben habe. Wissenschaftler, so bemerkte er einmal, haben keine Biographie, sondern verfügen über ein Œuvre – eine Einstellung übrigens, die im Zeitalter drittmittelgelenkter Forschungsprojekte und korrespondierend ausgeprägter Selbstdarstellungsbedürfnisse in der postmodernen Wissenschaftsgesellschaft Grund genug wäre, ihm den Ehrenring zu verleihen: für die praktische „Pfleger der Wissenschaft“, wie es die Satzung unserer Gesellschaft schlicht formuliert, und nicht für egomanisches Wissenschaftsmarketing. – Eine dritte Schwierigkeit der Laudatio liegt in der Person des Laudators: ich bin befangen. Als einer seiner Studenten in frühen Bonner Zeiten, später Mitarbeiter und Assistent, schließlich der erste von vier Schülern kann ich nicht, will ich aber auch gar nicht verhehlen, aber doch zumindest öffentlich bekennen, Ihnen lieber Herr Isensee weder unparteilich gegenüberstehen zu können, es aber auch aus ganzem Herzen gar nicht zu wollen.

All diese Schwierigkeiten haben mich drei Konsequenzen ziehen lassen: erstens will ich mich zum Zwecke der Leidensverringering des Jubilars kurz fassen und daher auf das Wichtigste beschränken und darf alle Interessierten im übrigen auf Wikipedia verweisen. Dies umso mehr, als jeder von Ihnen auch, wenn er das Werk Josef Isensees näher kennenlernen will, seine Schriften und Bücher einfach selbst lesen kann. Ich kann jedem versichern: das ist regelmäßig anregend und man wird nebenher auch noch schlauer. Aufgrund dieser Selbstrestriktion kann ich im Folgenden das Meiste, was gesagt werden müßte, unterschlagen und spreche daher nicht über sein wissenschaftliches Œuvre. So versage ich mir eine Auflistung oder gar Würdigung seiner über 30 selbständigen Schriften, seiner nicht mehr zählbaren Aufsätze, Beiträge und Artikel. Nicht einmal das zusammen mit Paul Kirchhof herausgegebene Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik in 10 Bänden, das bald in dritter Auflage vollständig vorliegen wird, möchte ich erwähnen, obwohl eine editorische Glanzleistung von höchstem Rang, zu deren Zustandekommen Isensee selbst zahlreiche Beiträge beigesteuert hat, die allein einen über 1000seitigen Band füllen könnten. Unerwähnt bleiben sollen seine zahlreichen und regelmäßig unterschlagenen Ehrungen wie u.a. die eines Ehrendoktors oder die des Bundesverdienstkreuzes, dessen Existenz mir erst in Vorbereitung auf diese Laudatio bestätigt wurde. Ferner will ich kein Wort verlieren über die zahlreichen Mitgliedschaften in erlauchten wissenschaftlichen Organisationen und Akademien.

Zahlreiche weitere Leistungen des Laureaten wären zumindest in Stichworten zu nennen gewesen – aber selbst darüber will ich hier und heute schweigen. Nur ein wenig erlaube ich mir daher über das zu sprechen,

wovon – soweit ersichtlich – noch niemand Zeugnis abgelegt hat. Denn gerade auch der „unbekannte Isensee“ verdient es, für die Nachwelt festgehalten, protokolliert und geehrt zu werden. Ich spreche daher nicht über den Wissenschaftler, sondern von dem Lehrer des Rechts, dem Professor für Öffentliches Recht aus Bonn, dem die Lehre, und das heißt der Umgang mit den Studenten Ansporn und Bedürfnis gleichermaßen war. Schließen will ich zum anderen mit einigen Bemerkungen zum Verhältnis von Josef Isensee zur Görres-Gesellschaft schließen.

II.

Josef Isensee ist mit Haut und Haaren ein Mann der Wissenschaft. Getrieben von nicht nachlassender Neugier, stets offen für Neues, auf der immerwährenden Suche nach dem, was wir wissenschaftliche Wahrheit zu nennen pflegen, im Dialog wie im Monolog geradezu überwältigend. Damit repräsentiert Josef Isensee einen Typus von Wissenschaftler, der heute zunehmend an den Rand gedrängt wird: bescheidene Hingabe an die Sache statt Persönlichkeitsmarketing zwecks Drittmittelakquisition, Lust und Freude an der Suche nach der Wahrheit statt Netzwerkbildung, Zitationskartellen und „call-for-paper-Konferenzen“. Wer nun glauben mag, ein solcher Wissenschaftler friste abgeschottet vom prallen Leben ein tristes Dasein zwischen staubigen Büchern, der kennt Josef Isensee nicht. Und wer wie ich das Glück hatte, ihn persönlich näher kennenlernen zu dürfen, ihn als Student im Hörsaal zu hören, im Seminar persönlich zu erleben, dem begegnete eine Persönlichkeit, die jeden, der sehen und hören wollte, nachhaltig, gleichsam schicksalhaft in seinen Bann schlug. Ich gebe jetzt zu Protokoll, was einmal zu Protokoll genommen werden muß, und bürge für die Richtigkeit der Angaben.

Tatort: Bonn, Lennéstr. 39, 2. Stock; Tatzeit: Mitte der 70er Jahre. Angesetzt war im Vorlesungsverzeichnis ein 2stündiges Seminar, Donnerstagsabend, Beginn 20.00 Uhr (für Studenten heutzutage eine schiere Zumutung – das Seminar als solches und der Zeitpunkt). Vorwitzig trug man sich ein, um zu erkunden, was das überhaupt ist, ein Seminar. Man mußte ein Referat übernehmen und regelmäßige Präsenz zeigen. Die Seminarsitzungen gestalteten sich so, daß man ein oder zwei studentische Referate über sich ergehen lassen mußte, sich an der Diskussion beteiligen konnte, und im Übrigen hoffte man, daß die zwei Stunden bald vorbei sind. Die Diskussion plätscherte vor sich hin, der Professor gab immer wieder einige Hinweise, stellte Fragen, und man wunderte sich, als um 21.30 Uhr der nämliche Professor noch nicht die geringsten Anstalten machte, die zweistündige Veranstaltung zu Ende zu bringen. Die Zeit verrann und verrann und wenn eine Stunde später immer noch keine Ende der Veranstaltung abzusehen war, kamen allmählich auf Seiten der Stu-

denen doch arge Irritation auf. Der Professor bemerkte vom allmählichen Verrinnen der Zeit scheinbar nichts, machte sich immer wieder in seiner sehr markanten Handschrift Notizen, die er nach einem geheimen Rezept über viele Seiten verteilte. Währenddessen fachte er mit ungebrochener Frische und mit geschickt eingeflochtenen Komplimenten an die Diskussionsteilnehmer stets mit neuen Fragen, Einwänden und zuweilen direkter Ansprachen die Diskussion immer wieder neu an. Gegen 23 Uhr schien sich – Gott sei Dank! – endlich ein Ende der Veranstaltung abzuzeichnen: der Professor ergriff das Wort – mit der etwas untertriebenen und eigentlich mehr als irreführenden Ansage, die zahlreichen Argumente der Diskussion nur noch einmal zu wiederholen und den Ertrag von Referat und Diskussion zusammenzufassen. Und was dann geschah, dieses Feuerwerk von Esprit und Wortgewalt weckte nicht nur uns, die seinerzeitigen Studenten, aus ihrem müden Halbschlaf. Vielmehr kann jeder diese Erfahrung bestätigen, der auch nur einmal erlebt hat, wenn Josef Isensee bei einer öffentlichen Diskussion das Wort ergreift: immer wieder die gleiche, unnachahmliche Meisterschaft, einem Thema ganz neue Seiten abzugewinnen, der Diskussion an ihrem Ende völlig neue, bis dahin nicht bedachte Dimensionen zu eröffnen, und das auf der Grundlage eines schier unerschöpflichen Bildungshorizont und in einer Genialität praktiziert, die Dritte zwar gerne plagiieren würden, wenn Sie es denn könnten. Daraus läßt sich der Merksatz ableiten: der effektivste Plagiatsschutz ist Genialität. Lassen Sie mich meinen seinerzeitigen Eindruck so formulieren: bei diesen fast miternächtlichen sogenannten „Zusammenfassungen“ hat Phänomen und Begriff der theoretischen Offenbarung für mich erstmals und bis heute einmalig real faßbaren Gehalt gewonnen. Der „Professor aus Bonn“ entfaltete in 30 bis 60 Minuten zum jeweiligen Thema einen fulminanten Vortrag, der mit der vorherigen Diskussion allenfalls noch die Stichworte gemein hatte. Es folgten nicht etwa einige Argumente, die sich in die bisherige Diskussion einpaßten. Nein, ihm gelang es – und es gelingt ihm bis heute immer wieder –, das Problem der Diskussion gleichsam um seine eigne Achse zu drehen, es unter einer vorher überhaupt noch nicht angesprochenen Perspektive zu betrachten, von daher völlig neu zu analysieren und regelmäßig höchst originellen Lösung zuzuführen. Im freien Vortrag ließ er Dimensionen des Themas aufblitzen, entwickelte kühnste Gedankengänge und erklärte einem en passant, was die Welt im Innersten, wie und warum zusammenhält. Er ließ historische Wirklichkeiten vor den Augen aufleuchten, zog gedankliche Parallelen vom Altertum über das Mittelalter bis zur Gegenwart, zitierte par coeur und größtenteils wörtlich Philosophen, Dichter und Historiker, gab derart trockenen Theorien ein lebendiges Gesicht, offerierte lebensfreundliche Lösungen mit einer logischen Schlüssigkeit und erfahrungsgesättigten Überzeugungskraft, daß man sich fragte, warum die Welt eigentlich nicht so ist, wie sie nach Isensee sein müßte. „Umso schlimmer für die Wirk-

lichkeit“, kommentierte einst Hegel dieses Zurückbleiben der Wirklichkeit hinter der Vernunft. – Die Zeit im Seminar verflog trotz sehr fortgeschrittener Stunde im Nu, ohne daß man es bemerkte: man stand im Banne des gesprochenen Wortes. Und ganz unschuldig bat er anschließend so, als ob nichts gewesen wäre, den verdatterten Referenten um ein Schlußwort, worauf dieser – wenn er klug war – erklärte, sich den Worten seines Vorredners anzuschließen. In der Tat: was sollte man noch sagen, nachdem alles gesagt worden war. Damals habe ich zum ersten Mal einen Begriff davon bekommen, was ein Genie ist. Vergleichbares ist mir nie wieder begegnet. – Die Hoffnung des Studenten, jetzt – es war kurz vor oder schon nach 24 Uhr – geistig in überreichem Maße gestärkt, schnell den Heimweg antreten und das Gehörte im Schlaf verarbeiten zu können, versperrte der Meister mit der Einladung zum „Treppehen“ (eine noch heute unter diesem Namen betriebene Kneipe), der man natürlich Folge leisten mußte, die aber den Studenten gleichzeitig auch die Chance gab, die Persönlichkeit dieses Professors näher kennenzulernen, den Menschen hinter dem Wissenschaftler, den geistigen Humus zu erahnen, aus dem er lebt: seine nie versiegende Freude an Erkenntnis, am Umgang mit Studenten, am spielerisch-heiteren Aufspüren von Fragen sowie dem Finden der zugehörigen Antworten, seine – zeitlich und finanziell – ausufernde Gastfreundschaft und sprachlos machende Großzügigkeit, seine uneingeschränkte Zuwendung und unbedingte Loyalität.

III.

Diese kleine biographisch gefärbte Episode ist zwar nur ein exemplarisches, aber doch ein sehr lebensnahes Beispiel für die außergewöhnliche Persönlichkeit, die heute geehrt wird: für den Wissenschaftler auf der Suche nach der Wahrheit, für den uneigennütigen Berater zahlreicher Entscheidungsträger, die seinen Rat suchten, für den Anreger und Förderer zahlreicher junger Talente. Gelobt eine Gesellschaft, die ihn als Mitglied gewinnen konnte. Der Görres-Gesellschaft ist es gelungen: vor genau 40 Jahren ist Josef Isensee der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaften beigetreten. 1979 gelang ihm bereits der Karrieresprung in den wissenschaftlichen Beirat. Von 1986 bis 2008 war er Leiter der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaften. Mit sicherem Gespür thematisierte er latente Problemlagen lange, bevor sie politische Relevanz und Brisanz erhielten. Ich nenne nur: „Wissenschaftsfreiheit und Zensur in Staat und Kirche“ (1986); Europa als politische Idee und als rechtliche Form (1992); Die Zukunft des deutschen Staatskirchenrechts (1995); Das Kriterium des Todes 1997; „Menschenrechte als Weltmission“ 2007; „1968 – Implikationen einer Kulturrevolution“ (2008). Die aktuelle Relevanz dieser und vieler anderer Themen aufzuzeigen und zu entfalten, wäre mehr als reizvoll, wenn nicht der Zeitrahmen begrenzt wäre. Zurück zur Gör-

res-Karriere des Laureaten. Ihm gelang es, als Sektionsleiter neue Publikationsformen zu erschließen, junge Nachwuchswissenschaftler anzuziehen, Spuren zu legen und orientierende Wegweisungen aufzuzeigen – für jeden Nachfolger Ansporn wie Bürde gleichermaßen. Daß er bei der letzten Auflage des Staatslexikons – nicht nur, aber eben auch – das Stichwort „Staat“ bearbeitete – die höchste Auszeichnung übrigens, die die Gesellschaft nach dem Ehrenring zu vergeben hat, - das war ihm nicht nur auf den Leib geschrieben, entsprach nicht nur seinem wissenschaftlichen Interesse und Lebensthema, sondern bildet bis heute den Markstein des „Staatslexikons“ schlechthin, der sich gegen Versuche zwar modischer und zeitgerechter etatistischen Umdeutungen und Relativierungen auch in Zukunft durchzusetzen wissen wird. Daß er eher im Hintergrund zudem in all den Jahren insbesondere unserem verstorbenen Präsidenten Paul Mikat als steter und selbstloser Ratgeber diente, sei nur der Vollständigkeit halber vermerkt.

Eine Frage stellt sich abschließend: welcher seiner vielen Eigenschaften verdankt Josef Isensee diese einzigartige Wirkung, Faszination, Ausstrahlung und Überzeugungskraft? Das Geheimnis besteht darin, daß er für sich nie etwas erstrebt hat – weder politischen Einfluß noch Ämter, weder Geld noch Ehren. Er bedarf dieser sehr irdischen Güter auch gar nicht, weil ihm sein katholischer Glaube, über den er niemals spricht, sondern den er einfach lebt, ihn in einer Weise wahrhaft „frei“ macht, die es ihm erlaubt, wahrhaft und ganz Wissenschaftler zu sein. Deshalb bleibt er bis heute stets authentisch und sind ihm die devianten Formen des Handelns – Falschheit, Intrige etc. – ein wahres Greuel. Eher läßt er sich von Dritten als „umstritten“ denunzieren, als Gefahr zu laufen, dereinst im danteschen Inferno zu schmachten zusammen mit den ängstlich Unentschlossenen, den opportunistischen Lavierern und Neutralen sowie mit den „Bei-allem-und-jedem-dabei-sein-und-mitreden-Wollenden, aber-niemals-Verantwortung-Übernehmenden“. Seine Maxime lautet demgegenüber: Lieber mit sich im Reinen als einen öffentlich sichtbaren Erfolg auf Kosten anderer oder gar auf Kosten der Sache der Wahrheit zu erzielen. Daher seine entwaffnende Offenheit, sein Freimut und seine Freude an Transparenz, Klarheit und die Überzeugungskraft seiner Thesen, die nicht auf Mainstreaming getrimmt sind, sondern den eigenen Standpunkt deziert und unbeirrt vertreten. Josef Isensee scheut den Widerspruch nicht, schon weil er weiß, daß alle Erkenntnis und Fortschritt sich nur im dialogischen Prozeß von Rede und Gegenrede entfalten kann. Damit ist Josef Isensee ein leuchtendes Vorbild für das Lebenselixier gerade einer wissenschaftlichen Gesellschaft, der es um Erkenntnis und nicht um Vermeidung von Kontroversen, der es um Wahrheit und nicht Mehrheit gehen müßte, die also nicht Wissenschaft mit Politik verwechselt und derart erfolgreiche Netzwerkbildung für einen Erkenntnisfortschritt hält, sondern

in der sich Loyalität in und durch freimütige Kritik bewährt. Aus diesem Bewußtsein heraus sind für Josef Isensee Begriffe wie „Dienen“ und „Verantwortung-Übernehmen“ nicht nur schöne Worte für festliche Anlässe: er lebt den Begriff der Verantwortung als das „In-Person-Einstehen-Müssen“ für das eigene Wort in exemplarischer Weise als schlichte Selbstverständlichkeit vor. Und gerade in dieser vorbildlichen Authentizität einer bescheidenen Persönlichkeit verkörpert er das Ideal des bedeutenden Wissenschaftlers, vielleicht gar das Erfolgsgeheimnis unserer 137jährigen Gesellschaft, ihr latentes, fortbestehendes und nie versiegendes Potential, ihr zu bewahrendes und auszubauendes Selbstverständnis. Das ist schon fast mehr, als ein Ehrenring symbolisch aussagen kann, aber der Ehrenring ist zumindest der bescheidene Versuch, Ihnen, lieber Herr Isensee, den überfälligen Dank und die Anerkennung der gesamten Gesellschaft öffentlich zu versichern.

Dankesworte von Josef Isensee

Offen gestanden: ich bin verlegen. Mir ist etwas unbehaglich zumute, Objekt einer Ehrung zu sein. Daß der Mensch nicht zum bloßen Objekt werden dürfe für Zwecke anderer, das folgt aus der grundgesetzlichen Garantie der Menschenwürde. So, in den Bahnen Kants, Tübingens großer Staatsrechtslehrer aus der Gründerzeit der Bundesrepublik, der nachhaltig wie kein zweiter die Interpretation des Grundgesetzes geprägt hat: Günter Dürig. Dieser wies aber auch auf ein Verfahren hin, wie dem Objekt die Würde des Subjekts erhalten bleiben kann: durch Gewährung rechtlichen Gehörs. Das räumt Präsident Bergsdorf mir nun ein und bietet so dem Objekt die Chance, als Subjekt zu überleben.

Vizepräsident Depenheuer hat ein wunderbares Bild gezeichnet, das seine künstlerische Könnerschaft wie seine persönliche Sympathie sichtbar macht, ein Bild, das sich rühmlich abhebt von der kümmerlichen Erscheinung, die ich im Spiegel der Selbsterkenntnis sehe. Ich wollte, ich könnte den Widerspruch so souverän lösen wie in ähnlicher Situation der frühere Bundespräsident Roman Herzog: er befinde sich im Konflikt zwischen zweien seiner Tugenden, seiner Ehrlichkeit und seiner Bescheidenheit. Er entscheide sich für die Ehrlichkeit und erkläre alles Lob für berechtigt. Mir ist dieser schöne Weg versperrt. So kann ich nur mit Hans Sachs in den „Meistersingern“ sagen: „Euch macht Ihr's leicht, / mir macht Ihr's schwer, / gebt Ihr mir Armen zuviel Ehr.“

Ein sachliches Bedenken: Darf die Görres-Gesellschaft überhaupt einen Ehrenring, eine Art Ordenszeichen verleihen, ohne sich mit ihrem Namenspatron Joseph Görres zu überwerfen? Dieser hatte am 22. August 1814 im „Rheinischen Merkur“, im publizistischen Kampf gegen Napoleon und die französische Besatzung, gewettert wider den „Ordens-Flitter“, wider das „ganze Wesen der persönlichen Auszeichnung“, das die Franzosen, „dieses eitele in immerwährender Selbstbeschauung begriffene Volk“, erfunden, das Rußland eingeführt und überboten und das nun Deutschland angesteckt habe: „Nichts widerstrebt mehr dem eigentlich deutschen Grundcharakter, und gewiß haben viele Tausende die Art von Beschämung gefühlt, die uns anwandeln würde, sollten wir etwa zum erstenmal mit solchem Glaskorallenstaat wie die Wilden der Südseeinseln erscheinen. Freilich stumpft die Gewohnheit solche Reizbarkeit ab, und am Ende kann auch der Deutsche zu der Narrheit kommen, daß er wie jener Göttinger Professor der juristischen Fakultät sich links malen läßt,

neben seine Kollegen, die alle rechts hersehen, damit man im Bilde seinen westfälischen Orden wahrnehme.“ Doch die alten Widersprüche zwischen Deutschen und Franzosen haben heute ihren Stachel verloren. Der „eigentlich deutsche Grundcharakter“ in seiner ungewaschenen Grobheit und ruppigen Bescheidenheit hat sich abgeschliffen und sich mit der Eitelkeit versöhnt. Immerhin war selbst Joseph Görres bereit, ein gewisses Maß an Toleranz zu üben, der großen Mehrheit „die Spielerei gar wohl zu gönnen“ und „mittelmäßiges Verdienst“ durch persönliche Auszeichnung abzulohnen, solange die Auszeichnung Ehre brächte. So dürfte er heute der Gesellschaft, die seinen Namen trägt, wohl verzeihen, daß sie den Ehrenring verleiht, und mir nachsehen, daß ich ihn annehme.

So bleibt mir nur, der Görres-Gesellschaft von Herzen zu danken und mich über die Zuwendung zu freuen, die der Ring verkörpert, ein Glück, das – eben weil es Glück ist – immer unverdient bleibt.

Die Sympathie, die der Ehrenring bekundet, möchte ich erwidern mit einer Liebeserklärung an die Görres-Gesellschaft, an eine wunderbare Einrichtung, die, gäbe es sie nicht, erfunden werden müßte: eine vagierende Universität auf Zeit, eine wissenschaftliche Karawane, die sich jedes Jahr in einer anderen Stadt niederläßt, soweit sie nur Universitäts- oder Bischofssitz ist. Die Görres-Gesellschaft ist ortlos, aber sie ist nicht heimatlos. Heimat, sagt Herder, ist dort, wo man sich nicht erklären muß. Hier muß man sich nicht erklären, daß man katholisch ist. Katholisch sind sie alle, die da kommen, und niemand fragt nach ihrem Gesangbuch und ob sie das Kürzel „RK“ in der Einkommensteuererklärung eingetragen haben. „Katholisch“ grenzt nicht aus, sondern lädt ein. Die Görres-Gesellschaft ist keine Wagenburg, sondern ein offenes Zelt. Ein jeder kann eintreten, den wissenschaftliche Neugier leitet.

Auch die fachlichen Unterschiede trennen hier nicht, sie führen zusammen. Die vielen Sektionen – übrigens unter ihnen keine theologische; eine solche hat die Görres-Gesellschaft nicht nötig – sind einander permeabel. Interdisziplinarität versteht sich von selbst. Die Generalversammlung verhält sich zum normalen akademischen Betrieb wie der Sonntag zum Werktag. Der Diskurs entspannt sich zu Heiterkeit und Freimut. Ein Intermezzo fröhlicher Wissenschaft.

Vor einem Jahr unterlief mir der Fehler, daß ich – ausgerechnet im Nachruf auf Paul Mikat, den großen Präsidenten der Görres-Gesellschaft – von dieser als Gesellschaft „zur Pflege der Wissenschaften“ sprach, „Wissenschaften“ im Plural. Rudolf Morsey machte mich auf den faux pas aufmerksam, und das zu Recht. In der Tat: der Singular ist wesentlich. Die Görres-Gesellschaft pflegt nicht die einzelnen Wissenschaften um ihrer

selbst willen. Ihr geht es um die Wissenschaft hinter den Wissenschaften, ihren gemeinsamen geistigen Grund und das Ethos derer, die sich ihr widmen: Streben nach Wahrheit im Glauben, daß es Wahrheit gibt; Ethos, das wissenschaftlicher Arbeit Ernst und Würde verleiht, das die Hingabe an die Sache rechtfertigt und nichts für Spielernaturen ist; Demut, daß im Horizont wissenschaftlichen Forschens immer nur Randaspekte der Wahrheit liegen, niemals die ganze und letzte Wahrheit; Skepsis gegenüber jedem Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis, die immer nur vorläufig und revisibel bleibt; Resistenz gegen wissenschaftliche Totalitätsansprüche und säkulare Religionsurrogate; Erfahrung und Zuversicht, daß christliche Religion und wissenschaftliche Vernunft sich vertragen.

Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft gibt sich heute ein Fest. Es ist nicht Zeit der Arbeit, sondern Zeit, die Früchte der Arbeit zu genießen, nicht Zeit des Krisenlamentos über Welt und Wissenschaft, sondern der intellektuellen Lust; nicht Zeit der grämlicher Buß- und Reformanmahnungen an die Kirche, die sich heute nicht als Jammertal, sondern als Haus voll Glorie zu schauen gibt. Vollends ist es nicht die Zeit der Selbstkritik und Mäkelei für die Görres-Gesellschaft. Sie braucht sich hier und heute nicht zu erklären und nicht zu rechtfertigen. Sie darf sich der Freude des Festes überlassen. Denn wir alle wissen: es ist gut, daß es sie gibt.

Peter Hünemann

Urbi et Orbi

Das II. Vatikanische Konzil und seine Bedeutung heute¹

Meine Damen und Herren,

Das Thema – Urbi et Orbi – Das Zweite Vatikanum und seine Bedeutung heute – stellt uns vor eine komplexe Problematik.

Im Verlauf des letzten Jahres hätte ich diese Bedeutung in etwas veränderter Form darlegen müssen als heute, 6 Monate nach Beginn des Pontifikats von Papst Franziskus. Deswegen:

1. Eine Reflexion auf das „Heute“ des Rezeptionsprozesses des II. Vatikanums,

wobei ich davon ausgehe, dass sich geschichtliche Bedeutung, Gewicht und Tragweite eines Konzils im Rezeptionsprozess erschließen.

Wir stehen in Bezug auf das II. Vatikanische Konzil im Moment in einem Prozess des Übergangs. Ich greife zur Kennzeichnung dieses Übergangs auf eine Differenzierung zurück, die Jan Assmann in die Diskussion eingeführt hat: das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis.² Ich möchte allerdings seine definierenden Grenzziehungen etwas modifizieren. In der Kirchengeschichte tritt dieses Phänomen – anders als in Assmanns Beispielen - mit etwas veränderten Zügen auf. Denken Sie etwa an

¹ Ein gekürzter Vorabdruck erschien in: Herderkorrespondenz, 67 (2013) Heft 11, 560-565 unter dem Titel: Im Übergang. Das Zweite Vatikanum als Konzil einer neuen Epoche.

² Vgl. Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992. Zur weiteren Entfaltung dieser bedeutsamen Differenzierung vgl. Eva Dewes/Sandra Duhem (Hg.), Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext, Berlin 2008; Jahrbuch für Kulturpolitik Bd. 9. – Vgl. Peter Hünemann, Dogmatische Prinzipienlehre, Münster 2003, 71-98.

die Anfangsphase der Kirche: Am Beginn steht das persönliche Zeugnis der ersten Jünger, der Apostel, des Paulus. Es folgen die apostolischen Schriften und die Evangelien. In der dritten Generation, etwa 50-60 Jahre später, erfolgt der Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis in den Pastoralbriefen mit dem Pseudo-Absender „Paulus, Apostel Christi Jesu...“, 1 Tim 1,1³. Man kennt nur das kommunikative Gedächtnis und greift infolgedessen auf die Pseudo-Epigraphie als literarische Form zurück. In derselben Zeit beginnt der Bildungsprozess der „Paratheke“, der Glaubenshinterlassenschaft, d. h. der „standardisierten Glaubenslehre“⁴, die in der Katechumenenunterweisung vermittelt wird und ihre Kurzform in der Ausbildung der Glaubensbekenntnisse hat. Die Paratheke, gefasst in den Glaubensbekenntnissen, bildet die „regula fidei“; die einzelnen apostolischen Schriften sind jetzt im Kanon zusammengefasst, und diese Kanonbildung gehört ebenso zum Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis. In der liturgischen Ordnung ist das kulturelle Gedächtnis greifbar: Auf die Lesung von Schrift und Evangelium folgt in der Liturgie des Sonntags das Glaubensbekenntnis.⁵ In der Herausbildung dieser neuen Formen der Glaubensbezeugung konstituiert und vollzieht sich Kirche als „eschatologisches Subjekt“ in der Geschichte. Die Offenbarung Jesu Christi ist ein für alle Mal erfolgt.

Bei den großen und bedeutenden Konzilien – in denen es um Klärung von Glaubensfragen geht - zeichnet sich ein ähnlicher Prozess ab: Nikaia, gefeiert 325, führt in den folgenden 50 Jahren zu erheblichen Auseinandersetzungen und Parteiungen, bis schließlich in den siebziger Jahren des 4. Jahrhunderts eine Annäherung der Patriarchate von Alexandrien und Antiochien erfolgt, die 384 in Konstantinopel mit dem trinitarischen Glaubensbekenntnis besiegelt wird. Dies ist die definitive Wende zum kulturellen Gedächtnis und zur abgeschlossenen kirchlichen Identifikation mit der Entscheidung von Nikaia.

Es ist für mich kein Zufall, dass die letzte große öffentliche Amtshandlung Benedikts XVI. vor seinem Rücktritt ein Bericht über sein Erleben

³ Vgl. 2 Tim 1,1; Tit 1,1.

⁴ 1 Tim 1, 8-17 ist ein Beispiel für die Bildung der Paratheke in Bezug auf das von Paulus thematisierte Verhältnis vom Gesetz zur Gnade.

⁵ Der Islam weist einen ganz ähnlichen Übergang auf, mit entscheidenden Differenzen zur christlichen Entwicklung: Am Anfang steht ebenfalls das kommunikative Gedächtnis, das seinen Niederschlag allerdings am Ende dieser Phase des kommunikativen Gedächtnisses in der Formulierung des Koran findet, und es werden nicht die schriftlichen Einzelzeugnisse der mündlichen Bezeugung bewahrt. Vgl. dazu: Joseph Van Ess, *Theologie und Gesellschaft im 2. Und 3. Jahrhundert, Hidschra*, 6 Bde. 1991-1997. Der abgeschlossene schriftliche Koran steht dann neben den Haddith der mündlichen Überlieferung.

des II. Vatikanischen Konzils für den römischen Klerus darstellt: der Abschluss der kommunikativen Memoria.

Der neue Pontifex, Papst Franziskus, kein Teilnehmer des Konzils mehr, vollzieht den Übergang in ein kulturelles Gedächtnis. So meine These. In den eindrucksvollen Gesten der ersten Stunden und Tage seines Pontifikats, in seinem Stil, der sich in den ersten hundert Tagen manifestierte, in den Ansätzen einer grundlegenden Kurien- und Kirchenreform, zeigt sich eine neue Selbstverständlichkeit, Kirche zu sein, die vom II. Vatikanischen Konzil inspiriert ist. Diese neue „Selbstverständlichkeit“ wirkt befreiend auf viele Menschen, und zwar innerhalb und außerhalb der Kirche⁶, weil sie eine für sie nachvollziehbare Plausibilität in der Kirche entdecken. Was ist für solch einen Übergang erforderlich?

2. Der Übergang des 2. Vatikanischen Konzils in ein kulturelles Gedächtnis erfordert die Einordnung in den allgemeinen Lebenskontext der Menschheit und seiner Konturen

Auch die drei Päpste der nach-konziliaren Zeit, die noch Mitgestalter des Konzils waren, haben das Konzil, seine Programmatik in eine Beziehung zum allgemeinen Lebenskontext der Menschheit gesetzt, und zwar durch die Art, wie sie das II. Vatikanum im Ganzen verstanden und die Kirche geleitet haben.

Zu Paul VI.: Der Nachfolger Johannes XXIII. ist höchst verdient um das Konzil. Er setzt die Liturgiereform um, leitet die Reform des Codex Juris Canonici ein, führt eine erste Kurienreform durch. Wie sieht er das Konzil im Ganzen?

Zeugnis dieser Sicht ist das „Credo des Volkes Gottes“.⁷ Der von Jacques Maritain entworfene Text, überarbeitet von Paul VI. selbst, sollte als *Professio fidei*⁸ die nach Trient eingeführte *Professio* ersetzen, die das Nicäno-Konstantinopolitanum mit einer Zusammenfassung der zentralen Glaubensentscheidungen von Trient umfasste, nach dem 1. Vatikanum erweitert und im Modernismus-Streit nochmals ergänzt worden war.

An zahlreichen Stellen des Credo zeigt sich deutlich, dass Paul VI. Lehren des II. Vatikanischen Konzils als Klärung von Einzelfragen sieht, die dem Bestand an traditionellen Glaubensinhalten zuzufügen sind. Dass das

⁶ Vgl. etwa den sehr persönlichen Briefwechsel zwischen dem Gründer der italienischen Tageszeitung „Repubblica“ und dem Papst über Fragen des Glaubens und Nicht-Glaubens.

⁷ Vgl. AAS, LX (1968) 432-445.

⁸ Vgl. Jan Vries, *Professio fidei*, in: LThK³ Freiburg 1999, 8, 614 f.

II. Vatikanum mit seinen Lehren von der Liturgie, der Kirche, der Offenbarung und der Beziehung von Kirche und der Welt von heute die überlieferte Lehre auf neue Tiefendimensionen des Glaubens im Ganzen geöffnet hat, kommt in dieser *Professio fidei* nicht zum Ausdruck. Es ist kein Zufall, dass dieses „Credo des Gottesvolkes“ nicht rezipiert wurde.

Zu Johannes Paul II.: Wie sieht der erste polnische Papst⁹ das Konzil? 1972, bei der Eröffnung der Krakauer Synode zur Umsetzung des Konzils erklärt der Kardinal: „Das Konzil hat sich nicht mit dem ganzen Inhalt unseres Glaubens beschäftigt und nicht alle Wahrheiten gesammelt und in einem Credo formuliert. Dies geschah erst nach dem Konzil durch Paul VI., der am 30. Juni 1968 das Credo des Gottesvolkes mit ausdrücklichem Bezug zum konziliaren Lehramt proklamierte. Dieses Credo zeigt klar, dass die Lehre des II. Vatikanischen Konzils, konzentriert auf die Wirklichkeit der Kirche, in einer organischen Weise in die gesamte Hinterlassenschaft des Glaubens eingefügt werden und folglich in die Lehre aller vorausgehenden Konzilien und päpstlichen Lehren integriert werden muss“.¹⁰ Von daher ergeben sich für Johannes Paul II. zwei Prinzipien zur Interpretation des Konzils:

1. Das Konzil muss im Licht des ganzen vorausgehenden Magisteriums der Kirche gelesen werden;
2. das ganze vorausgehende Lehramt findet sich im Magisterium des letzten Konzils.¹¹

Daraus folgt für Johannes Paul, dass „Integralisten“ und „Progressisten“ gefordert sind, die Extrepositionen aufzugeben und die „integrale Identität“ der Kirche anzuerkennen. Die Folge: Johannes Paul II. konzentriert seine überwältigende Arbeit im Bereich des Dialogs mit den Juden und den anderen Religionen, im Einsatz für die Menschenrechte, in der Überwindung des Kommunismus bei gleichzeitiger Ablehnung innerkirchlicher Reformen, nachdem der *Codex Juris Canonici* als rechtliche

⁹ Johannes Paul II. hat – nach relativer Zurückhaltung in den ersten beiden Konzilsperioden, er war erst kurz vor dem Konzil Erzbischof von Krakau geworden – in der Kommission für das Schema 13, die spätere Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, gearbeitet und in der Aula, namens der polnischen Bischofskonferenz, Stellung zur Religionsfreiheit und zu *Gaudium et spes* genommen.

¹⁰ Erklärung auf der Synode in Krakau, vgl. B. Lecomte, Giovanni Paolo II, *La biblioteca di repubblica di Roma* 207ff.

¹¹ Vgl. dazu Giovanni Miccoli, in: *Difesa della fede – La chiesa di Giovanni Paolo II e Benedetto XVI*, Milano 2007, 25.

Form der Integration 1983 verabschiedet war.¹² Die Linie seiner Bischofsernennungen ist von diesen Maximen bestimmt.

Dabei bildet die Lehre von der *Lex naturalis*, als göttlichem Gesetz, das dem Lehramt der Kirche anvertraut ist, das theologische Rückgrat für diese im Grunde ungeschichtliche, weil additive Integration von Alt und Neu. Johannes Paul II. war Moraltheologe und Sozialethiker.

Die schärfste Herausforderung dieser Sicht der Kirche und des Konzils bilden für Johannes Paul II. die Fragen der großen geschichtlichen Fehlentscheidungen in der Kirche: Dies beginnt mit der Rehabilitation Galileo Galileis 1979 und zieht sich hin bis zum großen Schuldbekennnis der Kirche im Zusammenhang mit der Millenniumsfeier und der damit verknüpften Diskussion im Vatikan. Es scheint, dass Johannes Paul II. diese Dimension der Kirchengeschichte erst schrittweise und im Zusammenhang seiner zahlreichen Reisen aufgegangen ist. Zugleich bezeugen seine Erklärungen, dass er – anders als Paul VI. in seiner zögerlichen Art, verschieden auch von Joseph Ratzinger bzw. Benedikt XVI. – diese geschichtlichen Fakten eingestanden hat, ohne allerdings sein grundsätzliches Bild von Kirche und Konzil zu verändern. Es gibt für Johannes Paul II. nur schuldige Gläubige, nicht „strukturelle Sünden“ in der Kirche.

Zu Benedikt XVI.: Kardinal Ratzinger hat die ganze römische Amtszeit hindurch die grundlegende Sicht des Konzils mit Johannes Paul II. geteilt. Sein Bemühen um die Piusbruderschaft, das er im Einvernehmen mit Johannes Paul II. durchführte, erweist in der Praxis – ebenso die eng damit verknüpfte Einführung der außerordentlichen Form der lateinischen Messe – denselben Typus der additiven Integration, wie schließlich das Scheitern dieser Konzeption. Benedikt hat den Akzent seines Wirkens als Papst ganz auf die innere Stärkung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe – so drei wichtige Enzykliken – und die Klärung des Mysteriums Jesu Christi mit seinen drei Jesus Büchern gelegt. Eine Änderung kirchlicher Strukturen lehnt er ab. Dabei ist seine Hermeneutik – dies wird an den Jesus – Büchern auffällig – vom Prinzip der „organischen Integrati-

¹² Die Ausarbeitung des neuen Codex Juris Canonici von 1983 folgte unter Johannes Paul II. den Linien, die Paul VI. in seiner Ansprache an die Mitglieder des Päpstlichen Rates für die Reform des Kanonischen Rechts vom 20. November 1965 vorgegeben hatte (vgl. AAS 57 (1965) 984-989). „Die Kirche bleibt ein ‚sociale ... perfectumque corpus‘. Die volle jurisdiktionelle Gewalt ist von Christus der Hierarchie gegeben, sie hat zum Ziel die Teilhabe der Menschen mittels der Gesetze an der Wahrheit und der Gnade Christi. Die Vorschriften des Rechts manifestieren mit Sicherheit den Willen Christi, dem wir als unserem höchsten Herrn unterstellt sind“ (AAS 57 (1965) 986). In diesem Sinne sind bei der Neubearbeitung die Traditionen treu zu bewahren unbeschadet einiger notwendiger Änderungen, die sich aus der Beziehung zwischen dem Leben der Kirche und ihren Mitgliedern wie aus der Beziehung zur zivilen Gesellschaft ergeben haben.

on“, hier von traditioneller Auslegung der Evangelien und einer sehr selektiven Aufnahme von Momenten der heutigen exegetischen Forschung geprägt.

Welche Positionierung ergibt sich aus dieser Sicht des Konzils für die Einordnung der Kirche in den Lebenskontext der menschlichen Gesellschaft? Alle drei Päpste erfahren – aufgrund der additiven „organischen Integration“ von „Beständen des Alten“ und partikularen Einzelklärungen von Neuen im Konzil in ihrer darauf aufruhenden Kirchenpolitik fundamentale Differenzen von Kirche und Moderne, die in unterschiedlichen Weisen zu einer Zurückweisung der Moderne führen.

Erinnert sei an das Wort von Paul VI. im Jahr 1968 vom „Rauch Satans“, der in die Kirche eindringt, ein Wort, das bei Lefebvre den Beginn seines öffentlichen Kampfes gegen das II. Vatikanische Konzil auslöst. Erinnert sei an die Feststellungen Kardinal Ratzingers in seinem großen Interview mit Messori zu Beginn seiner Tätigkeit in der Glaubenskongregation oder an seine Beurteilung des Konzils in seiner Theologischen Prinzipienlehre, die er mehrfach hat abdrucken lassen. „Das implizite Ziel aller modernen Freiheitsbewegungen ist es, endlich wie ein Gott zu sein, von nichts und niemand abhängig, durch keine fremde Freiheit in der eigenen beschränkt“.¹³

Bei Johannes Paul II. zeigt sich diese Form der Positionierung der Kirche gegenüber der Moderne vor allem in seinen Stellungnahmen zu ethischen Fragen, die er einem ungeschichtlichen Naturrechtsdenken entnimmt. So ist es nicht verwunderlich, wenn von diesen Päpsten im Konzil selbst eine Ambivalenz wahrgenommen wird, die geschichtlich mit den Unruhen von 1968 korreliert wird.

Verbunden damit setzt in der nachkonziliaren Zeit – etwa seit 1985 – eine dramatische Zunahme innerkirchlicher, theologischer Kritik am Konzil ein. Als Beispiel sei die Publikation von Romano Amerio genannt¹⁴, ein ehemaliger Konzilstheologe, der die gleichen Positionen wie Lefebvre vertritt, ohne dass die Glaubenskongregation Stellung nimmt.¹⁵ Giovanni

¹³ Joseph Ratzinger, Europa in der Krise der Kulturen, in: M. Pera, J. Ratzinger, Ohne Wurzeln, Augsburg 2005, 66.

¹⁴ Vgl. Romano Amerio, Jota unum. Studio delle variazioni della chiesa cattolica nel secolo XX, Milano-Napoli 2 1986.

¹⁵ Ganz gleich ist die Behandlung jener Gruppen aus der Piusbruderschaft, die Lefebvre nicht ins Schisma folgen oder aus dem Schisma dann zurückkehren. Sie lassen sich durchweg bestätigen, dass sie in Predigt und Theologie ihre Positionen weiter vertreten können. Die Auflagen sind sehr beschränkt (vgl. Peter Hünemann, Exkommunikation oder Kommunikation. Der Weg der Kirche nach dem II. Vatikanum und die Piusbrüder, QD 263, Freiburg 2009, 23-37).

Miccoli hat in „La chiesa dell' anticoncilio – i traditionalisti alla riconquista di Roma, Bari 2011 eine Analyse und Dokumentation der sich ausbreitenden traditionalistischen Präsenz in der Kirche vorgelegt.

Wie bahnt sich in dieser Situation der Übergang zur kulturellen Memoria des Konzils an? Generell gilt: Kulturelle Memoria ermöglicht Menschen, gemeinsam geschichtliche Wohnräume zu bewohnen, die eigenen Lebenserfahrungen deutend einzubringen, sinnvolle Lebensentwürfe zu konzipieren und Zeithorizonte auszubilden. Aber diese Umschreibung genügt für die Charakteristik kirchlicher Memoria nicht. Ein zweites Moment muss hinzukommen, wenn die geschichtliche Identität der Kirche durch die Innovation nicht gesprengt werden soll: Es muss in diesen Prozess zugleich der stiftende Ursprung der Kirche in neuer Weise aufleuchten und zurückgewonnen werden. Nur so sind die vermittelten Inhalte Bekräftigung der Identität der Kirche und zugleich wiederholbar in Riten, Lehren, Konventionen. Der Übergang in eine kulturelle Memoria vollzieht sich schrittweise. Dies ist auch der Fall in der Rezeptionsgeschichte des II. Vatikanischen Konzils.

3. Der theologische Beitrag zur Ermöglichung des Übergangs zur kulturellen Memoria

Der Übergang ist wesentlich mit-bedingt durch die theologische Arbeit der Zeit nach dem Konzil. Es entstehen unmittelbar nach dem Konzil die vom persönlichen Erleben der Teilnehmer geprägten Interpretationen der Konzilsdokumente. Sie sind unersetzliche Dokumente von Zeitzeugen des Konzils. Das vielleicht repräsentativste Werk stellen die drei Ergänzungsbände des Lexikons für Theologie und Kirche, 2. Auflage: „Das zweite Vatikanische Konzil – Dokumente und Kommentare“, Freiburg – Basel – Wien 1966 dar. Die Grenze und Stärke dieses Typus von Kommentaren liegt darin, dass sie die vorliegenden Dokumente und ihre Aussagen mit dem vorkonziliaren katholischen Hauptstrom der Theologie kontrastieren. Was in dieser Situation nicht geleistet wird und auch nicht geleistet werden kann, ist eine gründlichere Einführung in die Kirchen- und Theologiegeschichte wie eine Aufarbeitung der theologischen Innovationen auf der einen Seite und des Verständnishorizonts der Moderne auf der anderen Seite, in dem diese neuen Lehraussagen jetzt stehen.¹⁶

¹⁶ Ein gutes Beispiel dafür bildet der Kommentar von Alois Grillmeier zu *Lumen gentium* im genannten Wert, Bd. 1, 156. Anmerkung zur Überschrift des ersten Kapitels: „Das Mysterium der Kirche“. „Die Überschrift des ersten Kapitels war verschiedentlich abgelehnt worden, so etwa mit der Begründung: ‚Die Kirche ist kein Mysterium, sie ist sichtbar!‘ Dahinter steckt ein stark eingeschränkter Sinn von Mysterium, in der Bedeutung etwa von ‚Unerkennbarem‘ oder sogar von ‚Abstrusem‘. Für manche Väter

Diese Aufklärung selbst setzt erst mit den nachfolgenden historischen Untersuchungen zum Konzil ein: beispielhaft die in mehreren Sprachen erschienene „Storia del Concilio Vaticano II“ von Giuseppe Alberigo und Alberto Melloni (Hg), 5 Bde., Bologna-Leuven 1995-2001. Sie wird von einem Netzwerk europäischer nord- und südamerikanischer Theologen verfasst und stützt sich auf eine Fülle von Einzeluntersuchungen.

Eine vertiefte systematisch-theologische Aufarbeitung folgt - in einer breiteren Weise – allererst zeitversetzt in den neunziger Jahren. Der theologische Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil wäre ohne die Vorarbeiten nicht möglich gewesen.¹⁷ Ein gleiches gilt für die vertieften Auseinandersetzungen um die Hermeneutik¹⁸. Es ist interessant zu sehen, wie sich die theologische Arbeit zunächst auf Fragen der Ekklesiologie, moraltheologische Fragen, die Beziehung zu neuen katholischen Bewegungen, das Heil von Mitgliedern anderer Religionen, die Frage des Verhältnisses zu den Juden fokussiert. Was ausfällt sind Grundfragen der systematischen Theologie wie der Problematik der Gotteslehre, Christologie, der Pneumatologie. Das bedeutet nicht, dass solche Fragen in der Theologie nicht behandelt würden. Aber sie werden nicht primär im Blick auf das II. Vatikanische Konzil und im Zusammenhang mit den dort gemachten Aussagen behandelt. Dies bahnt sich erst in jüngster Zeit an. Hinzu kommen in den zurückliegenden 5 Jahren Arbeiten zu den Fragen: In welchen zeitgenössischen epochalen Wandlungsprozess schreibt sich das 2. Vatikanische Konzil ein? Die Antwort: In den dritten großen menschheitlichen Transformationsprozess, mit der Anbahnung des

bedeutete dieser Titel eine Flucht aus einer sichtbaren in eine unsichtbare Kirche. In Wirklichkeit sollte mit diesem Wort eine vollere Schau der ‚komplexen Wirklichkeit der Kirche‘ als bisher ermöglicht werden. Mit diesem biblischen Wort soll das wahre Wesen der Kirche in seiner eigentümlichen Spannung ausgemessen werden. Damit sollte eine fühlbare Einheitlichkeit der nachtridentinischen Schau der Kirche ausgeglichen werden...“ Grillmeier verweist im Anschluss auf Bellarmins Ekklesiologie, die in der nachtridentinischen Schau der Kirche dominiert hat. „Das Mysterium der Kirche‘ als erstes Kapitel von *Lumen gentium* erstrebt bewusst eine Synthese, die schon im biblisch-patristischen Sinn des Wortes Mysterium enthalten ist“ (ebd.). Eine gründlichere Erläuterung des Sinnes von „Mysterium“ im Kontext der Geschichte und der gegenwärtigen Problematik wird nicht gegeben, so dass von hier aus eine „additive“ Interpretation von traditionellen und neuen Verständnisformen möglich erscheint.

¹⁷ Vgl. Peter Hünemann/Bernd Jochen Hilberath, HThK Vat II, 2, VII-IX, Vorwort.

¹⁸ 2012 haben James L. Heft, S.M. und John O’Malley, SJ, beide vorzügliche Kenner des II. Vatikanischen Konzils und seiner Rezeption, einen Sammelband veröffentlicht: *After Vatican II – trajectories and hermeneutics*, Grand Rapids, Michigan/Cambridge, U.K.

Anthropozäns¹⁹. Weitere Arbeiten beziehen sich auf Stil und Sprache des Konzils – Stil und Sprache verstanden im Sinne phänomenologisch – transzendentaler Reflexion – sowie die epochale Denkform, die im Konzil die ratio fidei zu bestimmen beginnt und eine neue Form in der Behandlung der Gottesfrage generell und der Trinitätstheologie im Zusammenhang mit der Anthropologie erfordert.

4. Umsetzung der Programmatik des II. Vatikanischen Konzils in „gläubig-kulturelle Praxisformen“ der „Kirche in der Moderne“: Aufgaben im gegenwärtigen Pontifikat

Im Titel dieser Überlegungen finden sich die beiden Worte „Urbi et Orbi“, weil sich zwei große Problemfelder für die Katholische Kirche im gegenwärtigen Pontifikat auftun: in Rom und in Bezug auf den Erdkreis.

Wie kann die Programmatik des Konzils - konzipiert im Blick auf die große Transformation des Lebens der Menschheit- so gestaltet werden, dass die Ursprünge christlichen Glaubens in der gegenwärtigen Situation neu vergegenwärtigt werden, die ursprüngliche Identität der Kirche in der heutigen Gesellschaft aufleuchtet und zum gläubigen und plausiblen Mitvollzug den Zeitgenossen dargeboten wird?

Die Beantwortung dieser Grundfrage fordert in Bezug auf Rom als erstes eine vertiefte institutionelle Neubestimmung der Rolle und Aufgabe des Bischofs von Rom.

Paul VI. hat die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils mit den Worten unterschrieben: „Paulus VI., „Episcopus ecclesiae catholicae“. Es fol-

¹⁹ Johannes XXIII. selbst spricht von einem epochalen menschheitlichen Transformationsprozess, und die Konzilsväter haben sich dieser Sicht angeschlossen, wie aus der Einführung in die Pastoralconstitution *Gaudium et spes* hervorgeht sowie aus den zahlreichen Texten, in denen auf den globalen Umbruch Bezug genommen wird, der sich in der menschheitlichen Gesellschaft abzeichnet und ein Neu-Sagen des Glaubens sowie entsprechende Änderungen in der Kirche herausfordert. Dieser Epochenwandel wird heute von der Kultursoziologie als „große Transformation“ bezeichnet und in eine Reihe mit zwei anderen großen Transformationen gestellt, nämlich der Sesshaftwerdung im Neolithikum und der Industrialisierung im 19./20. Jahrhundert. Die dritte „große Transformation“ wird als die Epoche des „anthropozän“ bezeichnet. Sie setzt in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ein und bestimmt unsere Gegenwart. Hier entfalten sich wissenschaftliche und technische Potenziale des Menschen nochmals in ganz neue Dimensionen, die dem Menschen eine solche Macht verleihen, dass er der entscheidendste Faktor für die Zukunft des Planeten Erde wird. Die kulturellen, sozialen, auch religiösen Auswirkungen hat das Konzil sehr knapp angesprochen. Es sucht – geleitet von einer Rückbesinnung auf Schrift und Tradition – Antworten zu geben, wie Glaubensverständnis, wie kirchliche Lebensformen in dieser neuen Epoche zu verstehen und zu strukturieren sind.

gen dann die Namen der Bischöfe mit der Angabe ihres jeweiligen Sprengels. Hier ist – im Blick auf die Geschichte der Kirche – eine Korrektur erforderlich. Der Papst ist Bischof der Kirche in Rom und als solcher hat er – in der Nachfolge des Petrus – für die Einheit der Kirchen zu sorgen.²⁰ Papst Franziskus hat diesen Schritt sehr deutlich markiert, als er sich nach dem Konklave präsentierte. Er hat die Glaubenden in der Muttersprache seiner Diözese, seiner Kirche angesprochen.

2. Dem mit seiner Aufgabe als Bischof der Kirche in Rom verbundenen Petrusdienst - die Sorge um die Einheit der vielen Kirchen mit ihren Bischöfen in einem Glauben, im einen Herrn, im einen Geist und so in einer Kirche - kann der Papst nur gerecht werden in der Anerkennung der anderen Bischöfe in ihren Kirchen, im Teilen der Verantwortung für die Einheit mit dem Kollegium der Bischöfe. Er kann den Primat als *primus inter pares* nur vollziehen als *servus servorum Dei*, als jener, der der Erste ist, indem er zugleich der Letzte ist.

Wie ist dieser Sachverhalt institutionell umzusetzen? Papst Franziskus hat ein achtköpfiges Gremium aus Bischöfen gebildet, die die großen kontinentalen Kulturräume und ihre Kirchen repräsentieren, um mit ihnen zusammen die Reform der Kurie, aber auch wichtige Problemfelder wie etwa den kirchlichen Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen einer Lösung näher zu bringen. Es geht also mit der Einsetzung dieser Gruppe nicht einfach um eine Ad-hoc-Kommission zur Kurienreform. Hier wird – wenn die vorgelegte Interpretation richtig ist – deutlich, wie der Primat nicht eine absolute, monarchisch-zentralistische Allgewalt darstellt, sondern als die in Kollegialität mit den Bischöfen vollzogene Dienstleistung des römischen Bischofs.

Ein drittes Moment: Papst Franziskus hat angekündigt, dass er dringend anstehende Fragen im Rahmen der Römischen Synode klären lassen will, etwa die Problematik der wiederverheirateten Geschiedenen. Er hat sich in seinem Interview für die Jesuitenzeitschriften positiv zur Synodalität geäußert. Er hat eine Aufwertung der Römischen Bischofssynode vom reinen Beratungsgremium des Papstes zur Synode, die unter dem Vorsitz des Papstes Beschlusskompetenz hat, angekündigt.

Mit diesen drei Akten hat er eine tragfähige, für die Ökumene verheißungsvolle institutionelle Auslegung des Dogmas des I. Vatikanums vom Primat in Aussicht gestellt.

²⁰ Bischof und Herde gehören untrennbar zusammen. Sie bilden zusammen den Leib Christi in Rom, Korinth, Antiochien. In der Eucharistie wird dies vollzogen.

Im Zusammenhang mit diesen Akten gewinnt auch die anstehende Kurienreform ein anderes Aussehen. Bei zurückliegenden Kurienreformen zeichneten die Päpste alleine verantwortlich. Ist die Kurie aber Handlungs- und Steuerungsinstrument des Römischen Bischofs, der seinen Petrusdienst verantwortlich in Kollegialität mit dem Bischofskollegium ausübt, so sind bei einer Reform Repräsentanten des Bischofskollegiums einzubeziehen: Die Kurie als Handlungs- und Steuerungsinstrument für die Ausübung des Petrusdienstes bildet ja den institutionellen Ausdruck, wie der Petrusdienst als Dienst an der Einheit des Glaubens und der Einheit der Kirche vom Papst vollzogen wird. Das heißt, die Kurie demonstriert in ihrer Institutionalität zugleich das Verständnis des Petrusdienstes wie der Einheit der Kirche in ihrer Vielheit. Wird Kurienreform in dieser Weise gesehen, dann öffnet sich ein neues Tor für den ökumenischen Dialog, und ebenso wird die Kirche durch eine solche, vom II. Vatikanum her inspirierte institutionelle Neuformierung der Kirchenleitung sakramentale Zeichenhaftigkeit in Bezug auf die schwierigen öffentlichen Ordnungsfragen einer globalen Gesellschaft gewinnen. Dies dürfte allerdings nur gelingen, wenn sorgfältig darauf geachtet wird, dass die Leitplanken für die Ausbildung einer angemessenen Gestalt der Kurie und so des Petrusdienstes strukturelle Sünden in der institutionellen Struktur vermeiden. Das bedeutet zum einen, dass der Schutz der Menschenrechte durch die institutionellen Regelungen zu gewährleisten ist, zum Beispiel durch die funktionale Trennung von Instanzen für die Ordnung der Kirche, die Judikative und die Administrative. Ebenso erfordert dies, dass die „Sendung der Kirche“, und zwar in ihren drei grundlegenden Dimensionen, wie sie im II. Vatikanum beschrieben werden, respektiert und nicht in der institutionellen Ordnung der Kurie verzerrt wird. Hier ergäbe sich eine strukturelle Sünde in Bezug auf das Wesen der Kirche, deren Vollzüge ja die Bischöfe zu fördern, zu ordnen und zu wahren haben.²¹

Belassen wir es bei diesen zentralen und vordringlichen Hinweisen auf institutionelle Neubestimmungen des Petrusdienstes und wenden uns abschließend den von der Programmatik des II. Vatikanums her erforderlichen institutionellen näheren Bestimmungen im Blick auf den Erdkreis zu. Hier zum Abschluss lediglich ein Beispiel, weil bislang lediglich „atmosphärische“ Auswirkungen des neuen Pontifikates sichtbar sind:

Zentrale Aussage des II. Vatikanischen Konzils in Bezug auf den Erdkreis ist die Anerkennung des Volkes Gottes als Körperschaft, als Leib Christi, konstituiert durch den Glauben, besiegelt durch die Taufe, eines eschatologischen Subjektes, betraut mit der Fortsetzung der Sendung Jesu

²¹ Vgl. Peter Hünermann, Spirituelle und pastorale Leitlinien für eine Reform der römischen Kurie, in: Concilium 49 (2013) 618-628.

Christi. Von hier aus fällt ein ganz eigentümliches Licht auf einen weltgeschichtlichen Vorgang, der die katholische Kirche ebenso wie die evangelischen und orthodoxen Kirchen betrifft: die Explosion der neo-pentecostalen Gemeinschaften in den zurückliegenden Jahrzehnten. Man schätzt die Anzahl dieser Christen und ihrer ungeheuer rasch sich ausbreitenden Gemeinschaften und Kirchen auf etwa eine halbe Milliarde. Sie sind vor allen Dingen in Lateinamerika und in Afrika beheimatet.²² Es zeichnet sich hier - beladen mit vielerlei Unzulänglichkeiten - eine moderne „Grundgestalt“ christlichen Glaubens ab, und die Frage ist, wie sich die Kirche zu diesem neuen „Stil“ des Christseins verhält. Zwar gibt es eine Reihe von charismatischen Gruppen in der Katholischen Kirche, aber man hat dieses Gesamtphänomen noch gar nicht hinreichend theologisch bedacht und noch viel weniger in seinen institutionellen Voraussetzungen und Herausforderungen gesehen. Hier treten ganz andere ökumenische Probleme auf als sie bislang mit den traditionellen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften aufgetreten sind. Es ist hier zweifellos ein neuer Typus von Volksreligion entstanden, der insbesondere für Frauen sehr attraktiv ist, weil trotz des eher klassischen Frauenbildes den Frauen in der Familie und gegenüber dem Mann, der stark vom lateinamerikanischen oder afrikanischen „Machismo“ geprägt ist, eine neue soziale Rolle zugesprochen wird, die sich auch im öffentlichen Bereich wie in diesen neo-pentecostalen Gemeindestrukturen selbst niederschlägt.

In einer anderen Form stellt sich diese Frage der Frauen in der Kirche heute in jenen sozialen Schichten dar, die stärker von der „westlichen Hemisphäre“ geprägt sind.

Welches ist die Bedeutung des II. Vatikanums heute? Der Übergang in die kulturelle Memoria bedeutet, dass das II. Vatikanum - so wie Nikaia die christliche Durchdringung der hellenistisch – römisch geprägten Welt eröffnete- die Kirche in der sich als Anthropozän entfaltenden Epoche der Menschheits- und Erdgeschichte positioniert.

²² Vgl. dazu: Philipp Jenkins, Die Zukunft des Christentums. Eine Analyse der weltweiten Entwicklung im 21. Jahrhundert, Freiburg 2011; ferner: Religionsmonitor 2008, hg. von der Bertelsmann –Stiftung, Gütersloh 2008; David D. Barrett, George T. Kurian, Todd N. Johnson, World Christian Enzyklopädia. The World by Countries Religions Church Ministries, Bd. 1 New York 2001.

Monika Grütters

**Erbe und Avantgarde – Chancen und Pflichten der
Kulturnation Deutschland**

Kulturnation Deutschland – Identität, Freiheit, Humanität

Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Herr Prof. Bergsdorf,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

in Heinrich Heines „Deutschland – ein Wintermärchen“ heißt es:
„Franzosen und Russen gehört das Land,
Das Meer gehört den Briten,
Wir aber besitzen im Luftreich des Traums
Die Herrschaft unbestritten.

Hier üben wir die Hegemonie,
Hier sind wir unzerstückelt;
Die andern Völker haben sich
Auf platter Erde entwickelt.“

Heinrich Heine spielt mit diesen im Jahre 1844 geschriebenen Zeilen auf den deutschen Idealismus an, in dem die Einheit der deutschen Nation im Geiste, also in der Philosophie und der Kultur, beschworen wird. Im Gegensatz zu anderen europäischen Nationen war Deutschland zu dieser Zeit noch in Kleinstaaten zersplittert, und erst die Revolution 1848 ließ die Verwirklichung der Idee eines deutschen Nationalstaats aufschimmern.

Dieser Blick in die Geschichte macht deutlich, dass die Kultur in den vergangenen Jahrhunderten in Deutschland immer eine besondere Rolle gespielt hat. Sie war das geistige Band gerade in jenen Zeiten, in denen die staatliche Einheit noch nicht verwirklicht war. Ein föderaler Staat wie die Bundesrepublik Deutschland braucht diese kulturelle Klammer auch in der Zukunft. Bereits Wilhelm von Humboldt wusste: „Nur wer seine Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft“. Vergangenheit und Zukunft, Vielfalt und Identität spiegeln sich in der Kultur eines Landes.

Deutschland war eben zuerst eine Kultur- und dann eine politische Nation. Und: Deutschland ist eine europäische Kulturnation. Nationale Identität wächst vor allem aus dem Kulturleben eines Landes. Dazu gehört nicht allein das kulturelle Erbe vergangener Zeiten, so eindrucksvoll und schützenswert unser Kulturerbe auch ist. Dazu gehört vor allem das Neue, die Avantgarde. Damit diese möglich wird, ist die Grundlage staatlicher Daseinsfürsorge für Kultur und Wissenschaft bei uns der Artikel 5, Absatz 3 des Grundgesetzes: „Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.“ Dies aber können sie nur, wenn der Staat ihre Freiheiten schützt, sie unabhängig macht von Zeitgeist und Geldgebern. Kunst und Kultur brauchen Freiraum, um sich entfalten zu können. Sie brauchen Inspiration, Anstöße, den öffentlichen Diskurs. Was sie nicht brauchen, sind autoritative Vorgaben.

Lassen Sie mich einige Aspekte der deutschen Kulturpolitik herausstellen: der Umgang mit Fragen des Gedenkens, der Schutz der deutschen Sprache, die Rolle der Hauptstadt Berlin, die Verantwortung für das kulturelle Erbe und die Avantgarde sowie – natürlich – die Finanzierung der Kultur.

Kultur – keine Subvention, sondern Investition in die Zukunft

Um die Freiheit der Kultur zu schützen, fördert und finanziert der deutsche Staat seine Kultur nachhaltig mit ca. 9,3 Milliarden Euro jährlich. Insgesamt stellen die öffentlichen Haushalte ca. 1,7 Prozent ihres Gesamtetats für die Kultur zur Verfügung.

In der föderalen Gliederung obliegen die Verantwortung, aber eben auch die Hoheit über Bildung und vor allem über die Kultur den Bundesländern. Diese finanzieren folglich auch einen Großteil der öffentlich geförderten Kultur mit 43 Prozent, aber die Kommunen tun sogar noch mehr: mit 44,4 Prozent liegen sie trotz der Wirtschafts- und Finanzkrise, die die Kommunen ja ordentlich mitgenommen haben, noch vor den Ländern - dem Bund bleiben 12,6 Prozent. Zusammen mit erheblichen Investitionsaufwendungen (z. B. für die Museumsinsel in Berlin) sind das gut 1,2 Milliarden Euro, die das Budget des Staatsministers für Kultur und Medien umfasst.

Hinzu kommen ca. 530 Millionen Euro an privaten Geldern, die über gemeinnütziges Engagement in den Kultursektor fließen. Formen des public private partnership sind hier das Sponsoring, Spenden, Stiftungsinitiativen, privates Engagement.

Deutschland, das Land der Dichter und Denker, ist nicht zuletzt dank dieser auskömmlichen Finanzierung nach wie vor das Land mit der höchsten Theaterdichte der Welt, und das gilt ebenso für die Museen, Orchester, Literaturhäuser, Archive, Bibliotheken, Festivals.

Etwa 113 Millionen Menschen besuchten 2011 deutsche Museen und Ausstellungshäuser, im Vergleich zum Vorjahr ein Anstieg um ca. 2,2 Millionen - das sind beinahe 10 mal so viele Gäste wie alle Bundesligaspiele der Saison Besucher hatten. Jedes zweite Profiorchester der Welt spielt auf deutschem Boden.

31,1 Millionen Theater- und Konzertbegeisterte besuchten in der vergangenen Spielzeit die Aufführungen der 888 Spielstätten in Deutschland. Auf 1000 Einwohner kommt eine neu veröffentlichte Erstausgabe der deutschen Verlage, und nie waren mehr Personen in der Kultur und Kreativwirtschaft beschäftigt als heute: 1 Million Beschäftigte mit einem Umsatz von 132 Milliarden Euro. Die creative industries erreichen in Deutschland mittlerweile mit 3 Prozent aller Beschäftigten mehr als die Finanzwirtschaft und sind nach der Automobilindustrie (3,1 Prozent) der zweitstärkste Beschäftigungssektor geworden. Inzwischen geht jede 10. Kulturreise innerhalb Europas nach Deutschland. Und wir wissen auch, dass Berlin mehr Museen als Regentage hat...

Die deutsche Sprache – wahre Kunst

Sprache ist nicht nur Mittel zur Verständigung, sie ist wahre Kunst. Deutschland ist nicht ohne Grund das „Land der Dichter und Denker“. Seit dem Mittelalter schon ist die deutsche Sprache eine der bedeutenden europäischen Literatursprachen. Von der Erfindung des Buchdrucks über Luthers Bibelübersetzung aus dem Lateinischen bis in die deutsche Klassik, die weltweit Achtung und Bewunderung für die Zeugnisse der Sprachkunst hervorruft, ist Deutsch über Jahrhunderte in Zentraleuropa die Sprache der Philosophie und Literatur.

Weltweit werden zur Zeit ca. 6.700 Sprachen gesprochen. Ende des Jahrhunderts werden wir nur noch halb so viele Sprachen nachweisen können, so die Gesellschaft für bedrohte Sprachen in Köln; das entspricht auch den Erwartungen der UNESCO.

Nur 12 Sprachen erreichen mehr als 100 Millionen Erst- und Zweitsprecher. Etwa 125 Millionen Menschen weltweit sprechen die deutsche Sprache als Erst- oder Zweitsprache. Mit einem Anteil von 18 Prozent ist Deutsch die meistgesprochene Muttersprache in der Europäischen Union. Das sind rund 100 Millionen deutsche Muttersprachler. Als erste Fremd-

sprache steht Deutsch in Europa seit der EU-Osterweiterung hinter Englisch an zweiter Stelle gleichauf mit Frankreich. 63 Millionen Europäer, das sind 14 Prozent, lernen Deutsch im Unterricht. Somit spricht EU-weit jeder dritte EU-Bürger (32 Prozent) Deutsch.

In sieben Ländern stellt Deutsch die alleinige oder regionale Amtssprache dar: Deutschland, Österreich, Schweiz, Belgien, Luxemburg, Italien und Liechtenstein. Weltweit lernen mehr als 17 Millionen Menschen derzeit unsere Sprache.

Die deutsche Sprachgemeinschaft ist wirtschaftlich derzeit die drittstärkste der Welt und die wirtschaftlich stärkste in Europa. Dennoch hat Deutsch im täglichen Betrieb der EU und ihrer Kommissionen und in dem Wirken der EU nach außen nicht die gleiche Bedeutung wie Englisch und Französisch.

Aber viel mehr als die Fakten ist es doch die kulturelle Bedeutung unserer Sprache, die sie so wertvoll und schützenswert macht. Es ist ja kein Zufall, dass es Schriftsteller wie Heinrich Heine, Ludwig Börne, Georg Herwegh, die Göttinger Sieben mit den Brüdern Grimm an der Spitze und viele andere waren, die sich für den Nationalstaat als Überwindung der Kleinstaaterei einsetzten und so das Fundament für die Kulturnation Deutschland legten.

Die Klage über den inneren Verfall der deutschen Sprache hat in Deutschland wieder einmal Hochkonjunktur. Die Angst, unsere Muttersprache könnte überfremdet oder verschludert werden, wird regelmäßig von selbsternannten Hütern der Reinheit der deutschen Sprache beklagt: dass die deutsche Sprache Opfer eines solchen kulturellen Verlusts werden könnte, ist allerdings noch wenig wahrscheinlich.

Vor der Fähigkeit unserer wie anderer Sprachen, Einflüsse des sich immer wandelnden alltäglichen Lebens zu integrieren, ist mir nicht bange. Denn schon Goethe wusste: „Die Gewalt einer Sprache ist nicht, dass sie das Fremde abweist, sondern, dass sie es verschlingt. Ich verfluche allen negativen Purismus, dass man ein Wort nicht gebrauchen soll, in welchem eine andere Sprache Vieles oder Zartes gefasst hat.“ (J.W. v. Goethe, Maximen und Reflexionen)

Die Gegenwart ist eher von Sprach- oder Wortinflation geprägt, als von Sprach- und Wortverfall. 1880 zählte der Duden noch 27.000 Wörter. 2005 waren es bereits 125.000 Wörter. Jährlich kommen im Durchschnitt 1.000 Wörter hinzu.

Deutsch ist eine wortreiche Sprache – das ist schön (für uns Muttersprachler) und schwierig (für alle, die es lernen wollen). Sorge bereitet vielmehr die Frage, wie sich die deutsche Sprache in einer entgrenzten Welt behaupten wird.

Was bedeutet das alles für die Zukunft des Deutschen? Die englische Sprache befindet sich im Übergang von einer Fremdsprache zu einem weltweit grundlegenden Bildungsgut, denn Englisch kann oder lernt heute jeder. Das darf umgekehrt aber nicht gleich zu einer regelrechten Sprachflucht deutscher Wissenschaftler führen. Denn wenn an deutschen Universitäten Englisch zur ausschließlichen Sprache in Forschung und Lehre würde, verkäme Deutsch zu einer Freizeitsprache, die mangels einer fortgebildeten wissenschaftlichen Terminologie modernen Ansprüchen nicht mehr genüge. Auch die Wissenschaftler täten sich mit einem Verzicht auf ihre Muttersprache Deutsch keinen Gefallen.

Einsprachigkeit hat in der Wissenschaft — wie im übrigen Leben — Eintönigkeit und Einfalt zur Folge. Nicht nur die Ideen und Forschungsfragen verarmen. Es entwickelt sich eine Dominanz, die nichts mit geistiger Überlegenheit zu tun hat. Keinesfalls geht es darum, sich gegen die Internationalisierung der Wissenschaft abzuschotten, sondern neben dem Englischen soll komplementär das Deutsche stehen. Ein grenzüberschreitender Austausch von Theorien und wissenschaftlichen Erkenntnissen unter Gleichen ist das Ziel. Denn: Exzellente Wissenschaft ist die beste Werbung für die deutsche Sprache.

Ich bin fest davon überzeugt, dass auf all‘ diese Phänomene das europäische Konzept der Mehrsprachigkeit die beste Antwort ist. Die Mehrsprachigkeit ist ein grundlegendes Politikziel der Europäischen Union. Auch im Lissabon-Vertrag ist das Versprechen aufgenommen worden, dass die Union den Reichtum ihrer kulturellen und sprachlichen Vielfalt zu wahren hat.

Die Europäische Union kennt gegenwärtig 23 offizielle Sprachen. Das bedeutet in der praktischen Arbeit des Übersetzens 506 Sprachkombinationen, einen festen Stab von 2.500 Dolmetschern und eine Produktion von rund 1,8 Millionen Seiten im Jahr. Dass angesichts dieser Zahlen immer wieder der Ruf nach einem eingeschränkten Sprachregime laut wird, ist nachvollziehbar. Die Kosten der Mehrsprachigkeit sind hoch, ein Verzicht darauf oder gar der Verlust wären allerdings ungleich größer. Die Europäische Union setzt diesem Druck — jedenfalls in der politischen Rhetorik — die Maxime der Mehrsprachigkeit entgegen.

Wir wissen inzwischen, dass sprachliche Vielfalt einen Wert an sich darstellt und ihr Erhalt ein Zeichen des Respekts kultureller Identität bedeutet.

Jede Sprache ist, so Wilhelm von Humboldt, auch Ausdruck der Verschiedenheit des Denkens. Vermutlich, so meint er, ist: „der eigentliche Grund der Vielheit der Sprachen das innere Bedürfnis des menschlichen Geistes, eine Mannigfaltigkeit intellektueller Formen hervorzubringen ...“. Jede Sprache, so fährt Wilhelm von Humboldt fort, setze dem Geist derjenigen, die sie sprechen, gewisse Grenzen. „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“, befindet auch Ludwig Wittgenstein (1889-1951).

Das Sich-Verständigen in der internationalen Verkehrssprache macht das Reden und Schreiben in der Muttersprache nicht überflüssig. Sprechen wir also in allen Lebensbereichen miteinander Deutsch! Es bleibt dabei: Wir werden nicht erfolgreich für das Deutsche als Fremdsprache werben, wenn wir selbst unsere Muttersprache vernachlässigen. Erst, wenn unser Bundespräsident selbstverständlich auf Deutsch fremde Gästebücher ziert, zeigt Thomas Manns Überzeugung Wirkung. „Die Sprache ist die einzige Heimat, aus der wir nicht vertrieben werden können.“

Und noch ein weiterer wichtiger Aspekt der Kulturnation Deutschland heute:

Erinnerungsarbeit – zentral für das Selbstverständnis deutscher Kulturpolitik

Die Politik ist nicht für Kultur zuständig - sondern für die Bedingungen, unter denen Kunst und Kultur stattfinden und sich entfalten können. Aber die Erinnerungskultur – und ich wähle diesen Begriff ganz bewusst – ist ein Feld, bei dem sich die Politik, bei dem sich der Staat nicht allein auf die Verantwortung nur für die Rahmenbedingungen zurückziehen darf, sondern den Gegenstand selbst prägt. Nationales Erinnern und Gedenken lassen sich weder amtlich formulieren, noch behördlich regeln. Gleichwohl sind Erinnern und Gedenken weder Privatsache, noch rein bürger-schaftlich zu bewältigen. Sie sind immer auch eine öffentliche Angelegenheit - und das heißt in staatlicher Gesamtverantwortung.

Deshalb ist auch dieser Bereich der Kulturpolitik immer schwierig. In der Erinnerungskultur und –politik berühren wir Fragen des historischen Selbstverständnisses unserer Nation. Wir formulieren zugleich nämlich den Anspruch, auch moralisch angemessen mit den Abgründen der eigenen Geschichte umzugehen und nicht zuletzt dadurch ein identitätsstiftendes Fundament für die Gegenwart und Zukunft zu legen.

Schon Konrad Adenauer hat in einer Rede 1952 daran erinnert, dass es: „weder nur ein Heute oder Morgen gibt, sondern eben auch ein Gestern, das das Heute und das Morgen stark, ja manchmal entscheidend beeinflusst. Man muss das Gestern kennen, man muss auch an das Gestern denken, wenn man das Morgen wirklich gut und dauerhaft gestalten will. Die Vergangenheit ist eine Realität. Sie lässt sich nicht aus der Welt schaffen, und sie wirkt fort, auch wenn man die Augen schließt, um sie zu vergessen.“

Es war der ungarische Historiker Krisztián Ungváry der feststellte, dass: „bisher in Deutschland wie in Osteuropa eine Kultur (fehlt), die es uns ermöglicht, über Opfer und Täter ohne Verdächtigungen zu sprechen. Die deutschen Debatten der letzten Jahre zeigen jedoch, dass es für die deutsche Gesellschaft ein zentrales Problem darstellt, eine Sprache zu finden, die Trauer über die eigenen Opfer ermöglicht. Diese Trauer kann nicht allein den Betroffenen überlassen werden, sie muss Teil der nationalen Erinnerungskultur werden.“

In diesem Bewusstsein haben Parlament und Bundesregierung lange um eine Gedenkstättenkonzeption gerungen, die die Aufarbeitung der NS-Diktatur ebenso wie den Umgang mit dem SED-Unrecht bis hin zu einem würdigen Gedenken an Flucht, Vertreibung und Versöhnung und schließlich die Errichtung eines Einheits- und Freiheitsdenkmals einschließt.

In Anbetracht der großen Bedeutung dieser Themen gab es zwei Enquete-Kommissionen im Deutschen Bundestag, deren Ergebnisse in ein umfassendes Gedenkstättenkonzept eingeflossen sind. Ziel dieses Gedenkstättenkonzeptes ist es, Verantwortung wahrzunehmen, die Aufarbeitung zu verstärken und das Gedenken zu vertiefen – dies im Bewusstsein der historischen und moralischen Verpflichtung Deutschlands. Die Geschichte Deutschlands und Europas im 20. Jahrhundert wurde durch die Schrecken und Greuel geprägt, die unter der nationalsozialistischen Terrorherrschaft in deutschem Namen geschehen sind. Die historisch einzigartige Dimension des nationalsozialistischen Terrorregimes wird durch das Wissen um die Singularität des Holocaust bestimmt. Dem systematischen Völkermord an den europäischen Juden als Menschheitsverbrechen bisher nicht gekanntes Ausmaßes kommt in der deutschen Erinnerungskultur eine un-

vergleichlich hohe Bedeutung zu – jetzt und für alle Zeiten. Deshalb müssen wir die authentischen Erinnerungsorte an die NS-Schreckensherrschaft pflegen und erhalten.

Zum Erbe des wiedervereinigten Deutschlands zählt auch die kommunistische Diktatur in der ehemaligen SBZ beziehungsweise der DDR. Daher muß heute, 25 Jahre nach dem Fall der Mauer, vor allem der Bagatellisierung und erst recht der Verklärung der DDR entgegengewirkt werden. Es ist alarmierend, wie erschreckend groß gerade bei jungen Deutschen die Unkenntnis über die Geschichte des SED-Staates ist. Hier steht der Staat in der Pflicht, mehr für die Aufarbeitung der DDR-Zeit zu leisten.

Die Behörde, die die Stasiunterlagen verwaltet, bearbeitet und durchforschet, hat für die Aufarbeitung der SED-Diktatur in ganz Europa Vorbildcharakter. Obwohl diese Einrichtung nie als Dauereinrichtung vorgesehen war, wird sie diese wichtige Arbeit fortsetzen.

Die historischen Voraussetzungen für Flucht und Vertreibung während und nach dem Zweiten Weltkrieg müssen und werden unzweideutig dargestellt werden. Nicht zuletzt deshalb ist die neue Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung dem Deutschen Historischen Museum (DHM) angegliedert worden und nicht, wie auch einmal erwogen, dem Bonner Haus der Geschichte. Letzteres erarbeitet die Geschichte erst ab 1945, das DHM greift historisch viel weiter zurück. Ursachen und Folgen von Krieg, Flucht und Vertreibung können im europäischen Kontext hier also wissenschaftlich-historisch fundiert thematisiert werden.

In die deutsche Erinnerungskultur gehören ebenso wie die dunklen Kapitel der Vergangenheit aber auch die glücklichen Momente unserer Geschichte. Der friedliche Aufbruch im Herbst 1989 steht dabei an vorderster Stelle. Es ist daher folgerichtig, in angemessener Weise auch an dieses Ereignis zu erinnern, das in einer eindrucksvollen Freiheitstradition unserer Nation steht. Auf Basis eines Beschlusses des Deutschen Bundestages soll daher so schnell wie möglich ein Einheits- und Freiheitsdenkmal auf dem Schlossplatz in Berlin verwirklicht werden, es soll – so der Text des Bundestagsbeschlusses – »als nationales Symbol in der Mitte der deutschen Hauptstadt seinen Platz finden«. Das Denkmal der Freiheit und der Einheit ist einer der wenigen deutschen Gedenkort mit positivem Inhalt seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges – ein Denkmal, das kein Mahnmahl ist.

In der Bundesrepublik Deutschland ist mittlerweile eine zukunftsweisende Erinnerungskultur gewachsen, die nicht selten auch einen parteiübergreifenden Charakter zeigt. Die Bewahrung der Erinnerung ist eine politische, also eine gemeinsame Aufgabe über Partei- und Fraktionsgrenzen hinweg.

Die Deutschen tun sich schwer mit der Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte, und dies ist angesichts mehrerer Diktaturerfahrungen innerhalb eines Jahrhunderts nicht verwunderlich. Dennoch ist die Erinnerungskultur eine der großen moralischen, politischen und gesellschaftlichen Leistungen der Bundesrepublik Deutschland.

Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik

Gerade wegen ihres so grundsätzlichen Charakters sind in den vergangenen Jahren auch die Diskussionen um unser Engagement in der auswärtigen Kulturpolitik intensiv geführt worden – ich kann das nur begrüßen. Denn die Bedeutung der Kulturpolitik hat enorm zugenommen, soweit ich – seit 18 Jahren als Parlamentariern – das professionell miterlebt habe. Dazu gehört es auch, sich immer wieder Rechenschaft abzulegen darüber, warum und wie wir Kulturpolitik in Deutschland und auch unsere Kulturpolitik im Ausland verstehen, wie wir sie gestalten.

Im Auswärtigen Amt stehen für die auswärtige Kultur- und Bildungspolitik jährlich ca. 780 Millionen Euro zur Verfügung (also knapp $\frac{3}{4}$ des Budgets des BKM).

In China ist im Jahr 2011 die Ausstellung zur „Aufklärung“ durch die drei großen deutschen Museumszentren im neuen Chinesischen Nationalmuseum auf dem Platz des Himmlischen Friedens eröffnet worden, kurz drauf wurde vor den Augen der Welt der wohl berühmteste Künstler Chinas, Ai Weiwei, verhaftet. Seitdem sehen wir uns Vorwürfen ausgesetzt, wir seien naiv, degradierten uns mit Großprojekten wie diesem zur Dekoration totalitärer Regime, und das alles im Zweifelsfall der wirtschaftlichen Interessen wegen. Ich kann dazu nur sagen: Wir machen Museumspolitik nicht statt Menschenrechte sondern im Dienst der Menschenrechte.

Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) ist heute ein integraler Bestandteil der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland, deren grundsätzliche Aufgabe es ist, Verbindungen zu anderen Kulturen und Ländern herzustellen, diese zu pflegen und dabei gleichzeitig einen Beitrag zur Wahrung und Förderung der deutschen Interessen im Ausland zu leisten. Im Wesentlichen macht die AKBP folgenden Bereiche aus:

Zusammenarbeit in Bildung und Wissenschaft, die Förderung der deutschen Sprache im Ausland, der Austausch von Kunst, Musik und Literatur, die Förderung des Jugendaustausches und die deutschen Auslandsschulen; weitere Ziele sind Konfliktprävention und Schaffung einer Kultur des Dialogs. Die Aufgaben werden durch eine Vielzahl von unabhängigen Mittlerorganisationen (sowie durch private Organisationen) wahrgenommen werden. Dazu gehören: Goethe-Institute, der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), das Deutsche Archäologische Institut (DAI), die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH), Auslandsschulen, die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) etc.

Gerade in hermetischen Gesellschaften erreichen wir die betroffene Zivilgesellschaft über unser Engagement am besten: In Nordkorea mit einem Lesesaal, in Afghanistan mit Mädchenschulen, in Teheran (Iran) haben wir die Verträge mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem Deutschen Archäologischen Institut wieder unterschrieben, in Vietnam den „Parzifal“ mit deren eigenen Schauspielern aufgeführt, in China waren wir vor 15 Jahren die erste Nation, die ein Kulturinstitut eröffnen konnte, heute sind die wir die einzigen, die zwei haben. Wir sind nicht so naiv, zu glauben, dass wir einem einzigen Funktionär den Kopf verdrehen könnten, aber die Menschen, die unter den Restriktionen leiden, für die sind derartige Angebote oft der einzige Hoffnungsschimmer.

Daher gilt jetzt mehr denn je, auch und nicht zuletzt in China: Haltung bewahren. Die Schließung der Ausstellung damals wäre ein Einknicken gegenüber dem System gewesen. Denn wer Ateliers verwüstet, der verwüstet auch die Seelen der Menschen.

Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund gewinnen Projekte an Bedeutung, die sich hier vor Ort mit den interkulturellen und da vor allem mit außer-europäischen Kulturaspekten befassen.

Bei uns ist das der Grundgedanke des Humboldt Forums und in Köln wird über eine „Akademie der Künste der Welt“ diskutiert, die sich diesem Prinzip widmen will. Der Bund hat aus dieser Idee heraus die Künstlerakademie Tarabya bei Istanbul ins Leben gerufen: Auf dem Gelände am Bosphorus, das vor 100 Jahren der türkische Sultan den Deutschen geschenkt hat, sollen Künstler und Intellektuelle durch Begegnungen vor Ort die deutsch-türkischen Beziehungen intensivieren und beleben. Ich denke, wir haben in bezug auf unsere bilateralen Beziehungen viele Jahre eines bewußten Miteinanders regelrecht verschlafen. Der nachhaltige Austausch in den meinungsbildenden Milieus beider Gesellschaften kann helfen, Brücken zu bauen.

Und nun zu Berlin – der/ unserer kulturell strahlenden Hauptstadt

Eine bedeutende Rolle spielt im kulturellen Selbstverständnis der deutschen Nation immer auch Berlin - die Hauptstadt. Dem grundgesetzlich verankerten Kulturföderalismus geschuldet ist dabei Kulturpolitik in und für Berlin zunächst Landespolitik, und damit Anstoß selbstbewussten Wettbewerbs im Konzert der anderen föderalen Glieder unseres Landes. Weil aber Berlin der Ort brandenburgischer, preußischer, deutscher, europäischer und Welt-Politik gewesen ist, sind in Berlins Kulturpolitik stets Motive, Potentiale, Spannungen, Verpflichtungen und Chancen inbegriffen, die das sozusagen „normale“ Kulturinteresse eines Stadtstaates von knapp vier Millionen Einwohnern hinter sich lassen.

Das Land Berlin ist durch seine geschichtlichen Prägungen überproportional reicher in seinen Kultur-Horizonten als jedes andere Bundesland. Berlin ist einer der Schlüsselorte der modernen Weltkultur. Zugleich ist es der wichtigste Ort der Erinnerung an die Barbarei, die durch die deutsche Tyrannei über Europa gekommen ist. Und Berlin ist der Ort der Erinnerung an die jahrzehntelange Spaltung der Welt in Freiheit und Unfreiheit und an ihre glückliche Überwindung vor neunzehn Jahren.

Berlin ist die Hauptstadt. Was in der Hauptstadt kulturell gelingt, wird in den Augen der Welt dem ganzen Land gutgeschrieben. Was dort mißlingt, dafür wird, von außen jedenfalls, das ganze Land verantwortlich gemacht. Kulturpolitik in Berlin ist also, ob sie es will oder nicht, auch Bundespolitik. Und die Bundes-Kulturpolitik in und für Berlin ist Ausdruck der Anerkennung der besonderen Rolle der Hauptstadt für die Nation. Besser noch beschreibt man Berlins kulturpolitische Rolle als die eines Katalysators von Meinungsbildungsprozessen im Politischen wie im Ästhetischen. In Berlin müssen sich Land und Bund zuerst nach ihrer Verantwortung gegenüber dem ganzen Land, dann Europa und schließlich der Welt fragen. In der Kulturpolitik muß den Ländern klar gemacht werden, dass Berlin kein konkurrierendes Bundesland ist, sondern allen dienender Mittelpunkt. Berlin selbst muß dem Bund klarmachen, dass er außenpolitisch als erster von einer Kulturblüte seiner Hauptstadt profitiert.

Kultur – Ausdruck von Humanität

Um sein kulturelles Erbe angemessen zu bewahren, gleichzeitig aber auch Avantgarde zu ermöglichen, schützt der deutsche Staat seine Kultur und macht sie durch seine großzügige finanzielle Förderung unabhängig. Diese staatliche Fürsorge für die Kultur, ihre Freiheit, die mit dem Mut zum Experiment auch immer das Risiko des Scheiterns in Kauf nimmt,

dafür aber auch immer wieder weltweit beachtete Leistungen ermöglicht hat, dieses hartnäckige Engagement für die Künste hat entscheidenden Anteil am hohen Ansehen Deutschlands in der Welt.

Eine sich derart entfaltende Kultur ist nicht das Ergebnis des Wirtschaftswachstums, sondern sie ist dessen Voraussetzung. Sie ist die Avantgarde, sie geht der gesellschaftlichen Wirklichkeit, auch der Wirtschaft, voraus. Kultur ist nicht nur eine bedeutende Zukunftsressource, Kulturpolitik gewinnt an Gewicht, weil gesellschaftliche Prozesse und Konflikte in zunehmendem Maße kulturell grundiert sind. Das Bekenntnis zur Kultur ist so auch immer ein Bekenntnis zu den Wertgrundlagen einer Gesellschaft. Kulturelle Existenz ist keine "Ausstattung", die eine Nation sich leistet, sondern sie ist eine Vor-Leistung, die allen zugute kommt.

Kultur ist kein dekorativer Luxus, sondern ein menschliches Grundbedürfnis. Sie ist nicht nur ein Standortfaktor, sondern sie ist vor allem eines: sie ist Ausdruck von Humanität. Gerade wegen ihres so grundsätzlichen Charakters und Anspruchs müssen Politik und die Verantwortlichen in den Kultureinrichtungen dafür Sorge tragen, dass deren Möglichkeiten und Angebote jedem Bürger offen stehen.

Kunst und Wissenschaft sind frei

In der Kulturpolitik drückt sich das Verhältnis der Deutschen zu ihrer Geschichte aus, es ist dies aber immer auch das Bekenntnis unseres fundamentalen Selbstverständnisses als Kulturnation. Im Artikel 5 des Grundgesetzes „Kunst und Wissenschaft sind frei“ offenbart sich eine Lehre aus den Abgründen der Diktatur, nämlich, dass es die Kreativen sind, die Vordenker, die Geistesgrößen einer Gesellschaft, die diese vor neuerlichen totalitären Anwandlungen zu schützen imstande sind.

Deshalb wäre ein Staatsziel Kultur mit den Worten „Der Staat schützt und fördert die Kultur“ in der Verfassung, wie es die Enquete-Kommission Kultur des Deutschen Bundestages empfohlen hat und das alle Kulturpolitiker befürworten, kein folgenloser Verfassungsschnörkel, sondern eben genau dieses so notwendige Bekenntnis zu den Wertgrundlagen unserer Gesellschaft. Auch müssten wir uns endlich dazu durchringen, dem Artikel 22 unseres Grundgesetzes den Satz hinzuzufügen: „Die Landessprache ist Deutsch.“ Mit einem solchen Staatsziel würde das kollektive Bewusstsein für den Wert der Kultur gestärkt.

Angesichts der überragenden Bedeutung der Kultur für das Selbstverständnis der Kulturnation Deutschland sollte sich der Staat auch explizit in seiner Verfassung dazu bekennen, diese Kultur auch weiterhin unvermindert zu schützen und zu fördern.

Denn Kultur ist ein Modus unseres Zusammenlebens, wie können sie genauso wenig neu bestimmen wie unsere Sprache – beides war immer schon da. Man kann Kultur so verstanden auch nicht einsetzen für etwas, man kann Kultur nicht instrumentalisieren – sie ist mehr als alles andere ein Wert an sich, sie ist das „Wie“ unserer Gesellschaft, einer Gemeinschaft, nicht das „Was“. Genau diesem Bewußtsein folgt auch unsere Kulturpolitik.

(Ich danke Ihnen.)

Zweiter Teil

Generalversammlung in Tübingen 28. September bis 02. Oktober 2013

Zum ersten Mal in ihrer langen Geschichte fand sich die Görres-Gesellschaft zur Generalversammlung in Tübingen ein, der geistigen Metropole des evangelischen Württemberg mit ihrer altherwürdigen Eberhard-Karls-Universität, die die Einladung ausgesprochen hatte. Rund 450 Teilnehmern bot die Stadt am Neckar bei ruhigem Herbstwetter einen anregenden Rahmen zu Begegnungen und Gesprächen. Für eine erste Bekanntschaft mit dem Genius loci sorgte am Vorabend der Eröffnung Professor Dr. Andreas Holzem, Kirchenhistoriker der Katholisch-Theologischen Fakultät, der sich in seinem Einführungsvortrag kritisch mit dem Thema „Die Tübinger Schule? Theologie als Zeitgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert“ auseinandersetzte.

Am Beginn der Programmfolge des Sonntags stand traditionsgemäß die Eucharistiefeier, die Weihbischof Dr. Johannes Kreidler aus Rottenburg in der Johanneskirche zelebrierte. In seiner Ansprache dankte er für das Wirken der Görres-Gesellschaft und legte die Tageslesung aus dem ersten Timotheusbrief als Appell zu Solidarität und Dialogbereitschaft aus. Anschließend fand in der Neuen Aula der Universität der Festakt statt, den der Präsident der Görres-Gesellschaft, Professor Dr. Wolfgang Bergsdorf, mit der Begrüßung der Ehrengäste und einem Überblick der Aktivitäten der Gesellschaft eröffnete. Grußworte an die Versammelten richteten der Rektor der gastgebenden Universität, Magnifizienz Professor Dr. Bernd Engler, sowie von Seiten des Landes Baden-Württemberg der Tübinger Regierungspräsident Hermann Strampfer. Darauf folgte die Verleihung des Ehrenrings der Gesellschaft an den Bonner Staatsrechtler Professor Dr. Dr.h.c. Josef Isensee, dessen vielfältige Verdienste vom Vizepräsidenten der Gesellschaft, Professor Dr. Otto Depenheuer (Köln), selbst Schüler des Geehrten, gewürdigt wurden. Nach dessen Dankesworten hielt Professor Dr. Dr.h.c. Peter Hünermann (Tübingen) den mit Beifall bedachten Festvortrag „Urbi et orbi. Das II. Vatikanische Konzil und seine Bedeutung heute“. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von Herrn Felix Benkartek am Flügel.

Im Anschluß an die Stadtführungen, die am Sonntagnachmittag angeboten wurden, hielt Frau Professor Monika Grütters MdB (Berlin), Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Kultur und Medien, einen weiteren öffentlichen Vortrag über „Erbe und Avantgarde. Chancen und Pflichten der Kulturnation Deutschland“. Der Tag wurde beschlossen mit den Treffen der Sektionen in verschiedenen Tübinger Gaststätten.

Das Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft hielt am Montagmorgen der stellvertretende Generalsekretär, Professor Dr. Dr. h.c. Ludger Honnefelder (Bonn), wiederum in der Johanneskirche. Danach begannen in der Universität die Veranstaltungen der einzelnen Sektionen mit rund 80 Vorträgen (darunter auch erstmals einem Doktorandenforum) bis zum Dienstagmittag, worüber in diesem Heft gesondert berichtet wird. Viel Aufmerksamkeit fand am späten Montagnachmittag der öffentliche Vortrag des Tübinger Mediziners Professor Dr. Johannes Dichgans zum Thema „Alter und Neurodegeneration“. Am Abend gaben der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, S.Ex. Dr. Gebhard Fürst, der Rektor der Universität, Magnifizenz Professor Dr. Bernd Engler, und der Oberbürgermeister der Stadt Tübingen, Herr Boris Palmer, gemeinsam allen Teilnehmern einen Empfang in der Wandelhalle der Neuen Aula.

Der Beirat der Gesellschaft, der am Dienstagnachmittag in Verbindung mit der Mitgliederversammlung tagte, nahm Berichte des Präsidenten und des (kommissarischen) Vorsitzenden des Haushaltsausschusses entgegen. Zum Nachfolger des verstorbenen Professors Dr. Wolfgang Loschelder an der Spitze des Haushaltsausschusses wurde Professor Dr. Wolfgang Mückl (Passau) gewählt. Außerdem bestimmte der Beirat drei Ersatzmitglieder des Haushaltsausschusses, 22 neue Mitglieder des Beirats sowie die Rechnungsprüfer.

Den Abschluß der Tagung bildete wie üblich eine Exkursion am Mittwoch, die diesmal zum Kloster Zwiefalten führte. Die nächste Generalversammlung ist vom 27. September bis 1. Oktober 2014 in Freiburg/Schweiz vorgesehen.

Rudolf Schieffer

Gruß an den Hl. Vater

ILLUSTRIS DOMINE; SUA SANTITÀ
CITTÀ DEL VATICANO

MODERATORES SODALESQUE SOCIETATIS GOERRESIANAE IN CIVI-
TATE TUBINGENSI, QUAE SEDES LITTERARUM PERANTIQUA ET PER
EUROPAM CELEBERRIMA EXCELLIT, RITE CONGREGATAE BEATISSI-
MUM PATREM FRANCISCUM PIA FIDELIQUE MENTE CONSALUTANT
ROGANTES UT STUDIIS ET INCEPTIS SUIS SUFFRAGARI SIBIQUE
BENEDICERE DIGNETUR.

WOLFGANGUS BERGSDORF, PRAESES

Antwort des Hl. Vaters

ILLUSTRIS PROFESSOR,

TE CERTIOREM GAUDEO FACERE QUOD BEATISSIMUS PATER FRAN-
CISCUS EPISTULAM ACCEPIT, QUA TE SENSUM REVERENTIAE ERGA
EUM PRO SODALIBUS SOCIETATIS GOERRESIANAE PRODIGISTI. QUA
DE RE IPSE TIBI OMNIBUSQUE EIUSDEM SOCIETATIS ENIXAS AGIT
GRATIAS ATQUE EX CORDE OMINATUR UT HUMANITATIS AC ANTI-
QUARUM LINGUARUM STUDIA MULTUM VOBIS PROSINT, QUIBUS
OMNES QUOQUE HOMINES LAETISSIMOS FRUCTUS, UT SPERAT, LU-
CRABUNTUR. QUAPROPTER APOSTOLICAM BENEDICTIONEM LIBENTI
VOLENTIQUE ANIMO VOBIS IMPERTITUR. INTEREA EA, QUA PAR EST
OBSERVATIA, ME ADDICTISSIMUM VOBIS IN DOMINO PROFITEOR.

PETRUS B. WELLS
ASSESSOR SECRETARIAE STATUS

ANSPRACHEN

Ansprache Bischof Dr. Gebhard Fürst

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Palmer,
sehr geehrter Herr Rektor Professor Engler,
sehr geehrter Herr Professor Isensee,¹
sehr geehrter Herr Professor Bergsdorf,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herzlich Willkommen in Tübingen und herzlich Willkommen in der Diözese-Rottenburg-Stuttgart, die ganz in der Nähe 15 km neckaraufwärts ihre Bischofsstadt hat!

„Die Görres Gesellschaft steht vor großen Herausforderungen! Der mitgliederstärkste Zusammenschluss von Wissenschaftlern im deutschsprachigen Raum will mittelfristig seine Führungsriege verjüngen, die Werbung um den Forschernachwuchs intensivieren und wegen der ‚Wende von der Buchkultur zu digitalen Welt‘ neue Publikationswege beschreiten.“ Über diese Themen werde gesprochen, so war es vor einigen Tagen in einem Artikel der Katholischen Nachrichtenagentur zu lesen, wenn sich „die aus dem Katholizismus hervorgegangene Gesellschaft vom 28. September bis 2. Oktober zu ihrer jährlichen Vollversammlung trifft.“²

Immer noch gehöre, so meldet die KNA weiter, „eine erstaunlich große Zahl von Wissenschaftlern der dem Christentum verpflichteten Gesellschaft an.“³ Allerdings habe auch die Görres-Gesellschaft mit rückläufigen Mitgliederzahlen zu kämpfen.

Ich beglückwünsche Sie zu diesem Reformwillen, verehrte Damen und Herren!

Ich möchte deshalb Ihren Prozess in Beziehung zum Dialog- und Erneuerungsprozess der Diözese Rottenburg-Stuttgart setzen. Derzeit hat die Katholische Kirche in Deutschland ca. 24,3 Millionen Mitglieder – 2,5 Millionen weniger, als zur Jahrtausendwende. Ich trage Verantwortung für fast 1,9 Mil-

¹ Prof. Josef Isensee wurde in diesem Jahr mit dem Ehrenring der Görres-Gesellschaft ausgezeichnet.

² Pressemitteilung der KNA, Autor: Michael Jacquemain, 23.09.2013

³ Der Görres-Gesellschaft gehören derzeit ca. 3.000 Mitglieder sämtlicher Disziplinen an.

lionen Katholiken, die im Gebiet der Diözese Rottenburg-Stuttgart – im württembergischen Teil von Baden-Württemberg beheimatet sind. Der Mitgliederschwund mag beunruhigen. – Aber er fordert uns auch heraus!

In unserer Ortskirche Rottenburg-Stuttgart stehen wir derzeit an einer wichtigen Gelenkstelle. Im vergangenen Juni haben wir unseren diözesanen Dialogprozess mit einem Doppelpunkt beendet, den ich vor mehr als zwei Jahren zusammen mit dem Diözesanrat und dem Priesterrat der Diözese auf den Weg gebracht habe. Mit einem Doppelpunkt d. h. nach dem Dialogprozess, den wir als „Zeit des Hörens“ bezeichnet und konzipiert haben, kommt jetzt die Zeit der Erneuerung, der Realisierung von Erneuerungen, die aus der Zeit des Hörens hervorgehen müssen.

Hierbei geht es nicht nur um bloße Reformen an sich, sondern um eine ganzheitliche Erneuerung unserer Kirche und Ortskirche aus der Kraft des Heiligen Geistes: das heißt aus der Kraft des Geistes, der von Jesus von Nazareth ausgeht!

Der auf zwei Jahre angelegte Prozess einer „Zeit des Hörens“ – nicht der Unten auf die von oben, sondern von denen Oben auf die Unten - hatte zum Ziel, die Glaubwürdigkeit unserer Kirche als Trägerin und gleichzeitig als Vermittlerin der Botschaft des Glaubens zu erneuern und zu stärken. Unserem Aufruf und Leitwort „Erneuert Euren Geist und Sinn“ ist eine große Zahl gefolgt. An mehr als 400 Veranstaltungen, Gesprächsforen, Umfragen aber auch Gottesdiensten haben über 12.000 Katholikinnen und Katholiken teilgenommen. Ich selbst war an über 80 Veranstaltungen mit 40 bis 200 Teilnehmern als Hörender und Diskussionspartner beteiligt. 700 Briefe und Dokumente wurden in meinem Auftrag ausgewertet. Die Auswertung ist veröffentlicht.

Bereits zu Beginn des Prozesses habe ich zugesagt, viele Themen mutig anzugehen und an klaren Positionen zu verschiedenen Handlungsfeldern zu arbeiten. Zu sämtlichen Themen habe ich als Bischof ausführlich Position bezogen. So haben wir beispielsweise in den Bereichen der Jugendarbeit, der Lebenswirklichkeit von Menschen, die nach einer gescheiterten Ehe in einer neuen Partnerschaft leben, von Menschen in konfessionsverbindenden Ehen und im Bereich der Frauenförderung klar Position bezogen und bereits Vieles auf den Weg gebracht. Insbesondere geht es uns um die Verstärkung der Teilhabe und Mitwirkung der Laien an der Leitung von Kirchengemeinden.

Über die einzelnen Resultate hinaus ist es jedoch wichtig, die Form, in der diese Ergebnisse erzielt wurden, zu betrachten. Der Dialogprozess in der Diözese Rottenburg-Stuttgart hat deutlich gemacht, wie wichtig es ist, neue Weisen der Kommunikation zu wagen und zu finden.

Wenn wir uns den gegenwärtigen Problemen in Kirche und Gesellschaft stellen, wenn wir mit Selbstbewusstsein in die Zukunft gehen wollen, dann ist es gut, wenn wir uns auf unsere Wurzeln besinnen. Und dies können wir hier in Tübingen, hier in der Diözese Rottenburg-Stuttgart ganz gut, weil wir hier gute Voraussetzungen und einen guten Vorlauf zu weiteren Reformen haben. – Das sage ich nicht ohne demütiges Selbstbewusstsein!

Vorgestern hat Professor Holzem in seinem Vortrag über die Tübinger Schule gesprochen – von deren Begründern Johann Sebastian Drey, Johann Baptist von Hirscher und Johann Adam Möhler; vom Aufbruch, der von diesen bedeutenden Theologen in der katholisch-theologischen Fakultät in Tübingen ausging.

Doch nicht allein der Geist von Tübingens großen Theologen in Geschichte und Gegenwart weht in der Diözese Rottenburg-Stuttgart!

Die erst 1821 gegründete und somit noch relativ junge Diözese steht unter dem Patronat des heiligen Martinus. Zweifellos gehört der heilige Martin zu den bedeutendsten Glaubenszeugen der Kirchengeschichte. Sein Wirken war und ist seit dem 5. Jahrhundert bis hinein in unsere Gegenwart von außerordentlicher Strahlkraft. Als Wegweiser und Tatbekenner des Evangeliums trägt er ein innovatives Potential weit über die Grenzen der einzelnen Diözesen und der Länder hinaus.

Ein Blick in die Kirchengeschichte zeigt, dass niemand so überzeugend wie er die Vision eines geeinten, nach innen und außen solidarischen und im christlichen Sinn wahrhaft humanen, caritativ-diakonischen Europas verkörpert.

Dieses vom Evangelium geprägte diakonische, missionarische und zugleich dialogische Handeln nach dem Vorbild des Heiligen Martin leitet das Handeln und die Pastoral in unserer Diözese.

Wenn wir unsere Ortskirche als diakonische Kirche verstehen, dann gilt unsere Sorge allen voran den „Armen und Bedrängten aller Art“ innerhalb und außerhalb der Kirche – wie es das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* formuliert (GS 1,1) – die auch die Sorgen und Nöte des Volkes Gottes der Getauften und Gefirmten unserer Kirche sind. Es spricht vieles dafür, dass wir gerade in eine neue Phase der Rezeption des Konzils treten. Mit Papst Franziskus, dem ersten Papst „vom anderen Ende der Welt“⁴, entdeckt die katholische Kirche deutlicher und in neuer Weise, dass sie eine diakonische Weltkirche ist. Dieses dienende und heilende Handeln ist im Wirken unseres Diözesanpatrons, der Leitfigur unseres

⁴ Papst Franziskus, erste Ansprache nach der Wahl von der päpstlichen Loggia auf dem Petersplatz, Vatikan, 13.03.2013.

Handelns und unserer Pastoral grundgelegt. Wir verstehen uns als Martinsland und versuchen diesem Namen auch gerecht zu werden im pastoralen Handeln.

Letztlich geht es darum die "Zeichen der Zeit" zu erkennen (GS 4). Es geht um eine diakonische und in ihrer solidarischen und kritischen Zeitgenossenschaft missionarisch-glaubwürdige und schöpfungsfreundliche Kirche, um eine Kirche, die nicht fertig, schon gar nicht perfekt ist, sondern auf dem Weg einer *ecclesia semper reformanda* ist: eben einer pilgernde Kirche, wie das Vatikanum II dies versteht.

Insbesondere in einer Zeit, in der die Menschen immer stärker im Hier und Jetzt verhaftet sind, in einer Zeit, die von Dynamik und Progress bestimmt ist – in der postmodernen Wissens- und Bildungsgesellschaft – sind solch starke und stützende Fundamente wertvoll. Wir Christen brauchen die Rückbesinnung auf unsere guten Traditionen, und den Ausgriff auf Vor-Bilder und auf die biblischen Verheißungen, um Kirche heute glaubwürdig leben zu können. Wir brauchen sowohl die Verwurzelung im Evangelium und in dem darauf antwortenden Glauben, als auch das Weiterschreiten durch Forschung und Bildung. Und wir brauchen den Dialog miteinander und mit anderen. Wir brauchen geeignete Kommunikationsmittel und -kanäle durch die unsere Botschaft die Menschen auch an den Peripherien erreicht. Diese Möglichkeiten zu nutzen und auszubauen, das ist mir als Diözesanbischof genauso wie als Vorsitzender der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und Medienbischof ein großes Anliegen.

Sie, werte Mitglieder der Görres-Gesellschaft, sind Hüter unserer guten Überlieferungen und Förderer des wissenschaftlichen Diskurses innerhalb und zwischen den verschiedensten Fachgebieten und das im Interesse des Gelingens des Zusammenlebens der Menschen.

Dieser Anspruch ist tragfähig! Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihren Beratungen und Gottes Segen für die Zukunft!

Ansprache des Rektors der Eberhard Karls Universität Tübingen Professor Dr. Dr. h.c. Bernd Engler

Sehr geehrter Herr Präsident Bergsdorf,
verehrte Ehrengäste,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

als Rektor der Eberhard Karls Universität Tübingen heiÙe ich Sie sehr herzlich zur Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Tübingen willkommen. Ich freue mich, dass die traditionsreiche Gesellschaft, der ich selbst seit über 30 Jahren angehöre, in diesem Jahr ihre Generalversammlung hier in Tübingen ausrichtet, und ich freue mich darüber umso mehr, als unsere Universität bisher noch nie Gastgeber der Görres-Gesellschaft war.

Seit ihrer Gründung im Jahre 1477 wurde an der Universität Tübingen Geistes- und Wissenschaftsgeschichte geschrieben. Kepler, Schickard, Hegel, Schelling, Hölderlin, Miescher, Alzheimer oder Bloch, um nur wenige bedeutende Tübinger Wissenschaftler zu nennen, wirkten in Tübingen und gaben der Universität ihr Gepräge. Und große Traditionen beflügeln: Unsere Universität ist immer wieder dabei, sich selbst neu aufzustellen und Lehre und Forschung neu zu definieren, um sich den wandelnden Herausforderungen anzunehmen.

Quer durch ihr gesamtes Fächerspektrum genieÙt die Universität Tübingen einen hervorragenden Ruf als Forschungsstätte von Weltrang. Sie kann auf international kompetitive Spitzenforschung sowohl in den Natur- und Lebenswissenschaften als auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften verweisen. Dabei fördert sie gezielt ein Überschreiten der Grenzen zwischen Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung, zwischen Natur- und Geisteswissenschaften sowie zwischen Universität und Gesellschaft. Mit aktuell 12 Sonderforschungs- bzw. Transregio-Sonderforschungsbereichen, 7 Graduiertenkollegs und drei Langzeitprojekten der Union der Akademien der Wissenschaften weist sie eine hervorragende Forschungsbilanz auf.

Unter Einbezug von 13 außeruniversitären Forschungseinrichtungen – etwa der Max-Planck-Gesellschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft oder der Leibniz-Gemeinschaft, die in Tübingen beheimatet sind – ist unsere Universität gerade in hochinnovativen Forschungsfeldern bestens positioniert und damit ein idealer Standort für Wissenschaftler aus aller Welt.

Die Attraktivität der Universität Tübingen konnte freilich nicht nur durch den Ausbau der Forschungsinfrastruktur gesteigert werden. Ein maßgebliches Stück dazu beigetragen hat sicherlich auch der Erfolg der Universität Tübingen.

gen im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder im Jahr 2012. Mit einer Graduiertenschule, einem Exzellenzcluster sowie ihrem Zukunftskonzept „Research – Relevance – Responsibility“ macht die Universität Tübingen ihren Anspruch deutlich, die Zukunft der Wissenschaft an vorderster Stelle mitzugestalten.

Auf die Auszeichnung in der Exzellenzinitiative sind wir natürlich stolz; doch sind wir uns zugleich bewusst, dass neben herausragender Forschung exzellenter Lehre eine ebenso große Bedeutung zukommen muss. Gerade die forschungsbasierte Lehre ist dank einer sehr engen Verflechtung von Forschung und Lehre eine besondere Tübinger Stärke. Für den internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe und die spannendsten Forschungsaufgaben ist die Universität Tübingen insgesamt also gut gerüstet, und wir werden auch in Zukunft erfolgreich neue Wege beschreiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Mitglieder der Görres-Gesellschaft, ich wünsche Ihnen nun eine höchst ertragreiche Generalversammlung; und fühlen Sie sich heute und auch zukünftig herzlich willkommen an der Universität Tübingen.

**Ansprache des Präsidenten der Görres-Gesellschaft
Professor Dr. Wolfgang Bergsdorf**

Sehr verehrter Herr Bischof,
lieber Herr Rektor,
lieber Herr Oberbürgermeister,

die Görres-Gesellschaft brauchte 137 Jahre, um Tübingen als idealen Ort für ihre Jahresversammlungen zu entdecken. Zu dieser Premiere können wir uns heute beglückwünschen und danken Ihnen, dass Sie uns dies durch Ihre Einladungen ermöglicht haben. Dass Bischof, Rektor und Oberbürgermeister heute an diesem Empfang gemeinsam unsere Gastgeber sind, das ist eine weitere Premiere. Auch dafür danken wir Ihnen herzlich. Wir haben uns über die freundlichen Worte sehr gefreut, die Sie für uns gefunden haben. Wir haben in diesen Tagen viel gesehen, gehört und gelernt über Tübingen und seine Universität, nicht zuletzt aus Ihren Grußadressen.

Auch wenn man nicht weiß, dass mehr als jeder vierte der 85.000 Einwohner Tübingens Studierender ist, so spürt man die Jugendlichkeit, Kreativität und Dynamik dieser Stadt, nicht nur in den reichlich vorhandenen und genutzten Gaststätten. Tübingen insgesamt atmet Geist permanenten Aufbruchs. Dass

es Bernd Engler und seiner Mannschaft gelungen ist, das Wagnis des Exzellenz-Wettbewerbes erfolgreich zu bestehen und den Titel Exzellenz-Universität nach Tübingen zu holen, ist eine Meisterleistung, zu der man die Universität, die Stadt und auch die Region herzlich beglückwünschen kann. Wenn man sich in Erinnerung ruft, wie viele Papiere – und das auch noch in Englisch – geschrieben werden mussten, um überhaupt zu diesem Wettbewerb zugelassen zu werden, dann vermag man diesen Erfolg besonders zu schätzen. Dank der zusätzlichen Mittel hat die Universität Tübingen jetzt die Chance, sich in den nächsten fünf Jahren neu aufzustellen und mit dieser Modernisierung Grundlagen für einen nachhaltigen Erfolg zu schaffen. Die Stadt weiß, was sie an der Universität hat, und sie lebt mit und von deren Erfolgen. Es gibt wohl kaum eine Stadt vergleichbarer Größe, die so stark von ihrer Universität geprägt wird. Am ehesten kommt noch das hessische Marburg als Vergleichsmaßstab infrage. Die beiden Universitätsstädte Tübingen und Marburg sehen das ähnlich und bereiten sich gemeinsam auf eine serielle Bewerbung um Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste vor. Tübingen weist in Geschichte und Struktur, vor allem in der engen Verzahnung universitärer und städtischer Öffentlichkeit, deutliche Parallelen zu Marburg auf. Wir drücken für dieses Vorhaben die Daumen, auch wenn wir glauben, dass es einer solchen Zertifizierung nicht bedarf, um die charismatischen Anziehungskräfte Tübingens und seiner Universität wirken zu lassen.

Die Görres-Gesellschaft hat eine reiche Erfahrung des Vergleichens von Orten ihrer Generalversammlungen. Schon jetzt lässt sich behaupten, dass die Tübinger Generalversammlung im kollektiven Gedächtnis unserer Sozietät einen besonderen, überaus positiven Platz wird beanspruchen können. Dafür haben wir uns bei unseren Gastgeberinnen ganz herzlich zu bedanken, aber auch bei dem Ortsausschuss unter Leitung von Professor Anton Schindling, der keine Mühe gescheut hat, sich auch mit Einzelheiten der Vorbereitung zu beschäftigen. Dies gilt für Professor Georg Braungart, Professor Klaus Ridder und Professor Udo Sautter. Professor Andreas Holzen hat es übernommen, uns im öffentlichen Vortrag am Samstagabend vor der Generalversammlung über die „Tübinger Schule – Theologie als Zeitgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert“ zu unterrichten. Seien Sie alle herzlich bedankt!

Übermorgen bricht wieder der Alltag auf uns ein. Wir werden ihn dank der schönen Tage in Tübingen mit neuem Elan angehen können. Deshalb darf ich zum Schluss mein Glas erheben auf Tübingen, seinen Oberbürgermeister, auf die Eberhard Karls-Universität und ihren Rektor und auf den Bischof.

Sektionsberichte

1. Sektion für Philosophie

Rahmenthema: „Geschichte des politischen Denkens“

Eine Würdigung von Henning Ottmanns politischer Ideengeschichte

Im Mittelpunkt der Arbeit der Sektion für Philosophie der Görres-Gesellschaft stand Prof. Henning Ottmanns vierbändiges Werk „Geschichte des politischen Denkens. Von den Anfängen bei den Griechen bis auf unsere Zeit“, dessen erster Band 2001 und dessen letzter Band 2012 mit insgesamt 9 Teilbänden im Verlag Metzler, Stuttgart, erschienen ist.

Eine erste Würdigung dieses in seiner Art in Deutschland einzigartigen Werks aus der Feder einer Person muss lauten: einführend, Zusammenhänge erörternd, systematische Probleme diskutierend, informierend und orientierend sowie weiterführende Literatur zum Eigenstudium präsentierend. Präzise in der Analytik, souverän und detailgenau in der Darstellung lässt Henning Ottmann den Leser an der Komplexität der Geschichte des politischen Denkens teilnehmen und stellt dieses Denken zugleich in den Raum der jeweiligen Herausforderungen der Politik, also in den Kontext, über den das referierte Denken reflektiert. So liegt hier eine einzigartige, in der Darstellung präzise und zugleich orientierende, bisweilen auch begründet bewertende Darstellung der Entwicklungsgeschichte des politischen Denkens vor. Diese Studie zu würdigen und kritisch zu diskutieren war das Ziel der Arbeit der „Sektion für Philosophie“. Ich halte dieses Werk für eine bahnbrechende Arbeit nicht nur im Sinn einer politischen Ideengeschichte, sondern auch im Sinne eines systematischen Beitrags zur politischen Philosophie. Es ist ein Meisterstück, das mit seinem Autor zu debattieren sich auch dann gelohnt hätte, wenn sein Verfasser nicht zugleich auch langjähriger Mitherausgeber des Philosophischen Jahrbuchs und Mitglied der Görres-Gesellschaft wäre.

Henning Ottmann (München) ging in seinem Vortrag in der „Sektion für Philosophie“ selbst auf die Motive und Absichten ein, die ihn in der Anlage seines Werks, der Auswahl des Stoffs und der Weise seiner Bearbeitung geleitet hatten. Die Referate von *Hans Maier* (München) und *Corinna Mieth* (Bochum) beschäftigten sich mit ausgewählten Aspekten der Studie von Herrn Ottmann und darüber hinaus mit der Sache der politischen Philosophie und ihrer Genese und begaben sich so in ein lebendiges Gespräch mit dem Autor der „Geschichte des politischen Denkens“.

Ohne einen Anspruch auf eine erschöpfende Kommentierung von Henning Ottmanns Werk seien hier zwei Beobachtungen aus der Sicht der Politischen Philosophie wiedergegeben.

1. In meiner ersten Beobachtung beziehe ich mich auf die „Einleitung“ von Herrn Ottmann im ersten Teilband des Ersten Bandes unter dem Titel: „Warum dies eine Geschichte des politischen Denkens (und nicht nur der Klassiker der Politik, der politischen Philosophie, der politischen Ideen oder Theorien) ist.“ Mit dieser, was sein Werk angeht, zutreffenden Feststellung charakterisiert Henning Ottmann nicht allein

den Grundzug seiner Geschichte im Unterschied zu anderen, vergleichbaren Werken auf dem Gebiet der History of Political Thought, mit dieser Feststellung ist zugleich eine spezifische Position von Henning Ottmann als politischer Philosoph verbunden, die sich dann in seiner Würdigung und Kritik anderer Beiträge zur politischen Ideengeschichte niederschlägt; denn Ottmann verfolgt in seiner Arbeit den Plan, nicht nur eine Theoriegeschichte, eine Begriffsgeschichte oder eine Geschichte von Klassikern der politischen Philosophie vorzulegen, sondern eine Geschichte des Nachdenkens über Politik als Teil der kulturellen Überlieferung und fundiert in der Realgeschichte, d.h. mit den Bezügen auf den Ort des Denkens in der Politik und unter Beachtung der durch die spezifische Interessenkonstellation bedingter Position der jeweiligen Protagonisten. Dies hat – blickt man von außen auf den Stoff der Darstellung – zur Folge, dass Henning Ottmann in seine Darstellung nicht nur die vermeintlichen oder tatsächlichen Klassiker politischer Philosophie behandelt, sondern auch den Beitrag von Historikern und von Juristen, von Theologen und sogar von Dichtern zur Politik ihrer Zeit. Dies verführt ihn, methodisch betrachtet, jedoch nicht zu einer Darstellung seines Stoffs nach Art etwa einer reinen Mentalitätsgeschichte alle Theorie nur aus und im Blick auf die jeweiligen Kontexte einer Epoche oder eines Handlungszusammenhangs darstellbar bzw. verstehbar ist. So vermeidet er die eine oder andere methodische Aporie einer Rekonstruktion der Geschichte, die wir z.B. in der Mentalitätsgeschichtsschreibung im Anschluss an Marc Bloch, in der sog. Cambridge School oder aber auch in der Sozialgeschichtsschreibung identifizieren können. Diese Geschichtsschreibung ist ihrerseits selbst zu einem großen Narrativ mutiert, und als ein solches Narrativ geht sie von der Annahme aus, dass alle Ideen mehr oder weniger auf die dahinterstehenden Interessen reduziert werden können. Ottmann hält daran fest, dass es Einsichten gibt, die weit über eine Epoche hinaus Gültigkeit besitzen. Im Paradigma einer reinen Mentalitäts- oder Sozialgeschichte lässt sich nicht mehr philosophisch diskutieren, und Henning Ottmann will das Recht oder Unrecht: die begründete Annahme praktischer Handlungsprinzipien systematisch darstellen und den Geltungsgrund für die Rechtfertigung von Politik argumentativ verhandeln. Damit hält Henning Ottmann an dem praktisch-assertorischen Charakter politischer Theorie fest, der zu einem lebhaften Streit um die besseren Argumente einlädt, ohne dass seine Darstellung in das andere zu vermeidende Extrem eines reinen Ideenhimmels verfällt: Politische Theorie in Distanz von den wirklichen Verhältnissen. Ottmanns Beitrag zur politischen Theorie ist somit weder einem Konzept „reiner Theorie“ oder „Utopie“ verpflichtet noch verfolgt er die Methode eines historischen Relativismus oder einen Ansatz der Interessenspsychologie.

Doch bleibt die wissenschaftstheoretische Frage, in welcher Hinsicht das Nachdenken über Politik dem Anspruch darauf entspricht und entsprechen sollte, „Theorie“ zu sein, auch wenn klar ist, dass es unbedingt mehr ist und sein muss als eine bloße „Technik“ des politischen Handelns. Seine Lösung besteht darin, dass er selbst eine *republikanische Sicht* auf das Phänomen der Politik vertritt, die normativ an Freiheit und Identität der Akteure interessiert ist.

In diesem Zusammenhang erweist sich seine Feststellung als bedeutsam, dass weder die Philosophie noch eine andere Wissenschaft ein Monopol für die Deutung der Politik haben. „Das Nachdenken über Politik gehört nicht einer Disziplin allein. Es gehört nicht einmal nur der Wissenschaft. Über Politik nachdenken, sie ‚reflektieren‘, können Bürger so gut wie Philosophen oder Wissenschaftler.“⁵ In diesem Motiv wird ein republikanischer Grundzug von Ottmanns eigener Konzeption von Politik, und

⁵ H. Ottmann, Geschichte des politischen Denkens, Band 1, Stuttgart 2001, S. 3.

zwar wissenschaftstheoretisch begründet. Wir können im Blick auf das Handlungsfeld der Politik auch sagen: Henning Ottmanns Beitrag ist ein *antiplatonischer Grundzug* eigentümlich; denn er weist den Gedanken zurück, Politik sei am besten in den Händen von Theoretikern (oder sog. Experten für Politik) aufgehoben. Stattdessen vertritt er das Prinzip einer Befähigung und der demokratischen Berechtigung *aller Menschen*, nicht nur über Politik nachzudenken, sondern sich auch in die Belange und Entscheidungen der Politik einzubringen, sie mitzugestalten und mitzubestimmen.

So formulierte es auch der Titel des Vortrags von Ottmann beim Treffen der „Sektion für Philosophie“: „Experten für Politik sind wir alle!“ Diese Einsicht erlaubt es, nicht nur platonische Annahmen zur Politik, sondern auch die Hobbes'sche oder Carl Schmitt'sche Sicht des Politischen zurückzuweisen; es erlaubt aber auch der Versuchung zu widerstehen, dass Experten des Rechts, der Finanzwirtschaft oder der Religion die Grundlagen der Politik bestimmen sollten. Ich sehe darin auch ein Plädoyer für eine Stärkung von Parlamenten im System der durch die Prozesse der Globalisierung in Veränderung befindlichen Politik angelegt, die an die Stelle der Herrschaft der Regierungen, intergouvernementalen Handelns oder der Währungs- und Finanzmarktmechanismen treten sollten.

2. In welchem Umfang die „Geschichte des politischen Denkens“ von Henning Ottmann auch ihrerseits systematisch argumentierend und zugleich gegenwartsbezogen angelegt ist, kann gut im Blick auf das Schlusskapitel des Bands 4, Teilband 2 verdeutlicht werden, der im Jahr 2012 erschienen ist. Das Kapitel hat den Titel: „Demokratie jenseits des Nationalstaats – ein neues Paradigma oder eine neue Utopie?“ In der Sache diskutiert Henning Ottmann hier vier mehr oder wenige neue Modelle oder politiktheoretische Vorschläge, wie die Institutionen der Politik unter dem Einfluss der Prozesse der Globalisierung und Entgrenzung in ihrer zukünftigen weltweiten Entwicklung verstanden und politisch gesteuert werden können. Dabei bedient er sich der Texte von Schriftstellern und Universalhistorikern (wie etwa Huxley, Wells oder Toynbee), aber auch von Philosophen, Politikwissenschaftlern und Soziologen wie Otfried Höffe, von Anthony Giddens, David Held, Ulrich Beck oder auch Jürgen Habermas. Ich will jetzt hier nicht die Argumente im Einzelnen würdigen, die Ottmann für und wider die Ideen einer Weltrepublik oder einer kosmopolitischen Demokratie anführt, sondern nur kurz auf den Referenz- und Plausibilitätsrahmen von Ottmanns eigener Position hinweisen: Ganz im Sinne der bereits festgestellten Anlage seiner Argumentation zugunsten einer *republikanischen Konzeption von Politik*, in der jeder Mensch ein Experte für das politisch Richtige ist oder zumindest sein kann, verweist Ottmann auf die von den referierten Positionen teils in Kauf genommene, teils aktiv vollzogene Neu- und Umdeutung des Konzepts von Demokratie in den Modellen der globalen Ordnung von Politik jenseits der überlieferten Staatenordnung. Er arbeitet ein von ihm so genanntes „Paradox“ der vorliegenden globalen Ordnungsideen heraus und fragt danach, welche Annahmen politisch plausibel sind. Dabei legt er die philosophischen Prämissen der von ihm nicht geteilten Positionen frei.

Im Blick auf diese Problemstellung bleibt natürlich erheblicher Diskussionsbedarf. Von feinem Gespür sind seine Bemerkungen über die Ambivalenzen, die dem politisch-philosophischen Rekurs auf eine „Menschheit“ als letztes Subjekt der Politik seit der Aufklärung innewohnen (Beispiel: Text der Arie des Sarastro in Mozarts Zauberflöte). Dabei zeigt sich Henning Ottmann gerade als ein *philosophischer Verteidiger der Aufklärung* und nicht als deren konservativer Gegner. Ottmann ist der

Freiheitsidee der Moderne verpflichtet, gerade auch dann, wenn er nach der kulturellen Identität und der Herkunft der Menschen in der sich globalisierenden Weltgesellschaft fragt, und dieses Motiv erweist sich als einer ganz anderen Analyse der „Dialektik der Aufklärung“ verwandt, wenn Ottmann auf die Widersprüche, ja Abgründe der modernen Politik hinweist. Er kritisiert eine nur auf den Fortschritt festgelegte Sicht der Moderne, die die Freiheitsverluste der Moderne nicht in der Lage ist, in Frage zu stellen. Das macht ihn nicht schon zu einem Apologeten der Modernitätskritik oder zu einem, politisch gesprochen, kommunitaristischen Verteidiger des „Nationalstaats“, dessen Funktionsverluste unübersehbar sind, sondern erweist ihn als einen wachen Kritiker einseitiger Festlegungen und halbiertes Wahrheiten. Denn, so Ottmann, „in der Moderne leben, heißt, in Konflikten leben. Moralität und Sittlichkeit, Universales und Partikulares, Traditionalität und Posttraditionalität stehen in der Moderne in Spannung zueinander. Sie vereinen sich nicht im Sinne einer prästabilisierten Harmonie.“⁶ Und diese Spannung wird nicht dadurch „geglättet“, dass sich der politische Philosoph entweder ganz auf die eine Seite der (kantischen) Moralität oder die andere Seite der (aristotelischen/hegelschen) Sittlichkeit stellt; ebensowenig hilft, entweder einen liberalistischen Menschenrechtsuniversalismus oder einen kommunitaristischen bzw. realistischen politischen Partikularismus zu vertreten. An Stellen wie diesen plädiert Ottmann – darin ganz systematischer Philosoph – gegen eine abstrakte, aus einer theoretischen Einstellung entstehende Distanz zur praktischen Politik: Nicht die theoretische Distanz, sondern die aus der konkreten Erfahrung mit der politischen Praxis erwachsende Reflexion und Kritik, also das in diesem Sinne im Handeln selbst fundierte politische Denken lässt sich nicht auf die angedeuteten theoretischen Alternativen festlegen. So bleibt politisches Denken nach Ottmann offen für die weiteren Entwicklungen, ohne dabei die Grundlagen einer normativen Kritik des Faktischen und damit die Philosophie selbst und das mit ihr verbundene Interesse an politischer Freiheit und moralischer Bindung in Frage zu stellen. Diese Konstellation der Argumentation macht die vorgelegten Bände zur „Geschichte des politischen Denkens“ zu einem äußerst aufschlussreichen und bedeutsamen Text der Philosophie unserer Zeit.

Matthias Lutz-Bachmann

2. Sektion für Pädagogik

Rahmenthema: „Blick über den deutschsprachigen Raum. Entsprechungen zum klassischen Bildungsbegriff“

Es war eine Empfehlung unseres langjährigen, unvergessenen Präsidenten Paul Mikat an die Sektion Pädagogik, bei den jährlichen Treffen der Generalversammlung jeweils Bezug zu nehmen auf einen der sechs Bände unseres ‚Handbuches der Erziehungswissenschaft‘. Das haben wir mittlerweile zweimal eingelöst: in Trier mit der Schul-Thematik und voriges Jahr in Münster mit dem Thema ‚Erwachsenbildung/Weiterbildung‘.

In diesem Jahr nun brennt vielen von uns etwas anderes unter den Nägeln, nämlich einmal wieder eine *grundsätzliche Thematik* (wie in unseren beiden ersten Handbuchbänden) aufzugreifen. Schließlich sind wir in unserer Sektion wie auch in der

⁶ Der., Band IV, 2, Stuttgart 2012, S. 393.

Vierteljahrsschrift traditionell doch eher mit erziehungswissenschaftlicher Grundlagenforschung befasst und auf sie verpflichtet. Und das dürfte auf unserer diesjährigen Tagung umso mehr zum Zuge kommen, als mit der Thematisierung des Bildungsbegriffs eine zentrale Grundkategorie, das Kriterium und Ziel allen pädagogischen Denkens und Handelns, auf den Prüfstand gestellt wird.

Indessen so wird manch einer fragen, ist der Bildungsdiskurs mittlerweile nicht ausgereizt? Führt seine Fortsetzung nicht zur Repetition des immer Gleichen d. h. zu ideologischer Verfestigung? ‚Keineswegs‘ so dürfen wir entgegnen. Und die meisten von uns könnten gute Gründe nennen, seien es bildungs- oder schulpolitische oder auch in der pädagogischen Sache selbst angelegte innere Gründe.

Gestatten Sie mir, dass ich an Hand eines kürzlich erlebten Beispiels verdeutliche, wie wichtig unser Tagungsthema ‚Bildung‘ ist und, dass der Grundlagendiskurs nach wie vor unverzichtbar bleibt. Sie wissen, dass unsere Gesellschaft seit einiger Zeit schon eine Neuauflage ihres renommiertesten Werkes, des Staatslexikons der Görres-Gesellschaft (8. Auflage), ins Auge gefasst hat. Nach zwei Sitzungen wurde dann aus der zentralen Planungsgruppe vehement die Teilnahme auch eines Pädagogen eingefordert, der für fachspezifische Artikel und Autorenuweisung verantwortlich zu zeichnen habe. – So machte ich mich als derzeitiger Sektionsleiter im Juli auf den Weg nach München und nutzte im Zug die Zeit, mich über die etwa 20 Begriffe/Artikel der vorigen Auflage zu informieren. Eine Freude, denn ich stieß hier auf berühmte Namen wie Clemens Menze, Marian Heitger, Erich Geissler u. a. m. Zu meinem Erstaunen las ich dann bezüglich der geplanten Neuauflage, dass manche dieser zentralen Artikel wie etwa die zu ‚Bildung‘, ‚Erziehung‘, bereits benannt und entsprechende Autoren vorgesehen waren. Es handelte sich um Personen, von denen ich zu meinem Erstaunen noch nie gehört hatte. Da stieg in mir der Verdacht auf, der sich zunehmend vertiefte: sollten etwa Nichtpädagogen gewagt haben ...? Im Arbeitskreis bekannte dann ein Kollege etwas verlegen, er habe dies so vorgeschlagen. Schließlich seien Begriffe wie Erziehung und Bildung auch in nicht pädagogischen Kontexten relevant.

Immerhin, mein entschiedenes Pochen auf für unsere Disziplin ‚einheimische‘ Begriffe, näherhin auf Fundamentalkategorien des Pädagogischen, war unmittelbar von Erfolg beschieden. Der Kollege hatte blitzschnell erfasst, welcher Übergriff ihm da unterlaufen war und dass keine Fachdisziplin Ähnliches dulden würde. Soweit das Beispiel. Nun könnten Freunde einer ideologischen Verfestigung in der Pädagogik hieran den Vorwurf anschließen: was wollt ihr eigentlich? Sind solche Übergriffe von außen nicht höchst verständlich, wo doch die eigenen Fachvertreter der pädagogischen Zunft selbst erheblich zum kategorialen Erosionsprozess beitragen und so das Renommee des Faches zerstören?

Unausgesprochen also: bleiben wir doch beim Klassisch-Bewährten und schreiben wir dies endlich einmal fest. Demnach hätte ich also die 20 hoch veritablen Artikel der vorigen Auflage wieder für die Neuauflage einschicken können, ein offenkundig widersinniges Unterfangen.

An die Seite der ‚konzeptionellen Festklopfer‘ gewandt wäre hierzu generell festzustellen: Festschreibungen aller Art sind in unserer Disziplin vor allem *wissenschaftstheoretisch* widersinnig. Erziehungswissenschaftliche Forschung verfügt in der Tat nicht über fixierte Nägel (Haken, Halterungen) in einer Wand, also über in ihrer Be-

deutung unverrückbare, fixierbare Begriffe, Kategorien usw., wenn es solche in den mathematisierten Natur- und Sozialwissenschaften denn geben mag. Die *Gehalte* unserer leitenden Kategorien sind allesamt prozesshaft, im Fluß, konzeptionell eingebunden und als solche geschichtlich-kulturell bedingte jeweilige Artikulationsformen des pädagogischen Gegenstandes. Das jedenfalls war ja auch der metatheoretische Ansatz unseres Handbuches der Erziehungswissenschaft: für die Pädagogik wie für jede kulturwissenschaftliche Disziplin ist die konzeptionelle wie kategoriale *Pluralität/Heterogenität* konstitutiv.

Freilich bedarf dann eine derart breit angelegte erziehungswissenschaftliche Forschung, will sie der Beliebigkeit entgehen und veritable Sinnkonturen des Pädagogischen entwerfen, eines *mehrdimensionalen Verfahrens kritischer Hermeneutik*, wobei immer auch empirische Forschungsmomente einzubeziehen sind.

Eine solche Forschung des Eingrenzens und Aufeinander-Zudenkens der unterschiedlichen Modelle bei der jeweiligen Suche nach dem unaufgebbaren Pädagogischen gilt es weiter fortzusetzen, wie in unserem Handbuch exemplarisch praktiziert. Auf diese Weise wird jeweils Neues integriert, Überkommenes erweitert und manches ggf. transformiert. Das Erweitern, Dazulernen, Transformieren ebenso wie der Rekurs auf Bewährtes – dies macht den Prozess unserer erziehungswissenschaftlichen Grundlagenforschung aus, der Forschung eines gleichsam polyphonen Diskurses. In diesem Sinne ist unsere Tagung mit der Suche nach Entsprechungen zum klassischen Bildungsbegriff und nach Verknüpfungsmöglichkeiten mit Empirie vor dem Hintergrund der Neuakzentuierung durch das Konzept der ‚Transformativen Bildung‘ sowie der Biografieforschung in der Tat höchst willkommen.

Im Einzelnen:

Dr. **Erich Ode**, Köln: Kontinuität und Brüche. Der klassische Bildungsbegriff nach der empirisch-sozialwissenschaftlichen Wende

Prof. Dr. **Markus Rieger-Ladich**, Tübingen: Wolter White z. B. Eine bildungstheoretische Provokation.

Prof. Dr. **Karin Amos**, Tübingen: Bildung und Beschleunigung. Deweys Progressive Education.

Prof. Dr. **Fritz Oser**, Fribourg: Empirie und Bildung. Zur pädagogischen Qualität des Lernens bei Large-Scales-Untersuchungen

Dr. **Erik Ode**, Köln: Kontinuitäten und Brüche. Der klassische Bildungsbegriff nach der empirisch-sozialwissenschaftlichen Wende

Der klassische Bildungsbegriff erlebt seine Blütezeit zwischen 1770 und 1830 und wird vor allem mit Wilhelm von Humboldt in Verbindung gebracht, der im Namen der Humanität einer allgemeinen Menschenbildung den Vorrang gegenüber vorzeitiger Spezialisierung einräumt. Bildung besteht im klassischen Verständnis nicht in der bloßen Anpassung an bestehende Verhältnisse, sondern hat ein wesentliches Motiv im Widerstand gegen gesellschaftliche Zwänge (Frost 2008). Daß Humboldt einen höchst fragilen und stets vom Scheitern bedrohten Entwurf entfaltet hat, wird von seinen Gegnern häufig übersehen, die sich in erster Linie darauf konzentrieren, daß

das formulierte Ideal sich nicht an realen Bedingungen ausrichte, und daher zur normativen Orientierung wenig taugte. Trotz dieser Einwände entfaltet der Begriff eine beachtliche Wirkung. Die Vertreter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik erheben ihn, nach einer Epoche des Verfalls, im frühen 20. Jahrhundert erneut zur normativen Leitkategorie.

Ein deutlicher Bruch ist erst in den 1960er Jahren zu verzeichnen. Als Hauptauslöser gilt die forcierte Wandlung der Pädagogik zur modernen Sozialwissenschaft, die Heinrich Roth prägnant als „realistische Wendung“ bezeichnet hat, in deren Verlauf der klassische Bildungsbegriff nicht nur seine Leitfunktion weitgehend einbüßt, sondern gar seine Abschaffung gefordert wird (Roth 1962).

Seither kann man von einer recht glücklosen Entwicklung sprechen, deren vorläufiger Tiefpunkt in der endgültigen Totsagung Humboldts besteht, dessen Bildungsideal im Zuge des ‚PISA-Schocks‘ politisch scharf attackiert wird, zumal in ihm eine der Ursachen für die deutschen Misere ermittelt wird. Die Internationalisierung des wissenschaftlichen Diskurses trägt ferner dazu bei, den klassischen Bildungsbegriff zwar noch als relevantes Phänomen der deutschen Bildungsgeschichte zu würdigen, welches jedoch kaum Anknüpfungen an aktuelle Debatten ermöglicht, geschweige denn empirische Zugänge eröffnet, die zunehmend Geltung beanspruchen. Seit kürzlich die ‚zweite empirische Wende‘ ausgerufen wurde, in der die (quantitative) empirische Bildungsforschung mit (lern)psychologischer Ausrichtung den neuen Führungsanspruch erhoben hat, ist die Distanz zum Humboldtschen Ideal weiter angewachsen.

Trotz dieser ernüchternden Bilanz mehren sich in jüngster Zeit die Indizien, daß der klassische Bildungsbegriff aufgrund seiner humanistischen Verwurzelung und philosophischen Fundierung, und gerade angesichts weltweiter Problemlagen, für höchst aktuell und unverzichtbar gehalten wird (Nida-Rümelin 2013). Ferner finden die Bedenken zahlreicher pädagogischer Fachvertreter angesichts der Auswirkungen der Bildungsreformen seit PISA und Bologna zunehmend Gehör.

Nicht zuletzt hat sich aber auch der Einwand fehlender Anschlußmöglichkeiten des klassischen Bildungsbegriffs an die empirische Forschung als vorschnell erwiesen. Beachtung verdienen in diesem Zusammenhang vor allem die jüngsten Bemühungen, Bildungstheorie und Bildungsforschung wieder in einen engeren Zusammenhang zu rücken (Miethe/Müller 2012). Die neuerliche Bezugnahme auf das klassische Erbe als Grundlage empirischer Bildungsstudien zeigt sich exemplarisch im viel diskutierten Ansatz der ‚transformatorischen Bildungsprozesse‘, in dem Hans-Christoph Koller unter anderem Elemente der Humboldtschen Theorie für eine Erforschung realer Bildungsprozesse unter gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen fruchtbar zu machen sucht (Koller 2009). Insofern ist die empirisch-sozialwissenschaftliche Wende nicht nur als Bruch zu diskutieren, sondern auf erkennbare Kontinuitäten hin zu prüfen.

Prof. Dr. **Markus Rieger-Ladich**, Hamburg: Walter White z.B. Eine bildungstheoretische Provokation

In der Erziehungswissenschaft hat es sich in den letzten Jahren eingebürgert, Bildung als eine Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen zu beschreiben. So unterschiedlich die Referenzen sind, die dabei bemüht werden – sie reichen von Wilhelm von Humboldt über Günter Buck bis hin zu Gregory Bateson –, diese Variante

scheint nicht allein in bildungstheoretischen Diskursen weitgehend mehrheitsfähig zu sein. Nicht der geringste Vorzug besteht offensichtlich darin, dass Bildungsprozesse damit nun endlich auch als empirisch rekonstruierbar ausgewiesen werden können.

Es ist dieses Konzept, das ich in meinem Vortrag einem kleinen Test unterziehen werde. Die Frage, die im Zentrum meiner Überlegungen steht und die ich zu beantworten suche, lautet: Reicht es tatsächlich aus, von Transformationsprozessen zu sprechen, ohne diese näher zu qualifizieren? Können alle Spielarten von Transformationen, welche das Selbst- und Weltverhältnis einer Person betreffen, argumentativ überzeugend als Bildungsprozesse gefasst werden? Als Testfall gilt mir Walter White, der Protagonist der vielfach ausgezeichneten US-amerikanischen Serie *Breaking Bad*. Mr. White ist ein überqualifizierter Chemielehrer an einer High School in Albuquerque, New Mexico. Als er an Krebs erkrankt und ahnt, dass er die horrenden Arztrechnungen von seinem kargen Gehalt nicht wird bestreiten können, erschließt er sich eine zusätzliche Einnahmequelle. Er setzt seine Talente ein, um Christal Meth zu kochen. Sein Produkt findet unter den Junkies reißenden Absatz – und aus dem schlechtbezahlten Chemielehrer wird ein höchst erfolgreicher Drogenboss. Die besondere Qualität von *Breaking Bad* besteht nun darin, dass sie die Charakterveränderungen des Protagonisten mit gnadenloser Präzision nachzeichnet und festhält. Und damit taucht die Frage auf: Lässt sich die verstörende Wandlung von Walter White, der sich in der Drogenszene den Künstlernamen „Heisenberg“ zulegt, mit guten Gründen als ein Bildungsprozess beschreiben? Oder nicht?

Literatur

Hans-Christoph Koller (2005): *Negativität und Bildung*. In: 49. BH der ZfPäd, S. 136-149.

Tobias Moorstedt (2011/12): *Moral zum Teufel*. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 302.

Alan Sepinwall (2012): *The Revolution was Televised. The Cops, Crooks, Slingers, and Slayers who changed TV Drama forever*. New York: Simon & Schuster.

David R. Koepsell/Robert Arp (ed.)(2012): *Breaking Bad and Philosophy*. Chicago: Carus.

Christine Lang/Christoph Dreher (2013): *Breaking Down. Breaking Bad. Dramaturgie und Ästhetik einer Fernsehserie*. München: Fink.

Prof. Dr. **Karin Amos**, Tübingen: Bildung und Beschleunigung: Deweys Progressive Education in Context

Ausgehend von Hartmut Rosas zeitsoziologischer Analyse und ihrem Befund, dass sich gesellschaftliche Beschleunigungen nicht kontinuierlich vollziehen, sondern schubweise ereignen, exploriert der Vortrag die These, dass zwischen gesellschaftlichen Akzelerationsphasen und großen bildungstheoretischen Entwürfen ein Zusammenhang besteht. Dabei wird die erste Phase der Beschleunigung moderner Gesellschaft, das ausgehende achtzehnte und frühe neunzehnte Jahrhundert, nur angesprochen, während die zweite Phase, die Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert, am US-amerikanischen Beispiel vertieft behandelt wird. Im Zentrum steht die These, dass John Deweys Tätigkeit an der Universität in Chicago nicht nur die Zeit seiner intensivsten Beschäftigung mit pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Fragestellungen gewesen ist, sondern auch als Antwort auf gesellschaft-

liche Beschleunigungsprozesse gesehen werden sollte, die sich an der Stadtentwicklung Chicagos seismographisch ablesen lassen. Allen bildungstheoretischen Großentwürfen, seien sie humboldtscher, deweyischer oder anderer Prägung, ist gemeinsam, dass sie in Zeiten entstehen, in denen sich der Mensch erneut zu sich selbst und seiner Um- und Mitwelt ins Verhältnis setzen muss.

Prof. Dr. h.c. **Fritz Oser**, Fribourg: Empirie und Bildung: Zur pädagogischen Qualität des Lernens bei Lage-Scales-Untersuchungen

Anhand der sogenannten Large-Scale Studien wie ICCS, Talis, TEDS-M, ICILS, PISA und ähnlichen soll die Frage reflektiert werden, was dies alles mit Bildung zu tun habe. Da diese Studien vor allem deskriptiven Charakter haben, wird in ihnen der normative Aspekt entweder unerschwellig und oft auch undurchsichtig vorausgesetzt, aber kaum kritisch gewürdigt. Anhand der Studie ICCS zur politischen Urteilskraft, zur Einstellungform und zur dispositionalen Handlungsstruktur bezüglich Inhalten (Demokratie, Macht, Gleichheit etc.) sollen Aspekte der Bildung sowohl pädagogisch als auch empirisch normativ analysiert werden. Ergebnisse zur politischen Bildung werden auf die Frage hin untersucht, ob sie überhaupt moralisierbar und wenigstens in diesem Sinne einem pädagogischen Impetus entsprechen. Es wird ein Entwicklungsmodell zur politischen Urteilskraft vorgestellt.

Gerhard Mertens

3. Sektion für Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie

fand in diesem Jahr nicht statt

4. Sektion für Geschichte

Rahmenthema: „Heiliger Krieg – Religionskrieg: Sakralisierungen des Krieges in der Geschichte“

„Religionskrieg“ – dieser Begriff hat vor dem Hintergrund jüngerer welt- und regionalpolitischer Entwicklungen deutlich an Bedeutung gewonnen. Auffällig ist dabei, dass er häufig in einer Weise verwendet wird, als könne ein einheitliches Verständnis von Religionskrieg vorausgesetzt werden. Dies gilt auch in Hinblick auf die Geschichte, wenn recht allgemein von der „Rückkehr des Religionskrieges“, der „Wiederkehr der Epoche der Religionskriege“ u. Ä. gesprochen wird. Gerade der Blick auf die Geschichte des Umgangs mit den Begriffen „Religionskrieg“ und „Heiliger Krieg“ zeigt, dass hier größte Vorsicht geboten ist: Es gab sehr unterschiedliche Verständnisse, Zuschreibungen und Bewertungen bei der religiösen Konnotation bis hin zur Sakralisierung militärischer Konflikte.

An diesem Punkt setzte die Sektion für Geschichte bei ihrer Tübinger Sektionsveranstaltung 2013 an. Ziel war es, vergleichend zu betrachten, was jeweils in unterschiedlichen Epochen sowie unter verschiedenartigen historischen Bedingungen und religiösen Kontexten unter Religionskriegen bzw. Heiligen Kriegen verstanden wurde.

Zum einen wurde der Blick auf „Religionskriege“ und „Heilige Kriege“ im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit gerichtet, wobei innerchristliche Verwendungen im Zeitalter der Kreuzzüge und im Konfessionellen Zeitalter jenen im Islam gegenübergestellt wurden.

Zum anderen beschäftigte sich die Sektion für Geschichte mit den Tendenzen zur Sakralisierung des Krieges im Zeitalter der antinapoleonischen Kriege (1813/1814) und der Epoche des Ersten Weltkriegs. Bei der Betrachtung dieser Kriege, an die in den Gedenkjahren 2013 und 2014 verstärkt erinnert wird, sollte der Fokus besonders darauf gerichtet werden, inwieweit die Analyse der religiösen Überhöhung militärischer Konflikte auch Einblicke in die Geschichte religiöser Umbruchsprozesse zulässt.

Die Sektion begann mit einem mediävistischen Vortrag, der sich dem Themenfeld gegenstandsbezogen und exemplarisch näherte, gehalten von Prof. Dr. **Stefan Tebruck** (Gießen) zum Thema „Der Heilige Krieg und die Sakralität des Königs. Zum Verhältnis von Kreuzzug und Königtum im 12. und 13. Jahrhundert“.

Ausgangspunkt seiner Überlegungen war die Beobachtung, dass der erste Kreuzzug von allen zeitgenössischen Chronisten als königslos gerühmt wurde und dass man in der Königslosigkeit des siegreichen Heeres der ersten Kreuzfahrer die göttliche Führerschaft dieses Unternehmens erkennen wollte. In Spannung hierzu steht die Beobachtung, dass seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, mehr noch aber seit dem sogenannten dritten Kreuzzug, Kaiser und Könige die Heiliglandfahrten zur genuinen Aufgabe des Königtums zu machen suchten. Der Versuch, die tieferen Ursachen für die hier erkennbaren Wandlungsprozesse der Kreuzzugsbewegung freizulegen, hat zunächst ein unaufhebbares Spannungsverhältnis zwischen „heiligem“ Kreuzzug und sakralem Königtum erkennen lassen. Denn der Papst war es, der für das Heilige Land zu den Waffen rief, und es war allein der Papst, der den geistlichen Lohn, den Ablass, der im Zentrum aller Kreuzzugsmotive stand, aufgrund seiner apostolischen Autorität garantieren konnte. Auf der anderen Seite stand das Königtum, dem die beiden großen Ziele des Kreuzzugs, das äußerliche wie das innere, unverfügbar waren: der Besitz Jerusalems und des Heiligen Landes, das keinem abendländischen Reich qua Eroberung hinzugefügt werden konnte, und die spirituelle Zieldimension des Kreuzzugs, der als freiwillig aufzunehmendes, perfektes Bußwerk der Banngewalt des Königs verschlossen blieb.

Das unaufhebbare Spannungsverhältnis zwischen Kreuzzug und Königtum scheint im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts nur auf dem Weg der Verritterlichung des Königtums zumindest in Teilen ausgeglichen worden zu sein. Indem der König sich dazu verstand, im Hinblick auf den Kreuzzug keine aus der alten Königsakralität herrührende Führungsrolle einnehmen zu können, sondern seine Sakralität gleichsam wiedergewann, indem er sich dem neu propagierten christlichen Idealbild vom „miles Christi“ anschloss, konnte er seinen vornehmen Rang im Kreuzzug auf dem Weg der Tugendstärke und der gläubigen Haltung des christlichen Ritters behaupten. „Imitatio Christi“ vollzog sich für den König und den Ritter in gleicher Weise als „militia Christi“. Das Königtum, so ließe sich zuspitzen, wurde erst im Kreuzzug wirklich christianisiert. Zugleich wird aber auch deutlich, dass die Kreuzzugsbewegung aus einem Reservoir religiöser Vorstellungen schöpfen konnte, in denen dem Königtum keine exklusive Berufung zukam und zeitweise auch eine massive Königskritik formuliert wurde. Es war der „miles Christi“ oder der „pauper Christi“, dem die Pilgerfahrt nach Jerusalem Erlösung verhieß und dem das Heilige Land vorbehalten war.

Es scheint, dass die Kreuzzugsbewegung für das sich modernisierende Königtum im 12. und 13. Jahrhundert immer auch ein ambivalentes, weil nicht bruchlos zu instrumentalisierendes Phänomen blieb.

Einen anderen, stärker auf die begriffliche Typologie des Religionskrieges gerichteten Zugriff auf das Thema wählte Prof. Dr. **Andreas Holzem** (Tübingen) mit seinem Vortrag „...daß sie der Christlichen und Brüderlichen Lieb gegeneinander vergessen“. Der Religionskrieg in der Frühen Neuzeit“.

Der Beitrag skizzierte zunächst einen begrifflichen Typus des „Religionskrieges“ und des „Heiligen Krieges“, der von der islamistischen Radikalisierung der Zeitgeschichte her die öffentlichen Debatten prägt. Hiervon ausgehend entfaltete Andreas Holzem die These, dass die frühneuzeitlichen Kriege um die Konfession im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation keine Kriege dieses Typs gewesen seien – eine These, die auf vier Beobachtungen basiert.

1. Die lutherische Lehre der Zwei Reiche bzw. Zwei Regimenter setzte die aus dem Mittelalter überkommene Lehre des gerechten Krieges fort, gestand aber dem Staat bei dessen Ausübung eine bis dahin so nicht bekannte Autonomie zu. Damit hat das Luthertum die Monopolisierung staatlicher Militärgewalt sogar eher gefördert denn eingehegt. Anders das Reformiertentum, das in einer spezifischen Rezeption der deuteronomistischen Geschichtstheologie den Anspruch formulierte, die Obrigkeit müsse mit den Mitteln des Rechts, zur Not auch mit kriegerischer Gewalt, die Ausbreitung des wahren Evangeliums stützen.

2. Im Reich herrschte das Phänomen der Dissimulation religiöser Kriegsgründe vor; auch die Konfessionskriege vom Schmalkaldischen bis hin zum Dreißigjährigen Krieg wurden daher als militärische Exekution rund um die Landfriedensordnung und die Reichsverfassung ausgegeben. Zu beachten bleibt allerdings der gravierende Unterschied zwischen den diplomatischen Quellen und den divergierenden Öffentlichkeiten. Vornehmlich im Reformiertentum dringt eine Deutung in den öffentlichen Diskurs, die bundestheologische und apokalyptische Motive so sehr mit Prädestinations- und Providenzvorstellungen verbindet, dass ein Krieg im göttlichen Auftrag denkbar erscheint.

3. Eine zum Krieg aufrufende Predigt lässt sich bestenfalls in der veröffentlichten Herrscherparänese, nicht aber in den Predigtpostillen für einen breiten Pastoralbetrieb greifen. Weil es eine „Wehrpflicht“ nicht gab, war Aneiferung der Bevölkerung auch nicht sinnvoll. Hier dominieren stattdessen drei Aspekte: eine die Ordnungsfunktion der Obrigkeit stabilisierende Predigt, eine um die Ethisierung des Krieges bemühte Kritik an dessen inhumanen Praktiken, eine Trostpredigt angesichts des allgegenwärtigen Leidens.

4. Gegen Ende der Frühen Neuzeit setzte sich die Verrechtlichung und Verstaatlichung des Krieges in den Naturrechtsdebatten der Aufklärung fort, allerdings mit einer bedeutsamen Wendung: Seit der modellbildenden französischen *Levée en masse*, der Säkularisation sowie der fortschreitenden Einstaatung der Kirchen und seit der Ideologisierung der Befreiungskriege fiel den Staaten zunehmend die Deutungshoheit auch über die religiösen Aspekte der Kriegsdeutung zu; erst in diesem Kontext wanderte das Deutungsmuster des „Heiligen Krieges“ dominant in die Kriegsdeutung ein. Die Kirchen sahen sich in die Situation versetzt, diese Deutungs-

muster unterstützen zu sollen und zu wollen, obwohl die Semantik der „Heiligkeit“ sich nun auf andere pseudo-transzendente Güter zu beziehen begann (Volk, Nation etc.). Hier liegen die Grundlagen einer religiösen Ideologisierung des Krieges, die als negatives Abgrenzungsklischee dann von der Forschung in die Frühe Neuzeit zurückprojiziert werden konnte.

Eines der Ziele der Sektion war, nicht allein Vorstellungen von Religionskrieg bzw. Heiligem Krieg im christlichen Bereich in den Blick zu nehmen, sondern auch entsprechende historische Phänomene im islamischen Bereich in die Betrachtung einzu beziehen – zum einen, weil die Aktualität der Thematik zweifellos stark auf gegenwärtigen Entwicklungen im Nahen und Mittleren Osten basiert, zum anderen, weil durch die Zusammenschau Charakteristika der innerchristlichen Begriffswendung deutlich werden. Dies unternahm Prof. Dr. **Albrecht Fuess** (Marburg) in seinem als Überblick angelegten Vortrag „Von der Belagerung von Wien (1529) zum antiimperialistischen Kampf. Wandelnde Jihad-Konzepte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert“.

Thema des Vortrages war es, den Bedeutungswandel des Begriffes Jihad vom 16. bis 19. Jahrhundert nachzuzeichnen. Dazu wurden einleitend die Konzepte des „Heiligen Krieges“ im islamischen Kontext erläutert sowie eine kurze Erklärung zentraler Begriffe gegeben. Anschließend wurden die Zyklen skizziert, denen die religiöse Konnotation des Kampfes in der islamischen Welt unterworfen war. Perioden offensiver Auslegung (islamische Frühzeit) wechselten mit defensiven Auslegungsphasen ab (Kreuzfahrerperiode). Danach spürte der Referent der wandelnden Bedeutung des Jihads ab der Frühen Neuzeit nach. Unter den expandierenden Osmanen des 16. Jahrhunderts spielte er eine deutlich größere Rolle, als im 17. und 18. Jahrhundert. In dieser Phase herrschte für lange Zeit zwischen Osmanen und Habsburgern auch eine Art ideologischer „Status quo“ an der Militärgrenze. Vielmehr kam es zu innerreligiösen Auseinandersetzungen, Protestanten gegen Katholiken einerseits, Sunniten gegen Schiiten andererseits. Hinzu gesellte sich das Phänomen des aufkommenden Nationalstaats, in dem religiöse Grenzen zunehmend verschwammen, wie in dem sehr effektiven, gegen Habsburg gerichteten osmanisch-französischen Bündnis.

Im 19. Jahrhundert war ein Wiedererstarken des Jihad-Konzepts gerade für die Gebiete der arabischen Welt zu beobachten, während das Osmanische Reich und die sich im Anschluss entwickelnde türkische Republik in ihrem Widerstand gegen den europäischen Imperialismus eher auf nationalistische Töne setzten.

Zu den bemerkenswertesten Ergebnissen der Sektion gehörte, dass die affirmative bzw. kriegslegitimierende Verwendung der Vorstellung vom „Heiligen Krieg“, die in der Vormoderne, zumindest im christlichen Bereich, kaum eine Rolle spielte, in den Kriegen des 19. und 20. Jahrhunderts plötzlich erhebliche Bedeutung erlangen konnte. Dies zeigten die beiden Vorträge von Prof. Dr. Hans-Christof Kraus und Dr. Carsten Kretschmann eindrucklich. Prof. Dr. **Hans-Christoph Kraus** (Passau) wandte sich in seinem Vortrag „Heiliger Befreiungskampf? – Sakralisierende Kriegsdeutungen 1813–1815“ den antinapoleonischen Befreiungskriegen zu.

Der Referent vermochte zu zeigen, dass die zeitgenössischen wie auch die späteren Sinndeutungen der Befreiungskriege gegen die napoleonische Herrschaft in Deutschland in auffällig starkem Maße durchsetzt waren von religiös aufgeladenen, „sakralisierenden“ Deutungsmustern, die den Kampf als „heiligen Krieg“ des Guten gegen ein böses Prinzip oder doch wenigstens als einen prinzipiell gerechten und moralisch

guten bewaffneten Widerstand zu rechtfertigen bestrebt waren. Einige Aspekte dieser überkommenen Deutungsmuster und Sinngebungen wurden näher in den Blick genommen. Unterschieden werden müsse – so der Referent – dabei zuerst zwischen zeitgenössischen und späteren, retrospektiven Deutungen, die z. T. recht unterschiedliche Ziele verfolgt hätten. Diente die erste vorrangig, gewissermaßen als religiös aufgeladene „Sinndeutung des Sinnlosen“ (Th. Lessing), der Motivierung zum Kampf, so verfolgte die retrospektive Sakralisierung weitergehende Ziele, die von einer geschichtsphilosophisch-religiösen Epochendeutung (Befreiungskriege als letzter Akt einer geschichtlich „notwendigen“ Gegenreaktion gegen Aufklärung und Revolution) bis hin zur Deutung der Kriege im Sinne eines national-integrativen, einheitsstiftenden Gemeinschaftserlebnisses (Befreiungskriege als nationaler Aufbruch und Beginn deutscher politischer Einheit) reichten.

Komparatistisch auf den deutsch-französischen Vergleich hin angelegt war der Vortrag von Dr. **Carsten Kretschmann** (Stuttgart), der sich mit dem Ersten Weltkrieg und seiner zeitgenössischen sowie rückblickenden Bewertung als „Heiliger Krieg“ auseinandersetzte.

Der Erste Weltkrieg, die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, provozierte – so Kretschmann – unablässig sowohl politische wie auch wirtschaftliche, für den einfachen Soldaten jedoch vor allem existentielle Grenzsituationen. Sie verlangten nach Deutung und die Eliten, die für eine solche Deutung zuständig waren (vorrangig Schriftsteller, Intellektuelle, Philosophen und Theologen), bedienten sich nicht zuletzt traditioneller christlicher Interpretationsmuster (miles Christi, Heiliger Krieg, Opfergang). Die Sakralisierung des Krieges, die Leiden und Sterben rechtfertigen und sie zugleich überhöhen sollte, war keine deutsche Spezialität, wie etwa die Leitidee einer Union sacrée in Frankreich zeigt. In Deutschland wurde der Sakralisierungsüberschuss nach dem verlorenen Krieg jedoch in bezeichnender Weise umgeleitet: auf die Heilsgestalt eines Retters und Erlösers.

Die Sektionsveranstaltung war ausgezeichnet besucht. Die begleitenden Diskussionen waren lebhaft und weiterführend – auch deshalb, weil die einzelnen Vorträge sich ausgezeichnet ergänzten. Zu den überraschenden Ergebnissen zählte, dass es eben keine Wiederkehr quasi vormoderner Denkmuster war, wenn im Zusammenhang mit Kriegen des 19. und 20. Jahrhunderts vom „Heiligen Krieg“ die Rede war. Die Vorträge wiesen eher in die Richtung, dass der Vormoderne Begriff und die Vorstellung vom Heiligen Krieg, gerade bei militärischen Auseinandersetzungen im innerchristlichen Bereich, eher fremd blieben. Hier liegt – so konnte die Sektion zeigen – zweifellos noch Potential für weitere Forschung. Es ist beabsichtigt, die Vorträge in Form wissenschaftlicher Aufsätze im Historischen Jahrbuch 2014 zu publizieren.

Während der Tübinger Generalversammlung hat die Sektion für Geschichte erstmals neben dem üblichen Vortragsprogramm ein Doktorandenkolloquium veranstaltet, das gleichfalls auf reges Interesse stieß und wegen der vorzüglichen Qualität der präsentierten Dissertationsprojekte sehr gute Resonanz fand. Dabei stellte zunächst Herr **Mathias Mütel** (Rom) seine laufende Dissertation vor, die sich mit der auctoritas patrum auf dem Tridentinum in der Auseinandersetzung um das Verhältnis von Heiliger Schrift und (ungeschriebener) Tradition beschäftigt. Ziel der vorgestellten Arbeit ist herauszuarbeiten, mit welcher Hermeneutik die Konzilsteilnehmer die patristische Literatur gelesen und inwieweit sie die Väterexegese für die Auslegung der Heiligen Schrift als konstitutiv angesehen haben. Ebenso soll ihre jeweilige Position zur Frage nach einem in der (ungeschriebenen) Tradition enthaltenen und durch die Väter ver-

mittelten inhaltlichen ‚Mehr‘ an Offenbarung – d. h. an nicht in der Heiligen Schrift niedergelegten apostolischen Traditionen – sowie die Begründung der jeweiligen Position durch den Rückgriff auf die Patristik untersucht werden.

Sodann berichtete **Karola Brüggemann** (Marburg/Stuttgart) über ihr Projekt, das einen engen Bezug zum Generalthema der Sektion aufweist, geht es doch darin um die Religionskriegsdiskussion im Dreißigjährigen Krieg. Konkret wird erstmals systematisch aufgearbeitet, welche Vorstellungen sich in zeitgenössischer Sicht mit dem Führen eines Religionskrieges verbanden. Dementsprechend bestehen nicht nur im Hinblick auf die Akteure und Ziele, die mit einem Religionskrieg in Zusammenhang gebracht wurden, sondern auch die mit ihm verbundenen Wertungen zahlreiche Unklarheiten. Wurde der Religionskrieg als Defensiv- oder als ein Angriffskrieg begriffen? War dieser positiv oder negativ besetzt? Und wie verhielten sich Religionskriegsdeutungen zu tradierten Vorstellungen eines gerechten Krieges? Klärungsbedarf besteht auch hinsichtlich der argumentativen Verwendung durch die verschiedenen Kriegsparteien. Spielte die Rede vom Religionskrieg im Bereich öffentlicher Kriegslegitimierungen wie auch interner politischen Debatten überhaupt eine nennenswerte Rolle? Und wenn ja: Welche Umstände führten dazu, dass diese Argumentation mit dem Religionskrieg Plausibilität beanspruchen konnte? Im Rahmen des Vortrages wurden anhand einiger exemplarischer Quellen erste Antworten auf diese und weitere Fragen präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Im dritten Vortrag des Kolloquiums berichtete **Sabine Lauderbach** (Mainz) über ihre Forschungen zu den Europavorstellungen Papst Benedikts XV. (1914–1922). Die gerade abgeschlossene Studie rückt als Untersuchungsgegenstand das Pontifikat Papst Benedikts XV. in den Mittelpunkt und fragt nach dessen Ideen, Konzepten, Deutungen und Vorstellungen von ‚Europa‘. Das Hauptkenntnisinteresse umfasst demzufolge die Frage, ob Benedikt XV. als Wegbereiter des auf Völkerverständigung und ‚Europa‘ ausgerichteten Denkens unter den Päpsten des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden kann und ob die Entstehungslinien eines konkreten Europagedankens aus päpstlicher Sicht, der in der Forschung für Papst Pius XII. bereits breit untersucht wurde, ihre Basis im Pontifikat des so genannten ‚Friedenspapstes‘ haben? Lauderbach vermochte zu zeigen, dass der Heilige Stuhl als Gegenbild oder eine Art Gegenentwurf zu den Schrecken des Ersten Weltkriegs eine ‚Idee Europa‘ auf Basis eines dauerhaften Friedens entwarf – ein Gegenentwurf, der aufgrund sehr unterschiedlicher – prinzipieller und situationsbedingter – Beweggründe entstanden ist.

Aufgrund des erfolgreichen Verlaufs des Doktorandenkolloquiums in Tübingen wurde vielfach der Wunsch geäußert, dieser Veranstaltungsform nach Möglichkeit einen festen Platz im Programm der Sektion für Geschichte zu geben.

Christoph Kampmann

5. Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum

Am Dienstag, 1. Oktober 2013, fand die Mitgliederversammlung statt. Den Vortrag hielt Dr. Stefan Warthmann (Stuttgart) zum Thema: „Irrtum in Liebe ist besser als Wahrheit in Haß« (J.S. Drey). Zur Frage der konfessionellen Gegensätze aus der Sicht der Katholischen Tübinger Schule“.

Er beschäftigte sich mit der Problematik der konfessionellen Gegensätze in der Gründungsphase der Tübinger katholisch-theologischen Fakultät, die 1819 durch die Verlegung der katholischen Ellwanger Friedrichsuniversität an die Württembergische Landesuniversität errichtet wurde. Da dort bereits eine evangelisch-theologische Fakultät existierte, waren die Auseinandersetzung mit den konfessionellen Gegensätzen und der Blick über den Tellerrand der eigenen Konfession für die Tübinger katholischen Theologen vorprogrammiert und wurden im Laufe der Zeit zu einem guten Teil Tradition der Fakultät. In dieser bildete sich unter anderem dadurch eine theologische Richtung aus, die unter dem – nicht unproblematischen – Namen „Katholische Tübinger Schule“ in die Theologiegeschichte eingegangen ist. Darunter wird jene Richtung der Theologie gefasst, deren Vertreter sich der Option einer Neukonzeption der theologischen Wissenschaft verpflichtet fühlen: auf formaler Ebene basierend auf dem Prinzip „der Verbindung der Trias von strenger Wissenschaftlichkeit, praktischer Gegenwartsbezogenheit und selbständiger Kirchlichkeit“ (Max Seckler); inhaltlich in der Entfaltung der Reich-Gottes-Idee aus dem Verhältnis von Offenbarung und Geschichte als Identitäts- und Konstruktionspunkt der christlichen Lehre. Im Mittelpunkt des Vortrags stand Johann Sebastian Drey, der als Gründer dieser Schule gilt. Seine Relationsbestimmung des Gegensatzes von „Irrtum in Liebe“ und „Wahrheit in Haß“ ist zunächst apologetisch geprägt, da er mit dem Thema von der „alleinseligmachenden Kirche“ einen der „vorzüglichsten“ Vorwürfe der Protestanten gegen den Katholizismus „gerad und aufrichtig entdeck[en]“ will. Das entscheidende Kriterium seiner Betrachtungsweise bildet die Frage nach dem Heil des Menschen, bei der der Kirche keine Richter-, sondern eine Mittlerfunktion zukomme, die ihre Rolle positiv wie negativ bestimme: Das Attribut des „Alleinseligmachenden“ ist für ihn demnach nicht nur exklusiv und abgrenzend zu verstehen, sondern als Chance zur Integration aller Außenstehenden, Individuen wie Gemeinschaften, in die Heilsgemeinschaft, die sich in der Idee des Katholizismus verwirklicht. Drey verfällt dabei jedoch nicht in Relativierungen: Die Frage nach der idealen christlichen Kirche bleibt für ihn zentral. Seine Bestimmung des Wesens des Katholizismus (1819) umfasst daher auch die Bedeutung der Häresie in einem dialektisch verstandenen Prozess der Selbstfindung als notwendige Heterogenität. Das zentrale Prinzip der Praxis des Katholizismus ist für Drey die Liebe. Als Handlungsoption ist Liebe in seinen Augen dabei weitaus mehr als Wertschätzung, Sympathie oder Respekt für den Anderen, sondern der Gegensatz zu jeglichem Egoismus, „[...] der eigentliche Charakter der Liebe ist das Sichselbstvergessen um eines anderen willen, das Sichselbstverlieren in einem andern“, der „Sieg über das selbstische Prinzip“ (Drey). Damit stellt sich die Frage, wie sich eine solche Liebe in Bezug auf die konfessionellen Gegensätze anders denken lasse denn als Chance zur Selbstfindung des Katholizismus und als seine praktische Verwirklichung in einer Offenheit für die Anderen. Deshalb sei zu einer solchen Praxis zu ermutigen.

Anschließend informierte der Vorsitzende, Prof. Dr. Peter Walter, über die Internationale wissenschaftliche Tagung „Das Konzil von Trient und die katholische Konfes-

sionskultur (1563–2013)“, die die Gesellschaft vom 18. bis 21. September 2013 in Freiburg veranstaltet hat, sowie über den Stand der von der Gesellschaft herausgegebenen Publikationen und gab einen kurzen Überblick über die Planungen. Nach diesem Bericht entlastete die Mitgliederversammlung den Vorstand für das Geschäftsjahr 2012.

Peter Walter

6. Sektion für Altertumswissenschaft

a) Abteilung Klassische Philologie

Bei der ersten Begegnung in einem Tübinger Traditionsrestaurant, zu der am Sonntagabend zahlreiche Mitglieder der Abteilungen Klassische Philologie, Klassische Archäologie und Alte Geschichte kamen, wurden die Gäste und einige neue Mitglieder der Sektion begrüßt. Das wissenschaftliche Programm der Klassischen Philologie begann am Montagmorgen mit einem Vortrag von Prof. Dr. *Michael Hillgruber* von der Universität Halle/Wittenberg. Der Untertitel seines Vortrags „Nicht ein Gefäß füllen, sondern ein Feuer entfachen!“ kündigte „Streifzüge durch die Geschichte eines pädagogischen Mottos“ an.

Den aktuellen Tendenzen zu einer immer stärkeren Ökonomisierung der Bildung steht ein pädagogisches Motto entgegen, dessen geistesgeschichtliche Wurzeln heute weithin vergessen sind: „Menschen bilden bedeutet nicht, ein Gefäß zu füllen, sondern ein Feuer zu entfachen“. Der Kerngedanke des Satzes lässt sich auf Plutarch zurückführen, der in einer seiner pädagogischen Schriften die Studenten dazu anhält, die empfangene Belehrung zur Grundlage eigener geistiger Anstrengungen zu machen, und dies mit der Feststellung begründet, der Geist bedürfe nicht wie ein Gefäß der Füllung, sondern wie ein brennbarer Stoff des zündenden Funkens. Wie sich zeigen lässt, greift Plutarch damit einen Gedanken auf, der schon in der Auseinandersetzung Platons mit den Sophisten eine wichtige Rolle spielte. Doch während sich Platon mit seinen bildungstheoretischen Forderungen an künftige Philosophen wandte, die sich der Welt der Ideen öffnen sollten, richteten sich die Appelle Plutarchs an herkömmliche Studenten, die zunächst einmal der traditionellen Form der Wissensvermittlung bedürfen, ehe sie am Ende ihres Studiums an ein eigenständiges Denken und Lernen herangeführt werden können. Das Konzept Plutarchs ähnelt damit dem schulischen Bildungsprogramm des römischen Redelehrers Quintilian, das in der frühen Neuzeit von den Humanisten aufgegriffen wurde, um die allzu starren Methoden des scholastischen Unterrichts durch eine Erziehung zu überwinden, die dem Schüler die freie und individuelle Entfaltung aller seiner charakterlichen, geistigen und körperlichen Anlagen ermöglichte. Insbesondere der französische Essayist Montaigne kritisierte in diesem Zusammenhang die bloße Anhäufung von Bücherwissen mit einer solchen Schärfe, dass es berechtigt erscheint, ihn als den geistigen Ahnherrn einer Pädagogik zu bezeichnen, die es als ihre vordringlichste Aufgabe ansieht, das ‚Füllen von Gefäßen‘ durch das ‚Entzünden eines Feuers‘ zu ersetzen. Heute sollten wir uns mehr denn je auf dieses humanistische Gedankengut besinnen, um wenigstens den größten Auswüchsen des allgegenwärtigen Nützlichkeitsdenkens zu begegnen.

Professor Hillgrubers Ausführungen wurden mit viel Beifall bedacht, und es folgte eine längere Diskussion über diese ebenso wichtige wie notwendige Kritik an der gegenwärtigen Bildungspolitik. Als zweiter Referent des Vormittags sprach Herr Professor Dr. **Gernot Michael Müller**, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, zu dem Thema „Transfer und Überbietung im Gespräch. Zur Konstruktion einer römischen Philosophie in den Dialogen Ciceros.“

Cicero hat seine philosophischen Schriften bekanntlich fast durchweg als literarische Dialoge verfasst, in denen er die Erörterung philosophischer Fragen in der Regel dem Gespräch von Dialogfiguren überantwortet, die realen Vertretern der römischen Oberschicht nachgebildet sind. Diese Gesprächsinszenierungen versteht Cicero dabei als adäquate Antwort auf das Problem, dass seine philosophischen Schriften angesichts der Existenz einer Fülle entsprechender griechischer Werke als überflüssige Wiederholungen aufgefasst werden könnten. Im Bestreben, seinen philosophischen Schriften ein eigenständiges Gepräge zu verleihen, scheinen die Gesprächsgemeinschaften seiner Dialoge somit von grundlegender Bedeutung zu sein. Vor diesem Hintergrund zeigte Herr Müller in seinem Vortrag auf, dass Ciceros Dialoge einen zweifachen Transferprozess zum Gegenstand haben, nämlich nicht nur die griechische Philosophie in die lateinische Sprache zu überführen und damit eine philosophische Literatur im Idiom Roms zu begründen, sondern komplementär dazu auch ein gleichsam ideales Milieu vorzuführen, in dem diese als diskursive Praxis in Rom heimisch werden kann. Dabei will Cicero nahelegen, dass der Transfer griechischer Philosophie nach Rom bereits im Gange und dass dieser Vorgang dank des spezifischen kulturellen Profils seiner Träger als Prozess der Überbietung zu verstehen sei. Hierzu wurde zunächst das Rahmengespräch des fünften Buches von *De finibus bonorum et malorum* in den Blick genommen, das einmalig nicht in einer Villa suburbana, sondern in Athen stattfindet, um daran aufzuzeigen, wie sich Cicero als Teil einer Gruppe von Römern inszeniert, die sich auf Grund ihrer Bildung dafür empfiehlt, das Erbe der griechischen Philosophie anzutreten. In einem zweiten Schritt wurde anhand eines Rückblicks auf Ciceros frühesten Dialog *De oratore*, dessen Hauptredner bei Abfassungszeit bereits verstorbenen Aristokraten nachgebildet sind, aufgewiesen, dass Cicero in gekonnter Abstimmung der textinternen Gesprächsdaten seiner Dialoge den Transfer griechischer Philosophie nach Rom als einen Prozess fortschreitender Überbietung inszeniert, der bereits vor ihm eingesetzt hat. Abschließend wurde an einem Ausblick auf die *Tusculanen*, in denen Cicero berichtet, wie er das Grabmal des Archimedes aufgefunden habe, verdeutlicht, dass der in seinen Dialogen inszenierte Transfer- und Überbietungsprozess griechischer Philosophie auf ihn selbst als dessen zentrale Gestalt zulaufen soll.

Auch dieser Vortrag wurde von dem Applaus und der lebhaften Diskussion der Anwesenden begleitet. Als letzter Referent des Vormittags sprach Prof. Dr. **Ulrich Eigler**, Zürich, zu den historischen Wurzeln des römischen Politikers M. Furius Camillus und zu dessen Rezeption in den italienischen Stadtrepubliken des 14. und 15. Jahrhunderts. Das Thema lautete: „*Parens patriae* und *uomo famoso*: M. Furius Camillus in der italienischen Renaissance“.

Marcus Furius Camillus hat als Eroberer Veis, Retter Roms, zweiter Gründer der Stadt und *parens patriae* durch Livius, Plutarch und Valerius Maximus einen festen Platz in der lateinischen Exemplatradition erhalten. Er fehlt weder in Vergils Helden-schau (*Aen.* 6, 825) noch in späteren Aufzählungen exemplarischer Helden der römischen Frühzeit. Auch Petrarca nennt ihn in seinem 1338-1343 entstandenen *Epos Africa* in einem an herausragender Stelle platzierten Ensemble u.a. der Helden Camil-

lus, Cato, Regulus oder Scipio (3, 524-537). Petrarca folgt nicht nur einer durch Vergil eröffneten literarischen Tradition, sondern auch der in italienischen Kommunen des 14. und 15. Jahrhunderts populären bildlichen Darstellungen von uomini famosi, die an die Aufstellung berühmter Männer vor dem Mars Ultor Tempel durch Augustus (Suet. Aug. 31, 5) denken lassen. Hier wie dort spielte Camillus als *pater patriae*, als Vorbild bedingungslosen Einsatzes für die eigene Stadtrepublik, eine wichtige Rolle. So befinden sich in der Vorhalle des Palazzo Pubblico in Siena (1414 von Taddeo di Bartolo gestaltet) Scipio Africanus, Scipio Nasica, Curius Dentatus, Furius Camillus, Cato und Cicero nebeneinander. Leonardo Bruni (1370-1444) rühmte im zweiten Kapitel seiner *Laudatio Florentinae Urbis* (1403/4) Camillus und andere römische Heroen als Vorbild für die Freiheit von Florenz. Doch auch führende Geschlechter haben sich des Camillus bedient. So instrumentalisierten ihn besonders die Medici zur Verherrlichung des eigenen Geschlechts. 1476 widmet Antonio Pacini seine Übersetzung von Plutarchs *Camillusvita* ins Lateinische Lorenzo de' Medici, der kurz darauf den Palazzo Vecchio mit einem ganzen Programm zu Camillus ausstatten lassen sollte.

So wurde deutlich, dass der starken Präsenz als „Lichtgestalt“ eine gewisse „Schattenhaftigkeit“ kontrastiert, die der Althistoriker Uwe Walter nicht nur wegen der historisch unklaren Herkunft der Figur, sondern auch aufgrund ihrer nur geringen Fassbarkeit als Person feststellte. Umso erstaunlicher ist die grosse Beliebtheit der Figur in der Neuzeit, wobei lateinische und volkssprachliche Literatur im Bündnis mit der Darstellung des Römers in der repräsentativen Malerei stehen.

Professor Eigler vermochte sein Publikum mit einem höchst anschaulichen Vortrag zu fesseln, in dem er nicht nur dieses frührepublikanische Beispiel für Antikerezeption im Florenz des 14. und 15. Jahrhunderts betrachtete, sondern auch einen Blick auf die gesamte Tradition warf.

Der letzte Tagesordnungspunkt „Informationen und Berichte“ diente der Vorstellung und Diskussion übergreifender Themen für ein Symposium bei künftigen Generalversammlungen und der Findung eines dafür geeigneten Termins. Die Diskussion führte aufgrund des knappen Zeitraums am Montag noch zu keinem abschließenden Ergebnis. Doch einigten sich die anwesenden Mitglieder am Dienstag bei einer weiteren Aussprache auf das Rahmenthema „Prophetie und Parusie“ für die übernächste Generalversammlung in Bonn.

Meinolf Vielberg

b) Abteilung für Alte Geschichte

Der Schwerpunkt der Vorträge der Abteilung Alte Geschichte lag auch dieses Jahr eindeutig im Bereich der christlichen Antike, wobei in vielfältiger Weise sowohl religiöse als auch politische Aspekte untersucht wurden. Zuerst sprach Prof. DDr. **Thomas Johann Bauer**, Fribourg, über das Thema „Tugendlehre und Standesbewusstsein. Zur religionsgeschichtlichen Verortung der Ämter Spiegel in den Pastoralbriefen“:

Unter den neutestamentlichen Schriften entwerfen allein die im frühen 2. Jh. verfassten tritopaulinen Pastoralbriefe ein explizites Anforderungsprofil für die Amtsträger der christlichen Gemeinden (1Tim 3,1–7.8–13; Tit 1,6.7–9). Auffällig ist, dass die

hier genannten Anforderungen kaum Bezüge zu den Tätigkeiten der christlichen Amtsträger erkennen lassen und dass sich die Forderungen für den Lebenswandel der Amtsträger auf Selbstverständlichkeiten beschränken, die für jeden gelten, der ein moralisch verantwortetes Leben führen will. Zur Erklärung dieser Auffälligkeit verweist man gewöhnlich auf die Traditionsgebundenheit der Ämterspiegel der Pastoralbriefe und deren nicht-christliche Wurzel in der hellenistischen Berufspflichtenlehre. Eine neue, interessante Perspektive auf die Ämterspiegel der Pastoralbriefe – insbesondere hinsichtlich ihres religionsgeschichtlichen Kontextes und ihrer Funktion – eröffnet jedoch eine Gruppe von Texten, die in der bisherigen Forschung nicht beachtet wurden, obwohl sich in ihnen eine vergleichbare Verbindung von allgemeiner Tugendhaftigkeit und moralischer Vorbildlichkeit mit intellektueller Befähigung und sorgfältiger Kenntnis der eigenen Überlieferung als Voraussetzung für die Übernahme besonderer religiös-kultischen Funktionen zeigt.

Auf P.Wash. II 72 (Mitte 2. Jh.) ist die Formel eines Eides überliefert, den ägyptische Priester bei ihrer »Weihe« sprechen mussten. Dieser Eid benennt neben religiösem Wissen vor allem allgemeine ethische Normen und eine vorbildliche Lebensführung als Kriterien für die Zulassung zum Priestertum (vergleichbare Anforderungen benennen zwei Inschriften im Tempel von Edfu). Das Bild des ägyptischen Priesters, der intellektuelle Bildung mit einer vorbildlichen moralischen Lebensführung verbindet, war in neutestamentlicher und frühchristlicher Zeit in der griechisch-römischen Welt weit verbreitet. Dies belegen für das 1. Jh. Äußerungen des ägyptischen Priesters und stoischen Philosophen Chairemon (überliefert bei Porphyrios, abst. VI, 6) und bei Plutarch (Is. et Os.), für das 2. Jh. Apuleius von Madaura (Met. XI.), Heliodor von Emesa (Aith.) und für das 3. und 4. Jh. Jamblich (myst.) und Porphyrios (abst.). In diesen Texten zeigt sich ein religiöser und philosophischer Diskurs über die moralischen und intellektuellen Qualitäten idealer Priester. Als Reflex dieses Diskurses lassen sich auch die Ämterspiegel der Pastoralbriefe verstehen: Als Bewegung, die alles andere als unvernünftig und unmoralisch ist, verfügt die noch junge Gemeinschaft der Christen selbstverständlich über Amts- und Funktionsträger, die nach allgemein anerkannten Maßstäben als ideal und vorbildlich gelten können und darin den Inhabern traditioneller städtischer Priesterämter überlegen sind.

Anschließend referierte Dr. **Steffen Diefenbach**, Konstanz, über „Der christliche Kaiser als *pontifex maximus*“:

Die Forschung misst dem Umstand, dass die römischen Kaiser seit Augustus als *pontifices maximi* das wichtigste Amt der römischen Staatsreligion bekleideten, traditionell einen großen Erklärungswert für das kaiserliche Selbstverständnis und Auftreten gegenüber der christlichen Kirche zu: Bereits Konstantin habe in seiner sakralrechtlichen Funktion als Priester und Leiter der römischen Staatsreligion eine quasi-oberpontifikale Stellung gegenüber der Kirche bezogen und damit grundlegende Weichen für das Verhältnis von Kaiser und Kirche in den kommenden Jahrhunderten gestellt. Komplementär dazu wird auf die Vorgaben der römischen Rechtsordnung und die traditionelle Einbeziehung von Kulte und Priestern in das *ius publicum* verwiesen, um die Grundlagen der kaiserlichen Kirchenpolitik zu erklären: Mit ihrer Einstufung als *corpus* durch das sogenannte „Mailänder Edikt“ sei auch die kirchliche Organisation dieser Regelung unterworfen und der christliche Klerus – ebenso wie die *sacerdotes* der römischen Staatsreligion – in rechtlicher Hinsicht analog zu staatlichen Beamten eingestuft worden.

Diese Position, nach der die Beziehung zwischen Kaiser und Kirche im Wesentlichen aus den Vorgaben der römischen Rechtsordnung erwuchs, bedarf in mehrfacher Hinsicht der Korrektur. Zum einen ist zu fragen, welche kommunikative Reichweite der kaiserliche Oberpontifikat in der Spätantike hatte und inwieweit die religiöse *persona* des spätantiken Kaisers als Ausfluss eben dieser priesterlichen Rolle begriffen werden kann. Zum anderen ist präziser zu bestimmen, inwiefern die von Konstantin vorgenommenen Privilegierungen der Kirche und der christlichen Kultdiener den traditionellen Maßgaben des römischen *ius publicum* folgten. Drittens schließlich bedarf das Verhältnis von Kaiser und Kirche in der Spätantike grundsätzlich einer dynamischeren Perspektive, als es das Modell einer durch Konstantin inaugurierten spätantiken „Reichskirche“ suggeriert: Erst im Laufe des 5. Jh. mehrten sich die Anzeichen dafür, dass die Relation zwischen Kaiser und Kirche eine andere Qualität gewann und sich die Kirche innerhalb des römischen Reichs zu einer Reichskirche im eingangs skizzierten Sinne entwickelte.

Den Abschluß des Vormittagsprogramms bildete der Vortrag von Prof. Dr. **Konrad Vössing**, Bonn, zum Thema „Die Kirchenpolitik des Vandalenkönig Hunerich (477-484 n. Chr.) – eine *historia persecutionis*?“:

„Hunerich, der Verfolgerkönig“ – diese seit dem Mittelalter im allgemeinen Bewusstsein verankerte Figur gibt der Forschung, was die Motive seiner Politik angeht, immer noch Rätsel auf. Als „arianischen Torquemada“ wird ihn heute kaum mehr jemand charakterisieren, ohne dass sich bislang aber befriedigende Alternativen gefunden haben.

Seine Kirchenpolitik muss natürlich, anders als dies in unserer wichtigsten Quelle, der *Historia persecutionis africanae provinciae* des Victor von Vita, geschieht, in ihren historischen Zusammenhang gestellt werden. Dabei kamen grundsätzliche Fragen der Charakteristik des *regnum Vandalorum* in den Blick: Welche Rolle spielten hier das arianische Christentum und die arianische Kirche (vor allem im Verhältnis zum Königtum), warum entschloß sich Hunerich zu einer Konfrontation mit ihrer katholischen Gegnerin, mit welchem Erfolg und mit welchen Folgen? Tatsächlich hat Hunerich mit dieser Politik, die keineswegs auf eine religiöse, sondern eine politische (konkret: dynastische) Motivation zurückging, den vandalischen Staat in eine gefährliche Sackgasse gebracht, weil er dessen Schicksal eng mit dem der arianischen Kirche in Africa verbunden hat, viel enger als dies West- oder Ostgoten getan haben.

Alle drei Vorträge wurden vor einem gut besuchten Auditorium gehalten, die Referenten ernteten für die vorzügliche Präsentation und Diskussion aktueller Forschungsfragen lebhaften Beifall.

Raban von Haehling

c) Abteilung für Archäologie

Die Vorträge der Klassischen Archäologie fanden, wie immer, am Montagnachmittag statt. In chronologischer Reihenfolge der Themen sprach zuerst Dr. **Johannes Lipps**, München, über „Neue Forschungen zum sogenannten Haus des Augustus in Rom“.

Aus der antiken Literatur geht hervor, welche große Aufmerksamkeit reich ausgestatteten Zimmerdecken gerade in den aristokratischen Häusern Roms gezollt wurde.

Archäologische Zeugnisse, anhand derer man sich eine Vorstellung vom Aussehen dieser Decken machen könnte, fehlen dagegen fast vollständig. Vor diesem Hintergrund kann der Fund zahlreicher zu Stuckdecken gehöriger Fragmente in den Räumen des sogenannten Augustushauses auf dem Palatin geradezu als spektakulär bezeichnet werden.

Nur die vergleichsweise gut erhaltenen Decken des sog. Studiolos und der sog. Rampe wurden Ende des vergangenen Jahrhunderts wieder zusammengesetzt. Daneben haben sich aber auch Deckenfragmente der übrigen Zimmer erhalten, nur sind sie bislang völlig unbekannt. Sie bieten die einzigartige Gelegenheit, ein komplettes Raumentsemble des späten Zweiten Stils in Rom wiederzugewinnen.

Im Winter 2008–2009 ergab sich auf Einladung der Soprintendenza die Möglichkeit, die Stuckfragmente aus einem der prächtigsten Empfangsräume des Hauses, dem Oecus, zu dokumentieren. Auf dieser Grundlage konnten entgegen anfänglichen Vermutungen verschiedene Ornamentkompositionen der Decke erschlossen und digital rekonstruiert werden. Ziel meines Vortrags ist es, diese Rekonstruktionen vorzustellen und zu begründen. Anschließend sollen der kulturhistorische Kontext dargelegt und die wissenschaftliche Bedeutung der neu gewonnenen Rekonstruktionen umrissen werden.

Motivische und kompositorische Unterschiede, die herkömmlich chronologisch ausgedeutet wurden, werden demnach zeitgleich eingesetzt, um unterschiedliche Bereiche des Oecus voneinander abzusetzen und die Raummitte zu inszenieren. Hierzu wurde zum einen in der Anzahl und Variationsbreite der verwendeten Ornamente unterschieden, zum anderen wurde die Beleuchtung des Raumes einberechnet und im Zentrum durch größere Niveauunterschiede in der Stuckdecke verstärkt mit Licht-Schatten-Effekten gespielt. Das führte gemeinsam mit der Komposition der Mittel-motive zu einer Höhensuggestion und Tiefenstaffelung, wie sie von der Wandmalerei des zweiten Stils bekannt ist. Durch Oberflächenuntersuchungen von Heinrich Pie-ning konnte für Stuckdekor ferner erstmals festgestellt werden, dass diese Effekte durch eine besonders weiße Bemalung und den Einsatz von Glanzüberzügen zusätzlich gesteigert wurden. Die Decken haben also Licht und somit Atmosphäre des Raumes entscheidend geprägt. Damit erweisen sie sich als gedankliche Vorläufer der erst seit kurzem wieder entdeckten und beliebten Lichtdecken, die Zimmer größer erscheinen lassen und unser Wohlbefinden steigern sollen.

Der hervorragend dokumentierte, wenn auch zu lange Vortrag ließ kaum Zeit zu Fragen. Das weit überwiegend nicht-archäologische Publikum war beeindruckt von Methode und Ergebnis, wagte aber nicht einmal, das Problem anzusprechen, ob das „so-genannte“ Haus des Augustus nicht doch das wirkliche ist, wofür sehr Vieles spricht.

Es folgte der Vortrag von Frau Dr. *Susanne Moraw*, Berlin, über „Problematische Figur und Vorbild für den wahren Gläubigen: Odysseus in der Spätantike“.

Odysseus, der »Vielgewandte«, wurde in der spätantiken bildenden Kunst in einer Vielzahl unterschiedlicher Kontexte und Rollen präsentiert. Außerhalb des ihm gewidmeten Epos, der Odyssee, erscheint er vorrangig negativ: als wortbrüchiger Schlächter in einer illustrierten Ausgabe der Ilias, als skrupelloser Kindermörder auf einem Sarkophag, als unwürdiger Sieger auf einer Silberschale mit Darstellung des Streits um die Waffen des Achill. Aber auch in den Darstellungen aus dem Kontext

der Odyssee ist das Bild des Odysseus nicht zwangsläufig positiv. Er kann dort beispielsweise als devoter Schmeichler, so auf einem Mosaikfußboden, oder als lächerliche Figur, so eine im Park einer Villa aufgestellte Marmorskulptur, charakterisiert werden.

Besser sieht es für den homerischen Helden aus, wenn die dargestellten Odyssee-Abenteuer von den spätantiken Betrachtern allegorisch verstanden werden sollten. Dies ist vor allem im Bereich des Sepulkralen, bei der Wandmalerei von Gräbern oder beim Skulpturenschmuck von Sarkophagen, zu postulieren. Die dort zur Darstellung gebrachten Szenen, vor allem die Begegnung mit den verführerischen Sirenen und dem Meerungeheuer Skylla, konnten von den Hinterbliebenen als eine Allegorie für die Überwindung des Lasters und des Todes interpretiert werden.

An diese allegorische Sehweise und Verwendung knüpfte die *interpretatio Christiana* des Odysseus an. Genuin christliche Kunstwerke zur Odyssee sind erst aus dem Mittelalter, dem 9. Jahrhundert, überliefert. Es läßt sich jedoch aufgrund verschiedener archäologischer Befunde wahrscheinlich machen, daß zumindest in der Stadt Rom zu einem unbekanntem Zeitpunkt irgendwann zwischen dem 3. und dem 7. Jahrhundert pagane Darstellungen des Sirenen-Abenteuers aus ihrem ursprünglichen Kontext entfernt und in christliche Kontexte, Gräber in den Katakomben sowie den Innenraum einer Kirche, überführt wurden.

Der Vortrag fokussiert auf diese *interpretatio Christiana* des homerischen Helden, möchte sie jedoch eingebunden sehen in den allgemeinen – und weitaus vielschichtigeren – Kontext der spätantiken Odysseus-Rezeption.

Die bei diesem Thema sehr sachverständigen Zuhörer diskutierten lebhaft und in Einzelfällen auch abweichend die Thesen sowie die Rezeption von Mythen in der christlichen Spätantike im Allgemeinen.

Volker Michael Strocka

7. Sektionen für Romanische, Deutsche, Englisch-Amerikanische und Slawische Philologie

Rahmenthema „Interreligiöser Dia- und Contralog“

Infolge der glücklichen, aber sicher nicht ganz zufälligen Koinzidenz des diesjährigen Rahmenthemas und des Erscheinens der deutschen Übersetzung des Bestseller-Romans *Manuscrito encontrado em Accra* im August 2013 (dt. *Die Schriften von Accra*) wurde der Text des brasilianischen Autors Paolo Coelho zum Ausgangspunkt der Überlegungen über Gestaltung und Entwicklung interreligiöser Dia- und Contralogue. Grund für diese Entscheidung war neben dem deutlichen Leserzuspruch – festzumachen an mehrwöchigen Bestplatzierungen des Romans auf den Verkaufslisten – vor allem die Tatsache, dass der Text in zahlreichen Kritiken wissenschaftlicher wie allgemeiner Natur als ›interreligiöser Dialog‹, als ›Dialog zwischen den Religionen‹ oder gar ›hoffnungsvoller Multilog der Religionen‹ bezeichnet wurde. Eine Beschäftigung mit diesem Text versprach demnach Einblicke in das heutzutage gängige Verständnis von ›Interreligiosität‹ und ›Dialog‹, die anschließend mit den historischen Gegebenheiten konfrontiert werden konnten.

Im Prolog der *Schriften von Accra* entwickelt der Autor eine Herausgeberfiktion, wonach der Text die wortgetreue Abschrift eines ihm übersandten Manuskripts von 1309 ist, bei dem es sich eben um die Schriften von Accra handelt. Diese wurden in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in der Nähe der Stadt Accra im Norden des heutigen Israel gefunden. Auf der ersten Seite des Manuskripts liest man in deutscher Übersetzung:

Für unsere Familie ist heute der 14. Juli 1099. Für die Familie meines Nachbarn Jakob, mit dem ich schon als Kind hier in den Straßen von Jerusalem gespielt habe, ist es das Jahr 4859. Für den verehrten Ibn al-Athi, [...], neigt sich das Jahr 492 seinem Ende zu. Zwischen uns herrscht weder Einigkeit hinsichtlich der Zeitrechnung noch hinsichtlich der Art, Gott zu verehren, doch ansonsten ist unser Zusammenleben immer sehr harmonisch gewesen. (Coelho 2013, 15/16)

Damit ist schon gleich zu Beginn des Werkes ein harmonischer Tenor angeschlagen, der sich durch den gesamten Text zieht und vielleicht auch ein wesentlicher Grund für den Erfolg bei der Leserschaft unserer Tage ist.

Nach einer kurzen Einführung in den narrativen Rahmen des Werks – eine Personengruppe bestehend aus Mitgliedern verschiedener Religionsgemeinschaften schart sich um einen Mann, den sie den Kopten nennen und der keiner Religion angehört – folgt auf gut 150 Seiten, was eben dieser Kopte den Bewohnern von Jerusalem am Abend vor der Erstürmung der Stadt zu sagen hat. Strukturiert wird seine Rede durch zwanzig Fragen, die ihm aus den Reihen seiner Zuhörer gestellt werden. Der Text erhält damit die Form eines Frage/Antwort- bzw. Lehrer/Schüler-Dialogs, bei dem die Antworten des Lehrers weitaus mehr Raum einnehmen als die Fragen der Schüler.

Die Fragen betreffen, wie es auf dem Klappentext des Werkes heißt, die »großen Geheimnisse der Menschheit«, so geht es beispielsweise um Einsamkeit, Schönheit, die Notwendigkeit, im Leben Geld zu verdienen und so fort. Als schließlich niemand mehr das Wort ergreifen möchte, fragt der Kopte die anwesenden Gottesmänner der drei Religionsgemeinschaften, ob sie seinen Worten etwas hinzufügen möchten. Alle drei, der Rabbi, der Imam und der christliche Priester bejahen dies und fordern die Zuhörer auf, das Schöne nicht nur im Herzen zu bewahren, sondern auch weiter zu tragen, um »die nächste Generation zu erleuchten« (*ibid.*, 182). Damit wird die anfangs evozierte Harmonie bestätigt und der Leser mit dem Gefühl entlassen, dass zwischen den abrahamitischen Religionen kaum Unterschiede hinsichtlich der alltäglichen Lebensvollzüge und Einstellungen existieren. Und nicht nur das: Durch den Konsens der Gottesmänner wird auch deutlich, dass diese Gemeinschaft nicht nur von den Gläubigen gespürt und gelebt, sondern sogar von der Geistlichkeit mitgetragen wird, anderenfalls hätte jeder Gottesmann nämlich das Besondere seiner Gemeinschaft hervorgehoben.

Vor dem Hintergrund der erwähnten Bestplatzierung des Romans auf den Verkaufslisten steht zu vermuten, dass ein anderer Ausgang als der von Coelho gewählte dem literarischen Erfolg des Werkes geschadet hätte. Die Mehrzahl der Leser unserer Tage scheint doch eher daran interessiert, das gemeinsame, Allgemeinmenschliche hervorzuheben, als auf das Trennende hinzuweisen – um vielleicht auf diese Weise den Gespenstern der Vergangenheit und Gegenwart, hier Antisemitismus und Bedrohung durch islamistische Terrorakte, den Schrecken zu nehmen.

Auf der Basis der vorgenommenen exemplarischen Textlektüre stellte sich nunmehr die Frage, ob Werke, in denen die Unterschiede zwischen Religionen oder Konfessionen zutage treten, ja aufeinanderprallen, heutzutage kaum mehr geschrieben werden können, weil das *gros* der Leser diese Unterschiede bewusst verneint oder doch zumindest nicht darauf hingewiesen werden will.

Ist interreligiöser Dialog demnach heutzutage nur noch als irenischer Dialog, nicht aber als ›Contra-log‹, also als Streitgespräch mit unversöhnlichem Ausgang möglich?

Durch die Themenliste des Symposiums wurde diese These zunächst bestätigt: Der Dialog als literarisches *genre* war nur so lange und nur dort lebendig, wo der Konflikt zwischen den Religionen über hohen gesellschaftlichen oder sozialen Impetus verfügt. Das *genre* Dialog in seinen unterschiedlichen Ausformungen dient dann je nach Konstellation der Beteiligten der Überzeugung des Gesprächspartners oder Zuschauers oder der Demonstration der Wahrheit bzw. Unwahrheit der vertretenen Standpunkte und damit der Selbstvergewisserung des einen und der Bloßstellung des anderen.

Als die religiösen Konflikte im 18. Jahrhundert an Virulenz verlieren und andere Aspekte gesellschaftlichen Zusammenlebens in den Vordergrund treten, wandelt sich auch die Form des Dialogs als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung und damit in der literarischen Welt *per se*.

Während nämlich in Mittelalter und Früher Neuzeit das Verhältnis der Religionen bzw. Konfessionen und damit der Gesprächspartner innerhalb eines Werkes den Dialog ausmachen, scheint sich interreligiöser Dialog in der Folgezeit durch die absichtliche Kombination verschiedener Werke oder durch das Vorhandensein verschiedener religiöser Traditionen in einer sich zunächst monologisch darbietenden Struktur zu ergeben.

Dass sich aber Werke so verschiedener Natur weiterhin unter dem Oberbegriff »Dialog« fassen lassen, erklärt sich aus der semantischen Spannweite des Begriffs. Tatsächlich bezeichnet dieser im Laufe der Jahrhunderte nicht immer dasselbe: Zumindest für das literarische *genre* Dialog, das in der abendländischen Literatur bis ins 18. Jahrhundert sehr präsent war, ist »Dialog« als »themenbezogene Erörterung in Personensprache« (de Hartmann, 2007, 1 und *passim*) definierbar.

Diese Offenheit erwies sich für unsere Belange als sehr praktisch, ermöglicht sie doch eine Auseinandersetzung mit sehr verschiedenen Werkformen, denn die so wenig griffige Bezeichnung »Dialog«, die ja etymologisch nichts anderes bedeutet als »durch Gespräch/durch das Wort« klären, scheint seit jeher die Autoren zu Präzisierungen herausgefordert zu haben. So bezeichnete beispielsweise bereits John Wyclif ein Gespräch unter drei Personen als *Triologus*, möglicherweise aufgrund der damals recht geläufigen Fehldeutung der Vorsilbe ›Dia‹ als duo/zwei: Der im Zusammenhang mit dem Werk von Coelho erwähnte ›Multilog‹ ist dann zweifelhafter Höhepunkt in der Geschichte dieses Missverständnisses.

Wohl mit deutlichem literarischen Kalkül bezeichnete hingegen Petrus Damianus einen der Dialoge seiner später als *opuscula* zusammengestellten Schriften gegen die Juden als *Antilogus contra Judaeos*. Dazu bewogen hat ihn wahrscheinlich die Ergebnisoffenheit des Dialogbegriffs: Antilogus diente also – genau wie das von uns

geprägte Hybrid *Contra*log(us) – der Hervorhebung des unversöhnlichen Tenors und Ausgangs, auf den der Leser von Anfang an hingewiesen werden sollte, mit dem Unterschied, dass ein solch bewusst konstruierter Antilog der Religionen im zwölften Jahrhundert anders als in unserer Zeit in keiner Weise negativ konnotiert war. (Die Existenz des *Antilog*-Begriffs wurden von uns erst unmittelbar vor der Tagung entdeckt. Er wird aller Voraussicht nach dem bereits im Vorfeld mannigfach kritisierten Begriff *Contra*log ersetzen, was jedoch – wie gezeigt – inhaltlich keine Veränderungen mit sich bringt.)

Wenn also – überspitzt gesagt – interreligiöser Dialog und besonders *Contra*log in der späten Neuzeit nur dann sein kann, was er sein soll (und zwar unabhängig von einem außerliterarischen Echo jedweder Art einzig als Gegenstand wissenschaftlicher Beschäftigung), dann war es an der Zeit, die literarische Bedeutung und gesellschaftliche Funktion so gearteter interreligiöser *Dia*- und *Contra*loge und ihre Entwicklung aus den ursprünglichen Formen herauszuarbeiten. Die Beiträge des diesjährigen Symposiums waren ein erster, großer Schritt in diese Richtung, ein weiterer wird im Rahmen der Generalversammlung 2014 in Fribourg erfolgen.

Einen wertvollen Ein- und Überblick in die »traditionelle« Form interreligiöser Dialoge im Mittelalter verschaffte uns Prof. Dr. **Matthias M. Tischler** (Barcelona) mit seinem Vortrag »An- und Abwesende(s) in den Glaubensgesprächen des Hohen Mittelalters. Anmerkungen zur Geschichte scholastischer Auseinandersetzungsformen«.

Der Vortrag zeigte auf, was Glaubensgespräche zwischen Christen, Juden und Muslimen im Hohen Mittelalter ausmachte. Hierzu wurde die Perspektive eingenommen, dass Texte das Ergebnis von Aushandlungsprozessen sind, weshalb das in ihnen An- und Abwesende etwas über Handlungsmöglichkeiten und -absichten verrät. Dabei war allein schon die Entscheidung zur dialogischen Auseinandersetzungsform selbst von großer Bedeutung, weil sie in der Inszenierung der Bezugnahme, wenn nicht des Vergleichs von Positionen ein Grundmuster der menschlichen Erkenntnisfindung ist. In diesem Zusammenhang fragte der Referent zum einen nach der Stellung dieses Text*genre* in seiner transkulturellen und transreligiösen Ausprägung in der mittelalterlichen Wissens- und Textordnung der scholastischen Jahrhunderte, zum anderen nach der Bedeutung der Fehlstellen in den Dialogen in Bezug auf die Entwicklung der scholastischen Auseinandersetzungsform und deren Zielsetzungen. Erörtert wurden zunächst die Rollen der an den Gesprächen beteiligten und nicht beteiligten Personen, ihre intra- und transreligiöse Stellung und Autorität und ihre wechselnden Aufgaben innerhalb und außerhalb der Gespräche. Dann wurden die Topographie und Qualität der realen wie fiktiven Orte dieser Gespräche in den diversen Gesellschaften und ihren Wissensordnungen erläutert und die Formen der Inszenierung der Dialoge, ihre häufig emergente, offene Gestalt, aber auch ihr bisweilen abruptes Ende, die inhaltlichen, methodischen, stilistischen und rhetorischen Wechsel in der Gestaltung der Gespräche und ihrer Anteile sowie die hieraus ableitbaren Lernprozesse thematisiert. Schließlich wurde das Verhältnis zwischen dem Verzicht von eigenen und der Nutzung von gemeinsamen Autoritäten ausgelotet.

Eine der Hauptfiguren solch scholastischer Religionsdialoge – Petrus Alfonsi – fokussierte anschließend Prof. Dr. **Carmen Cardelle de Hartmann** (Zürich) in ihrem Vortrag »Ein Dialog gegen die Juden? Petrus Alfonsi und seine Rezeption«.

Im Vortrag wurde ein Werk des konvertierten Juden Petrus Alfonsi vorgestellt, das als Gespräch zwischen zwei Figuren Petrus und Moyses gestaltet ist und heute als *Dialogus contra Iudaeos* bekannt ist. Darin erklärt die Figur Petrus, die den Autor nach der Bekehrung darstellt, seinem früheren Ich Moyses die Gründe für seinen Wechsel zum Christentum: das Judentum sei irrational, der Islam unmoralisch und nur das Christentum lasse sich mit der Vernunft vereinbaren. Der *Dialogus* kannte einen überaus großen Publikumserfolg im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein. Am Beispiel dieses Werkes wurde die Frage nach der angemessenen Bezeichnung für diesen und ähnliche Texte diskutiert, vor allem, inwieweit die Ergänzung »gegen die Juden« für Petrus Alfonsi zutrifft. Dazu wurde im Werk gezeigt, dass Petrus Alfonsi seine Bekehrung als Ergebnis einer ihm persönlich zugeteilten Gnade und einer Auseinandersetzung innerhalb des Judentums darstellt, eine Einstellung, die auch die polemische Auseinandersetzung mit dem Judentum prägt und das Werk in weiten Teilen als eigenwillige Apologie des Christentums erscheinen lässt. De Hartmann stellte deshalb die Frage, wie die mittelalterlichen Rezipienten auf diesen Text reagierten und präsentierte erste Antworten, die sich aus ihrer bisherigen Arbeit mit den Handschriften für die Herausgabe der kritischen Edition des *Dialogus contra Iudaeos* ergeben haben.

Kiryl Vasil'evic Reutovich M. A. (Minsk) lenkte mit seinem eher historisch denn literarisch ausgerichteten Vortrag »Interkonnessionelle Auseinandersetzungen auf den belarussischen Territorien des 16.-17. Jahrhunderts« unseren Blick gen Osten und auf die innerchristlichen Konflikte.

Politisch ein Teil des damals riesigen litauischen Großfürstentums – zwischen dem katholischen Polen und dem orthodoxen Moskauer Reich gelegen – waren in diesen Territorien die kulturellen Traditionen sehr gemischt, und sie wurden im 16. Jahrhundert noch differenzierter, als Söhne reicher Magnatenfamilien von ihren Studienaufenthalten in Westeuropa lutherisches und reformatorisches Gedankengut in ihre Heimat brachten und 1596 Teile der Orthodoxie sich mit der römischen Kirche verbanden (Union). Protestanten und Uniaten hatten ein jeweils moderneres Kulturkonzept, in dem die gesprochene Sprache eine große Rolle spielte, und sie ermöglichten vor allem die Bildung einer von Moskovitern und Polen unterschiedenen Gruppenidentität, gewissermaßen ein Proto-Nationalbewusstsein. Das jeweilige Kirchenkonzept war nämlich auf die Region bezogen, besonders gut sichtbar bei Mikołaj Radziwiłł Rudy, der eine von Rom und Moskau unabhängige (protestantische) Kirchenstruktur forderte. Der Referent zeigte auf, dass die Lager durchaus nicht stabil waren, weil einzelne Persönlichkeiten ihre Positionen änderten: So wurde zum Beispiel Mjalecij Smatrycki, zunächst heftiger Gegner der Union, später ihr Befürworter. Auch kehrten die Kinder des Mikalaj Radziwiłł Čorny, des Begründers des belarussischen Calvinismus, zur katholischen Kirche zurück. Die Polemiken zwischen den Parteien sind in der Regel weniger kontroverstheologisch als vielmehr ein Ringen um politische Positionen. In dieser Auseinandersetzung verlor die protestantische Partei im 18. Jahrhundert viel Boden, Gewinner waren indes die Uniaten, zu denen sich schließlich etwa 70% der Bevölkerung bekannten.

Gleichfalls eher religionsgeschichtlich ausgerichtet – dabei allerdings die Zeitgeschichte betreffend – war der Beitrag »Die orientalischen Christen als Kommunikations-Katalysatoren zwischen der säkularisierten und der islamischen Welt?« von Pater **Nikodemus Claudius Schnabel** OSB (Jerusalem).

In seinem in Verbindung mit der Sektion für die Kunde des Christlichen Orients präsentierten Vortrag thematisierte der Pater auf der Grundlage auch persönlicher Erfahrungen am Jerusalemer Institut der Görres-Gesellschaft die schwierige Situation der orientalischen Christen unserer Tage. Er zeigte auf, dass das Christentum – das ja seit Jahrhunderten auf beiden Seiten des Mittelmeers lebendig ist – auf den ersten Blick wie gemacht als optimale Brücke zwischen der islamischen Welt (vor allem im Arabischen Sprachraum) und dem säkularisierten Westen erscheint, da es in seiner Theologie »Jerusalem« (das Alte Testament und die Weisheit des Alten Orients) und »Athen« (die hellenistische Philosophie und Gedankenwelt) miteinander vereinigt und versöhnt. (Tatsächlich wäre das heutige Christentum unvorstellbar ohne die großen Synoden, Mönchsväter, Theologenschulen und Kirchenväter der heutigen Arabischen Welt – genauso wenig wie ohne die großen Synoden, theologischen Denker und Märtyrer des heutigen Europa.) Anschließend machte der Referent deutlich, dass das Christentum mit eben dieser Brückenfunktion völlig überfordert zu sein scheint: Einerseits werden die Christen in der Arabischen Welt von den Christen des Westens als archaische rückständige vor-aufklärerische Fremdwesen angesehen, deren Glaubenswelt und -praxis Unverständnis auslöst, andererseits werden die arabischen Christen von ihren muslimischen Mitbürgern mit Argwohn ob ihrer verwestlichten Lebensweise betrachtet und nicht selten als »fünfte Kolonne des Westens« angesehen. Pointiert gesagt: Für den Westen sind die arabischen Christen nicht westlich genug und für die arabisch-islamische Welt nicht arabisch genug. Auf der Basis dieser Bestandsaufnahme formulierte er schließlich einen eindeutigen Appell an den Westen: Das so genannte »christliche Abendland« muss sich wieder stärker seine Wurzeln im Orient bewusst machen und lernen, mit beiden Lungenflügeln zu atmen: mit dem der westlichen und dem der östlichen Tradition. Laut Nikodemus Schnabel liegt hier aber auch eine Chance für das westliche Christentum, nicht nur eurozentrische Stereotype aufzubrechen und das östliche Christentum als bereicherndes und ergänzendes Korrektiv neu zu entdecken, sondern auch den Islam mit seiner Gedanken- und Glaubenswelt neu kennenzulernen.

Wieder stärker in den literarischen Bereich hinein und zurück in die Frühe Neuzeit führte uns der Vortrag von Dr. **Alfons Brüning** (Nijmegen): »Nicht allein mit Worten ...« – Die ostslavischen Orthodoxen und die Religionsgespräche der Frühen Neuzeit«.

Der Beitrag beschäftigte sich mit der Rolle des gleichsam dritten großen Zweiges des europäischen Christentums, der Orthodoxen Kirche, in den Religionsgesprächen der Frühen Neuzeit. Die genannte Rolle war äußerst begrenzt. Über das gesamte 16. und 17. Jahrhundert hinweg sind zwar vereinzelte Episoden bekannt, in denen es zu einem Austausch von Argumenten zwischen Theologen und Hierarchen der östlichen Kirchen und Vertretern der westlichen Konfessionen kam. Auf's Ganze gesehen handelt es sich aber dennoch eher um Ausnahmen, die eine Regel anderer Art zu bestätigen scheinen: Die Orthodoxie zeigte sich an dieser Form des religiösen Gesprächs wenig interessiert und hat selbst, wenn ihr die Möglichkeit von außen angetragen wurde, eine solche Einladung meist nicht oder abschlägig beantwortet. Um den Gründen für diese Entwicklung nachzugehen, zeichnete der Referent zunächst die allgemeine Situation unter den westlichen Konfessionen nach, um anschließend die Unterschiede zur Ostkirche herauszustellen: Die Forschung unterscheidet hier bekanntlich – grob gesprochen – im Wesentlichen zwei Typen von Religionsgesprächen. Bei dem einen, der letztlich ergebnisoffen geführt wurde, bestand ungeachtet des festen Vorsatzes zur Überzeugung der Gegenseite bei allen Teilnehmern der Wunsch nach einer Übereinkunft, die durch den Austausch von Argumenten zu er-

zielen wäre. Beim zweiten Typus, der seine Hochzeit vielmehr Ende des 16. und vor allem im 17. Jahrhundert hatte, handelt es sich eher um eine Art sportlichen Schaukampf, in dem die Schlagkraft der eigenen Argumentation demonstriert und zugleich die Haltlosigkeit der Gegenposition entlarvt werden sollte. Ein geneigtes Publikum war eher der Adressat solcher Schaukämpfe, überzeugt oder im Glauben gefestigt wurde der Zuschauer, nicht der Gegner. Dabei standen die Waffen fest, mit denen diese Art von Auseinandersetzungen ausgetragen wurde. Es handelte sich um die Kunst der Rede, der Argumentation, die Regeln der Logik und Dialektik, wie sie auf den abendländischen Bildungsanstalten den Schülern und Studenten im Rahmen der »freien Künste« (*artes liberales*) vermittelt wurde. Nicht zufällig hat man für das frühe 17. Jahrhundert, mit Blick auf Religionsgespräche und auf die Kontroverstheologie im Allgemeinen, von der Hochzeit der Rhetorik gesprochen. Aber gerade gegenüber diesen »Waffen« unterhielt die Orthodoxe Welt seit längerem eine deutliche Reserve. Bereits im frühen 16. Jahrhundert warnten Moskauer Geistliche vor den »Klügeleien« der Lateiner, und Josif von Volokolamsk, eine der führenden Figuren der russischen Kirche in dieser Zeit, mahnt den Leser seines *Aufklärers* (*prosvetitel'*), die heidnischen Philosophen wegen ihrer Idolatrie nicht anzurühren. Ein Jahrhundert später warnt der aus der heutigen Ukraine stammende Mönch Ivan Vysens'kyj, es sei doch besser, den Psalter und das orthodoxe Gesangbuch zu kennen, die einfache Frömmigkeit zu pflegen, als sich mit Platon, Aristoteles und all den anderen Heiden auseinanderzusetzen, in diesem Leben ein weiser Philosoph zu sein und danach in die Hölle zu fahren. Freilich hatte zu dieser Zeit die Aneignung der Theologie und Philosophie auch in der Ostkirche längst differenziertere Züge angenommen. Auf der im Jahr 1631 gegründeten orthodoxen Kiever Akademie suchte man auch die Studenten des »griechischen Glaubens« mit ausreichenden Kenntnissen in den Freien Künsten auszustatten, und in späterer Zeit gehörten sogar öffentliche Dispute der Studenten untereinander zum Standardprogramm des Lehrbetriebes. Dennoch lassen sich Spuren der alten Skepsis gegenüber der Wissenschaft und dem Disput auch hier weiter verfolgen. Wie im Einzelnen die Verhältnisbestimmung zwischen Glauben und Wissen und zwischen Gebet, Reflexion und Gespräch bestimmt wurde, wirkte sich auch auf das Verhältnis zum Westen aus – teils bis heute.

Ganz den in der Einleitung aufgezeigten Tendenzen entsprechend, ging PD Dr. **Jörg Löffler** (Bielefeld) in seinem Vortrag »Deutsch-muslimische Lyrik? Interreligiöse Dialogizität in Gedichten von Zehra Çırak und Zafer Şenocak« interreligiösen Dialogen in einer sich zunächst monologisch darbietenden Struktur nach.

Der Beitrag stellte vor dem Hintergrund der seit längerem eingeführten Begriffe »deutsch-jüdische« und »deutsch-türkische« Literatur und den damit verbundenen kategorialen »Schubladen« zunächst Überlegungen zum Bindestrich-Begriff »deutsch-muslimisch« sowie gar zum Postulat einer »deutsch-muslimischen Lyrik« an. Anschließend wurde die Frage gestellt, ob es in der deutschsprachigen Lyrik nach fünfzig Jahren Migrationsgeschichte ganz unabhängig von den persönlichen Affinitäten und Affiliationen einzelner Autoren, von ihrer Nähe oder Distanz zum Islam, Stimmen gibt, die Fragen nach der Religion, der eigenen und der fremden, in ähnlich prononcierter Weise stellen wie etwa die Gedichte von Paul Celan oder Nelly Sachs, die bereits intensiv auf ihr Verhältnis zum Judentum wie zum Christentum untersucht worden sind. Der Referent führte aus, dass solche Stimmen zum Beispiel Zehra Çırak und Zafer Şenocak sind, beide mit türkischen Wurzeln, die in erzählender Prosa, Essays und Gedichten gesellschaftliche, aber auch religiöse Themen aus interkultureller Perspektive beleuchten. Dabei darf Interkulturalität bei ihnen aber nicht als ein friedlich-utopisches »Multi-Kulti« missverstanden werden, das lange den politischen Dis-

kurs bestimmt hat, sei es in Anlehnung oder in Abgrenzung zu dieser Wunschvorstellung. Zwar treten unterschiedliche Religionen hier in einen Dialog miteinander, der aber durchaus agonale Züge trägt und nicht selten von einer übergeordneten religionskritischen Warte aus betrachtet wird. Für diese Gemengelage eignet sich als literaturtheoretischer Zugang Michail Bachtins Begriff der Dialogizität, der bislang eher auf die Vielstimmigkeit im Roman oder Intertextualität allgemein bezogen wurde. Das kritische Potenzial, das diesem Begriff innewohnt, trägt dem spannungsvollen Miteinander der Religionen bei Çırak und Şenocak in besonderer Weise Rechnung – und ermöglicht auch für die Literaturtheorie neue Perspektiven, denn für Bachtin selbst ist das lyrische wie das religiöse Sprechen *per definitionem* monologisch und damit autoritär. Mit und gegen Bachtin zeigte Herr Löffler anhand ausgewählter Gedichtbeispiele besonders von Zafer Şenocak Aspekte auf, die sowohl für den vielbeschworenen »Konflikt der Kulturen« (und der Religionen) als auch für das Konzept der Dialogizität erhellend waren.

Einen vergleichbaren Ansatz verfolgte auch Prof. Dr. **Rainer Goldt** (Mainz) in seinem Beitrag »Russisch-Orthodoxe Kirche und Judentum im schriftstellerischen und philosophischen Werk Lev Tolstoj«.

Nach einem kurzen Hinweis auf die damals wie heute unbestrittene moralische Autorität Tolstoj's, manifest einerseits in der Tatsache, dass noch der junge Gandhi mit ihm in Briefwechsel trat, andererseits in der berühmt gewordenen Formulierung Thomas Manns von 1928 anlässlich der Jahrhundertfeier der Geburt Tolstoj's (»[...] während der Krieg tobte, habe ich oft gedacht, dass er es nicht gewagt hätte auszurechnen, wenn im Jahre vierzehn die scharfen, durchdringenden grauen Augen des Alten von Jasnaja Poljana noch offen gewesen wären«) stellte der Vortrag aus den Gedanken Tolstoj's zu orthodoxem Christentum und Judentum eine – vorsichtige – Quintessenz von dessen religiöser Suche vor und fragte nach den Gründen ihrer Wirkmächtigkeit. Der verbreiteten These einer ›seelischen Krise‹ Tolstoj's in den 1880er Jahren stellte der Referent – auf der Grundlage der religionsphilosophischen Schriften sowie des späten Romans *Auferstehung* (1899), der wesentlich die Exkommunikation des Autors bewirkte, und der Erzählung *Vater Sergius* (ebenfalls 1899) – die erstaunliche Folgerichtigkeit des Anspruchs auf Verkündigung eines eigenen Evangeliums, wie ihn der Sechszwanzigjährige bereits am 04. März 1855 in seinem Tagebuch notiert, gegenüber. Den Schwerpunkt des Vortrags bildete Tolstoj's Verhältnis zur jüdischen Religion, wobei die wenig komplexen und eher episodischen jüdischen Charaktere im literarischen Werk zumeist nur als Katalysatoren für Entwicklung und Entscheidungssituationen seiner eigentlichen Helden dienen oder gängige Klischees fortschreiben. Wesentlich tiefergründiger gestalten sich Tolstoj's Studien zur jüdischen Religion und Kultur, die zu Beginn der 1880er Jahre einsetzen. Ein wesentlicher Beförderer dieses neuen Interesses war neben dem bedeutendsten russischen Philosophen des 19. Jahrhunderts, Wladimir Solowjow (1853-1900), dessen Lehrer der Judaistik, der Publizist und Pädagoge Fajwel Mejer Benzelowisch Gez (1853-1931). Tolstoj's Reflexionen finden rasch Niederschlag in seinen philosophischen Schriften dieser Zeit, vor allem in *Worin mein Glaube besteht* (1883/84). Die Arbeit an der *Beichte* (1879-80) geht ihnen unmittelbar voran; zur selben Zeit beginnt er mit der Niederschrift einer seiner berühmtesten Erzählungen, dem *Tod des Iwan Iljitsch* (1882-86). Tolstoj's Studien fallen in eine Zeit, die die russische Gesellschaft erstmals für die jüdische Frage sensibilisiert und zugleich spaltet: Obwohl 1881 unter den maßgeblich an der Ermordung Zar Alexander II. beteiligten Terroristen kein einziger Jude ist, erschüttert schon einen Monat nach dem Anschlag

eine Welle von Pogromen das Land, in der Tolstoj entgegen gängiger Überlieferung eine teilweise verstörend ambivalente Haltung einnimmt.

Aspekte interreligiösen Dialogs und Contralogs in einer sich zunächst monologisch darbietenden Struktur wies auch Prof. Dr. **Jan Stievermann** (Heidelberg) in seinem Beitrag »Die Rolle der jüdischen Tradition für die christliche Apologetik in Cotton Matthers *Biblia Americana*« nach.

Gegenstand des Beitrags war der zwischen 1693 und 1728 verfasste, bislang unveröffentlichte Bibelkommentar des neuenglischen Theologen Cotton Mather (1663-1728). Im Zentrum stand dabei die Auseinandersetzung mit der jüdischen Auslegungstradition in der *Biblia Americana*, speziell in Mathers umfanglichem Kommentar zum Propheten Jesaja, vor dem Hintergrund der für den Puritanismus typischen Form des christlichen Hebraismus. Bei der Untersuchung dieses Jesaja-Kommentars ging es im weiteren Sinne zunächst einmal um das, was Brevard Childs »the struggle to understand Isaiah as a Christian scripture« genannt hat, um das Ringen der christlichen Apologetik um Jesajas Rolle im eigenen Kanon. Ein besonderes Augenmerk lag dabei auf der ebenso wichtigen wie komplexen, ja widersprüchlichen Rolle der jüdischen Auslegungstradition in Mathers exegetischer Behandlung der sogenannten Weissagungsbeweise. Tatsächlich erscheint das Judentum nämlich einerseits in seiner für die christliche Apologetik traditionellen Rolle als Contralog-Partner: als polemisch zu widerlegender, nicht selten auch antisemitisch diffamierter Gegner im Streitgespräch. Angesichts des puritanischen Verständnisses der Beziehung zwischen natürlichem und geistigem Israel und der damit verbundenen eschatologischen Erwartungen wird das Judentum aber (zumindest theoretisch) auch zum Dialogpartner, von dessen Umstimmbarkeit durch die Weissagungsbeweise Mather sich selbst und sein Publikum überzeugen wollte. Abschließend zeigte der Referent, in welchem Maße die *Biblia Americana* auch die Veränderungen illustriert, die sich bei Mather hinsichtlich der Funktion der jüdischen Tradition in der Auseinandersetzung mit der Fundamentalkritik der radikalen Aufklärung an einem supernaturalistischen Offenbarungsglauben allgemein und speziell am Schriftbeweis bemerkbar machen. Besonders in den späteren Anmerkungen erscheinen die angesprochenen »Jewish rabbis« häufig zugleich als rhetorische Platzhalter für die zu entkräftenden Rationalisten bzw. Deisten und als Stützen für die Widerlegung von deren Argumenten.

Eine gleichfalls den modernen Tendenzen der Forschung auf dem Gebiet des interreligiösen Dialogs folgende Konfrontation zweier Werke vollzog Dr. **Jost Eickmeyer** (Heidelberg) in seinem Vortrag »Gespräch und Widerrede zwischen den Kulturen bei Hubert Fichte und Hadayatullah Hübsch«.

Das gemeinsame Merkmal (kalkulierten) Zulassens von Ambivalenzen von Islam (cf. Thomas Bauer, *Andere Geschichte des Islam*) als der jüngsten der drei monotheistischen Weltreligionen einerseits und der »schönen Literatur« andererseits, bildete die Grundlage für die Betrachtung literarischer Texte als Medien, in denen sich Gespräch und Widerrede zwischen islamischen und sogenannten Westlichen ereignet. Der Referent konfrontierte zwei höchst produktive und teils umstrittene deutsche Dichter des zwanzigsten Jahrhunderts: Hubert Fichte (1935-1986) und Hadayatullah Hübsch (1946-2011). Zunächst einer der wichtigsten Beat-Poeten des Frankfurter *Underground*, konvertierte Paul-Gerhard Hübsch 1969 zum Islam und wirkte als Übersetzer, Autor und nicht zuletzt Imam in Sachsenhausen, ein umtriebiger Vermittler des (ahmadyischen) Islam in Deutschland. Seine dieser Bekehrung vorausgehende Marokko-Reise setzte Hübsch in einer Sammlung von Beat-Gedichten um, die 2010 un-

ter dem Titel *Marock'n'Roll* erschien. – Just 1970 reist auch der Protagonist in Hubert Fichtes letztem abgeschlossenen Roman, *Der Platz der Gehenkten*, nach Marra-kesch. Die durchaus teilnehmende Beobachtung dieses Reisenden wird dabei formal und inhaltlich durch den Koran bzw. einzelne Suren strukturiert. Ausgehend von diesen beiden Werken wurde den Spuren nachgegangen, die eine dialogische oder »kontralogische« Beschäftigung mit dem Islam durch das Œuvre des jeweiligen Autors zieht und Unterschiede zwischen dem distanziert-teilnehmenden »Ethno-Poeten« Fichte und dem ferventen Islam-Vermittler Hübsch ebenso herausgearbeitet wie eventuell überraschende Ähnlichkeiten. Abschließend wurde diskutiert, ob gerade die Ambivalenz literarischer Darstellung die spannungsreiche islamische »Dialogizität« (Bauer) subtiler einfangen könnte als manche öffentliche Diskussion um etwa eine Papstrede oder den mahnenden Pessimismus eines Abdelwahab Meddeb.

Zurück in die Frühe Neuzeit und damit in eine Zeit, in der interreligiöse Dialoge im Abendland mehrheitlich als Contraloge geführt wurden, ging schließlich der Vortrag von Prof. Dr. **Volker Kapp** (Kiel): »Exegese des Alten Testaments im Geiste des Humanismus an der Universität Tübingen als Beispiel interreligiösen Dialogs. Johann Nicolai (1665-1708) kommentiert *Mœurs des Israélites* (1681) von Claude Fleury (1610-1723)«.

Der Referent berichtete zunächst von der Publikation einer kommentierten lateinischen Übersetzung des ersten Teils von *Mœurs des Israélites* (1740), die vom längst verstorbenen Tübinger Professor *Antiquitatum* Johann Nicolai stammte und von Siegbert Haverkamp, seit 1721 Professor für Geschichte, Beredsamkeit und Griechisch an der Universität Leyden besorgt worden war. In dieser Hochburg des protestantischen Humanismus des Nordens, einem Zentrum für das Studium des Hebräischen, gab es einen Lehrstuhl für *Politica*, der speziell auf die politischen Vorstellungen des Alten Testaments ausgerichtet war. Um den Zusammenhang zwischen dieser Publikation und dem interreligiösen Dialog nachvollziehbar zu machen, erinnerte er anschließend an die Ursprünge dieser Art von Beschäftigung bei Carlo Sigonio, einem katholischen Historiker, dessen *De republica Hebraeorum libri VII* (1582) von der Inquisition wegen Nähe zu den Reformierten zensiert worden war. Das calvinistische Gegenstück schrieb Corneille Bertram, dessen *De politica iudaica tam Civili quam Ecclesiastica* (1574) im 17. Jahrhundert den gleichen Titel wie das Werk von Sigonio erhielt. Bertram bezieht das Alte Testament in die interkonfessionellen Auseinandersetzungen ein, um die Hugenotten gegen die französische Krone zu verteidigen. Während aber viele vergleichbare Werke dieser Kontroverse dienten, verzichtet der Protestant Nicolai bei seiner Kommentierung des Katholiken Fleury nicht nur auf jegliche Polemik, sondern bestätigt dessen Darstellung der Epoche der Patriarchen mit einer Fülle von griechischen, hebräischen, ja arabischen Zitaten, u. a. der Rabbiner, wie seiner Glaubensgenossen von Luther bis zu den damaligen Exegeten. Bei einem Vergleich der Veröffentlichungen des frühen 18. Jahrhunderts wurde abschließend knapp skizziert, wie Nicolai in seinen Anmerkungen zu Fleury das Alte Testament zugunsten der gemeinsamen christlichen Sache auswertet und somit einen interreligiösen Dialog mit den Juden wie mit den Katholiken führt. Dabei wurde auch auf Akzentverschiebungen bezüglich der Einschätzung des Ideals der Einfachheit der Sitten und der Monarchie hingewiesen. Abschließend wurde die historische Bedeutung dieser Art Exegese unterstrichen, die seit der Konzentration auf die kritische Bibelexegese seit Richard Simon verkannt wird.

Das Symposium, dessen Vorträge gut besucht und intensiv diskutiert wurden, soll wie bereits angedeutet bei der nächsten Generalversammlung weitergeführt und dessen Akten in den Schriften zur Literaturwissenschaft veröffentlicht werden.

Béatrice Jakobs und Volker Kapp in Verbindung mit Georg Braungart, Bernd Engler und Norbert Franz

8. Sektion für die Kunde des Christlichen Orients

Der erste Vortrag der Sektion auf der Tübinger Generalversammlung fand gemeinsam mit den Sektionen für Deutsche, Englische, Amerikanische, Romanische und Slavische Philologie statt, die das Rahmenthema „Interreligiöse Dialoge und Kontraste“ gewählt hatten (s. den Bericht dieser Sektionen). Es sprach der zwei Wochen vorher zum Priester geweihte Benediktiner Dr. *Nikodemus Schnabel* von der Jerusalemer Dormitioabtei über das Thema „Die orientalischen Christen als Kommunikations-Katalysatoren zwischen der säkularisierten und der islamischen Welt?“.

Das Christentum scheint wie gemacht als optimale Brücke zwischen der islamischen Welt (vor allem im arabischen Sprachraum) und dem säkularisierten Westen, vereinigt und versöhnt es doch in seiner Theologie „Jerusalem“ (das Alte Testament und die Weisheit des Alten Orients) und „Athen“ (die hellenistische Philosophie und Gedankenwelt) miteinander. Das heutige Christentum wäre unvorstellbar ohne die großen Synoden, Mönchsväter, Theologenschulen und Kirchenväter der heutigen Arabischen Welt – genauso wenig wie ohne die großen Synoden, theologischen Denker und Märtyrer des heutigen Europa. Lebendiges Christentum gibt es seit Jahrhunderten bis heute auf beiden Seiten des Mittelmeers.

Dennoch scheint das Christentum mit dieser Brückenfunktion völlig überfordert zu sein: Einerseits werden die Christen in der Arabischen Welt von den Christen des Westens als archaische rückständige vor-aufklärerische Fremdwesen angesehen, deren Glaubenswelt und -praxis Unverständnis auslöst, andererseits werden die arabischen Christen von ihren muslimischen Mitbürgern mit Argwohn ob ihrer verwestlichten Lebensweise betrachtet und nicht selten als „fünfte Kolonne des Westens“ angesehen. Pointiert gesagt: Für den Westen sind die arabischen Christen nicht westlich genug und für die arabisch-islamische Welt nicht arabisch genug.

Die Hausaufgaben der Zukunft liegen in diesem Fall nicht auf arabischer, sondern auf westlicher Seite: Das so genannte „christliche Abendland“ muss sich wieder stärker seine Wurzeln im Orient bewusst machen und lernen, mit beiden Lungenflügeln zu atmen: mit dem der westlichen und dem der östlichen Tradition. Gestärkt mit dieser neuen Atemkraft wird das westliche Christentum nicht nur eurozentrische Stereotype aufbrechen können und das östliche Christentum als bereicherndes und ergänzendes Korrektiv neu entdecken, sondern auch der Islam mit seiner Gedanken- und Glaubenswelt wird seine Fremdheit verlieren.

Der zweite Vortragende war Dr. *Andriy Mykhaleyko* aus Lemberg (Lviv), der derzeit an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt seine Habilitation vorbereitet. Er sprach über das Thema: „Das Leben und Wirken der Ukrainischen-Griechisch-Katholischen Kirche im Untergrund (1946-1989)“.

Die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche (UGKK) gilt heutzutage als eine der größten katholischen Ostkirchen. Ihre Identität zeichnen vor allem zwei Merkmale aus – einerseits ist sie ihrer Tradition nach eine Ostkirche des byzantinischen Ritus (d. h. sie teilt mit den anderen orthodoxen Kirchen dieselbe liturgische und geistige Tradition), andererseits steht sie seit der Union von Brest (1595/96) in vollkommener Kommuniongemeinschaft mit der katholischen Kirche und anerkennt den Papst als ihr Oberhaupt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlitt die UGKK wie auch viele andere katholische Ostkirchen Osteuropas ein schweres Schicksal. Die Ursache lag darin, dass in vielen europäischen Staaten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts totalitäre kommunistische Regime die Macht erlangten. Für die Lage der christlichen Kirchen spielte die Religionspolitik in der Sowjetunion eine maßgebende Rolle. Den bolschewistischen Machthabern ging es um eine vollkommene Umgestaltung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse, wobei der Religion kein Platz mehr eingeräumt wurde. Vielmehr wurden die Religionen bzw. die Kirchen bei den Umbauprozessen als störend oder hinderlich angesehen. Sie galten als Institutionen der Vergangenheit und der ausbeutenden Klasse. So wurden die Kirchen nicht nur in ihrer Tätigkeit eingeschränkt, sondern auch Unterdrückungen und Verfolgungen ausgesetzt.

Mit dieser Ideologie und Religionspolitik kamen die Sowjets in die Westukraine, die in Folge des Zweiten Weltkrieges und der Neuaufteilung Europas in die Sowjetische Ukraine (1939 und endgültig 1944) eingegliedert wurde. Mit der neuen politischen Lage konfrontiert, versuchte die Leitung der UGKK mit der neuen Staatsregierung vergeblich einen *modus vivendi* zu finden. Im März 1946 wurde auf einer Versammlung in Lemberg, dem Sitz des griechisch-katholischen Metropoliten, eine quasi kirchliche Versammlung durchgeführt, auf der man ihre Strukturen für aufgelöst erklärte und zwangsläufig mit der Russischen Orthodoxen Kirche vereinigte. Noch ein Jahr zuvor hatten die sowjetischen repressiven Organe die ganze kirchliche Hierarchie verhaftet und zu langjährigen Strafen verurteilt.

Die Ursachen für die Liquidierung der UGKK waren vielfältig: die UGKK war seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in vielerlei Hinsicht zur Trägerin der nationalen Ideen geworden, was der sowjetischen Vereinheitlichungspolitik widersprach. Außerdem warf man der UGKK die Unterstützung des Faschismus und des Nationalismus vor. Nicht zuletzt war sie in ihrer Abhängigkeit vom Vatikan, in dem die sowjetischen Machthaber einen der abendländischen Aggressoren sahen, und wegen ihrer ekklesialen Anbindung an den Papst von Rom, der außerhalb des politischen Einflusses der UdSSR stand, ein Dorn im Auge.

Obwohl die „Vereinigung“ der UGKK mit dem Moskauer Patriarchat dem Wortlaut der Dokumente der Versammlung von 1946 „im Namen der gesamten katholischen Kirche der Ukraine“ vollzogen war, weigerte sich ein wesentlicher Teil des Klerus und der Gläubigen, in die orthodoxe Kirche einzutreten. Der legalen existenziellen Basis in der Sowjetunion beraubt, bildeten sie den Kern der Untergrundtätigkeit der UGKK in und außerhalb der Sowjetukraine. Ihre Lebendigkeit, Resistenzkraft und Überlebenschancen lagen vor allem in einem durch den Glauben begründeten Festhalten an eigener kirchlicher Tradition und einem hohen gegenseitigen Vertrauen von Gläubigen und Geistlichen. Die griechisch-katholische Kirche vermochte nicht nur, sich größtenteils der staatlichen Kontrolle zu entziehen, sondern auch eine kontinuierliche seelsorgliche Tätigkeit ununterbrochen zu entwickeln.

Trotz der permanenten antikirchlichen Maßnahmen der staatlichen Behörden wurden in Privathäusern der Gläubigen oder sogar in Gefängnissen und Verbannungsorten Gottesdienste gefeiert und Sakramente gespendet. Es gab zwar keinen Religionsunterricht, dennoch wurden im Untergrund einige Generationen von jungen Priestern und sogar Bischöfen ausgebildet und geweiht, was der verbotenen Kirche die Kontinuität ihrer kirchlichen Strukturen garantierte. Ebenso konnte sich das Klosterleben in kleineren Gemeinschaften fortsetzen und es gelang, weitere Mitglieder für das Klosterleben zu gewinnen.

Die Wende der politischen Situation Ende der 1980er Jahre, die mit dem Zerfall des Kommunismus und dem Zusammenbruch der Sowjetunion einherging, führte auch zu einer Wende im Leben der UGKK. Sie gewann ihren gesellschaftlichen Status zurück und durfte nach jahrzehntelanger illegaler Existenz nun in der Freiheit ihr öffentliches Leben wieder aufnehmen und ein Wiedererwachen ihrer Kirchlichkeit erleben.

Die Jenaer Privatdozentin Dr. **Annegret Plontke-Lüning** beschloß die Sitzung mit einem Lichtbildervortrag über „Die Kathedrale Etschmiadzin (in Armenien) in der Forschung des 20. Jahrhunderts. Josef Strzygowski und die Folgen“.

Der Vortrag ging der Frage nach, wie weit die Forschungen zur Kathedrale Etschmiadzin in Armenien von grundsätzlichen Thesen des Wiener Kunsthistorikers Josef Strzygowski, der mit seinem großen Werk „Die Baukunst der Armenier und Europa“ (Wien 1918) die mittelalterliche Baukunst Armeniens und auch Georgiens in Europa einem breiteren Publikum erschloß, beeinflusst sind.

Nach einer knappen Betrachtung der wichtigsten Forschungsergebnisse und wissenschaftlichen Positionen Strzygowskis bis zur Armenienreise im September 1913 wurde die literarische Überlieferung zur Kathedrale Etschmiadzin betrachtet, um dann den erhaltenen Bau in den Kontext dieser Überlieferung sowie der Architektur des römisch-spätantiken Ostens einzuordnen.

Auch in Tübingen war das Interesse an den Vorträgen der Sektion Christlicher Orient erfreulich.

Hubert Kaufhold

9. Sektion für Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und Ethnologie

Rahmenthema: „Atheismus und Religionskritik“

Im „Schicksalsjahr“ 1968 erschienen zwei besondere Bücher in Sachen Atheismus: Der Tübinger Philosoph Ernst Bloch publizierte sein Alterswerk *Atheismus im Christentum*, ein Werk, über das der Tübinger Theologe Jürgen Moltmann begeistert in *Der Spiegel* („Und die Bibel ist doch links“) schrieb: „Aus den biblischen Quellen selbst sprudelt der Gegenstrom“. Das andere Werk ist *Atheistisch an Gott glauben* der Theologin und Mystikerin Dorothee Sölle. Beide Bücher stehen für den Geist der Zeit: für eine Relektüre der Bibel als Quelle der Religions- und Idolatriekritik und als Plädoyer für eine messianisch-prophetische Religion der Mühseligen und Beladenen,

die zum Einsatz für Gerechtigkeit und Recht hier und jetzt im Widerspruch zur vorhandenen Wirklichkeit aufruft – statt den Status quo zu rechtfertigen oder die Hoffnung auf ein jenseitiges Paradies zu verbreiten. Unterdessen sind wir in einer sonst religions- und spiritualitätsfreudigen Zeit mit einem „neuen Atheismus“ konfrontiert. Diesem geht es weniger um die messianisch-prophetische Religionskritik der Bibel, sondern eher um eine grundsätzliche Infragestellung der religiösen Natur des Menschen im Namen der naturwissenschaftlichen Entwicklungen aus der Genetik, der Evolutionsbiologie und der Kognitionswissenschaften, aber auch um die Anklage der Demokratie- und Friedensfähigkeit der Religionen aufgrund der Gewalt und Intoleranz ihrer fundamentalistischen Vertreter. Im Schatten der Widerkehr der Religion haben wir es also auch mit einer Renaissance des Atheismus zu tun.

Prof. Dr. **René Buchholz**, Bonn: „Atheismus im Christentum? Ernst Blochs Versuch einer Beerbung der religiösen Traditionen“

Dass Religion nicht nur falsches Bewusstsein, „Opium des Volkes“ und der „Geist geistloser Zustände“ sei, sondern durchaus nonkonformistische, herrschaftskritische Inhalte aufweist, dämmerte bereits dem späten Friedrich Engels und Karl Kautsky. Im marxistischen Diskurs spielten Untersuchungen zum frühen Christentum keine unbedeutende Rolle. Aber erst im Rahmen von Ernst Blochs anspruchsvoller ‚Metaphysik des Noch-Nicht‘ werden die kontrafaktischen, kritischen Elemente ebenso wie das Hoffnungspotenzial der biblischen und nachbiblischen Traditionen herausgearbeitet, gegen den Mainstream der theologischen Forschung gedeutet und in emanzipatorischem Interesse beerbt. Wer die Rolle, die Religion und insbesondere das Christentum bei Bloch spielt, ermitteln möchte, kann von seiner philosophischen Hoffnungskonzeption nicht abstrahieren. Seine Religionsphilosophie ist vielmehr Teil eines Werkes, das insgesamt von der im *Prinzip Hoffnung* entfalteten utopischen Idee bestimmt wird, deren Spuren er in Kultur, Religion und Geschichte ermittelt. Darin unterscheidet er sich zugleich signifikant sowohl von C. G. Jungs Archetypenlehre als auch von Adornos ‚inverser Theologie‘ und Walter Benjamins ‚Indienstnahme der Theologie‘, wie sie die erste geschichtsphilosophische These im Bilde des Schachautomaten zum Ausdruck bringt. Aber ist, so die Frage des zweiten Teils dieses Vortrags, Hoffnung ein *Prinzip*? Adorno hatte seine Zweifel gegenüber Blochs metaphysischer Überdehnung des Hoffnungsbegriffs artikuliert und dem *Prinzip Hoffnung* eine Affinität zu identitätsphilosophischen idealistischen Konzeptionen bescheinigt. Mögen Kunst und Religion Schein sein, so sind sie doch *Vorschein* eines Anderen, Besseren. Dass sich im Schein das Scheinlose verspricht, wie Adorno in der *Negativen Dialektik* schrieb, wird für Bloch zu einer in der historischen Tendenz fundierten Gewissheit. Das Problem der geschichtlichen Negativität, das in sich geschlossene Modelle gleichsam unterbricht, taucht bei Bloch eher am Rande auf und hat für sein Denken keine konstitutive Bedeutung. In diesem metaphysischen Optimismus der Philosophie Blochs ist auch begründet, dass er die ‚Beerburgsresistenz‘ religiöser Traditionen erheblich unterschätzt. Der Verheißungsüberschuss der jüdischen und christlichen Traditionen speist sich weniger aus einem Zukunftsoptimismus als vielmehr aus der unerfüllten Vergangenheit, ihren Nöten, Leiden und enttäuschten Hoffnungen, deren Einlösung nicht schon durch den immanenten geschichtlichen Gang garantiert ist. An dieser Schwierigkeit entscheidet sich die Aktualität nicht nur der Religionsphilosophie Blochs.

Prof. DDr. **Thomas Schärfl**, Augsburg: „Atheismus als (produktive) Herausforderung für die Religion(en)“

Der Vortrag nimmt seinen Ausgangspunkt vom so genannten „Neuen Atheismus“ und von einigen sehr speziellen deutschen Entwürfen, die als „freundlicher Non-Realismus“ betitelt werden können (vgl. Pirmin Stekeler-Weithofer oder Markus Gabriel). Dabei werden Ansprüche und Voraussetzungen der verschiedenen Positionen voneinander unterschieden und auf ihre philosophische (und theologische) Relevanz hin befragt. Von besonderer Bedeutung ist neben der Unterscheidung zwischen Irrealismus und Realismus im Hinblick auf die (kognitiven) Ansprüche von Religion die Differenz zwischen „atheologischen“ Ansätzen einerseits, die die Sinnhaftigkeit oder Konsistenz der Rede von Gott in Frage stellen (vgl. Michael Martin und z.T. Daniel Dennett), und genuin atheistischen Perspektiven andererseits, besonders wenn sie so genannte „starke“ Argumente *gegen* die Existenz Gottes ins Feld führen (vgl. die Theodizeeproblematik bei Norbert Hoerster oder die Naturalismusthematik bei Richard Dawkins und Daniel Dennett). Zwei philosophisch und theologisch bedeutsame Fragestellungen werden aus den polyphonen Wortmeldungen gegenwärtiger Atheisten isoliert: (1) die Frage nach dem Kern des theistischen Gottesbegriffs, bei der insbesondere das Konzept eines personalen Gottes zur Debatte gestellt ist und (2) die Vereinbarkeit von Naturalismus und Theismus vor dem Hintergrund neodarwinistischer Einsprüche. Die These wird lauten, dass *beide* Anfragen in der Tat zu einer *Revision* des klassischen Theismus Anlass geben bzw. zu einer Revision von einigen Gottesbegriffen, die in der Theologie und (analytischen) Religionsphilosophie) ungefragt vorausgesetzt wurden. Ein abschließender Seitenblick wird unter dem Stichwort eines „religiös motivierten Agnostizismus“ auf John Schellenbergs Entwurf einer „Religion des Zweifels“ (einer Religion ohne Gott) geworfen, bei dem in Nahmen eines positiv konnotierten Humanismus die Fortentwicklung religiöser Glaubenssysteme propagiert und antirealistische ebenso wie pragmatische Ansätze zur Verteidigung religiöser Weltanschauungen problematisiert werden. Schellenbergs Ansatz lässt *e contrario* nach dem eigentlichen Kern von Religion fragen, der jenseits aller Funktionalismen begrifflich eingefasst werden muss, um identifizierbar zu sein.

Prof. DDr. **Wolfgang Gantke**, Frankfurt am Main: „Atheismus und Idolkritik als Problem der Religionswissenschaft?“

Die nach wie vor in der Religionswissenschaft vorherrschende Vorstellung, der Religionswissenschaftler könne sich rein „wertneutral“ auf eine reine Außenperspektive zurückziehen, rückt angesichts des gegenwärtigen Kampfes einer Vielzahl von religiösen und profanen „Weltbildern“ um die Vormachtstellung im interkulturellen Kontext selbst in die Nähe einer Ideologie, die sich ihre eigene, unvermeidliche Vorverständnisgebundenheit durch ihr Verstricktsein in die Kulturgeschichte nicht eingestehen will. Auch das lange Zeit vorherrschende, zu innerweltlich-atheistischen Erklärungsversuchen tendierende, vermeintlich kulturneutrale „naturalistische“ Weltbild wird in jüngster Zeit in verschiedenen Kontexten wieder stärker in Frage gestellt, was starke Auswirkungen auf die nur scheinbar überholte religionswissenschaftliche „Diskussion um das Heilige“ hat. Vor dem Hintergrund der lebendigen und nicht immer friedlich verlaufenden Begegnung der Kulturen wird auch die Religionswissenschaft gezwungen, sich stärker mit ihrem immer schon mitgebrachten Vorverständnis auseinander zu setzen und den Selbstverständlichkeitscharakter eines a priori alles Unergründliche und Unverfügbare ausklammernden „methodischen Naturalismus“ in Frage zu stellen. Während die Anerkennung einer unergründlich-unverfügbaren Tiefendimension der Wirklichkeit im Rahmen einer auf die eindimensi-

onale Verfügbarmachung aller Lebensbereiche zielenden Programmatik unter den Ideologieverdacht fallen muss, kann umgekehrt das Nichtanerkennenwollen des Unergründlich- Unverfügbaren, gerade vor dem Hintergrund der ökologischen Krise, im Rahmen einer die Symbole des Heiligen wahrnehmenden Religionswissenschaft ebenfalls als eine transzendenzverschlossene, anthropozentrische Ideologie interpretiert werden, die gegenwärtig an unüberschreitbare Grenzen stößt. Wo dem Menschen der Transzendenzbezug verloren zu gehen droht, schafft er sich gerne innerweltliche Ersatzgötter und genau an dieser Stelle gewinnt eine religionswissenschaftliche Idolkritik ihren unbestreitbaren Sinn. Neben die weitverbreitete Ideologiekritik am umstrittenen Begriff des Heiligen tritt dann mit gleichem Recht eine Idolkritik an der atheistischen Verabsolutierung der Immanenz und ihren entsprechenden innerweltlichen „Götzen“. In meinem Vortrag vertrete ich die Auffassung, dass sowohl die Kritik des Heiligen durch eine profan- atheistische Vernunft als auch die Kritik der sich an innerweltliche Idole klammernden Profanität durch eine religiöse, Symbole der Transzendenz vernehmenden Vernunft in einer Religionswissenschaft ein relatives Recht besitzen. Die atheistische Religionskritik, die sich in einem nur scheinbar wertneutralen „methodischen Naturalismus“ verbirgt, hat allerdings zu einer gewissen Einseitigkeit in der Religionswissenschaft geführt, die eine „Transzendenzoffenheit“ verhindert. Die bisher sträflich vernachlässigte innerweltliche Idolkritik, die auch eine Kritik der Verabsolutierung atheistischer Positionen impliziert, könnte angesichts der gegenwärtigen Krise rein profaner Zielsetzungen zu einer wichtigen Zukunftsaufgabe einer interkulturell orientierten, engagierten Religionswissenschaft werden.

Prof. DDr. **Johann Figl**, Wien: „Die Religionskritik der Religionen“

Zunächst wird eine „Eingrenzung der Themenstellung“ vorgenommen: Abgrenzung von Religionskritik als philosophische, rationale oder gesellschaftliche (also nichtreligiöse, säkulare) Kritik der Religion(en) (*von außen*). Es geht um jene Religionskritik, die Religionen *selbst* implizieren bzw. praktizieren: a) an *anderen* Religionen (*Fremdkritik*); b) an der *eigenen* Religion (*Selbstkritik*). In einem Zweiten Schritt wird exkursorisch auf Formen religiös motivierter Kritik an Religion(en) in altorientalischen (Babylonien, Ägypten) und außereuropäischen Kulturen (Indien, China) hingewiesen. Als Drittes folgt der Schwerpunkt des Vortrags: exemplarisch werden an *Buddhismus und Christentum* sowie am wechselseitigen Verhältnis der beiden Religionen zentrale Aspekte religiöser Religionskritik aufgezeigt: a) *Komparative Aspekte*: Entstehung dieser beiden Religionen und die Funktion der Kritik an den Herkunftsreligionen, frühe Entwicklungsphasen und Bedeutung kritischer Abgrenzungen zu religiösen Alternativen, innerreligiöse Pluralität („Richtungen“, etc.) als Folge interner Kritik; b) *Antithetische Aspekte* der Beziehungen zwischen Buddhismus und Christentum (besonders 19. bis Mitte 20. Jahrhundert); c) *Dialogische Aspekte* im aktuellen buddhistisch-christlichen Gespräch angesichts der Differenzen in religiösen Grundparadigmen (besonders A-theismus). Abschließend werden weiterführende Perspektiven im Verhältnis von religiöser und säkularer Religionskritik skizziert. Eine Publikation der Referate wird anvisiert (im Herbst 2014 in der vom Sektionsleiter herausgegebenen ZMR).

Mariano Delgado

10. Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft

Rahmenthema: „Zur Disposition gestellt? – Der besondere Schutz von Ehe und Familie zwischen Verfassungsanspruch und Verfassungswirklichkeit“

Art. 6 Abs. 1 GG, der Ehe und Familie dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung unterstellt, ist im Gefüge der Verfassung einzigartig: Die Bestimmung ist nicht nur die einzige Vorschrift des Grundgesetzes, die einen „besonderen“ Schutz heißt, sondern auch die einzige Verfassungsnorm, die mit Ehe und Familie jeweils eine menschliche Gemeinschaft als solche schützt. Gleichwohl erhebt sich bei ihr drängender als bei anderen Normen des Grundgesetzes die Frage nach dem Verhältnis von Verfassungsanspruch und Verfassungswirklichkeit. Seinen Grund hat dies in Entwicklungen, die vielfach mit dem Etikett des „gesellschaftlichen Wandels“ bezeichnet werden. Sie bewirken, dass der vom Parlamentarischen Rat mit einer Sonderstellung ausgestattete Art. 6 Abs. 1 GG heute auf eine Lebenswirklichkeit trifft, die sich seit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes im Jahre 1949 erheblich verändert hat.

Die Ursachen dieser veränderten Lebenswirklichkeit entstammen, anders als das Wort vom gesellschaftlichen Wandel suggeriert, indessen lediglich zu einem Teil aus der gesellschaftlichen Sphäre. Zwar zählen zu ihnen an prominenter Stelle in der Tat gesellschaftliche Faktoren wie etwa eine weit ausgreifende Individualisierung der Lebensführung, eine damit einhergehende geringere Bereitschaft zu Eingehung und dauerhafter Aufrechterhaltung der ehelichen Lebensform und eine erhebliche Pluralisierung gesellschaftlich akzeptierter Lebensformen. Auch gehören hierzu eine gesellschaftliche Relativierung des Wertes familiärer Kindererziehung und die Hinnahme einer immer stärkeren Indienststellung der Ehepartner und Familienmitglieder durch die Wirtschaft. Ebenso aber zählt zu den Ursachen dieser veränderten Lebenswirklichkeit eine Entwicklung des Eherechts, die in der Tendenz immer weniger auf ehestabilisierende Regelungen abzielt und statt dessen immer mehr die individuelle Eigenverantwortung der Ehepartner hervorhebt. Weiterhin gehören hierher eine Ausweitung staatlicher Einflussnahme auf die Kinderbetreuung sowie ein Gesetzgeber, der sich zunehmend bereit zeigt, Ehe und Familie den Eigengesetzlichkeiten des Wirtschaftslebens zu unterstellen und zudem den ihnen von Verfassungs wegen gebührenden Schutz auch auf sonstige Formen menschlicher Gemeinschaften zu übertragen. Schließlich zählt hierzu auch ein Verfassungsgericht, dem Grund, Ziel und Regelungsgehalt des Art. 6 Abs. 1 GG erkennbar fremd geworden sind. Das zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit daran, dass das Gericht nicht mehr bereit ist, der durch Art. 6 Abs. 1 GG geforderten Privilegierung von Ehe und Familie die ihr gebührende Geltung zu verschaffen. Vielmehr sucht es diese seit 2009 am Maßstab des Art. 3 Abs. 1 GG auf ihre gleichheitsrechtliche Rechtfertigung hin zu überprüfen, was in besonders markanter Weise in den bundesverfassungsgerichtlichen Entscheidungen zu den Eingetragenen Lebenspartnerschaften zutage getreten ist, sich aber in jüngeren Entscheidungen auch in durchaus anderem Kontext findet.

So unterschiedlich die vor diesem Hintergrund in den Blick tretenden Einzelentwicklungen für sich betrachtet auch sein mögen, so sehr eint sie doch, dass sie Ausdruck des Umstands sind, dass Grundlage, Intention und Regelungsgehalt des grundgesetzlichen Ehe- und Familienschutzes nicht mehr selbstverständlich sind und auf ein abnehmendes Verständnis in Gesellschaft und Politik, Gesetzgebung und Verfassungsgerichtsbarkeit treffen. Dieser Befund war der Rechts- und Staatswissenschaftlichen

Sektion Anlass, sich im Rahmen der Tübinger Generalversammlung dem Rahmenthema „Zur Disposition gestellt? – Der besondere Schutz von Ehe und Familie zwischen Verfassungsanspruch und Verfassungswirklichkeit“ zu widmen. Ziel der Sektionssitzung war es, sich hierbei neu der Grundlagen und Ziele, aber auch der Strukturentscheidungen und Anforderungen eines effektiven Schutzes von Ehe und Familie zu vergewissern sowie zukunfts-trächtige Wege zu bedenken, um die normative Kraft des Art. 6 Abs. 1 GG zu stärken und den besonderen Schutz von Ehe und Familie neu zu akzentuieren.

Den Eröffnungsvortrag der Sektionssitzung hielt Prof. Dr. **Manfred Spieker** (Osnabrück) zum Thema „Ehe und Familie als Ressource der Gesellschaft“. Er stellte unter Anknüpfung an den 5. Familienbericht der Bundesregierung von 1994 als Ausgangspunkt heraus, dass jedes Land ein vitales Interesse haben müsse, diejenigen privaten Lebensformen besonders auszuzeichnen, zu schützen und zu fördern, die – wie Ehe und Familie – Leistungen erbringen, die nicht nur für die Beteiligten, sondern auch für die übrigen Gesellschaftsbereiche notwendig sind. Der Grund hierfür liege aus soziologischer Sicht in der gesellschaftlichen Funktion derartiger Lebensformen, aus ökonomischer Sicht in der von ihnen produzierten positiven externen Effekte. Konkret gelte dies vor allem für die beiden unersetzbaren Leistungen der Familie für die Gesellschaft: für die biologische Regeneration und die Bildung des Humanvermögens der nächsten Generation. Beide Leistungen seien gerade aufgrund ihrer fehlenden Substituierbarkeit von kaum zu überschätzender gesellschaftlicher Bedeutung. Das freilich führe auch zu der Frage, welche gesellschaftlichen Folgen zerbrochene Familien nach sich zögen, konkret: welche Kosten für Staat und Gesellschaft entstünden, wenn die Quote der Scheidungen rund 50 Prozent betrage. Diese Folgen beträfen nicht nur in dramatischer Weise zunächst die Eheleute selbst und dann die Kinder, sondern darüber hinaus auch „die Gesellschaft und den Staat und nicht zuletzt generationenübergreifend die demographische Entwicklung.“ Wesentlich für die in dieser Entwicklung liegende Schwächung von Ehe und Familie sei die Gender-Ideologie, die insbesondere den 7. Familienbericht der Bundesregierung von 2006 geprägt habe und im 8. Familienbericht von 2011 nur unzureichend korrigiert worden sei. Gerade auch aus einer katholischen Perspektive sei diese „Gender-Falle“, in die Ehe und Familie geraten seien, höchst kritisch zu beurteilen. Richte man aus sozialetischer Perspektive den Blick auf strukturelle Reformen und institutionelle Arrangements, die geeignet seien, die Leistungen der Familie als Ressource der Gesellschaft zu würdigen und die Institution Familie zu stärken, sei für ein Familienwahlrecht und für eine kinderbezogene Reform der Alterssicherung zu plädieren. Beide Wege erschienen geeignet, die Familienpolitik aus den Fesseln der Arbeitsmarktpolitik einerseits und der Gender-Politik andererseits zu befreien.

Vor dem Hintergrund dieser sozialwissenschaftlichen Analyse spürte Prof. Dr. **Christian Seiler** (Tübingen) der Frage nach, welche Anforderungen Art. 6 Abs. 1 GG an den einfach-rechtlichen Ehe- und Familienschutz stellt und wo die Erfüllung dieser Anforderungen derzeit gefährdet erscheint. Das von ihm behandelte Thema lautete: „Ehe und Familie – noch besonders geschützt? Der Auftrag des Art. 6 GG und das einfache Recht“.

Den grundgesetzlichen Schutz von Ehe und Familie entfaltete der Referent in drei Schritten. So bilde den Kerngehalt des Art. 6 Abs. 1 GG ein „Individualrecht auf Gemeinschaftsschutz“, weil die Ehe als auf Dauer angelegte Lebensgemeinschaft von Mann und Frau sowie die Familie als Lebensgemeinschaft von Eltern und Kindern geschützt werde. Dieser Gemeinschaftsschutz entfalte sich im Zusammenspiel

verschiedener Grundrechtsdimensionen mehrdimensional – als Abwehrrecht, Institutsgarantie, wertentscheidende Grundsatznorm, Schutz- und Förderauftrag sowie als besonderer Gleichheitssatz. Der Sprachsinne eines „besonderen“ Schutzes sowie der Sinn und Zweck eines eigenständigen Ehe- und Familienschutzes sprächen hierbei für ein erhöhtes, „den kumulierten Persönlichkeitsschutz der Verbandsangehörigen übersteigendes Schutzniveau“. Hieraus folge – entgegen der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts – ein offenes Differenzierungs- und Abstandsgebot zugunsten von Ehe und Familie, das von der Gesamtheit der Ehe und Familie betreffenden Vorschriften eingelöst werden müsse. Aktuelle Relativierungen des Ehe- und Familienschutzes zeigten sich in zwei Entwicklungen. So sei zum einen zu konstatieren, dass eine Verschiebung von der Gemeinschafts- zur Individualperspektive erfolge. Sie zeige sich in der allgemeinen Tendenz, den Gemeinschaftscharakter von Ehe und Familie zu übergehen und die Beziehungen zwischen ihren Angehörigen individualisierend zu verrechtlichen. Beispiele hierfür böten etwa die gestärkte Eigenverantwortung der Ehegatten im Unterhaltsrecht sowie der Einsatz des Kindeswohls als Eingriffstitel gegen das Elternrecht. Zum anderen sei aber auch die Angleichung anderer Formen des Zusammenlebens insbesondere an die eheliche Familie zu beobachten. Eine weitreichende gleichheitsrechtliche Einbindung nivelliere indessen den Schutz des Art. 6 Abs. 1 GG. So führe der Gleichstellungsanspruch nichtehelicher Kinder i.S.d. Art. 6 Abs. 5 GG zur Angleichung der gesamten nichtehelichen Familie einschließlich der elterlichen Paarbeziehung und gleiche so mittelbar die nichteheliche Lebensgemeinschaft der Ehe an. Die Gleichstellung eingetragener Lebenspartnerschaften übergehe die besondere Eigenschaft der Ehe, typischerweise auf die Familie hin angelegt zu sein. Diese Entwicklungen relativierten den Schutz von Ehe und Familie: Der Trend zur normativen Individualisierung nehme beide Gemeinschaften letztlich auf Erscheinungsformen von allgemeinem Persönlichkeitsrecht und individueller Handlungsfreiheit zurück, der Trend zur Angleichung anderer Gemeinschaften mache sie zu einer Lebensweise unter vielen. Aufgabe des Rechts sei es demgegenüber, dem besonderen Verbandscharakter von Ehe und Familie wieder stärker Rechnung zu tragen.

Prof. Dr. **Gregor Kirchhof** (Augsburg) behandelte im Anschluss das Thema „*Zukunftsvergessen? – Der besondere Schutz von Ehe und Familie im Steuer- und Abgabenrecht*“. Den Ausgangspunkt seiner Ausführungen bildete die allgemeine Steuerpflicht. An ihr ändere der besondere Schutz von Ehe und Familie zwar nichts grundsätzlich, doch fordere dieser die steuer- und abgabenrechtliche Einbeziehung der Spezifika von Ehe und Familie und frage zudem nach dem Maß der Zahllast. In seinem Lichte erweise sich die Besteuerung durch das Ehegattensplitting nicht nur als angemessen, sondern als verfassungsrechtlich geboten, um die Ehepartner nicht grundgesetzwidrig zu benachteiligen. Daher sei es auch verfehlt, von einem Splittingvorteil zu sprechen. Die zum Teil politisch erwogene Individualbesteuerung verletze demgegenüber das Benachteiligungsverbot des Art. 6 Abs. 1 GG, während das in Betracht gezogene Realsplitting auf einem fehlerhaften Verständnis der Ehe aufbaue und vernachlässige, dass die Ehe nicht nur eine Unterhalts-, sondern eine Verantwortungsgemeinschaft bilde. Indessen stehe das Steuerrecht nicht nur vor der Aufgabe, das Charakteristikum der Ehe angemessen aufzunehmen, sondern auch die Eigenart der Familie. Das Steuerrecht verletze zwar gegenwärtig insoweit das Grundgesetz nicht, doch könne der aus Art. 6 Abs. 1 folgende Auftrag besser erfüllt werden. Allerdings erfasse das in der politischen Diskussion vorgeschlagene sog. echte Familiensplitting, das vergleichbar mit dem Ehegattensplitting das Einkommen auf alle Familienmitglieder verteilt, die familiäre Gemeinschaft unabhängig von den regelmäßig erwogenen Beschränkungen nicht angemessen. Denn die Familie bilde

keine Erwerbs-, sondern eine umfassende Lebens-, Erziehungs- und Wirtschaftsgemeinschaft, die auf das Kindeswohl ausgerichtet und durch die Elternverantwortung gekennzeichnet sei. Sachgerecht erfasst werde dieser Umstand jedoch durch ein Familienrealsplitting. Auch eine Erhöhung von Grundfreibetrag, Kindergeld und Kinderzuschlag verlasse den Gestaltungsspielraum des Gesetzgebers nicht und fasse die familiäre Gemeinschaft treffender als das geltende Recht. Was schließlich die umlagefinanzierten Sozialversicherungssysteme angehe, so würden Eltern gegenwärtig doppelt in Anspruch genommen. Auf diese Weise werde der Gleichheitssatz verletzt. Hier dränge sich auf, den Geburtsfehler der umlagefinanzierten Sozialversicherungssysteme zu beheben und die Erziehungsleistungen durch eine ‚Kinderrente‘ in Teilen zu vergemeinschaften.

Den Schlussvortrag hielt Prof. Dr. **Klaus Ferdinand Gärditz**, (Bonn) zu dem Thema „*Verfassungsgebot Gleichstellung? Ehe und Eingetragene Lebenspartnerschaft im Spiegel der Judikatur des Bundesverfassungsgerichts*“. Er arbeitete zunächst die im letzten Jahrzehnt entwickelten Argumentationslinien der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts heraus. So habe sich das Gericht in seiner 2002 ergangenen Entscheidung zum Lebenspartnerschaftsgesetz noch darauf beschränkt, Ansätze des Schrifttums abzulehnen, denen zufolge das Verhältnis von Ehe und Lebenspartnerschaft nach einem – aus dem „besonderen“ Schutz nach Art. 6 Abs. 1 GG abgeleiteten – Schutzabstandsgebot zu ordnen sei. Seit seiner grundlegenden Kehrtwende im Juni 2009 habe es aber gesetzliche Unterschiede zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft am allgemeinen Gleichheitssatz (Art. 3 Abs. 1 GG) gemessen, hierbei aus dem Fehlen eines Schutzabstandsgebots unzutreffend ein grundsätzliches Privilegierungsverbot abgeleitet und in der Folge sukzessive sozial-, beamten- und steuerrechtliche Differenzierungen für gleichheitswidrig erklärt. Auch das Verbot der Sukzessivadoption für Eingetragene Lebenspartner habe es für gleichheitswidrig befunden. Fasse man die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zusammen, so sei der besondere Schutz der Ehe nach Art. 6 Abs. 1 GG im Sinne eines strikten Differenzierungsverbots in Relation zur Lebenspartnerschaft letztlich aufgegeben worden. Zwar sei es weiterhin möglich und sogar notwendig, die Ehe zu fördern und zu schützen. Privilegierungen müssten aber über den Transmissionsriemen des allgemeinen Gleichheitssatzes automatisch auch Eingetragenen Lebenspartnern zugesprochen werden. Bei alledem habe sich das Recht der Eingetragenen Lebenspartnerschaft als ein „Laboratorium der Grundrechtsinterpretation“ erwiesen. So sei es von Anfang an inkonsistent gewesen, zwar einerseits daran festzuhalten, dass die Eingetragene Lebenspartnerschaft keine Ehe sei, andererseits aber zwingend den gleichen Schutz wie für eine Ehe im Sinne des Art. 6 Abs. 1 GG zu fordern, obgleich der gegenüber anderen Lebensgemeinschaften „besondere“ Schutz der Ehe nach Art. 6 Abs. 1 GG gegenüber dem allgemeinen Gleichheitssatz i.S.v. Art. 3 Abs. 1 GG spezieller sei. Hinzu trete, dass der Ansatz des Gerichts, eine Ungleichbehandlung wegen der sexuellen Orientierung in die Nähe der strikten Diskriminierungsverbote des Art. 3 Abs. 3 GG zu rücken und entsprechend strikte Maßstäbe anzulegen, eine methodisch prekäre Analogiebildung darstelle. Sie sei umso mehr verfehlt, als die sexuelle Orientierung nicht nur außerhalb des Kognitionshorizonts der Verfassungsgebung gelegen habe, sondern gerade auch Anträge zur Ergänzung des Katalogs strikter Diskriminierungsverbote wiederholt keine verfassungsändernde Mehrheit gefunden hätten. Darüber hinaus hafte der Rechtsprechung des Gerichts seit Juli 2009 das erkennbare Bemühen an, gesellschaftlichen Wandel durch Verfassungsinterpretation abzubilden. Ein Verfassungswandel indes sei als Argument der Verfassungsinterpretation diskreditiert, schon weil das Grundgesetz förmliche Verfahren der Verfassungsänderung institutionalisiert habe (Art. 79 GG). Bilanzierend sei festzuhalten, dass es beunruhigen müs-

se, wie leicht sich eine „dynamisch-proaktive Rechtsprechungslinie“ darauf eingelassen habe, ungefiltert gesellschaftlichen Wandel in Verfassungsinterpretation zu übersetzen. Dies sei nicht nur unter demokratischen wie methodischen Auspizien fragwürdig, sondern erodiere zugleich das Vertrauen in die Stabilität und Verlässlichkeit des grundrechtlichen Schutzniveaus insgesamt.

Den in der außerordentlich gut besuchten Sektionssitzung gehaltenen Vorträgen folgten angeregte und freimütige Diskussionen, die durch einen lebendigen Austausch zwischen den Referenten und dem Auditorium geprägt waren. Die nachlesenswerten Referate sind zwischenzeitlich unter dem Titel „*Zur Disposition gestellt? – Der besondere Schutz von Ehe und Familie zwischen Verfassungsanspruch und Verfassungswirklichkeit*“ als Band 78 der Reihe „Wissenschaftliche Abhandlungen und Reden zur Philosophie, Politik und Geistesgeschichte“ bei Duncker & Humblot erschienen.

Arnd Uhle

11. Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft

Rahmenthema: „Sozialpolitik in der Sozialen Marktwirtschaft“

Für die Zukunftsfähigkeit der Sozialen Marktwirtschaft und ihrer Akzeptanz in Wissenschaft, aber und vor allem auch in einer breiteren Öffentlichkeit wird es von entscheidender Bedeutung sein, die von den Gründungsvätern eingeforderten ethischen Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft – verstanden als der Anspruch, dem Einzelnen und einer gerechten Gesellschaftsordnung insgesamt dienlich zu sein – unter den Bedingungen einer modernen und globalisierten Wirtschaft neu zu bestimmen und zu vermitteln. Hieran ist die Qualität einer Sozialpolitik in der Sozialen Marktwirtschaft zu messen. In der Tübinger Sitzung der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft wurde diese Problemstellung von den drei Referenten mit unterschiedlichen Gewichtungen aufgegriffen.

Prof. Dr. **Martin Werding**, Bochum: Sozialpolitik im demographischen Wandel: (Wie) lassen sich die Herausforderungen bewältigen?

Deutschland ist im Vergleich zu anderen OECD-Ländern vom demographischen Wandel voraussichtlich besonders stark betroffen. Aus heutiger Sicht stehen Politik und Öffentlichkeit daher vor der Herausforderung, die Systeme der sozialen Sicherung auf eine Situation einzurichten, in der die Wohnbevölkerung anhaltend schrumpft und im Durchschnitt stark altert. Am stärksten betroffen ist von dieser Entwicklung das System der Altersvorsorge, aber auch für die Absicherung im Krankheitsfall und bei Pflegebedürftigkeit ergeben sich nennenswerte Finanzierungsrisiken.

Im Bereich der gesetzlichen Rentenversicherung wurde in den vergangenen Jahren bereits eine Reihe von Reformen ergriffen, die die langfristige Finanzierbarkeit des bestehenden Systems spürbar verbessert haben. Trotz eines in Zukunft deutlich sinkenden Sicherungsniveaus der Leistungen der Rentenversicherung werden deren Beitragssätze ab etwa 2025 jedoch immer noch deutlich ansteigen müssen. Maßnahmen zur Mobilisierung weiterer Reserven für die zukünftige Erwerbsbeteiligung – von

Frauen, älteren Erwerbspersonen oder Migranten – können diese Trends abmildern, aber realistischerweise kaum aufhalten und keinesfalls umkehren. Einen Ausweg versprechen auf Dauer nur eine Neuabgrenzung der Domänen umlagefinanzierter, öffentlicher vs. kapitalgedeckter, privater Altersvorsorge sowie Maßnahmen, die eine möglichst flächendeckende Verbreitung der privaten Vorsorge sicher stellen.

In der gesetzlichen Krankenversicherung wurden – trotz laufender Reformschritte zur Dämpfung der Ausgabenentwicklung und einer anhaltenden, bis heute nicht wirklich aufgelösten, politischen Kontroverse über eine „gerechte“ Finanzierung des Gesundheitswesens – bis heute keine wirklichen Strukturreformen ergriffen. Allerdings stellt in diesem Bereich wohl nicht der absehbare demographische Wandel das größte Risiko für die zukünftige Ausgabenentwicklung dar, sondern vielmehr die Kosteneffekte des medizintechnischen Fortschritts. Erforderlich sind daher an erster Stelle Rahmenbedingungen zur Steuerung von Richtung und Stärke dieser Effekte. Anderenfalls müssen Spielräume zur Mobilisierung etwaiger Effizienzreserven im Gesundheitssystem („Rationalisierung“) und darüber hinaus sogar zur Begrenzung des Leistungskatalogs oder des Leistungsniveaus („Rationierung“) der gesetzlichen Absicherung ausgelotet werden.

Die soziale Pflegeversicherung steht unter ihren heutigen rechtlichen Rahmenbedingungen in Zukunft voraussichtlich vor den geringsten Finanzierungsproblemen. Dies liegt jedoch v.a. daran, dass sie von Anfang als Teilversicherung konzipiert wurde und dass ihr Leistungsniveau in Zukunft noch deutlich zurückgehen wird. Fraglich ist, ob dies aus sozialpolitischer Sicht als angemessen erscheint, ob es sich politisch durchhalten lässt und welche Alternativen es gibt, die eine bessere Absicherung ohne stark steigenden Ausgabendruck erlauben.

Prof. Dr. **Werner Schönig**, Köln: Quasi-Märkte in der Sozialen Marktwirtschaft – Grundfragen und Spezifika für soziale Dienstleistungen

Der staatliche Einkauf und die Bereitstellung sozialer Dienstleistungen auf ‚Quasi-Märkten‘ ersetzte ab den 1980er Jahren, ausgehend vom Gesundheitswesen Großbritanniens, die ehemals dort gängige Bereitstellung in staatlicher Eigenregie. Diese Reformen haben auch in den USA, Skandinavien und anderen Staaten zu erheblichen Veränderungen auf Anbieter- und Nachfrageseite geführt, die indes in der deutschsprachigen Literatur kaum rezipiert wurden. Ein Grund dafür mag darin liegen, dass Quasi-Märkte in der Sozialen Marktwirtschaft seit langem praktiziert werden und hier ihren Ausdruck in den verschiedenen Spielarten des sozialrechtlichen Dreiecksverhältnisses finden. Bezugnehmend auf die Sozialstaatstypologie Esping-Andersens fällt daher auf, dass der konservativ-bismarcksche Sozialstaatstyp (D, Au) weitaus geringe Reformen durchlaufen hat als sie für den liberalen (USA, GB) oder den sozialdemokratischen Sozialstaatstyp (Skandinavien) zu beobachten sind. Die Quasi-Markt-Reformen weg von der staatlichen Bereitstellung sind dort teilweise entgegen gerichtet zum deutschen Reformgeschehen, dass von einer starken Tradition von Quasi-Märkten ausgeht und deren Wettbewerbsdruck heute dadurch abfedert, dass z.B. Aufträge ausgeschrieben werden und auf Sozialraumbene budgetiert wird.

Eine Analyse des Reformgeschehens ist zum einen aus ordnungstheoretischer Sicht möglich, welche dann insbesondere auch Lamperts Anforderung einer Sozialordnungskonformität wirtschaftspolitischer Reformen berücksichtigen muss. Es fragt sich daher, inwieweit die Stärkung der Wettbewerbs Elemente auf den Märkten für

soziale Dienstleistungen sozialpolitische Probleme hervorgerufen hat, durch welche die Sozialordnungskonformität dieser Reformen gefährdet sein könnte.

Ergänzend dazu wird gefragt, welche Rolle auf den Quasi-Märkten die staatliche Setzung von Mindeststandards spielt und inwiefern neo-korporatistische Strukturen geeignet sein können, Funktionsproblemen der Quasi-Märkte zu begegnen. Die internationalen wie auch die nationalen Erfahrungen zeigen, dass es zu einer starken Ausweitung bürokratischer Berichtspflichten und Kontrollen gekommen ist. Durch sie werden Fachkräftestunden in erheblichem Umfang gebunden, Fehlsteuerungen an anderer Stelle verursacht und nicht zuletzt wird durch die zunehmende Bürokratisierung die Unternehmenskultur der Anbieter sozialer Dienstleistungen verändert.

Insgesamt tragen daher theoretische Überlegungen und empirische Erkenntnisse zu einer differenzierteren Bewertung von Quasi-Märkten bei. Aus ihr können Folgerungen für die Fortentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft abgeleitet werden.

Prälat Dr. **Peter Neher**, Präsident Caritasverband, Freiburg: Regiert Geld die Welt? – Handeln zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit und sozialer Verantwortung

Viele Menschen formulieren ganz spontan ein „oder“ zwischen Wirtschaftlichkeit auf der einen und sozialer Verantwortung auf der anderen Seite. Aber so einfach ist es nicht. Um Solidarität zu sichern, bedarf es keiner einfachen Umverteilungsdebatten, sondern einer Sozialpolitik, die präventive Maßnahmen deutlich stärker fördert als bisher. Und wir brauchen eine kritische Auseinandersetzung über die Effizienz der eingesetzten Mittel. Es ist ein Gebot sozialer Gerechtigkeit, die vorhandenen Mittel so wirksam wie möglich einzusetzen, um Ungerechtigkeit durch Ineffizienz zu vermeiden.

Caritasorganisationen existieren grundsätzlich um der Menschen, insbesondere der Armen, Kranken und Ausgegrenzten willen, deren Lage durch ihr Handeln zum Besseren verändert werden soll. Die Sichtweise von Menschen mit Hilfebedarf und auch die Intention der Hilfen haben sich in den letzten Jahren weiterentwickelt. Die heutige Situation sozialer Einrichtungen in Deutschland unterscheidet sich natürlich grundlegend von den Verhältnissen im ausgehenden 19. Jahrhundert, als Prälat Lorenz Werthmann den „Charitasverband für das katholische Deutschland“ gründete. Die Hilfebedürftigen waren reine Almosenempfänger, die auf das freiwillige Engagement christlich motivierter Menschen angewiesen waren. Das Bild und damit die Einstellung gegenüber Menschen mit Hilfebedarf haben sich also in den letzten 100 Jahren deutlich verändert. Der Wert der Würde des Menschen, auch und gerade wenn er Unterstützung braucht, hat in der Praxis neue Konsequenzen gefunden. Dazu gehört auch das Recht auf Selbstbestimmung, das u.a. im Wunsch- und Wahlrecht der Leistungsberechtigten im Sozialgesetzbuch IX (§ 9) seinen Niederschlag gefunden hat.

Geld hat, um es vereinfacht zu sagen – ebenso wie Wirtschaft, Kapitalmärkte oder Unternehmen –, keinen Selbstzweck. Es ist ein Mittel zur Gestaltung des Zusammenlebens, mit dem verantwortlich umzugehen ist. In diese Richtung geht auch „Gaudium et spes“ (GS), ein zentraler Text des II. Vatikanischen Konzils, in dem es heißt, dass auch im Wirtschaftsleben die Würde der menschlichen Person und ihre ungeschmälernte Berufung wie auch das Wohl der gesamten Gesellschaft zu achten und zu fördern sind, weil der Mensch Urheber, Mittelpunkt und Ziel der Wirtschaft ist (vgl.

GS 63). Damit bestätigt und bekräftigt das II. Vatikanische Konzil eine sozioethische Begründungslinie, in der unter dem Titel „Katholische Soziallehre“, die kirchlichen Positionen zu Geld, Markt und Mensch zusammengefasst sind.

Nicht nur Geld und Verantwortung gehören zusammen. Auch das Soziale geht mit Verantwortung einher. So gibt es zum einen eine Verantwortung gegenüber den zur Verfügung gestellten Ressourcen, also ein „Gebot zur Effizienz“. Auch im Sozialen Raum ist mit den gegebenen Mitteln verantwortlich und effizient umzugehen. Und eine zweite Verantwortung stellt sich im Blick auf diejenigen, die mit den eingesetzten Mitteln unterstützt werden. So muss es im Sozialen immer um die Befähigung von Menschen gehen, um die Unterstützung dazu, dass ein Mensch sein Leben wieder selbst in die Hand nehmen kann. Wo aber ein Mensch aus welchen Gründen auch immer noch nicht oder nicht mehr sein Leben selbst in die Hand nehmen kann, da ist es eine gesellschaftliche Verantwortung, dies unterstützend auszugleichen.

Auch die Soziale Arbeit ist kein Selbstzweck, sondern erfüllt unter dem Gebot der Barmherzigkeit und der Nachhaltigkeit die Aufgabe, Menschen, die der Hilfe bedürfen, zu einem eigenverantwortlichen Leben zu befähigen. Zu diesem Dienst an und für den Menschen gehört dann aber auch der verantwortliche Umgang mit den anvertrauten Mitteln.

Die vorgestellten Perspektiven auf eine moderne und zukunftsfähige Sozialpolitik in der Sozialen Marktwirtschaft wurden im Anschluss an die Referate jeweils intensiv und unter lebhafter Beteiligung der Zuhörer diskutiert und vertieft.

Nils Goldschmidt

12. Sektion für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Tübingen

Rahmenthema: „Kunst und Architektur der Zisterzienser: Neue Forschungen und Ergebnisse“

Die zusammen mit Prof. Dr. Markus Thome, Tübingen, vorbereitete und durchgeführte Sektion vereinte aktuelle Forschungsergebnisse zu Kunst und Architektur der Zisterzienser. Nach einer Einleitung in das Thema durch den Sektionsleiter widmeten sich acht Referentinnen und Referenten Fragen wie derjenigen nach der Bedeutung der Stifter für die Architektur der Zisterzienser, der Entwicklung von Schriftkultur und Bibliotheken, der in Doberan einmal weitgehend erhaltenen, ungewöhnlich aufwendigen Ausstattung sowie der Frage nach Ort und Gestaltung von Grabmälern in den Zisterzienserkirchen. Wenigstens ein Beitrag war den spätmittelalterlichen Zisterzienserkirchen der Region gewidmet, gleiches gilt für die Zisterzienserinnen Südwestdeutschlands und ihre spezifische Selbstdarstellung im Medium der Malerei, womit zugleich der zeitliche Rahmen bis in das 18. Jahrhundert gespannt wurde. Der Beitrag zu den neuen Grabungsergebnissen im Kreuzgangsbereich des Altenberger Doms wurde von den Ausgräbern mit der Präsentation eines nach Tübingen transportierten Gewölbeelements, das bei dieser Grabung gefunden worden war, gekrönt. Die Sektion erfreute sich eines solch regen Besucherinteresses, dass sie in einen größeren Hörsaal verlegt werden musste, wo sich die engagierte Diskussion fortsetzte. Sie ar-

beitete zugleich der Ausstellung „Die Zisterzienser – das Europa der Klöster“ zu, die 2016 im LVR-LandesMuseum Bonn stattfinden soll.

Dr. des **Holger Kempkens** M.A., Bamberg: Die Architektur der Zisterzienserabteikirche Marienfeld im Spannungsfeld zwischen ‚Forma Ordinis‘ und den Bauideen der Stifter

Nachgegangen werden soll der Frage, welche Faktoren die Bauformen einer Zisterzienserabteikirche bestimmen: Zum einen sind dies die ordenseigenen Vorstellungen, die in verschiedenen normativen Schriften formuliert und Teil der *forma ordinis* sind – die fest umrissene Vorstellung der Zisterzienser von der angemessenen äußeren Erscheinung ihres Ordens, die auch und gerade für die Architektur galt. Diese wurde exemplifiziert an den als Orientierungsmarken dienenden Kirchenbauten der Primarabteien. Neben diese Seitens des Ordens bestehenden Vorstellungen von der richtigen, angemessenen Baugestalt treten die kunstlandschaftlichen Gepflogenheiten sowie oftmals auch die Ideen und Ansprüche der Klosterstifter. Daher erhält jeder Kirchenbau eine eigenständige und durch die angeführten Determinanten bestimmte Formgebung.

Dieser Fragestellung soll konkret auf das Beispiel der Zisterzienserabteikirche Marienfeld in Westfalen angewendet werden. Das Kloster wurde 1185 von einem Stifterkreis gegründet, dessen wichtigste Persönlichkeiten der Münstersche Bischof Hermann II. von Katzenelnbogen (amtierte 1174–1203) und die beiden Edelferren Wido von Rheda († 1190) und Bernhard II. zur Lippe (um 1140–1224) sind. Letzterer trat um 1198 selbst ins Kloster ein, übernahm 1211 die Leitung des Tochterklosters Dünamünde vor den Toren Rigas und wurde schließlich 1218 Bischof des livländischen Missionsbistums Selonien. Als solcher war er selbst 1222 an der Abschlussweihe der Marienfelder Klosterkirche beteiligt.

Mit dem Bau der Kirche wurde um 1185 begonnen – es lassen sich drei Bauphasen (mit weiteren Unterphasen) am Kirchenbau ablesen: I das Sanktuarium, II Querhaus und erstes Langhausjoch und III die beiden westlichen Langhausjoch. Hierbei gibt es jeweils leichte Modifikationen des Bauplanes, aber der verbindliche Formenschatz bleibt gleich. Die Ausführung lag offenbar bei einer Bauhütte, die – wie ein Vergleich von Architektur und Bauskulptur zeigt – auch weitere, von Bischof Hermann II. geförderte Kirchenbauten ausgeführt hat. Ihm ist offenbar die Auswahl der Bauhütte zu verdanken. Neu ist jedoch in Marienfeld die Verwendung von Domikalgewölben – den ersten in Westfalen! Diese Gewölbeform wurde in den westfranzösischen Grafschaften Anjou und Poitou entwickelt, die zum 'Angevinischen Reich' von Heinrich II. Plantagenêt (1133-1151/54-1189) und Eleonore von Aquitanien (1133-1151/54-1204), den Schwiegereltern des sächsischen Herzogs Heinrichs des Löwen (1129/31-1142-1195), gehörten. Das überraschende Aufgreifen dieser Gewölbeform wie auch der Pfeilergestaltung über 1000 km hinweg ist erklärungsbedürftig und dürfte, anders als bisherige Ansätze es gesehen haben, auf persönliche Vermittlung von Bernhard II. zur Lippe erfolgt sein, der – einer plausiblen These von Paul Leidinger zufolge – als enger Gefolgsmann Heinrichs des Löwen diesen in die Verbannung an den Hof Heinrichs II. Plantagenêt begleitete, wo er sicherlich auch die charakteristischen Bauformen des 'angevinischen Stils' kennengelernte. Offensichtlich auf seine Einflussnahme hin wurden sie dann auch beim Bau der Klosterkirche der kurz darauf von ihm mitgegründeten Abtei Marienfeld verwendet, der dadurch zum Initialbau der westfälischen Spätromanik wird. Somit haben hier die beiden wichtigs-

ten Stifter – Bischof Hermann II. von Münster und Bernhard II. zur Lippe – maßgeblichen Anteil an der Baugestalt der Marienfelder Abteikirche.

PD Dr. **Jens Ruffer**, Bern: Vom Manuskript zur Bibliothek – Aspekte der zisterziensischen Schriftkultur im Mittelalter

Die zisterziensische Schriftkultur ist wesentlich durch den reformmonastischen Ansatz und die kontemplative Ausrichtung des Ordens geprägt. Mit Bernhard von Clairvaux hat sich auch eine gewisse bildungsfeindliche Einstellung im Orden durchgesetzt, die vor allem das theologische Schulwissen betraf. Diese Attitüde wirkte noch im Spätmittelalter nach, als die Ordensleitung nun das Studium fähiger Mönche ausdrücklich wünschte, sich aber zu wenige bereifanden, geeignete Residenzen für die Studierenden fehlten und die Ausstattung mit Büchern bisweilen katastrophal war. Die Macht der großen Autoren des 12. Jahrhunderts mag auch dazu geführt haben, dass spätere Generationen meinten, sie hätten dem qualitativ nichts hinzuzufügen. Zudem waren die Mönche gehalten, wenn sie Texte verfassen wollten, die Erlaubnis des Generalkapitels einzuholen. Unabhängig davon wurden Bücher in unterschiedlichen Bereichen benötigt, gelesen, für verschiedene Zwecke kopiert oder angekauft und an diversen Orten aufbewahrt. Der Vortrag verknüpft skizzenhaft und exemplarisch drei Aspekte der Schriftkultur miteinander: Erstens, die Ausstattung der Codices und die Frage nach den Skriptorien, zweitens, eine Analyse überlieferter Bibliothekskataloge und Inventare sowie drittens, die architektonische Gestaltung der Armarien und Bibliotheken.

Dr. **Sabine Lepsky**, Köln - **Manuel Hofmann M.A.**, Köln: Ein Kreuzgang im Westen? – Spurensuche in der Zisterzienserabtei Altenberg

Im Rahmen umfangreicher Neu- und Umbaumaßnahmen des Erzbistums Köln zur Neugestaltung der katholischen Jugendbildungsstätte ‚Haus Altenberg‘ finden seit Juli 2012 archäologische und bauhistorische Untersuchungen im Areal des ehemaligen Zisterzienserklosters Altenberg statt. Das Grabungsfeld umfasst bislang eine Fläche von 1400 m². Dabei wurden hoch- bis spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Strukturen freigelegt, die ein völlig neues Bild der Klostersgeschichte zeichnen. Das bislang übermittelte Bild der Anlage ist geprägt durch die umfangreichen Baumaßnahmen unter Abt Jacob Lohe (1686-1707), durch die im Südwesten der inneren Klausur und dem sich nach Westen anschließenden Areal die mittelalterliche Bebauung komplett überformt wurde. Einzig der spätromanische Ostflügel des Kreuzganges wurde von der barocken Neugestaltung ausgenommen. Über jenen vermitteln Bauaufnahmen des frühen 19. Jahrhunderts, umfangreiche Relikte der Bauplastik sowie eine archäologische Grabung von 1974 eine recht genaue Vorstellung. Ansonsten gingen die Konventsgebäude in der Säkularisation unter.

Während das Grabungsfeld im Südwesten der Anlage – u.a. mit einem Kanalsystem und einem 40 m² großen, mit Fliesenboden ausgestatteten Raum – als Beleg für die umfangreiche Wirtschaftstätigkeit des Klosters stehen mag, gilt der aktuelle Schwerpunkt der Fragestellung den Befunden westlich des überlieferten Kreuzgangs. Hier konnte nach Putzabnahme eine Arkatur freigelegt werden, deren Bauplastik eine Entstehungszeit in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts nahelegt und damit etwa zeitgleich mit dem zerstörten Kreuzgang im Osten anzusetzen ist. Die fünfachsiges Arkatur ist Bestandteil eines zweigeschossigen Baukörpers, der offensichtlich den Nordflügel eines weiteren, im Westen der spätromanischen Klausur angelegten

Kreuzganges darstellt. Die ursprünglichen Durchgänge in den äußeren Achsen sowie die Bauplastik mit Anschlüssen für einen Ost- und Westflügel belegen dies.

Diese spätromanische Kreuzhofmauer integriert in ihren äußeren Abschnitten abgeschrotetes Mauerwerk, das eindeutig von Vorgängerbauten stammt. Die Befunde der Bauforschung decken sich hier mit denen der Archäologie, die die abgeschroteten Mauern in der Position des östlichen und westlichen Kreuzgangflügels nachweisen kann. Auch das Laufgangniveau dieses frühen Kreuzgangs lässt sich durch Fliesenbefunde belegen.

Neben dem bereits bekannten östlichen Kreuzgang, der sich entlang des Südseitschiffs der Abteikirche erstreckte, gab es somit einen weiteren, in seiner Ausdehnung kleineren Westkreuzgang. Nach derzeitigem Kenntnisstand berücksichtigt und gründet sich dieser Kreuzgang auf ältere Strukturen, die auf einen ersten, bereits hochromanischen Kreuzgang hinweisen dürften. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, so dass lediglich Arbeitshypothesen formuliert werden müssen.

Dr. **Markus Hörsch**, Leipzig: Die gotische Ausstattung der Abteikirche Doberan – Spiegel zweier historischer Konstellationen in der ersten habsburgischen und der luxemburgischen Ära

Die einzigartig erhaltene und wohl auch schon zur Entstehungszeit zumindest ungewöhnliche Ausstattung der Abteikirche Doberan lässt sich nach den neuesten Forschungen noch klarer als bisher um zwei zeitliche Pole gruppieren: Den Abschluss der Bauarbeiten um 1297/1300 und die Gesamtweihe der Abteikirche, die 1369 vollzogen wurde. Eine Einordnung in die sehr unterschiedlichen jeweiligen Kunstströmungen, die zu diesen Zeitpunkten virulent waren, erweist, dass in Doberan keineswegs fernab vom Weltgeschehen agiert wurde, sondern dass sich hier die Ambitionen und der Horizont der mecklenburgischen Fürsten und Herzöge spiegeln.

Prof. Dr. **Markus Thome**, Tübingen: Alles möglich? Ort und Gestaltung von Gräbern in Zisterzienserkirchen im 14. und 15. Jahrhundert

Ihre Kirchenräume öffneten die Zisterzienser erst 1180 offiziell für Bestattungen und zwar ausschließlich von Königen, Königinnen, Erzbischöfen und Bischöfen. Wie neuere Forschungen gezeigt haben, hielt das Generalkapitel trotz mehrfacher Verstöße bis 1316 grundsätzlich an dieser Einschränkung fest. In der Praxis konnten jedoch Fundatoren schon im 13. Jahrhundert ein Grab in der Kirche erlangen, seit dem beginnenden 14. Jahrhundert galt dies auch für weitere Stifter aus Adel und Bürgertum. Eindeutige Regeln für die Gestaltung von Grabmälern sind hingegen nicht fassbar, sieht man einmal von dem zwischen 1237 und 1316 wiederholt festgehaltenen Beschluss ab, in den Kreuzgängen nur flache Grabplatten zu dulden. Der Vortrag stellt die Frage, wie die Zisterzienser im 14. und 15. Jahrhundert mit Begräbnissen in ihren Kirchenräumen umgegangen sind und ob sich gleichwohl Tendenzen zu einem Festhalten an Ordenstraditionen abzeichnen.

Im Mittelpunkt steht das Beispiel Eberbach, wo die Mönche einerseits vieles ermöglichten und initiierten, um das eigene Kloster als Grabstätte für potentielle Stifter attraktiv zu machen. So wurde den Grafen von Katzenelenbogen nach und nach der gesamte Südquerhausbereich als Begräbnisort zugestanden und das Langhaus im Süden um eine Kapellenreihe ergänzt. Sehr wahrscheinlich konnte der Mainzer Erzbischof

Gerlach von Nassau mit dem nördlich des Hochaltars gelegenen Baldachingrab, das Motive eines Heiligen Grabes zeigt, zudem eine deutlich exklusivere Form persönlicher Memoria erreichen, als dies in seiner Kathedrale möglich gewesen wäre. Andererseits blieben Sanktuarium und Chorraum über das 15. Jahrhundert hinaus den Amtsnachfolgern des Gründers Erzbischof Adalbert I. von Mainz vorbehalten. Das auch in anderen Zisterzienserklöstern feststellbare Streben nach einer räumlichen Hierarchie der Begräbnisstätten spiegelt wohl mehr als eine soziale Rangordnung, auch wenn man den auf Bischöfe und Angehörige der Stifterfamilie beschränkten Personenkreis für ein Grab im zentralen Bereich der Mönchskirche im Einzelfall erweitern konnte.

Wie ein vergleichender Blick auf weitere Zisterzienserkirchen zeigt, spielten sowohl für die konkrete Situierung der Gräber als auch für deren Gestaltung die jeweiligen räumlichen Gegebenheiten und deren konkrete Beanspruchung eine entscheidende Rolle. So konnten bestehende Seitenräume von Umgangschören ab dem 14. Jahrhundert die gleiche Funktion wie die andernorts an das Lang- oder Querhaus angefügten Kapellen übernehmen oder die Gräber bedeutender Stifter zugunsten einer besonders aufwendigen Grablege außerhalb des Chores situiert werden.

Ulrich Knapp, Leonberg: Reform und Architektur. Süddeutsche Zisterzienserklöster im 15. Jahrhundert.

Der Beitrag behandelt mit den reformbedingten Baumaßnahmen süddeutscher Klöster im 15. Jahrhundert ein Desiderat der Forschung. Nach Schilderung des historischen Rahmens, dem vom Generalkapitel von 1422 ausgehenden Auftrag zur Reformation, ergaben sich in den süddeutschen Zisterzienserklöstern verschiedene Baumaßnahmen. Ihnen geht der Beitrag nach, indem er sie einzeln im Baubefund erhebt, wobei neben den Kirchen und ihren Ausstattungen auch Klausur- und Wirtschaftsgebäude betrachtet werden.

Dr. **Birgitta Coers**, Tübingen: Frauen mit Programm. Zur Bildausstattung südwestdeutscher Zisterzienserinnen-Kirchen im 18. Jahrhundert

Zum Salemer Filialnetz gehörten nach dem Dreißigjährigen Krieg noch acht Frauenzisterzen, davon sechs im deutschen Südwesten, die ausgesprochen heterogene soziokulturelle und kunsthistorische Konstellationen repräsentieren. Neben vorsichtigen Teilrenovierungen spätmittelalterlicher Klosteranlagen, wie in Heiligkreuztal oder Baindt, kommt es im 17. und 18. Jahrhundert zu intensiven Umbau- und Erneuerungsarbeiten, aus denen sich Aspekte einer Mikrohistoriographie weiblicher Ordensgemeinschaften gewinnen lassen. Im Zentrum des Vortrags stehen mit Wald und Gutenzell zwei zisterziensische Frauenkonvente, deren Kirchen um 1750 auf Initiative der jeweiligen Äbtissinnen mit einem komplexen, höchst individuellen Fresken- und Ausstattungsprogramm versehen werden.

In Gutenzell wird die hochgotische Basilika einer anspruchsvollen Renovatio unterzogen, die die einzelnen Funktionsbereiche des Sakralraums bildlich neu interpretiert. Zur gleichen Zeit erhält der um 1700 errichtete Neubau der Klosterkirche Wald ein vielschichtiges Bildprogramm, das die Rolle der Frauenklöster im Ordensverband thematisiert. In beiden Kirchen tragen aufwendig inszenierte mobile Ausstattungsstücke, Altäre, Reliquien, Votive, dazu bei, je eigene Konstrukte klösterlicher Geschich-

te zu entwerfen. Zugleich zeugen sie von den Anstrengungen, der örtlichen Wallfahrt zu mehr Attraktivität zu verhelfen.

Im Vortrag wird es darum gehen, diese an sich nicht ungewöhnlichen, hier aber aus verschiedenen Gründen auffälligen Aktivitäten und Akteure miteinander zu verknüpfen, Vorgängen und Objekten ihr konkretes Signifikat zuzuweisen. Zunächst heißt das, die spezifische Situation der Frauenzisterzen im verzweigten Salemer Filialnetz und die vielfach limitierten Handlungsräume geistlicher Frauen zu rekonstruieren. Das Verhältnis zum Mutterkloster ist Mitte des 18. Jahrhunderts vor allem durch die Auseinandersetzung um Paternitätsfragen bestimmt, in der sich die adeligen Nonnen beider Konvente den politisch-rechtlichen Übergriffen des Salemer Abtes zu erwehren suchten. Vor diesem Hintergrund erweisen sich die Bildpraktiken in den Frauenklöstern, so die These, als Teil eines politisch-religiösen Argumentationssystems, das die Entwicklung einer spezifisch "weiblichen" Zisterzienserikonographie einschließt.

Insgesamt zeigt sich trotz der noch sehr am Anfang stehenden Forschung und den Problemen, die einzelnen Baumaßnahmen zu isolieren und zu analysieren, in diesem Arbeitsbericht ein sich ausdifferenzierendes Bild von den durch einen Reformimpuls ausgelösten Baumaßnahmen. Dies kann Interesse über den konkreten Untersuchungszeitraum und -bereich hinaus beanspruchen.

Harald Wolter-von dem Knesebeck

13. Sektion für Musikwissenschaft

Rahmenthema: „Aktuelle Forschungen zur Geistlichen Musik vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert“

Die Sektion fand sich am Montag, dem 30. September 2013, nachmittags im „Pflegehofsaal“ des Instituts für Musikwissenschaft der Universität zu ihrer Sitzung zusammen. Der Vorsitzende führte in den Kontext der Tübinger Forschungen ein, aus dem heraus das Vortragsprogramm vornehmlich zusammengestellt worden war. Die fünf Beiträge orientierten sich an einem Generaltitel: Vorgestellt werden sollten aktuelle Forschungen zur geistlichen Musik vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert.

Als erster sprach Prof. Dr. **Stefan Morent** (Paderborn/Detmold). Sein Thema lautete: „Zum Willibald-Offizium des Bischofs Reginold von Eichstätt“. Reginold, Bischof von Eichstätt (966–991) verfasste wohl anlässlich der Translatio der Reliquien des Hl. Willibald (ca. 700–787) in den von ihm neu gebauten Teil des Eichstätter Doms ein Offizium zu Ehren des Bistumsgründers und -heiligen. Als Besonderheit bediente er sich hierbei in einem Teil des Offiziums nicht nur der lateinischen, sondern auch der griechischen, und, wohl einzigartig in der ganzen musikalischen Überlieferung des Mittelalters, der hebräischen Sprache – nicht nur für einzelne Wörter, sondern für einen ganzen Abschnitt des Text-Musik-Gebildes. In einer aus St. Emmeram stammenden Handschrift des 11. Jahrhunderts (heute Staatsbibliothek München, Clm 14377) und in einem um 1100 entstandenen Eichstätter Manuskript (Bistumsarchiv Trier, Hs. Nr. 5) ist das Offizium mit Neumen überliefert; die Neumierung eines „echten“ hebräischen Textes dürfte wohl einen bisher singulären Befund darstellen. Die drei Sprachen repräsentieren dabei nicht nur die drei heiligen Sprachen des christlichen Mittelalters, sondern illustrieren auch die Pilgerreise des Heiligen über

Griechenland ins Heilige Land und zurück, von der die von der Nonne Hugelburg aus Heidenheim nach Diktat des Heiligen verfasste Willilbald-Vita berichtet. Der Referent stellte seine Untersuchungen zur Überlieferung des Offiziums im Kontext weiterer Codices dar (heute aufbewahrt in dänischen, englischen und österreichischen Bibliotheken) und ging dabei vor allem Fragen zum Text-Musik-Verhältnis nach.

Als zweiter Redner sprach Prof. Dr. **Thomas Schipperges** (Tübingen) über „Die Mozarts und die Bibel“. Da die Salzburger Musiker, wie eingangs festgestellt wurde, „gottesfürchtige Leute“ waren, gehört primär das Thema „Mozart und die Religion“ zu den in der Forschung immer wieder diskutierten. Søren Kierkegaard sah in Mozart einen Hausheiligen; die evangelischen Theologen Karl Barth (1957) und Karl Hammer (1964) befassten sich mit ihm, auf katholischer Seite haben am prominentesten Karl Rahner oder Hans Küng „über die religiöse Dimension seiner Person und seiner Musik“ geschrieben. Es versteht sich, dass zur Vertrautheit der Mozarts mit der Liturgie und ihren Formen, Symbolen und Akteuren auch eine Vertrautheit mit der Bibel gehörte. Gleichwohl gibt dieser Spezialaspekt erstaunlich wenig und wenig Konkretes her: In den Briefen der Mozarts ist von Religion viel – von der Bibel selbst kaum die Rede. Natürlich finden sich innerhalb der Vielfalt gottesdienstlicher Gattungen Texte aus der Bibel – ein bewusster Vertoner von längeren Ausschnitten daraus oder von charakteristischen Erzählungen war Mozart allenfalls am Rande (hingewiesen wurde etwa auf *Die Schuldigkeit des Ersten Gebots* KV 35 oder auf *Betulia Liberata* 118 [74c] nach der im alttestamentlichen Buch Judith erzählten Geschichte von Judith und Holofernes). Zwar befand sich eine *Biblia Sacra vulgatae editionis Sixti V. Pont. Max. Jussu recognita et Clementis VIII. auctoritate edita* (Köln: Hermann Demen 1679) im Familienbesitz, doch lassen sich keine gesicherten Aussagen darüber machen, ob überhaupt und, wenn ja, in welcher Intensität der Komponist Bibellektüre betrieb. Dies zu erwarten dürfte allerdings ohnehin ein Anachronismus sein, da der privaten Beschäftigung mit der Heiligen Schrift im katholischen Raum des 18. Jahrhunderts keine hervorgehobene Bedeutung zukam.

Unter dem Titel „Zur Sprachvertonung in Schuberts *Salve Regina* D 386“ ging Dr. **Rudolf Faber** (Tübingen) von der Beobachtung aus, dass unter den zahlreiche Vertonungen von Mariendichtungen im Œuvre Franz Schuberts ein Text auffallend häufig vorkommt, nämlich das *Salve Regina*. Die Marianische Antiphon liegt bereits Schuberts erster vollendeter kirchenmusikalischer Komposition aus dem Jahre 1812 zugrunde. In der Zeit bis 1824 folgten sechs weitere Vertonungen des liturgischen Mariengrußes. Überwiegend handelt es sich dabei um formal groß angelegte, mitunter virtuos gestaltete Solo-Arien mit Orchesterbegleitung. In diesem Licht erscheinen die vereinzelt chorischen Stücke nicht nur als Ausnahme, sondern in ihrer vordergründig sehr viel bescheideneren kompositorischen Faktur auch als Nebensache. Welch hohen Kunstanspruch Schubert aber dennoch mit ihnen verknüpft, konnte der Referent am 1816 komponierten *Salve Regina* für vier Stimmen D 386 zunächst anhand aufschlußreicher philologischer Beobachtungen an der sprachlichen wie musikalischen Textgestalt, dann bei einem gründlichen analytischen Durchgang durch die Partitur überzeugend erweisen.

Den vierten Beitrag steuerte Dr. **Inga Behrendt** (Tübingen) bei. Sie wandte sich der „Kirchenmusik in Arrangements des 19. Jahrhunderts für Piano solo“ zu und behandelte hier „Aspekte zu Repertoirewahl, Bearbeitungstechnik und Funktion bei Ernst Pauers »Sonntagsmusik« von 1878/1879“. Diese in ihrer Zusammenstellung singuläre Anthologie des österreichischen Pianisten und Klavierprofessors Ernst Pauer (1826–1905) erschien in London. Pauer, der zu den Wegbereitern der Rezep-

tion älterer Musik im 19. Jahrhundert zu zählen ist, hat in seiner Sammlung Werke von Komponisten des 16. bis mittleren 19. Jahrhunderts für Pianoforte solo arrangiert, darunter Werke von Jacob Arcadelt, Giovanni Pierluigi da Palestrina, Heinrich Schütz, Alessandro Stradella, Antonio Lotti, Emanuele d' Astorga, Benedetto Marcello, Georg Friedrich Händel und Johann Sebastian Bach. Die Referentin fragte nach den Gesichtspunkten, die Pauer bei der Auswahl der Werke für die „Sunday Music“ geleitet haben mögen – waren es beispielsweise aufführungspraktische Interessen oder ästhetische Entscheidungen? Weiterhin ging sie auf die Gattungsvielfalt in der Sammlung ein: Nebeneinander stehen *A-cappella*-Kompositionen, Arien aus Oratorien und Passionen und Instrumentalmusik (darunter auch Sätze aus *Sonate da chiesa* oder aus Beethovens Klaviersonaten). Schließlich rückte die Frage nach der Funktion der „Sonntagsmusik“ in den Blick. Von Kirchenmusik im eigentlichen Sinne kann nicht gesprochen werden, doch scheint in der englischen Musikpflege der Sonntag mit einem spezifischen Charakter von Musik assoziiert worden zu sein, wie er sich aus den bemerkenswerten Arrangements Pauers erkennen lässt.

Das abschließende Referat kam von Privatdozent Dr. **Stefan Keym** (Zürich/Leipzig): „Heroisch oder erhaben? Zum religiösen Aspekt von Franz Liszts *Les Préludes*“. Liszts bekannteste symphonische Dichtung wurde seit dem 19. Jahrhundert vielfach als Verherrlichung des Lebenswegs eines siegreichen männlichen Helden gedeutet. In der umfangreichen neueren Forschungsliteratur zu *Les Préludes* herrscht auffällige Uneinigkeit sowohl über die Form als auch über den Inhalt des Werks. Wenig Beachtung fand zudem bislang der religiöse Aspekt der Komposition. Liszt hat ihn zu Beginn beider von ihm autorisierter Versionen des Programmtexts deutlich akzentuiert: Die Überzeugung, dass alle irdischen (Helden-)Taten gegenüber dem Leben nach dem Tod nur Präludien darstellen. Der Referent deutete das Programm (einschließlich des den Werkstitel liefernden Gedichts von Alphonse de Lamartine) neu und bezog es auf die musikalische Struktur, um zu klären, in welchem Verhältnis Religiosität und Heroik in *Les Préludes* zueinander stehen. Dabei wurden auch die verwickelte Entstehungsgeschichte sowie der autobiographische Kontext des Werks einbezogen, war dieses doch für die Wandlung Liszts vom Klaviervirtuosen zum „Tondichter“, der christliche Botschaften verkündete, besonders wichtig.

Die Publikation der Vortragstexte ist für den Jahrgang 97 (2013) des Kirchenmusikalischen Jahrbuchs vorgesehen.

Ulrich Konrad

14. Sektion für Volkskunde

Die Sektion für Volkskunde beschäftigt sich seit 2008 mit der Entwicklung kultur- und sozialanthropologischer Fragen in verschiedenen europäischen Ländern. 2009 legte sie das erste Jahrbuch aus dieser Reihe vor mit Beiträgen aus und über Tschechien. Es folgten Sektionssitzung und Jahrbücher zu Italien, Frankreich, Großbritannien und Ungarn. In Tübingen konnten wir das Jahrbuch 2013 mit dem Schwerpunkt Ungarn präsentieren. Herrn Prof. Dr. **Daniel Drascek** (Regensburg) und seinem Team danken wir herzlich für die Herausgabe und redaktionelle Bearbeitung der Beiträge.

Das Jahrbuch 2014 wird der Europäischen Ethnologie/Kulturanthropologie Spaniens gewidmet sein. Drei der geplanten Beiträge wurden in Tübingen vorgestellt und lebhaft diskutiert.

Nach der Einführung durch Prof. Dr. **Angela Treiber** (Katholische Universität Eichstätt) sprach zunächst Prof. Dr. **Klaus Schriewer** (Universidad Murcia/Spanien) über „Sozialanthropologie in Spanien. Geschichte und Perspektiven“. Der Vortrag beschäftigte sich mit der Geschichte und den aktuellen Tendenzen der Disziplin Antropología Social in Spanien, die dem Vielnamenfach Volkskunde/Europäische Ethnologie im deutschsprachigen Raum am nächsten steht. Dieser Zielsetzung folgend gliederte sich der Vortrag in zwei Teile:

Der erste Teil behandelte die Geschichte der Disziplin, ausgehend vom 19. und frühen 20. Jahrhundert, die einerseits als eine Folklore betrieben wurde, die wie in vielen europäischen Ländern auch in Spanien die immaterielle Kultur (Märchen, Sagen, Bräuche) der Bevölkerung zum Thema hatte. Andererseits hatten oftmals die gleichen Forscher enge Verbindungen zur englischen Social Anthropology mit ihrem Fokus auf außereuropäische Gesellschaften. Diese Zweigleisigkeit prägte das Fach bis in das 20. Jahrhundert hinein, doch spätestens mit dem Spanischen Bürgerkrieg (1936-39) kam es zu einem tiefen Bruch in der fachlichen Entwicklung. Ein Neuanfang wurde durch angelsächsische Anthropologen bewirkt, die Spanien in den 1950er Jahren als neues Forschungsfeld entdeckten. In den 1960er Jahren wurden erste programmatische Schriften publiziert. Als das Fach in den 1970er Jahren an den Universitäten etabliert werden konnte, beriefen sich die spanischen Forscher in ihren theoretischen Debatten vor allem auf die englisch- und französischsprachige Sozialanthropologie. Diese Ausrichtung an der Völkerkunde hat die Sozialanthropologie Spaniens bis heute stark beeinflusst. Im zweiten Teil des Vortrages wurden einige aktuelle Forschungsfelder und Debatten aufgezeigt, u.a. im Bereich der Genderforschung (Ehre der Frauen, Heiratsbräuche im Mittelmeerraum), Anthropologie der Gesundheit, der Migrationsforschung, der Stadtforschung und der Europaforschung.

Prof. Dr. **Karl Braun** (Universität Marburg) referierte über „Las ‚Misiones Pedagógicas‘ (1931-1936) – Ein Bildungsprogramm der Zweiten Spanischen Republik für ländlich-bildungsferne Schichten“. Seit dem für Spanien demütigenden Verlust der letzten Kolonie (Kuba 1898) war es den Vertretern einer grundlegenden Erneuerung Spaniens (*regeneracionismo*) klar, dass diese in den ländlich-unterentwickelten Gebieten im eigenen Land zu geschehen habe. Mit der Errichtung der Republik 1931 wurde ein ehrgeiziges Projekt in Angriff genommen: die „misiones pedagogicas“. Sie

brachten temporär Bibliotheken, das sog. „Museum des Volkes“ mit Kopien aus dem Prado, Kino, Theater, Puppenspiel, Musikdarbietungen und einen „Coro del pueblo“ auf's Land und stellten den gezielte Transfer städtischen, demokratisch geprägten Lebensweise auf die vom Großgrundbesitz bestimmten Herrschaftsverhältnisse und von der Bildungspolitik völlig vernachlässigten agrarischen Gebiete dar: Die „Stadt“, vertreten durch herausragende Intellektuelle der Zeit, missionierte das „Land“ auf kulturellem Gebiet. In den „misiones pedagogicas“ zeigte sich ein nationales Projekt, welches das kulturelle Gefälle von Stadt und Land durch den Einsatz moderner Medien zu überwinden suchte, die Attitüde des Kulturbringens und der Wissensvermittlung verschmolz mit der Rhetorik der Installierung und der Sicherung der Republik. Durch die „misiones pedagogicas“ mag Vieles und Fruchtbare angestoßen worden sein, vielleicht aber hätten die Menschen in den zurückgebliebenen Dörfern anderer Waffen bedurft als gerade das Wissen um den städtischen Kulturalltag im Zeichen der technischen Reproduzierbarkeit oder gar um kulturelle Güter nationaler Repräsentation.

Dr. *Christiane Schwab* (Humboldt-Universität zu Berlin/Ludwig-Maximilians-Universität München) gewährte Einblick in ihre Beschäftigung mit dem *Costumbrismo* (span. *costumbre*: Sitte, Brauch; ca. 1820-1860). Diese Textsorte entwickelte sich im Rahmen spezifischer gesellschaftlicher und medialer Zusammenhänge im 19. Jahrhundert in Spanien und Lateinamerika. Sie zeichnet sich durch detaillierte Schilderungen alltäglicher Lebensumstände und kultureller Ausdrucksformen aus. Ihre Autorinnen und Autoren sahen sich als Beobachterinnen und Beobachter des Gesellschaftlichen, die ihre literarische Inspiration einzig aus der beobachteten Wirklichkeit beziehen. In thematischer und in stilistisch-formaler Hinsicht weist der *Costumbrismo* enge Bezüge zur Zeitungsreportage, zum Reisebericht, zum Brief und zum realistischen Roman auf.

Im ersten Teil des Vortrages erörterte Frau Schwab zentrale Charakteristika des *Costumbrismo*. Dabei stellte sie zentrale Werke sowie Vertreterinnen und Vertreter des Genres vor (Cecilia Böhl de Faber alias Fernán Caballero, Rosalia Castro, Serafín Estébanez Calderón, Pedro Antonio de Alarcón, Mariano José de Larra). Abschließend prädierte sie für eine kulturhistorische Hinwendung zum *Costumbrismo* als ein Element innerhalb der Konsolidierung volkskundlich-ethnologisch-soziologischer Diskussionszusammenhänge in Europa. Die offenkundige Nähe kostumbristischer Texte zu frühen ethnographischen Repräsentationen ist bislang kaum beachtet worden. Ein Grund dafür liegt vermutlich in der vorherrschenden literaturwissenschaftlichen Herangehensweise, die diese Texte als rhetorische Artefakte behandelt, während sie von den historisch arbeitenden Kulturwissenschaften als fiktive Literatur eher gering geschätzt werden. Auch die transkulturelle Verfasstheit des *Costumbrismo* steht in der Regel nicht im Zentrum literaturwissenschaftlicher Analysen, wengleich sich viele seiner Vertreterinnen und Vertreter in einer überregional-europäischen mythologisch-volkskundlichen beziehungsweise soziologisch-gesellschaftskritischen Bewegung verorteten und Rezipientinnen wie Träger eines gesamt-europäischen Diskurses waren.

Von diesen Forschungsdefiziten ausgehend skizzierte Christiane Schwab den *Costumbrismo* als ein Phänomen, in dem sich Formen und Inhalte einer gesellschaftlichen Selbstbeobachtung zu Beginn einer „europäischen Moderne“ kristallisierten. Diese verdienen nicht nur im Hinblick auf ihren historischen Quellenwert Beachtung; vielmehr verspricht die Beschäftigung mit den transkulturellen Texten des *Costum-*

brismo auch grenzüberschreitende Perspektiven zu einer volkskundlich-ethnologischen Wissens- und Wissenschaftsgeschichte.

Die Sektion für Volkskunde setzt ihren Länderschwerpunkt 2014 in Fribourg mit Beiträgen zu Polen fort.

Heidrun Alzheimer

15. Sektion für Politische Wissenschaft und Kommunikationswissenschaft

Da die diesjährige Generalversammlung kurz nach der Wahl zum Deutschen Bundestag und gut zwei Wochen nach der Bayerischen Landtagswahl stattfand, erschien es folgerichtig, dass sich die Sektion für Politische Wissenschaft und Kommunikationswissenschaft unter dem Rahmenthema „Tektonische Verwerfungen? Wähler, Parteien und Koalitionen nach der Wahl“ mit den Wahlergebnissen und deren Konsequenzen für das Parteiensystem und die Regierungsbildung auseinandersetzte.

Nach der Begrüßung der Referenten und Teilnehmer durch den Leiter der Sektion, Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Oberreuter, untersuchte Prof. Dr. **Frank Brettschneider** von der Universität Hohenheim zunächst den Wahlkampf der Parteien für die Bundestagswahl. Dabei stellte er zunächst heraus, dass der Wahlerfolg von Parteien in besonderem Maße abhängig ist von der Mobilisierung der eigenen Anhänger sowie der Überzeugung der unentschiedenen Wählerschaft. Weniger bedeutsam sei dagegen die Nichtmobilisierung der Anhänger der gegnerischen Parteien, die unter dem Schlagwort „asymmetrische Mobilisierung“ stark in der Öffentlichkeit diskutiert wurde. Den Parteien stünden vor allem drei Einflusskanäle zur Verfügung: der direkter Kontakt zum Wähler, Paid Media (bezahlte Parteiwerbung) und Free Media (die freie Medienberichterstattung). Die Wähler machen ihre Entscheidung ihrerseits abhängig von einer längerfristig zum Tragen kommenden Identifikation mit einer bestimmten Partei und kurzfristig von der aktuellen Einstellung zu den Parteien und ihren Kandidaten, wobei die ihnen von der Wählerschaft zugeschriebene Kompetenz bei bestimmten Themen, ihre Integrität und Führungsstärke eine zentrale Rolle einnehmen. Damit Parteien dieses Tableau erfolgreich für sich nutzen können, müssen sie die richtigen Themen setzen und durch ein geschicktes Themenmanagement vorteilhaft kommunizieren. Die Wahlkampfthemen einer Partei sollten durch den Wähler als bedeutend bewertet werden, eine Kernbotschaft enthalten und durchgängig wiederholt werden. Bewertet man die Wahlkampagnen der Parteien im Wahlkampf, ließe sich feststellen, dass die Unionsparteien und Die Linke auf die richtigen Themen gesetzt haben, letztere aber Defizite bei der Umsetzung aufzuweisen habe. Bündnis 90/ Die Grünen haben auf die falschen Themen gesetzt, um ihre Anhängerschaft zu mobilisieren, während bei der FDP für den Wähler keine Themenschwerpunktsetzung zu erkennen war. Die SPD litt während ihres Wahlkampfes daran, dass es nicht gelungen sei, mit ihrem Spitzenkandidaten ein auf ihn zugeschnittenes Programm zu präsentieren. Im TV-Duell konnte sich Peer Steinbrück zwar besser behaupten als die Kanzlerin, was aber aufgrund des großen Vorsprungs der Kanzlerin auf ihren Herausforderer nicht zu einer Trendwende führte. Insgesamt könne man gerade angesichts der Wahl 2013 feststellen, wie bedeutend Wahlkämpfe für den Ausgang der Wahl seien. In der darauffolgenden Diskussion wurde insbesondere die Rolle der Medien angesprochen. So sei z. B. für die Bewertung des TV-Duells die An-

schlussberichterstattung entscheidend. Überschätzt werde allerdings der Einfluss Neuer Medien auf die Kampagnen und das Wahlergebnis.

Richard Hilmer von infratest dimap richtet in seinem Vortrag das Augenmerk zunächst auf einige Besonderheiten dieser Bundestagswahl. Bemerkenswert sei zum einen, dass die großen Parteien wieder nennenswert in der Wählergunst zulegen konnten, alle bisher im Bundestag vertretenen kleineren Parteien jedoch Verluste hinnehmen mussten. Außerdem entfielen 15% der abgegebenen Stimmen auf Parteien, die unter der 5%-Hürde blieben. Hintergrund für den Wahlausgang sei neben der sehr guten Bewertung der Wirtschaftslage in Deutschland auch eine Abnahme der Angst in der Bevölkerung vor der Eurokrise gewesen. Dies sei vor allem der Union zugekommen. Sie habe in allen wichtigen Themenfeldern, wie der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik, punkten können und es sei ihr zudem gelungen, auf Politikfeldern zu reüssieren, die traditionell anderen Parteien zugerechnet werden (z. B. die Sozial- und Umweltpolitik). Auch sei die Zufriedenheit mit der Regierung (51% Zustimmung) sehr hoch gewesen, was allerdings nur der Union zugerechnet wurde. Daher konnte sie auch Zugewinne bei Wählerschichten realisieren, die ansonsten nicht möglich gewesen wären. Hier könne man die Frauen, die jungen und die ostdeutschen Wähler nennen. Hinzu kam die positive Bewertung von Angela Merkel, die sich durch alle politischen Lager zog. Gleichzeitig konnte Peer Steinbrück aufgrund der ihm zugeschriebenen Defizite in den Bereichen Verlässlichkeit und Führungsstärke nicht entscheidend zur Kanzlerin aufschließen. Der „Merkel-Faktor“ sei schlicht zu hoch gewesen. Darüber hinaus wurde der SPD auf ihren ureigenen Themenfeldern Arbeits- und Sozialpolitik und dem Bereich „soziale Gerechtigkeit“ – hier wirke noch das schlechte Image der Sozialreformen nach – von den Wählern zu wenig zugetraut. Negativ ausgewirkt habe sich aber auch der späte Start der Kampagne. Der große Wahlverlierer sei die FPD. Sie hat in alle Richtungen verloren und könnte ihre Kernklientel nicht mobilisieren. So verlor sie allein bei den Selbständigen 16% an Wählerstimmen. Diese Verluste seien als Konsequenz eines langen Trends zu werten. Zwischenzeitliche Erfolge sind stark kontextabhängig gewesen. Insbesondere die Nichtumsetzung ihrer politischen Forderungen („Mehr Brutto vom Netto“) habe man ihr negativ angerechnet. Den Grünen sei es nicht gelungen, ihre Kernkompetenzen in den Vordergrund zu stellen. Die starke Ausrichtung an steuerpolitischen Themen habe viele Wähler vergrault. Die Linke habe ihre innerparteilichen Querelen im Vorfeld des Wahlkampfes durch die Besetzung ihrer Stammthemen sowie die starke Präsenz von Gregor Gysi kompensieren können. Der Erfolg der AfD verdanke sich nicht so sehr einer ihr zugeordneten Problemlösungskompetenz als vielmehr dem Eindruck, dass sie die „Probleme benenne“. Sie habe sicherlich bei der Wahl zum Europäischen Parlament mehr Chancen. Da sie im Osten stärker sei als im Westen, könnte sie auch Wahlerfolge in den anstehenden Landtagswahlen in Ostdeutschland einfahren. Mit Blick auf die Möglichkeiten der Koalitionsbildung in Berlin verwies Richard Hilmer auf die Präferenz der Wähler für eine große Koalition. In der Diskussion wurde u.a. das Wahlverhalten der Wähler mit Migrationshintergrund angesprochen. Hier sei eine Aussage schwierig, da man in den Umfragen nur die Religionszugehörigkeit berücksichtigt; bei der muslimischen Wählerschaft sei allerdings die SPD die stärkste politische Kraft.

Prof. Dr. **Heinrich Oberreuter** (Universität Passau) bedankte sich bei seinen Vorrednern für ihre Daten und Informationen, die die Grundlage für seine Ausführungen bildeten. Zwei größere Entwicklungen ließen sich im Wahlergebnis erkennen. Zuerst konnten die Volksparteien nach langer Zeit bei einer Bundestagswahl wieder deutlich hinzugewinnen (zusammen über 10%). Damit sei der Abwärtstrend zugunsten der

kleineren Parteien vorerst gestoppt. Die Stärke der Volksparteien spiele für die Stabilität des gesamten politischen Systems eine wesentliche Rolle, da es ihnen gelinge, umfassende gesellschaftspolitische Entwürfe vorzulegen. Ob allerdings dieser Trend aufgrund der Volatilität der Wähler auch bei den nächsten Wahlen anhalte, sei nicht sicher. Es bestünde allerdings die Chance für eine Renaissance der Volksparteien. Zugleich habe sich aber auch der Befund bestätigt, dass sich die Parteiensysteme in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich entwickelt haben. In Ostdeutschland existierten drei Großparteien, obwohl auch hier Die Linke diesmal verloren hat und die CDU stark zulegen konnte. Auch sei der FDP der erneute Einzug in den Bundestag misslungen, weil ihr Ergebnis im Osten zu schwach ausgefallen sei. Genau anders herum verhalte es sich bei der AfD, die stärker im Osten gewählt worden sei. Generell ließe sich festhalten, dass sich aufgrund des Wertewandels und der damit einhergehenden Individualisierung der Prozess der Erosion der Stammwählerschaften weiter fortsetze. Hinzu komme ein Politikstil, der sich stark an der Meinung der Wählerschaft orientiere und den Jürgen Habermas treffend als „demoskopiegeleiteten Opportunismus“ bezeichnet habe. Die politische Führungskraft von Parteien und Politiker nehme daher ab. Mit Blick auf Bayern ließe sich festhalten, dass die CSU mit ihrer Modernisierungspolitik den Wertewandel und die damit verbundene abnehmende Parteibindung forciert habe.

Prof. Dr. **Werner Patzelt** von der TU Dresden untersuchte das Wahlergebnis bezogen auf die Koalitionsmöglichkeiten und die sich daraus resultierenden Folgen für die Parteien. Es gelte die Optionen der Parteien vom Ende her – als Endspiel – zu denken. Eine funktionierende schwarz-grüne Koalition hätte ein Ende des Lagerdenkens zur Folge, von dem beide Partner profitieren könnten. Die Union hätte jenseits der FDP eine neue kleinere Koalitionspartei gefunden, während die Grünen sich von der falschen Vorstellung befreien könnten, sie seien eine genuin linke Partei. Auch die SPD könne aus dieser Konstellation Nutzen ziehen. Zum einen wäre sie nicht mehr programmatisch eingeklammert zwischen dem linken Flügel der Union und einer Linkspartei, die sich als Vertreterin der reinen Lehre versteht, was im Falle einer großen Koalition einträte, zum anderen könnte sie sich in der Opposition regenerieren, in dem sie linke Wähler der Grünen sowie konservativere Kräfte der Linkspartei an sich binden könnte. Damit wäre die SPD bei der nächsten Bundestagswahl eine größere Gefahr für die Union, als dies jetzt der Fall sei. Eine große Koalition berge aber auch für die Unionsparteien einige Risiken. Sie mag zwar die bequemere Lösung darstellen, die Union müsse dann allerdings damit rechnen, dass die SPD im Falle eines Scheiterns doch auf eine rot-rot-grüne Zusammenarbeit setze. Einige Sollbruchstellen der großen Koalition ließen sich benennen. In der Europa- und Finanzpolitik wäre hierfür die Frage nach der Einführung von Eurobonds geeignet. Eine ähnliche Funktion ließe sich in der Familienpolitik dem Betreuungsgeld und im Bereich der Sozialpolitik der Integration und Flüchtlingsproblematik zuschreiben. Es sei dem strategischen Kalkül der SPD geschuldet, solche Überlegungen anzustellen. Sollten alle Koalitionsbemühungen scheitern und es zu Neuwahlen kommen, gelte es für die Parteien, die Rolle des Übeltäters der jeweils anderen Seite zuzuschieben. Bei der Frage nach den Koalitionsmöglichkeiten solle man aber auch nicht das analytische Erkunden alternativer Konstellationen unterlassen, die das Grundgesetz böte. Jedoch sei Abstand zu nehmen von Überlegungen, die einer Systemveränderung gleichkämen. Daher komme eine Absenkung der 5-Prozent-Sperklausel derzeit wohl nicht in Frage. Man müsse abwarten, ob das vorliegende Ergebnis mit der parlamentarischen Aussperrung von 15% der Wählerinnen und Wähler wirklich ein dauerhaftes Phänomen sei. Strikt ablehnen müsse man auch Forderungen nach der Einführung von präsidentiellen Elementen in die Verfassung. Eine Möglichkeit, nicht im Parla-

ment vertretene Minderheiten mit mehr politischen Einflussmöglichkeiten zu versehen, böte die Einführung fakultativer Gesetzesreferenden nach Schweizer Vorbild. Sie würden nur fallweise angewendet und daher das Gesamtsystem nicht stark verändern. In der Diskussion wurde die Rolle des Bundespräsidenten bei einem Nichtzustandekommen einer funktionsfähigen Regierung angesprochen. Auch die Europäische Dimension, die einer Regierungsbildung in der Bundesrepublik innewohnt, wurde thematisiert.

Eine abschließende Betrachtung zur Zukunft der CDU als christlicher Partei wurde von Prof. Dr. **Udo Zolleis** von der Eberhard Karls Universität Tübingen vorgelegt. Dabei stellt der Referent die These auf, dass es sich trotz aller Wandlungen bei der CDU weiterhin um eine christdemokratische Partei handle. Dies sei vor allem wegen des politischen Leitbilds der Fall. Das Selbstverständnis der Christdemokraten unterlag zwar seit der Gründung der CDU stetigen Wandlungsprozessen, was allerdings nicht zu einer Abschleifung des Christlichen führte. Die Parteiidentität sei selbst in der Merkel-CDU, in der bei innerparteilichen Auseinandersetzungen zwar bisher immer die Vertreter konservativer Positionen den Liberalen unterlagen, noch stark christlich geprägt. Neben der Parteiidentität ließen sich drei weitere Merkmale für eine christliche Partei anführen: Der Wählermarkt, die Parteiorganisation und das programmatische Profil. So sei die CDU als Volkspartei organisiert, die schichtenübergreifend Wähler ansprechen könne. Dabei sei auch die Fähigkeit zum pragmatischen Handeln nicht zu unterschätzen. Einzig bei den Arbeitslosen fänden die Christdemokraten wenig Widerhall. Sie fungiere als Partei des Ausgleichs und dies nicht nur im religiösen Bereich. Der Wählermarkt der CDU befindet sich in der Mitte der Gesellschaft. Allerdings habe sie mit den gleichen Problemen wie andere Parteien zu kämpfen (z. B. mit einer abnehmenden Mitgliederzahl und einer zunehmend veralternden Mitgliederstruktur). Spezifischer nähme sich die fortschreitende Säkularisierung aus, obwohl die Mehrheit der Bevölkerung sich noch ein starkes christliches Fundament der Gesellschaft wünsche. Dennoch bilden der demographische Wandel und die globale Vernetzung zwei zentrale Herausforderungen für die CDU.

Heinrich Oberreuter/Bernhard Schreyer

16. Sektion für Soziologie

Rahmenthema: „Das Populäre“

Nachdem sich die Sektion in Trier mit der Popularisierung von Religion und dem Populären beschäftigt hat, stand die Sitzung in Tübingen im Zeichen des Populären. Hintergrund war die Kooperation mit der Empirischen Kulturwissenschaft an der Universität Tübingen, die selbst die Wandlung des „Volkstümlichen“ zum Populären schon seit Jahrzehnten zum Gegenstand nimmt.

In seinem einleitenden Vortrag zum „Populären Wissen“ zielte Prof. Dr. **Hubert Knoblauch**, Berlin, denn auch auf eine Ausweitung seiner These der populären Religion. Es geht ihm um eine Popularisierung nicht nur des religiösen, sondern des gesellschaftlichen Wissens. Ausgehend von der Annahme, dass die Struktur des Wissens entschieden von den Prozessen der Wissensvermittlung geleitet ist, wandte er sich zunächst dem Konzept der populären Kultur zu. Die populäre Kultur nämlich ist bislang weitgehend von der Annahme einer besonderen Struktur der Kommunikati-

onsmedien geleitet: Monopolartige Massenmedien beherrschen und leiten die Kommunikation und erzeugen damit die Differenz zwischen „populärem“ Wissen und legitimum Wissen. Die gegenwärtigen Veränderungen der Kommunikation jedoch sind sehr grundlegend. Sie lassen sich mit Flusser als Übergang von einem massenmedialen zu einem netzwerkartigen Modell beschreiben. Diese dramatische Umstellung der Kommunikationsstrukturen hat Folgen für die Struktur des gesellschaftlichen Wissens, die unter dem Begriff des populären Wissens skizziert werden. Unter diesen Folgen wurden die Entstrukturierung, die Autodidaktisierung und die Entgrenzung.

Prof. Dr. **Bernd Jürgen Warneken**, Tübingen, behandelte dann das Thema: Gold aus Dreck. Die Hebammedienste alchemistischer Verfahren an der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Populärkultur. Er erläuterte, dass die Volkskunde Nachteile zu anderen Wissenschaft habe, weil sie sich nicht mit Hochkultur, sondern mit Alltagskultur und dann auch noch mit unterbürgerlicher Alltagskultur beschäftigt. Dies werde noch verstärkt, weil sie sich, was zu ihrem Fachverständnis mehr oder weniger dazugehört, für populäre und populäre Kultur nicht primär in kritischer oder erzieherischer Absicht interessiert, sondern eher Empathie und nicht selten auch Sympathie walten lässt. Die Volkskunde, so Warneken, hat ihren Kampf um die Anerkennung als Wissenschaft – neben anderem – mithilfe einer inhaltlichen Aufwertung ihres Forschungsgegenstands geführt; nicht mit betrügerischen, aber mit selbstbetrügerischen Mitteln hat sie den vorgeblichen Dreck in Gold zu verwandeln versucht, unmetaphorisch gesagt: Sie hat nicht dessen tatsächliche Eigenschaften aufgewertet, sondern ihm märchenhafte Eigenschaften angedichtet, und solche und ähnliche Versuche finden sich bei ihr und auch bei manchen Popular- und Populärkulturstudien aus ihren Nachbarwissenschaften bis heute. Im nächsten Teil seines Vortrags lenkte er den Blick zunächst auf die darauf, wie die Volkskunde im 19. und frühen 20. Jahrhundert die Unterschicht als Urschicht behandelte. In einer späteren Phase kam es zur Heiligsprechung des Profanen. Nun wurden kontemporäre medienwissenschaftliche und soziologische Studien zur Populärkultur thematisiert. Seit den 1970er Jahren schließlich kam es zu illusionären Vergrößerungen des politischen Kapitals der Arbeiterkulturforschung. Derzeit, so schloss er, würden nun die Möglichkeiten nicht-alchemischer Kapitalbildung von Popular- und Populärwissenschaft eruiert.

Prof. Dr. Rainer Winter, Klagenfurt konnte wegen Krankheit nicht an der Veranstaltung teilnehmen. Seine Perspektive aus den „Cultural Studies“ wurden aber auch von Prof. Dr. **Christian Huck**, Kiel, eingenommen, der über Populärkultur als Zwiespalt sprach. ‘Populärkultur’, so betonte er, sei ein in sich schon zwiespaltiger Begriff, dessen begrifflichen Bestandteile, *populus* und *cultura*, wiederum zwiespältig seien. Deswegen faltete er zunächst diese begrifflichen Spannungen auf, um dann in einem zweiten Schritt darzulegen, warum diese Spannungen keine Folge ungenauer Begriffsverwendung sind, sondern den zwiespältigen Kern des Gegenstandes betreffen.

Zunächst einmal, so erläuterte er, scheint der Begriff Populärkultur zwei gegenläufige Bewegungen aufzunehmen: Während Kultur im traditionellen Sinne das Streben nach Höherem, Verfeinerung und Auslese bezeichnete, zeigt das Populäre in die entgegen gesetzte Richtung, verweist auf das Bodenständige, Einfache, Verbreitete. Der Begriff der *popular culture*, so wie er in den britischen *Cultural Studies* eingeführt wurde, auf die ich mich hier zunächst beziehen möchte, war entsprechend als Kampfbegriff gedacht: Den Verteidigern der Hochkultur sollte entgegengehalten werden, dass auch jenseits von Shakespeare, Turner und Britten wertvolle Kulturprodukte zu finden sind, etwa bei den Beatles, in zeitgenössischen Comics oder Groschenromanen. Die romantische Spaltung zwischen einer authentischen Volks- und

einer entfremdeten Massenkultur sollte im Begriff der Populärkultur gleichsam dialektisch aufgehoben werden.

Der Zwiespalt von Oben und Unten, Exklusion und Inklusion im Begriff der Populärkultur durchzieht, so Huck weiter, seine begrifflichen Bestandteile, also Volk und Kultur. In Auseinandersetzung mit der Tradition der *Cultural Studies* soll gezeigt werden, dass dieser Zwiespalt im Kulturbegriff zwar höchst produktiv genutzt worden ist, der ähnlich gelagerte Zwiespalt im Zusammenhang mit dem Begriff des Volkes aber eher vernachlässigt wurde. Mithilfe des Konzeptes einer 'gepflegten Semantik', wie es in der Systemtheorie Niklas Luhmanns entwickelt wurde, zeigte er dann schließlich auf, wie eine solche Unsicherheit gegenüber der Einheit der Populärkultur gerade den Kern ihrer Praxis ausmacht.

Anschließend sprach Prof. Dr. **Kaspar Maase**, Tübingen „Zum Konzept des Populären in der empirischen Populärkulturforschung“. Er eröffnete mit dem Zitat von Peter Bailey, „Populärkultur gibt es nicht“. Gegen dieses Diktum, so Maase, habe der historisch-empirisch arbeitende Kulturwissenschaftler kein wirklich durchschlagendes Argument aufzubieten. Dennoch versucht er, zwecks Strukturierung des Forschungsfeldes (oder zumindest der wissenschaftlichen Debatte) das Thema auf dem Weg über einen definitorischen Vorschlag anzugehen. Seiner Meinung nach sei als Kernbereich der modernen Populärkultur das Feld massenhaft und sozial weit gespannt genutzter Künste und Vergnügungen zu betrachten. Dessen Zentrum wiederum bilden in seinen Augen die populären oder Massenkünste, eingeschlossen angewandte Künste wie Werbung und Produktgestaltung. Dahinter steht die Annahme, dass Streben nach und Genuss von ästhetischen Erfahrungen die grundlegenden Praktiken der Nutzer populärer Künste bestimmen und damit die Basis für den herausragenden Platz von Populärkultur im Leben der Mitglieder westlich-moderner Gesellschaften bilden. Darauf gründen ihre vielfältigen Funktionszusammenhänge, von den ökonomischen bis zu den politischen Dimensionen.

Strukturierungen und Positionierungen innerhalb des Kernbereichs moderner Populärkultur und an seinen Rändern, gegenüber anderen Feldern der Gegenwartskultur, sind als Ergebnis kontinuierlicher sozialer, ästhetischer und distinktiver Grenzziehungen zu verstehen. Um die dynamischen Prozesse beweglicher, verschwimmender und immer wieder situational und performativ vollzogener Ein- und Ausschließungen zu beschreiben, wird ein relationales Verständnis von Populärkultur im Gesamt der künstlerischen Felder moderner westlicher Gesellschaften vorgeschlagen. Schließlich, so Maase, wird Populärkultur als Netz von Interaktionen einer Vielzahl menschlicher und nichtmenschlicher Akteure verstanden und versucht, einige der grundlegenden Dynamiken herauszuarbeiten, die diese Interaktionen bestimmen: ökonomische Interessen, paraindustrielle Herstellung, Marketing, diffuse Massenadressierung, Willen zur Popularität, Selbstreferenzialität und Genrekompetenz.

Insgesamt ist „Populärkultur“, so schloss er, nicht als klar abgrenzbares Korpus von Werken und Veranstaltungen zu verstehen, das anhand innerer Qualitäten der Angebote – stilistischer, ästhetischer Eigenschaften – bestimmt werden könnte; doch ist damit kein Verzicht auf systematisches Herangehen verbunden. Vielmehr könne man so Felder umreißen, auf denen historisch-empirische Forschung das sozial-ästhetische Spiel von Abgrenzung und Vereinnahmung zwischen dem Populären und seinen Antipoden aufsucht und strukturiert beschreibt.

Im Schlussbeitrag faßte Prof. Dr. *Monique Scheer*, Tübingen, die Vorträge und die teilweise sehr lebhaft geführte Diskussion zusammen. Dabei wurde deutlich, dass der Begriff des Populären keineswegs einheitlich verwendet wird. Schon zwischen den beiden benachbarten Disziplinen Soziologie und Empirische Kulturwissenschaft zeigen sich deutlich unterschiedliche Verständnisse des Begriffes, so dass eine einvernehmliche Klärung, wie sie sich in der Trierer Sitzung angedeutet hatte, nicht gefunden werden konnte.

Hubert Knoblauch

17. Sektion für Medizin gemeinsam mit der Sektion Natur- und Technikwissenschaft

Rahmenthema: "Digitales Denken und Internet: Nur Fortschritt oder auch Gefahr für die Gesellschaft?"

Der Vorsitzende des Ausschusses für Gesundheitswirtschaft des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), Wolfgang Plischke, hat festgestellt, daß es im Moment doch so sei, daß ... „das neue i-Phone in der Öffentlichkeit mehr Aufmerksamkeit erhält als echte Durchbrüche in der Medizin“ (vgl. Deutsches Ärzteblatt vom 01.03.2013). Diese Nachricht verwundert nicht, ist doch eine neue Epoche, die der Digitalisierung und des Internets, angebrochen, über die wir uns als sog. „Technik – Freaks“ freuen dürfen, aber über deren „Pro und Contra“ wir als Mediziner, als Psychologen und als Biologen und Naturwissenschaftler diskutieren müssen. Es stellen sich Fragen, wie sie von Kathrin Passig und Sascha Lobo in ihrem Buch „Internet: Segen oder Fluch“ (Rowohlt, 2012) pauschal formuliert worden sind: Trägt das Internet zum Ende der Kultur bei oder führt es uns in ein goldenes Kulturzeitalter? Ist der digitale Informationsstrom ein vernichtender Tsunami oder ein warmer Sommerregen? Macht das Smartphone unabhängiger oder abhängig? Wie weit ist es her mit der Weisheit der Massen? Was ist eigentlich aus der ... Privatsphäre geworden? Sind Außenseiter die neuen Normalen? Sorgt das Netz für größere Toleranz oder atomisiert es die Gesellschaft? Und ermöglicht es die nächste bessere Stufe der Demokratie oder die perfekte Überwachung?

Frank Schirrmacher hat in seinem Buch „Ego – das Spiel des Lebens“ (Blessing, 2013) geschrieben, daß die Ära des Informationskapitalismus angebrochen sei, der Gedanken lesen will, kontrollieren will und Risiken vorhersagen will. Er sei unablässig damit beschäftigt herauszufinden, was Menschen tun, sagen, kaufen usw. Er stelle zusammenhängende Lebensläufe und Identitäten von einzelnen Menschen in Frage. Aber nicht nur der einzelne Mensch verliere seine Souveränität, auch die ganze Gesellschaft werde verändert. Und die zentrale „Maschine des Informationskapitalismus ist der Computer“. Bildungspolitiker preisen gerne den hohen Lernnutzen der digitalen Medien, sagt Manfred Spitzer in seinem Buch „Digitale Demenz“ (Droemer, 2012). Er ist Leiter der Psychiatrischen Universitätsklinik in Ulm und des Transferzentrums für Neurowissenschaften und Lernen. Er stellt den Angeboten der Software-Unternehmen für Lernmittel ein miserables Zeugnis aus und meint, daß die digitalen Medien Körper und Geist schaden. Er sagt, wir würden durch „googeln, surfen, chatten und posten“ geistige Arbeit auslagern, Gedächtnis und Konzentration würden nachlassen, die Lernfähigkeit bei Kindern und Jugendlichen würde vermindert, was ihn wohl zu dem vielsagenden Untertitel seines Buches veranlaßt haben

dürfte „Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen“. Soweit das „Szenario“. Wie vielschichtig und unterschiedlich inzwischen die Beurteilungen von „Internet und digitalem Denken“ geworden sind, wollten wir auf der diesjährigen Sektions-sitzung der Sektion Medizin gemeinsam mit der Sektion Natur- und Technik-wissenschaft in unseren Vorträgen beleuchten.

Im ersten Vortrag von Prof. Dr. **Hans-Peter Mallot** wollten wir uns dem Bereich „Digitales Denken aus der Sicht der Hirnforschung“ widmen. Der Titel lautete „Denken mit Computern“. Prof. Mallot ist Leiter des Instituts für Neurobiologie am Zentrum für Integrative Neurowissenschaft der Universität Tübingen an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Er wollte sich zwei Fragen stellen: 1. Verändert der Gebrauch von Computern und digitalen Medien das Denken und die Wahrnehmung des Menschen? Und 2. Welche Veränderungen könnten das sein, und wie verhalten sie sich zu den anderen Veränderungen, die wir durch Erziehung, Lernen, Disziplinierung oder Training ohnehin bewirken? Der Vortrag versuchte eine Einordnung dieser Fragen in die neurobiologischen Vorstellungen von Verhaltenssteuerung und Verhaltensanpassung an die Umwelt, also Lernen. Er ging davon aus, daß man dabei Umwelt als die Summe aller äußeren Faktoren versteht, mit denen der Organismus in Wechselwirkung treten kann. Eine Unterscheidung von natürlichen und künstlichen Umwelten sei schon an dieser Stelle schwierig. Verhalten könne immer als das Anstreben eines Gleichgewichtszustandes (Homöostase) verstanden werden, in dem der Organismus keine dringenden Bedürfnisse mehr verspüre. Welche Verhaltensweisen in einer komplexen Umwelt benötigt würden, um diesen Zustand zu erreichen, müsse in den meisten Fällen interaktiv erprobt und erlernt werden, also durch Versuch und Irrtum, durch Imitation anderer Individuen, durch mentales Probehandeln oder durch explizites Nachdenken. Der zu erwartende Erfolg eines Verhaltens sei dabei nicht immer unmittelbar offensichtlich, sondern werde durch eigene Bewertungs- oder Belohnungsmechanismen erschlossen bzw. abgeschätzt. Die Erreichung dieser Belohnung ersetze dann das bei der Verhaltenssteuerung wirksame „Bedürfnis“. Eine Beschränkung dieses Mechanismus bestehe darin, daß die vom System erzeugten Belohnungen nicht immer dem tatsächlichen Nutzen eines Verhaltens entsprächen. Dies werde deutlich bei Suchtvorgängen, die zumindest teilweise als dysfunktionales Lernen verstanden werden könnten. In komplexen Umwelten bestehe das größte Problem des Lernens darin, Regelmäßigkeiten im Zusammenspiel von eigener Aktion und Umwelt zu entdecken und für die Optimierung des eigenen Verhaltens auszunutzen. Dabei gebe es keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen natürlichen und künstlichen Umgebungen oder Verhaltensmöglichkeiten. Werkzeuggebrauch sei ein Beispiel für die Einbeziehung der Möglichkeiten „künstlicher“ Umweltfaktoren in das eigene Verhalten, schon hierbei würden sich Veränderungen im Gehirn nachweisen lassen. Computer und digitale Medien seien daher nicht grundsätzlich anders zu bewerten als ältere Kulturtechniken oder die Interaktion mit natürlichen Umgebungen: Regelmäßigkeiten würden entdeckt und für die Erzeugung von Belohnungen ausgenutzt.

Der folgende Vortrag hatte den Titel „Adaptation und Kognition im digitalen Zeitalter“. Er wurde von Ph.D., M.S., Dipl.-Ing. **Markus A. Feufel** gehalten. Feufel war lange am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Harding-Center für Risikokompetenz, in Berlin tätig, dessen Leiter Prof. Dr. Gerd Gigerenzer für viele ein Begriff ist. Seit einigen Monaten ist Feufel in der Universitätsmedizin der Charité in Berlin beschäftigt, wo er im Dekanat für Studium und Lehre zuständig ist. In seinem Vortrag ging er zwei Fragen nach: 1. Inwiefern paßt sich unser Denken an die Struktur des Internets an? Und 2. Welche kognitiven Strategien gibt es, um „online“-

Informationen nutzbringend anzuwenden? Ad 1. Obwohl seit 2008 nur etwa 40 Fachartikel zum Einfluß des Internets auf kognitive Prozesse veröffentlicht wurden, spekulierten immer wieder Wissenschaftler in den Medien über mögliche positive und negative Folgen für die Denkfähigkeit, vor allem von Kindern. Die bisher beste Evidenz (ein randomisiert kontrolliertes Experiment mit n = 191 bis dahin unerfahrenen Internetnutzern in einem Lebensalter zwischen 64 und 75 Jahren) zeigte nach 12 Monaten regelmäßiger Internetnutzung von 8 Stunden pro Woche keine systematischen Änderungen im verbalen Gedächtnis und im Lernen, in Denkgeschwindigkeit, Flexibilität, Aufmerksamkeit und in psychomotorischen Fähigkeiten. Für Kinder und Jugendliche, die mit dem Internet aufwachsen, lägen bisher keine Studienergebnisse vor. Erste Experimente und Beobachtungsstudien ließen jedoch erkennen, daß Internetnutzer Fragestellungen anders angehen und die Notwendigkeit, Dinge im Gedächtnis zu behalten, anders einstufen: Da Informationen im Internet mittels mobiler Technologien stets abrufbar seien, merkten sich Internetnutzer weniger Fakten als vielmehr Such-Strategien, wie und wo sie Informationen am schnellsten finden und deren Qualität bewerten können. Diese Daten widersprächen der Hypothese einer „digitalen Demenz“, würden aber vielmehr auf das Entstehen einer digitalen Denkkultur hinweisen, deren Auswirkungen uns alle betreffen, die aber bisher weitgehend unerforscht seien. Ad 2. Eine Beobachtungsstudie offenbarte, daß bisher vor allem wenig erfahrene, ältere Internetnutzer kaum in der Lage sind, in den digitalen Medien effizient nach Informationen zu suchen und sie zu finden („digital divide“), und selbst erfahrenere Internetnutzer die Qualität der gefundenen Informationen häufig nicht ausreichend bewerten könnten. Die Schlußfolgerung daraus sei, daß wir – um die Möglichkeiten des Internet ausschöpfen zu können – sowohl unser Denken an die Herausforderungen des Internet anpassen müssen, als auch die Strukturen des Internet an unsere kognitiven Schwächen und Stärken angeglichen werden müßten. Als Beispiele präsentierte er einfache Strategien, wie man z.B. Informationsbedürfnisse effizient in Suchbegriffe übersetzen könne, und damit qualitativ hochwertige Online-Informationen erhalten könne.

Das Thema des dritten Vortrags war „Das Internet als Basis für Innovationen“. Er wurde von Prof. Dr. **Hendrik Send** vom Alexander-von-Humboldt-Institut für Internet und Gesellschaft in Berlin gehalten. Prof. Send war früher am Institute for Electronic Business IEB in Berlin tätig und hat mit Prof. Dr. Thomas Schildhauer auf dem Themenfeld der „Internet enabled innovation“ gearbeitet. Er legte dar, daß viele den Zusammenhang zwischen Internet und Innovation für selbstverständlich erachteten. Schließlich seien viele neue Produkte und Dienstleistungen nur durch das Internet und seine Teiltechnologien möglich. Es müsse auch nicht bewiesen werden, daß sog. „Internet-Startups“, die beispielsweise neue Bezahlssysteme im Internet anböten, nur durch das Internet möglich sind. Allerdings werde der Beitrag des Internet zur Innovation seit den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als trotz einer intensiven Verbreitung neuer Technologien die Produktivität der Unternehmen weltweit stagnierte, immer wieder in Frage gestellt. Die Stagnation der Produktivität sei von Volkswirtschaftlern einem Mangel an Innovationen zugeschrieben worden. Aus der Sicht der Ökonomen werden vier Arten von Innovation unterschieden: Die Produktinnovation, die Prozeßinnovation, die Organisationsinnovation und die Marketinginnovation. Herr Send hat diese verschiedenen Innovationstypen anhand der aktuellen rasanten Entwicklung auf dem Gebiet der 3D-Drucker für den Endanwender erklärt. Er illustrierte den Beitrag des Internet zu jedem Innovationstyp. Am Beispiel des Unternehmens „makerbot“ konnte er zeigen, wie indirekte Netzeffekte für ein neues Geschäftsmodell genutzt werden. Seine Darlegungen schlossen mit einer Zusammenfassung der Auswirkungen des Internet auf die Inno-

vationstätigkeit. Im Kontext des Internet könne man folgende Neuerungen sehen: 1. Das Denken in wirtschaftlichen Ökosystemen (sog. „business ecosystems“) und in direkten und indirekten Netzeffekten. 2. Die digitale Infrastruktur auf nationaler Ebene und digitale Kompetenzen auf individueller Ebene. 3. Offene Lizenzen als Basis eines beschleunigten Wissensaustausches sowie kürzere Zyklen von innovativen Verbesserungen und innovativem „Scheitern“. Nun wecken die Möglichkeiten der sog. Online-Welt nicht nur Begeisterung und Hoffnungen, sondern lösen auch Sorgen und Befürchtungen aus. Wir alle kennen den Begriff des „Cyber-Crimes“. Die Probleme, die die digitale Revolution mit Internet-Verbindungen hervorgebracht hat, werden deutlich in den Straftaten der Internetkriminalität, wie z.B. Internetbetrug, Ausspähen von Daten, Verletzungen von Urheberrechten und des Jugendmedienschutzes, das Verbreiten von Kinderpornographie, „Cyber-Mobbing“, „Cyber-Terrorismus“ und Volksverhetzung. Der Übergang zum sog. „Cyber-war“, also zum Netzkrieg ist mittlerweile fließend: Wir kennen die Angriffe auf die Netze des stark IT-abhängigen Finanzwesens oder sogar auf das Netz eines Atomkraftwerks im Iran. In Deutschland sind lt. vorliegenden Statistiken schon mehrere Millionen Bürger Opfer von Internetkriminalität geworden.

Dr. *Thomas Pfeiffer* von der Abteilung Verfassungsschutz des Ministeriums für Inneres und Kommunales in Düsseldorf, Nordrhein-Westfalen, hat uns im abschließenden Vortrag über „Das Internet – ein Aktionsfeld für Feinde der Demokratie? Am Beispiel Erlebniswelt Rechtsextremismus“ berichtet. Von ihm stammen aus den vergangenen fünfzehn Jahren zahlreiche Publikationen über die Szene des rechten Terrors, vor allem im Hinblick auf digitale Medien für Jugendliche, die z.T. ungeahnte Möglichkeiten für die Vermarktung rechtsextremer Ideologien und für die Mobilisierung zu Veranstaltungen bieten. Noch nie sei das Bild der rechtsextremistischen Szene moderner als heute gewesen, ihre Erscheinungsformen seien weder altbacken noch ewiggestrig. Für fast alle Rechtsextremisten seien Jugendliche die Zielgruppe Nummer eins. Gerade an sie richten sie die wichtigsten Werbebotschaften: Kameradschaft und Zusammenhalt in unsicheren Zeiten. Reiz und Instrument bildeten eine Erlebniswelt, in der „action“, Gemeinschaft und Freizeitangebote mit rechtsextremistischen Werbebotschaften verschmelzen. Feindbilder und Identitätsangebote seien allgegenwärtig, gleichzeitig nähmen Tarnungstendenzen zu. Aktivisten hüllten menschenverachtende Vorstellungen in Andeutungen und verwendeten unverdächtige „codes“ statt einschlägiger Symbole. Zu den Protagonisten zählten „Autonome Nationalisten“, i.e. Neonazis, die Symbole und Aktionsformen von linksgerichteten Autonomen übernommen hätten. Am klarsten spiegele sich der neue Schein in rechtsextremistischen Medien für Jugendliche, wie CDs, Comics, Schülerzeitungen, Internetseiten, Profilen und „clips“ in „Online-Communities“. Im Medienmix des Rechtsextremismus nehme das Internet den zentralen Platz ein: Es diene als Propagandamedium nach außen und als Vernetzungsinstrument nach innen. Gemessen an der Gesamtheit der Internetangebote sei zwar die Zahl rechtsextremistischer Präsenzen klein, gleichwohl sei das Netz auch ein Schaufenster des deutschen und des internationalen Rechtsextremismus. Mal krude und provokant, zunehmend in adrettem Design und in gewählter Sprache seien rechtsextremistische Parteien im Internet vertreten, neonazistische Kameradschaften, Bands und „Online“-Versände, Zeitungen und Verlage, pseudowissenschaftliche Rassisten, Holocaust-Leugner, selbsternannte Reichsbürger, neurechtliche Intellektuelle und obskure Zirkel. Als Beispiel stellte der Vortrag die „Online“-Erlebniswelt des Rechtsextremismus in den Fokus. Formensprache und Inhalte von Internetangeboten, die sich gezielt an Jugendliche richten, wurden in Videopräsentationen eindrucksvoll wiedergegeben. Daß das Internet unser Denken verändert hat und weiter verändern wird, ist unzweifelhaft. Nicholas Carr hat

in seinem Buch „Wie das Internet unser Denken verändert“ (Blessing, 2010) die Frage gestellt: „Wer bin ich, wenn ich „online“ bin, und was macht mein Gehirn solange?“ und sie so beantwortet: Die menschlichen Schaltkreise im Gehirn werden neu vernetzt. Wir werden also, wie in den Vorträgen von Prof. Mallot und Ph. D. Feufel dargelegt, adaptieren an die Nutzung von Computern. Denken und kognitives Verhalten werden sich entsprechend angleichen. Wir werden unser Lernvermögen und –verhalten anpassen. Offensichtlich können im Gegensatz zum konventionellen sog. linearen Lesen eines Buches bei Verwendung von digitalen Möglichkeiten mit Bild, Ton und Schrift im Internet mehr Worte gelesen und mehr Bilder in unserem Gehirn aufgenommen werden, und Bewertungen und Entscheidungen unsererseits rascher getroffen werden.

Andererseits wird damit evtl. eine Reduzierung des linearen Denkens, eine verminderte Konzentrationsfähigkeit, ein Verlust der Fähigkeit zur kritischen Analyse und evtl. eine Verminderung unserer Kreativität in Kauf genommen werden müssen. „Die Digitalisierung zerlegt unser Leben in eine Abfolge von Ziffern“ war in der Süddeutschen Zeitung vom 22./23. Juni 2013 zu lesen. Algorithmen beherrschten den Alltag von immer mehr Menschen. Die Zahlen, mit denen wir umgehen müssen, würden immer komplexer, sodaß man es fast als Segen betrachten könne, wenn deren Speicherung und Kalkulation zunehmend von unseren Gehirnen ausgelagert werde. Unabhängig davon, ob wir zu Befürwortern oder zu den Kritikern der digitalen Epoche zählen, „der Computer selbst ist unschuldig“, wie es Frank Schirrmacher formuliert hat. „Es kommt einzig darauf an, wer ihn in Händen hat, und zu welchem Zweck er ihn einsetzt. Hat man den menschlichen Egoismus erst mal auf eine Formel gebracht, kann man mit ihm eine ganze Gesellschaft berechnen“ und u.U. daraus seinen eigenen möglichen Vorteil kalkulieren. Andererseits dient der Computer – wie wir wissen – auch dazu, ganz neue Möglichkeiten in den entfernten Sphären der Wissenschaft auszuloten. Wenn digitales Denken und das Internet eine neue wissenschaftliche Wahrheit sind, dann pflegt sie sich lt. Max Planck „nicht in der Weise durchzusetzen, daß ihre Gegner überzeugt werden..., sondern vielmehr dadurch, daß ...die heranwachsende Generation von vorneherein mit der Wahrheit vertraut gemacht ist.“ Norbert Bolz, Professor für Medienwissenschaft an der TU Berlin, vertritt die Meinung, daß uns das Internet klüger macht: „Digitalisierung und Vernetzung schaffen eine Welt, die uns nicht überfordert, die uns aber zwingt, neue Spielregeln und neue Gesellschaftsmuster zu finden, mit denen wir selbstbestimmt und eigenverantwortlich auf die Herausforderung des Internet reagieren können...Vor allem müssen wir lernen, Neues auch neu zu denken.“ (vgl. Buch „Digitale Aufklärung“ von O.Urchs und T.Cole, Hanser, 2013). Die größte Herausforderung wird u.U. darin bestehen, zu verhindern, daß das Internet einigen wenigen die Macht gibt, andere Menschen „auszubeuten“. Jüngste abschreckende Beispiele sind der internationale Datenaustausch, der von sog. Geheimdiensten mißbraucht wird, aber auch Informationen, die private Internetnutzer wissentlich oder unwissentlich liefern und von global agierenden Wirtschaftsgiganten zu einer gewinnträchtigen Ware gemacht werden (vgl. Buch „Wem gehört die Zukunft“ von Jaron Larnier, Hoffmann und Campe, 2014) nach dem Motto „Du bist nicht der Kunde, sondern das Produkt der Internetkonzerne“.

Emmeran Gams

Dritter Teil

Jahresbericht

I. Vorstand und Sektionsleiter

Protector

Se. Eminenz Dr. Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln

Ehrenpräsident

Professor Dr. iur. Dr. h.c. mult. Paul Mikat †

Vorstand

Präsident:

Professor Dr. Wolfgang Bergsdorf, Konstantinstr. 18, 53179 Bonn

Generalsekretär:

Professor Dr. Rudolf Schieffer, Colmantstr. 20, 53115 Bonn

Stellvertretender Generalsekretär:

Professor Dr. Dr.h.c. Ludger Honnefelder, Auf dem Platz 4, 53902 Bad Münstereifel

Beisitzer:

Professor Dr. Hans Jürgen Becker, Karl-Fischer-Weg 2, 93051 Regensburg

Professor Dr. Winfried Becker, Max-Matheis-Str. 46, 94036 Passau

Professor Dr. Ursula Frost, Görreshof 131, 53347 Alfter

Professor Dr. Paul Kirchhof, Am Pferchelhang 33/1, 69118 Heidelberg

Professor Dr. Dr.h.c.mult. Hans Maier, Staatsminister a.D., Athosstr. 15,
81545 München

Geschäftsstelle:

Helena Reinartz, Geschäftsführerin

Veronica Thiel, M.A., Referentin

Sektionsleiter

Sektion für Philosophie:

Professor Dr. Matthias Lutz-Bachmann, Grüneburgplatz 1, 60629 Frankfurt

Sektion für Pädagogik:

Professor Dr. Gerhard Mertens, Zweigrabenweg 5, 53332 Bornheim

Sektion für Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie:

Professor Dr. Bernhard Bogerts, Birkenweg 18, 39120 Magdeburg

Sektion für Geschichte:

Professor Dr. Christoph Kampmann, Wilhelm-Röpke-Str. 6 c, 35032 Marburg

Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum e.V.:

Professor Dr. Peter Walter, Johann-von-Weerth-Str. 8, 79100 Freiburg

Sektion für Altertumswissenschaft:

Abteilung für Klassische Philologie:

Professor Dr. Meinolf Vielberg, von-Haase-Weg 5, 07743 Jena

Abteilung für Alte Geschichte:

Professor Dr. Raban von Haehling, Am Gödersfeld 36, 52078 Aachen

Abteilung für Archäologie:

Professor Dr. Volker Michael Strocka, Hochrüttestr. 3, 79117 Freiburg

Sektion für Romanische Philologie:

Professor Dr. Volker Kapp, Klausdorfer Str. 77, 24161 Altenholz

Sektion für Deutsche Philologie:

Professor Dr. Georg Braungart, Rappenberghalde 53/3, 72070 Tübingen

Sektion für Englisch-Amerikanische Philologie:

Professor Dr. Bernd Engler, Wilhelmstr. 5, 72074 Tübingen

Sektion für Slawische Philologie:

Professor Dr. Norbert Franz, Am Havelufer 28, 14089 Berlin

Sektion für die Kunde des Christlichen Orients:

Professor Dr. Dr. Hubert Kaufhold, Brucknerstr. 15, 81677 München

Sektion für Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und Ethnologie:

Professor Dr. Dr. Mariano Delgado, Université Miséricorde, CH - 1700 Fribourg

Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft:

Professor Dr. Arnd Uhle, Denglerstr. 54, 53173 Bonn-Bad Godesberg

Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft:

Prof. Dr. Nils Goldschmidt, Kirschborn 11, 57250 Netphen-Salchendorf

Sektion für Kunstgeschichte:

Professor Dr. Harald Wolter v.d. Knesebeck, Gerhard-Rohlf's-Str. 24, 53173 Bonn

Sektion für Musikwissenschaft:

Professor Dr. Ulrich Konrad, Otto-Hahn-Str. 27, 97218 Gerbrunn

Sektion für Volkskunde:

Professor Dr. Heidrun Alzheimer, Maria-Ward-Str. 182, 96047 Bamberg

Sektion für Natur- und Technikwissenschaft:

Professor Dr. Karl Goser, Zum Landungssteg 1, 82211 Hersching

Sektion für Politische Wissenschaft und Kommunikationswissenschaft:

Professor Dr. Dr.h.c. Heinrich Oberreuter, Eppaner Str. 12, 94036 Passau

Sektion für Soziologie:

Professor Dr. Hubert Knoblauch, Holsteinische Str. 25, 12161 Berlin

Sektion für Medizin:

Professor Dr. Emmeran Gams, Zugspitzstr. 32, 82041 Oberbiberg

Träger des Ehrenringes der Görres-Gesellschaft

- 1977 *Professor Dr. Clemens Bauer, Freiburg/Br.*
- 1978 *Prälat Professor Dr.Dr.h.c. Hubert Jedin, Bonn*
- 1979 *Professor Dr.med. Franz Grosse-Brockhoff, Düsseldorf*
- 1980 *Professor Dr.Dr.h.c. Johannes Broermann, Berlin*
- 1981 *Professor Dr.Dr.h.c. Ernst Friesenhahn, Bonn*
- 1982 *Dr.h.c. Hermann Josef Abs, Frankfurt*
- 1983 *Professor Dr. José Manuel Pérez-Prendes, Madrid*
- 1984 *Professor Dr.Drs.h.c. Max Müller, Freiburg*
- 1986 *Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln*
- 1987 *Professor Dr.Dr.h.c. Josephus Joannes Maria van der Ven, Bithoven*
- 1988 *Professor Dr. Theobald Freudenberger, Würzburg*
- 1989 *Professor Dr. Theo Mayer-Maly, Salzburg*
- 1990 *Professor Dr.Dr.h.c.mult. Josef Pieper, Münster*
- 1992 *Professor Dr. Hermann Krings, München*
- 1993 *Peter Eppenich, Köln*
- 1994 *Professor Dr. Quintin Aldea Vaquero, Madrid*
- 1995 *Professor Dr.Dr.h.c.mult. Heinz Schürmann, Erfurt*
- 1996 *Staatsminister a.D. Professor Dr.Dr.h.c.mult. Hans Maier, München*
- 1997 *Professor Dr. Hugo Rokyta, Prag*
- 1998 *Professor Dr.Dr.h.c. Konrad Repgen, Bonn*
- 1999 *Hans Elmar Onnau, Kerpen*
- 2000 *Professor Dr .Dr.h.c. Wolfgang Frühwald, München*
- 2001 *Professor Dr. Laetitia Boehm, München*
- 2002 *Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz*

- 2003 *Professor Dr.Dr.h.c. Rudolf Morsey, Neustadt W.*
- 2004 *Weihbischof Professor Dr. Jan Kopiec, Opole/Polen*
- 2006 *Professor Dr. Günther Massenkeil, Bonn*
- 2007 *Minister a.D. Professor Dr.Dr. h.c. mult. Paul Mikat, Düsseldorf
Irmtrud Bethge, Passau*
- 2008 *Walter Kardinal Kasper, Rom*
- 2009 *Professor Dr. Kurt Heinrich, Düsseldorf*
- 2010 *Ministerpräsident a.D. Professor Dr. Bernhard Vogel, Speyer*
- 2011 *Professor Dr. Alexander Hollerbach, Freiburg i.Br.*
- 2012 *Professor Dr. Wilhelm Korff, München*
- 2013 *Professor Dr. Dr. h.c. Josef Isensee, Bonn*

II. Beirat

Ackermann, Rolf, Professor, Dr., Am Steinebrück 83, 40589 Düsseldorf
Ahrens, OBE, Rüdiger, Professor, Dr. Dr. h. c., Bergmannweg 15, 97204 Höchberg-Würzburg
Albrecht, Alfred, Min.rat, Dr., Holunderweg 5, 40670 Meerbusch
Albrecht, Karl, Dr., Postfach 10 01 52, 45401 Mülheim
Altermatt, Urs, Professor, Dr., Obere Sternengasse 27, CH-4500 Solothurn
Alzheimer, Heidrun, Professor, Dr., Am Kranen 12, 96045 Bamberg
Ameling, Walter, Professor, Dr., Universität Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
Angenendt, Arnold, Professor, Dr., Scharnhorststr. 2 D, 48149 Münster
Arens, Richard-Friedrich, An der Stadtmauer 11, 45239 Essen
Aretz M.A., Jürgen, Dr., Sibyllenstr. 14, Staatssekretär a.D., 53173 Bonn
Aris, Marc-Aeilko, Professor, Dr., Domberg 26 b, 85354 Freising
Arnold, Claus, Professor, Dr., Willigisstr. 7, 55116 Mainz
Arnold, Gottfried, Dr., Rechtsanwalt, Weezer Str. 2, 40547 Düsseldorf
Arnold, Karl-Hans, Dr., Leostr. 107, 40547 Düsseldorf
Arnold, Rainer, Professor, Dr., Plattenweg 7, 93055 Regensburg
Arweiler, Alexander, Professor, Dr., Universität Münster, Domplatz 20-22, , 48143 Münster
Aschmann, Birgit, Professor, Dr., Humboldt Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin
Assenmacher, Günter, Domkapitular, Prälat Dr., Burgmauer 1, 50667 Köln
Augustin SAC, Georg, Professor, Pater Dr., Heinstr. 129, 70597 Stuttgart
Avenarius, Hermann, Professor, Dr. jur., Sophienstr. 41, 60487 Frankfurt/M.
Babic, Matjaz, Professor, Dr., Podgora pri Dolskem 59, SLO - 1262 Dol pri Ljubljani
Bach, Winfried, Professor, Dr., Wiltrudstr. 1, 49377 Vechta
Badstübner, Ernst, Professor, Dr., Arnold-Zweig-Str. 10, 13189 Berlin
Baier, Thomas, Professor, Dr., Universität Würzburg, Residenzplatz 2, 97070 Würzburg
Baldus, Manfred, Professor, Dr., Schimmelsweg 4, 53894 Mechernich
Bargatzky, Thomas, Professor, Dr.phil., Ginsterweg 14, 95447 Bayreuth
Bartels, Hermann-Josef, Pfarrer, Im Ellig 8, 53127 Bonn
Barth, Heinz-Lothar, Dr., Heerstr. 67, 53111 Bonn
Baruzzi, Arno, Professor, Dr., Pfarrer-Grimm-Str. 18c, 80999 München
Batliner, Herbert, Senator, Dr.iur., Fürstl. Kommerzienrat, Aeulestr. 74, FL - 9490 Vaduz
Bauer, Adolf, Dipl.-Volkswirt, Dr. Dr. h. c., Walter-v.d.-Vogelweide-Str. 35a, 97074 Würzburg
Baumeister OFM, Theofried, Professor, Dr., Elsa-Brandström-Str. 1, 55124 Mainz
Bayer, Axel, Dr., Pommernallee 24, 41539 Dormagen
Becher SJ., Heribert, Professor, Dr., Pfarrer-Hausner-Str. 2, 85049 Ingolstadt
Becker, Hans-Jürgen, Professor, Dr., Karl-Fischer-Weg 2, 93051 Regensburg

Becker, Josef, Professor, Dr.Dr.h.c., Am Mühlfeld 20, 86356 Neusäss-Westheim
 Becker, Winfried, Professor, Dr., Max-Matheis-Str. 46, 94036 Passau
 Belloni, Luigi, Professor, Dr., Via G.B. Piranesi 33, I - 20137 Milano
 Belting, Hans, Professor, Dr., Lorenzstr. 19, 76135 Karlsruhe
 Bender, Ignaz, Universitätskanzler a.D., Novalisstr. 4, 54295 Trier
 Berchem, Theodor, Professor, Dr. Dr. h.c., Frühlingstr. 35, 97076 Würzburg
 Bergdolt, Klaus, Professor, Dr. Dr., Schillerstr. 75, 50968 Köln
 Bergsdorf, Wolfgang, Professor, Dr., Konstantinstr. 18, 53179 Bonn
 Bertram, Hans, Professor, Dr., Würzburger Str. 18, 15738 Zeuthen
 Bethge, Herbert, Professor, Dr., Am Seidenhof 8, 94034 Passau
 Bettenworth, Anja, Professor, Dr., Burgunderstr. 5, 50677 Köln
 Betz, Esther, Dr., Cecilienallee 33, 40474 Düsseldorf
 Bily, Lothar, Professor, Dr., Don-Bosco-Str. 1, 83671 Benediktbeuern
 Birk, Rolf, Professor, Dr., Am Weidengraben 162, 54296 Trier
 Birke, Adolf M., Professor, Dr., Friedenstr. 16, 06114 Halle / Saale
 Blümer, Wilhelm, Professor, Dr., Im Tal 13, 55569 Nußbaum
 Blümle, Gerold, Professor, Dr., Schwarzwaldstr. 56, 79650 Schopfheim
 Bode, Franz-Josef, Bischof, Dr., Große Domsfreiheit 8, 49074 Osnabrück
 Boehm, Laetitia, Professor, Dr., Hohenzollernstr. 54/I, 80801 München
 Bogerts, Bernhard, Professor, Dr., Birkenweg 18, 39120 Magdeburg
 Böhm, Winfried, Professor, Dr. Dr. h. c., Matthias-Ehrenfried-Str. 46, 97074 Würzburg
 Bosbach, Franz, Professor, Dr., Universität Duisburg-Essen, Prorektor für Studium und Lehre,
 45117 Essen
 Boshof, Egon, Professor, Dr., Kreuzbergstr. 13, 94036 Passau
 Brandmüller, Walter Kardinal, Prof. Dr., Collegio Teutonico, I - 00120 Città del Vaticano
 Brandt, Michael, Professor, Dr., Domhof 4 (Dom-Museum), 31134 Hildesheim
 Bratoz, Rajko, Professor, Dr., Rozna dolina IV / 39, SLO - 1111 Ljubljana
 Braun, Karl-Heinz, Professor, Dr., Werthmannplatz 3, 79085 Freiburg
 Braungart, Georg, Professor, Dr., Rappenberghalde 53 / 3, 72070 Tübingen
 Brechenmacher, Thomas, Professor, Dr., Plantage 16, 13597 Berlin
 Breinbauer, Ines Maria, Professor, Dr., Serravag. 9-11/6, A - 1140 Wien
 Bretschneider, Wolfgang, Professor, Dr., Ahrstr. 8, 53175 Bonn
 Breuer, Dieter, Professor, Dr., Rolandstr. 34, 52070 Aachen
 Bröker, Werner, Professor, Dr.Dr., Überwasserstr. 29, 48268 Greven-Gimbte
 Brückner, Wolfgang, Professor, Dr., Bohlleitenweg 59, 97082 Würzburg
 Bruns, Peter, Professor, Dr., Lehrstuhl f. Kirchengeschichte und Patrologie, Karmelitenplatz 2,
 96049 Bamberg
 Buch, Aloys, Dr., Clara-Viebig-Str. 6, 41352 Korschenbroich

Buchheim, Thomas, Professor, Dr., Nymphenburger Str. 179, 80634 München
Buchstab, Günter, Dr., Weidenfeld 25, 53359 Rheinbach-Wormersdorf
Burkard, Dominik, Professor, Dr., Grundweg 12, 97204 Höchberg
Bürkle, Horst, Professor, Dr., Waldschmidtstr. 7, 82319 Starnberg
Cardauns, Burkhard, Professor, Dr., von-Schilling-Str. 32, 50259 Pulheim-Brauweiler
Carlen, Louis, Professor, Dr., Sonnenstr. 4, CH - 3900 Brig
Casper, Bernhard, Professor, Dr., Birkwäldele 16, 79299 Wittnau
Chelius, Karl Heinz, Professor, Dr., Burkarderstr. 34 f, 97082 Würzburg
Chmiel, Jerzy, Professor, Dr., ul. Sw. Marka 10, PL - 31012 Krakow
Christes, Johannes, Professor, Dr., Schlossgasse 66, 79112 Freiburg
Konzemius, Victor, Professor, Dr., Schädritthalde 12, CH - 6006 Luzern
Coulie, Bernhard, Professor, Dr., Université Catholique, Institut Orientaliste, Place Blaise Pascal 1
B - 1348 Louvain-La-Neuve
Court, Jürgen, Professor, Dr., Ölbergstr. 30, 50939 Köln
Cramer OSB, Winfried, Professor, Dr., Klosterstr. 10, 48143 Münster
Cromme, Gerhard, Dr., Kemmannsweg 9 b, 45219 Essen
Cromme, Ludwig J., Professor, Dr., TU Cottbus, Postfach 101344, 03013 Cottbus
Dahl, Winfried, Professor, Dr., Eberburgweg 53, 52076 Aachen
Dahs-Odenthal, Dagmar, Dr., Auf dem Reeg 13, 53343 Wachtberg-Pech
Dahs, Hans, Professor, Dr., Auf dem Reeg 13, 53343 Wachtberg-Pech
Dalfen, Joachim, Professor, Dr., Ahornweg 32, A - 5400 Hallein
Damberg, Wilhelm, Professor, Dr., Vollmersweg 6, 48159 Münster
Dassmann, Ernst, Professor, Dr., Herzogsfreudenweg 25, 53125 Bonn
Decker, Karl, Professor, Dr., Kreuzbergstr. 12, 55218 Ingelheim
Delgado Casado, Mariano, Professor, Dr. Dr., Universität Miséricorde, CH - 1700 Fribourg
Depenheuer, Otto, Professor, Dr., Joachimstr. 4, 53113 Bonn
Deutsch, Erwin, Professor, Dr., Höltystr. 8, 37085 Göttingen
Dieckhöfer, Klemens, Professor, Dr.med., Poppelsdorfer Allee 84, 53115 Bonn
Diederich, Silke, Dr., Goethestr. 15, 56727 Mayen
Diemer, Hans-Peter, Professor, Dr., Marien-Hospital, Rochusstr. 2, 40479 Düsseldorf
Dierkes, Hans, Oberstudiendirektor i.R., Dr., Geschwister-Scholl-Str. 12, 53859 Niederkassel
Dietz, Karlheinz, Professor, Dr., Klenzestr. 20, 93051 Regensburg
Dilger, Konrad, Professor, Dr., Isestr. 109, 20149 Hamburg
Doering-Manteuffel, Sabine, Professor, Dr., Am Pfannenstiel 20, 86153 Augsburg
Dormeyer, Detlev, Professor, Dr.theol., Bahnhofstr. 56 b, 48308 Senden-Bösensell
Drascek, Daniel, Professor, Dr., Am Herrnberg 10, 93138 Lappersdorf
Dresken-Weiland, Jutta, Professor, Dr., Simmernstr. 43 A, 93051 Regensburg
Drewes, Franz, Dr., Am Waldplatz 20, 33098 Paderborn

Drobner, Hubertus R., Professor, Dr. Dr. Dr., Theologische Fakultät Paderborn, Kamp 6,
33098 Paderborn

Druyen, Thomas, Professor, Dr., Bergische Landstr. 321, 40629 Düsseldorf

Durst, Michael, Professor, Dr., Theol. Hochschule Chur „Alte Schanfiggerstr. 7-9, , CH - 7000 Chur

Dzwonnek, Dorothee, Generalsekretärin, An der Burg 20, 40883 Ratingen

Ebke, LL.M., Werner F., Professor, Dr. iur., Universität Heidelberg, Friedrich-Ebert-Platz 2,
69117 Heidelberg

Eck, Werner, Professor, Dr., Am Milchbornsberg 16, 51429 Bergisch-Gladbach

Ecker, Michaela, Schinkelstr. 18, 80805 München

Eckert, Michael, Professor, DDr., Philosophenweg 63, 72076 Tübingen

Eggers, Philipp, Professor, DDr.Dr.h.c, Adenauerallee 19, 53111 Bonn

Ehret, Jean, Dr., rue Sigismond 25, L - 2537 Luxembourg

Eigler, Ulrich, Professor, Dr., Klassisch-Philologisches Seminar der UZH, Rämistr. 68,
CH - 8006 Zürich

Elbern, Victor H., Professor, Dr., Ilisensteinweg 42, 14129 Berlin

Engelbert O.S.B., Pius, Professor, Dr., Abt der Abtei Gerleve, 48727 Billerbeck

Engler, Bernd, Professor, Dr. Dr. h.c., Wilhelmstr. 5, 72074 Tübingen

Englhofer, Claudia, Univ.-Dozentin, Mag., Dr., Inst. F. Klass. Philologie, Universitäts-Platz 3,
A - 8010 Graz

Eppenich, Peter, Belfortstr. 9, 50668 Köln

Eser, Albin, Professor, Dr., Maria-Theresia-Str. 10 a, 79102 Freiburg

Eykman, Walter, Professor, Dr., Franz-Stadelmayer-Str. 14, 97074 Würzburg

Faber, Werner, Professor, Dr., Ludwigshöhe 23, 96049 Bamberg

Falivene, Maria Rosaria, Dr., Via Prenestina 129, I - 00176 Roma

Faußner, Hans Constantin, Professor, Dr., Rechtsanwalt, Klementinenstr. 5, 80805 München

Feinendegen, Ludwig E.M.D., Professor, Dr., Wannental 45, 88131 Lindau

Felten, Franz J., Professor, Dr., Beuthener Str. 35, 55131 Mainz

Fischer, Hans-Peter, Dr. theol., Pont. Collegio Teutonico, I - 00120 Citta del Vaticano

Flachenecker, Helmut, Professor, Dr., Institut für Geschichte, Am Hubland, , 97070 Würzburg

Fleckenstein, Gisela, Dr., Auguste-Viktoria-Str. 27, 50321 Brühl

Fonk, Peter, Professor, Dr. Dr., Carossastr. 8 A, 94036 Passau

Forschner, Maximilian, Professor, Dr., Ringstr. 41, 91080 Marloffstein

Forst, Inge, Dr., Kessenicher Str. 179, 53129 Bonn

Frank, Armin Paul, Professor, Dr., Planckstr. 23, 37073 Göttingen

Franz, Norbert, Professor, Dr., Am Havelufer 28, 14089 Berlin

Fritz Hon FSA, Johann Michael, Professor, Dr. phil. Dr. theol. h. c., Sentruper Höhe 8,
48149 Münster

Frost, Ursula, Professor, Dr., Görreshof 131, 53347 Alfter

Frühwald, Wolfgang, Professor, Dr.Dr.h.c.mult., Römerstädter Str. 4 K, 86199 Augsburg

Fuhrer, Therese, Professor, Dr., Pienzenauerstr. 46, , 81679 München
Funke, Peter, Professor, Dr., Michaelweg 1, 48149 Münster
Fürstenberg, Friedrich, Professor, Dr. Dr. h. c., Bergstr. 40, 53604 Bad Honnef
Gabriel, Karl, Professor, Dr., Janningsweg 34, 48159 Münster
Gams, Emmeran, Professor, Dr.med., Zugspitzstr. 32, 82041 Oberbiberg
Gänswein, Georg, Erzbischof, Dr., Palazzo Apostolico, I - 00120 Città del Vaticano
Gantar, Kajetan, Professor, Dr., Rusjanov trg 6/V, SLO - 1000 Ljubljana
Gantke, Wolfgang, Professor, Dr., Elserweg 5, 53340 Meckenheim
Ganzer, Klaus, Professor, Dr., Gundelindenstr. 10, 80805 München
Gauly, Bardo Maria, Professor, Dr., Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt, Universitätsallee 1,
85072 Eichstätt
Genosko, Joachim, Professor, Dr., Hupfauerstr. 12, 85053 Ingolstadt
Gerhards, Albert, Professor, Dr., Rückgasse 26, 53332 Bornheim
Gerhardt, Volker, Professor, Dr., Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin
Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara, Professor, Dr., Fichtestr. 5, 91054 Erlangen
Gillesen, Günther, Professor, Dr., Lerchenstr. 19, 79104 Freiburg
Glatzel, Norbert, Professor, Dr., Eisenmannstr. 28, 93049 Regensburg
Gmainer-Pranzl, Franz, Professor DDr., Universitätsplatz 1, A - 5020 Salzburg
Gnilka, Christian, Professor, Dr., Rummler 36, 48324 Sendenhorst 2
Gomez-Montero, Javier, Professor, Dr., Sternstr. 4, 24116 Kiel
Görgens, Bernhard, Dr., Hünninghausenweg 21, 45276 Essen
Goser, Karl, Professor em., Dr.-Ing. Dr. h. c., Zum Landungssteg 1, 82211 Herrsch
Gotto, Klaus Rudolf, Dr., Am Schörnchen 1, 53177 Bonn
Grasmück, Ernst Ludwig, Professor, Dr., Kärlicher Str. 29, 56218 Mülheim
Greshake, Gisbert, Professor, Dr., Goethestr. 40, 79100 Freiburg
Grieser, Heike, Professor, Dr., Storchenweg 5, 68623 Lampertheim
Grimm, Dieter, Professor, Dr. Dr. h.c. mult., Wallotstr. 19, 14193 Berlin
Grohe, Johannes, Professor, Dr., Via Giuseppe Grezar, 7, I - 00142 Roma
Große-Brockhoff, Hans-Heinrich, Paul-von-Hase-Str. 16, 40474 Düsseldorf
Großfeld, Bernhard, Professor, Dr., Von-Manger-Str. 16, 48145 Münster
Gründel, Johannes, Professor, Dr., Ortsstr. 1, 85354 Freising
Grunewald, Eckhard, Professor, Dr., Heerstr. 1, 40721 Hilden
Grypa M.A., Dietmar, Professor, Dr., Gertraud-Rostosky-Straße 8, 97082 Würzburg
Guth, Klaus, Professor, Dr., Greiffenbergstr. 35, 96052 Bamberg
Hackmann, Johannes, Professor, Dr., Seydeckreihe 11, 22043 Hamburg
Haeffner S.J., Gerd, Professor, Dr., Kaulbachstr. 31 A, 80539 München
Haehling, Raban von, Professor, Dr., Am Gödersfeld 36, 52078 Aachen
Hahn, Aloys, Professor, Dr., Wintersdorfer Berg 1, 54310 Ralingen

Hake, Joachim, Direktor der Kath. Akademie Berlin, Hannoversche Str. 5, 10115 Berlin
Halder, Alois, Professor, Dr., Riedweg 18, 86199 Augsburg
Halder, Winfried, Priv.-Doz., Dr., Händelstr. 41, 40593 Düsseldorf
Hammermayer, Ludwig, Professor, Dr., Münzbergstr. 16/0, 85049 Ingolstadt
Hanf, Theodor, Professor, Dr.phil., Jakobistr. 31, 79104 Freiburg
Hantos, Theodora, Professor, Dr., Eva-von-Thiele-Winckler-Str. 10, 57258 Freudenberg
Harbrecht, Wolfgang, Professor, Dr., Hans-Sachs-Str. 20, 91207 Lauf/Pegnitz
Hartinger, Walter, Professor, Dr., Auhözlweg 27, 93053 Regensburg
Hartmann, Peter C., Professor, Dr. phil., Böcklinstr. 4 a, 80638 München
Hattenhauer, Hans, Professor em., Dr., Richard-Wagner-Str. 4, 67346 Speyer
Hayduk, Karl, Professor, Dr., Lotharstr. 37, 40547 Düsseldorf
Heftrich, Eckhard, Professor, Dr., Hörnenweg 11, 79429 Malsburg-Marzell
Hehl, Ulrich von, Professor, Dr., Marcher Straße 17, 04288 Leipzig
Heid, Stefan, Professor, Dr., Campo Santo Teutonico, I - 00120 Citta del Vaticano
Heimann, Heinz-Dieter, Professor, Dr., Antoniusstr. 26, 33106 Paderborn
Heindrichs, Heinz Albert, Professor, Dr., Auf Böhlingshof 23, 45888 Gelsenkirchen
Heindrichs, Ursula, Dr., Auf Böhlingshof 23, 45888 Gelsenkirchen
Heinrich, Kurt, Professor, Dr.med., An der Thomaskirche 36, 40470 Düsseldorf
Helle, Horst Jürgen, Professor, Dr., Elfriedenstr. 14, 81827 München
Hemmer, Hans-R., Professor, Dr., Kurator, Auf der Heide 1, 35435 Wettenberg
Henrich, Franz, Prälat, Prof. Dr., Mandlstr. 13, 80802 München
Hense, Ansgar, Professor, Dr., Institut für Staatskirchenrecht, Adenauerallee 19, 53111 Bonn
Hepp, Gerd, Professor, Dr., Speckbacher Weg 14, 79111 Freiburg
Herbers, Klaus-Peter, Professor, Dr., Lerchenweg 5, 91080, Uttenreuth
Herbert, Georg, Markircher Weg 2 b, 14195 Berlin
Herder, Manuel Gregor, Herder GmbH & Co.KG., Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg
Herles, Helmut, Dr., Ölbergringweg 18 b, 53639 Königswinter
Hermanns, Manfred, Professor, Dr., Igelkamp 5, 21244 Buchholz
Hermes, Peter, Botschafter a.D., Dr., Am Draitschbusch 22, 53177 Bonn
Herrmann-Otto, Elisabeth, Professor, Dr., Heinrich-Lübke-Str. 63, 54296 Trier
Herrmann, Wolfgang A., Professor, Dr., Gartenstr. 69 c, 85354 Freising
Hettlage, Robert, Professor, Dr.Dr., Lehrstuhl für Soziologie, Universitätsstr. 31, 93053 Regensburg
Heusch, Christine, Priv.-Doz., Dr., Gauß-Str. 15, 41464 Neuss
Hierold, Alfred, Professor, Dr., Josephstr. 12, 96092 Bamberg
Hiery, Hermann, Professor, Dr., Görschnitz 5 A, 95466 Weidenberg
Hilgenheger, Norbert, Professor, Dr., Tieckstr. 25, 50825 Köln
Hillgruber, Christian, Professor, Dr., Zingsheimstr. 25, 53359 Rheinbach
Hilpert, Konrad, Professor, Dr., Schulstr. 58 a, 82166 Gräfelfing

Hiltbrunner, Otto, Professor, Dr., Karl-Herbster-Str. 5, 79539 Lörrach
Hinrichs, Wolfgang, Professor, Dr., Hölderlinstr. 2, 57076 Siegen
Hochgeschwender, Michael, Professor, Dr., Artilleriestr. 5, 80636 München
Hochradner, Thomas, ao. Univ.-Professor, Dr., Haunspargstr. 37a / 8, A - 5020 Salzburg
Hockerts, Hans Günter, Professor, Dr., Byecherstr. 34, 80689 München
Hödl, Ludwig, Professor, Dr., Heinrich-König-Str. 38, 44797 Bochum
Höffe, Otfried, Professor, Dr.Dr.h.c., Schwabstr. 13, 72074 Tübingen
Höfling, Wolfram, Professor, Dr., Bruchweg 2, 52441 Linnich
Hofmann, Rupert, Professor, Dr., Ortofstr. 19, 81247 München
Hollerbach, Alexander, Professor, Dr., Runzstraße 86, 79102 Freiburg
Hollstein, Bettina, Dr., Max-Weber-Kolleg, Postfach 900221, 99105 Erfurt
Holtum, Manfred von, Generalvikar, Klosterplatz 7, 52062 Aachen
Honnfelder, Ludger, Professor, Dr. Dr. h. c., Auf dem Platz 4, 53902 Bad Münstereifel
Horn, Christoph, Professor, Dr., Theodor-Heuss-Allee 18, 53773 Hennef
Horn, Hans-Jürgen, Professor, Dr., Göbenstr. 16 / I, 50672, Köln
Horst O.P, Harald Ulrich, Professor, Dr., Wecklingerstr. 26, 66440 Blieskastel
Hossfeld, Frank Lothar, Professor, Dr., Weimarer Str. 34, 53125 Bonn
Hüffer, Anton Wilhelm, Dr., c/o Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Soester Str. 13,
48155 Münster
Hummel, Karl Joseph, Professor Dr., Delpstr. 36, 53340 Meckenheim
Huning, Alois, Professor, Dr., Weißdornweg 12, 42489 Wülfrath
Hürten, Heinrich, Professor, Dr., Schwanenstr. 1, 85049 Ingolstadt-Gerolfing
Ipfing, Heinz-Jürgen, Professor, Dr., Eichendorffstr. 9 a, 93051 Regensburg
Irrgang, Bernhard, Dr., Grundstr. 133 b, 01326 Dresden
Isensee, Josef, Professor, Dr. Dr. h. c., Meckenheimer Allee 150, 53115 Bonn
Jacobi, Klaus, Professor, Dr., Burgunder Str. 30, 79104 Freiburg
Jacobs, Hans-Jürgen, Dr., Siekenweg 8, 33178 Borchen
Jacobs, Wilhelm G., Professor, Dr., Primelweg 1, 82223 Eichenau
Jäger, Berthold, Dr., Maidornstr. 20, 36041 Fulda
Jäger, Wolfgang, Professor, Dr. Dr. h. c. mult., Prinz-Eugen-Str. 24, 79102 Freiburg
Jaitner, Klaus, Dr., Zaubzerstr. 18, 81677 München
Jakobs, Béatrice, Dr. habil, Bremerstr. 14, 24118 Kiel
Jakobs, Horst Heinrich, Professor, Dr., Bismarckstr. 7, 53113 Bonn
Janssen, Wilhelm, Professor, Dr., Kalkstr. 14 a, 40489 Düsseldorf
Jessl, Oskar R., Dr., Lauterbachstr. 99, 91541 Rothenburg/T.
Jestaedt, Matthias, Professor, Dr., Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Abteilung 3 (Rechtstheorie),
79085 Freiburg
Joel, Werner, Professor, Dr., Am Hohen Weg 10, 41462, Neuss

Jürgensmeier, Friedhelm, Professor, Dr., Am Geisenberg 7, 65582, Diez
Juros, Helmut, Professor, Dr., ul. Oloimpijska 82, PL-02-633 Warszawa
Jurt, Joseph, Professor, Dr. Dr. h.c., Eptingerstr. 12, CH-4052 Basel
Jüssen, Gabriel, Akadem. Oberrat, Meckenheimer Str. 35, 53919 Weilerswist
Kägler, M.A., Britta, Dr., Sedanstr. 25, 81667 München
Kalista, Monika, Dr., Abteilungsleiterin Kultur u. Sport, Land Salzburg, Franziskanergasse 5 A,
A-5020 Salzburg
Kampmann, Christoph, Professor, Dr., Wilhelm-Röpke-Str. 6 C, Philipps Universität Marburg,
35032 Marburg
Kapp, Volker, Professor, Dr., Klausdorfer Str. 77, 24161 Altenholz
Karpen, Hans-Ulrich, Professor, Dr., Ringstr. 181, 22145 Hamburg
Kasper, Walter Kardinal, Prof. Dr. Dr. h.c., Via dell'Erba, 1, I-00193 Roma
Kaufhold, Hubert, Professor Dr. jur. Dr. phil., Brucknerstr. 15, 81677 München
Kaufmann, Franz-Xaver, Professor, Dr. DDr. h.c., Römerstr. 118, 53117 Bonn
Kemper, Max Eugen, Prälat, Dr., Via di Monte della Farina, 19, I-00186 Roma
Kerner, Hans, Professor, Dr., Furtwänglerstr. 80, 95445 Bayreuth
Khoury, Raif-Georges, Professor, Dr. Dr. h.c., Danziger Str. 8, 69198 Schriesheim
Kienecker, Michael, Dr., Am Tümpel 5 b, 48356 Nordwalde
Kierdorf, Wilhelm, Professor, Dr., Marthastr. 33, 51069 Köln
Kiesel, Helmuth, Professor, Dr., Germanistisches Seminar, Hauptstr. 207-209, 69117 Heidelberg
Kirchhof, Paul, Professor, Dr. Dr. h.c., Bundesverfassungsrichter a.D., Am Pferchelhang 33/1,
69118 Heidelberg
Kißener, Michael, Professor, Dr., Hildegard-v.-Bingen Str. 13, 55128 Mainz
Kleber, Karl-Heinz, Professor Dr., Tannenstr. 3, 67067 Ludwigshafen
Kleinhenz, Gerhard, Professor Dr., Dr. Ritter von Scheuring-Str. 16, 94036 Passau
Kleinheyer, Gerd, Professor, Dr., Steinergasse 58, 53347 Alfter
Kleinmann, Hans-Otto, Professor Dr., Bergzabener Str. 47, 76187 Karlsruhe
Klose, Alfred, Professor DDDr., Starkfriedgasse 11, A-1180 Wien
Knemeyer, Franz- Ludwig, Professor Dr., Unterdürnbacher Str. 353, 97080 Würzburg
Kneuer, Marianne, Professor Dr., Universität Hildesheim, Marienburger Platz 22, 31141 Hildesheim
Knoblauch, Hubert, Professor Dr., Holsteinische Str. 25, 12161 Berlin
Knoch, Wendelin, Professor Dr., Im Bruchfeld 7, 45525 Hattingen
Kobusch, Theo, Professor, Dr., Schattbachstr. 46, 44801 Bochum
Köhler OSB, Theodor W., Professor, Dr., Franziskanergasse 1, A- 5020 Salzburg
Koletzko, Rudolf, Via Famagosta, 8, I- 00192 Roma
Koller, Alexander, PD Dr., Deutsches Historisches Institut, Via Aurelia Antica, 391, I-00165 Roma
Kölzer, Theo, Professor, Dr., Birkenweg 17, 35444 Biebertal
Konrad, Ulrich, Professor Dr., Otto-Hahn-Str. 27, 97218 Gerbrunn
Koopmann, Helmut, Professor, Dr., Watzmannstr. 51, 86163 Augsburg

Kopiec, Jan, Weihbischof, Prof. Dr., ul. Grunwaldzka 7, PL-45-054 Opole
Korff, Wilhelm, Professor, Dr., Westendstr. 115, 80339 München
Kormann, Adam, Dr., Ringstr. 20, 96369 Weißenbrunn
Körner, Hans-Michael, Professor, Dr., Kollbacherstr. 21, 85238 Petershausen-Weißling
Koster, Severin, Professor Dr., Guerickestr. 22, 66123 Saarbrücken
Kramer, Ferdinand, Professor Dr., Flugplatzstr. 12, 86929 Untermühlhausen
Krampe, Christoph, Professor, Dr., Brenscheder Str. 75, 44799 Bochum
Kraus, Hans-Christof, Professor Dr., Universität Passau, Innstraße 25, 94032 Passau
Kreis, Winfried, Dr., Eichendorffstr. 6a, 30175 Hannover
Kronenberg, Friedrich, Dipl.Volkswirt, Dr., Eschenweg 9, 53177 Bonn
Kropp, Manfred, Professor Dr., Hechtsheimer Straße 57, 55131 Mainz
Kruse, Joseph A., Professor Dr., Heylstr. 29, 10825 Berlin
Kühnhardt, Ludger, Professor Dr., Walter-Flex-Str. 3, 53113 Bonn
Kuhoff, Wolfgang, Professor Dr., Hugo-Junkers-Str. 7a, 86159 Augsburg
Kuroпка, Joachim, Professor, Dr., Kiefernweg 27, 49377 Vechta
Ladenthin, Volker, Professor Dr., Langenbergsweg 82, 53179 Bonn
Ladner, Pascal, Professor, Dr., Avenue de Moléson 16, CH-1700 Fribourg
Lang, Hermann, Professor, Dr.Dr., Klinikstr. 3, 97070 Würzburg
Lange, Josef, Dr., Staatssekretär a.D., Emil-Nolde-Weg 31, 30659 Hannover
Langendörfer, Hans, Pater, Dr., Sekretariat Deutsche Bischofskonf., Kaiserstr. 161, 53113 Bonn
Läufer, Erich, Prälat, Sonderburgstr. 7, 51337, Leverkusen
Laufhütte, Hartmut, Professor, Dr., Weinleitenweg 54a, 94036, Passau
Laun, Andreas, Weihbischof, Dr., Kapitelplatz 2a, A-5020 Salzburg
Lebek, Wolfgang Dieter, Professor, Dr., Pfalzgrafenstr. 9, 50259 Pulheim
Lechner OSB, Gregor M., Professor, Dr., Stift Göttweig, A-3511 Furth-Göttweig
Leder, Gottfried, Professor Dr., Ortelsburgerstr. 35, 31141 Hildesheim
Lehenhofer, Heribert, Professor Dr., Friedrich Engels-Pl. 21/4/6/21, A-1200 Wien
Lehmann, Gustav Adolf, Professor, Dr., In der Roten Erde 7, 37075 Göttingen
Lehmann, Karl, Kardinal, Professor Dr. Dr., Bischof von Mainz, Bischofsplatz 2a, , 55116 Mainz
Lehr, Gottfried, Tegelhof 17, 33014 Bad Driburg
Lehr, Ursula, Professor, Dr.Dr.h.c., Am Büchel 53 b, 53173 Bonn
Lemper, Lothar Theodor, Dr., Otto Benecke Stiftung e.V. (OBS), Kennedyallee 105-107,
53175 Bonn
Lenk, Kurt, Professor, Dr., Humboldtstr. 21, 91054 Erlangen
Lenz, Carl-Otto, Professor Dr., Nußallee 18a, 64625 Bensheim
Lepper, Herbert, Archivdirektor a.D., Dr.phil., Haus-Heydenstr. 11, 52072 Aachen
Lermen, Birgit Johanna, Professor Dr., Elliger Höhe 29, 53177 Bonn
Limbouurg, Peter, Botschafter a.D., Marienstr. 14, 47623 Kevelaer

Llompart S.J., Jose, Professor, Dr.iur., 7-1 Kioicho, Chyoda-ku, Sophia University, S.J. House,
J-Tokyo 102-8571

Lobkowicz, Nikolaus, Professor, Dr.Dres.h.c., Oskar-von-Miller-Str. 20, 82319 Starnberg

Löhnig, Martin, Professor, Dr., Postfach 100606, 93006 Regensburg

Lona SDB,Horatio E., Professor Dr., Don Bosco Str. 1, 83671 Benediktbeuern

Loos, Helmut, Professor Dr., Leplaystr. 9, 04103 Leipzig

Lubbers, Klaus, Professor Dr., Cranachweg 9, 55127 Mainz

Lückerath, Carl-August, Professor Dr., Im Michelsfeld 32, 53227, Bonn

Lücking-Michel, Claudia, Dr., MdB, Am Tönnessen-Kreuz 43, 53123 Bonn

Luig, Klaus, Professor, Dr., Wilhelm-Backhaus-Str. 9, 50931 Köln

Lüke, Ulrich, Professor, Dr., Meischenfeld 84, 52076 Aachen

Luthe, Heinz Otto, Professor, Dr., Katholische Universität Eichstätt, Ostenstr. 26, 85072 Eichstätt

Lutz-Bachmann, Matthias, Professor Dr. Dr., Im Klausenstück 18, 60438 Frankfurt

Machilek, Franz, Professor Dr., Steinpilzweg 24, 91058, Erlangen

Maier, Hans, Professor, Dr.Dr.h.c.mult., Staatsminister a.D., Athosstr. 15, 81545 München

Maier, Konstantin, Professor, Dr., Jahnstr. 8, 88543 Erolzheim

Mair, Christian, Professor Dr., Universität Freiburg, Engl. Seminar I, 79098 Freiburg

Mandrella, Isabelle, Professor Dr., Heilgersstr. 7, 53332 Bornheim

Mannstein, Coordt von, Professor, Hackhausen 15, 42697 Solingen

Mantl, Wolfgang, Professor, Dr., Wiener Str. 256/XI/33, A-8051 Graz

Martin, Norbert, Professor, Dr. phil., Am Sonnenhang 21, 56179 Vallendar

Marx, Hans Joachim, Professor, Dr., Alsterchaussee 3, 20149 Hamburg

Massenkeil, Günther, Professor, Dr., Böckingstr. 3, 53604 Bad Honnef

Massing, Otwin, Professor Dr., Moltkeplatz 6, 30163 Hannover

Mayer, Tilman, Professor, Dr., Virnebergstr. 53, 53619 Rheinbreitbach

Meessen, August, Professor Dr., rue de Bruyères, 7, B- 1320 Hamme-Mille

Meier, Johannes, Professor Dr., Schenkendorfstr. 5, 56068 Koblenz

Menke, Karl-Heinz, Professor Dr., Adenauerallee 19, 53111 Bonn

Menzel, Michael, Professor Dr., Mommsenstr. 50, 10629 Berlin

Merkens, Hans, Professor Dr., Freie Universität Berlin, Arnimallee 11, Raum 10, 14195 Berlin

Merkt, Andreas, Professor Dr., Universität Regensburg, Lehrstuhl f. Historische Theologie,
93040 Regensburg

Mertens, Gerhard, Professor, Dr. Dr., Zweigrabenweg 5, 53332 Bornheim

Merz, Johannes, Professor, Dr., Rote-Kreuz-Str. 29, 97762 Hammelburg

Meuthen, Erich, Professor, Dr., Leipziger Str. 7, 50858 Köln

Meyer, Hans-Joachim, Staatsminister a.D., Prof. Dr., Calvinstr. 5a, 10557 Berlin

Meyer zu Schlochtern, Josef, Professor, Dr., Kamp 6, 33098 Paderborn

Miczka, Georg, Dr., Berliner Str. 17, 55283 Nierstein

Minwegen, Erwin, Dr., Gesandter a.D., Eschenweg 19, 53177 Bonn

Molitor, Hansgeorg, Professor Dr., Oberstr. 39, 41066 Mönchengladbach
 Molsberger, Josef, Professor, Dr., Ammertalstr. 5, 72108 Rottenburg
 Molt, Peter, Professor, Dr. phil., Im Wingert 12, 53604 Bad Honnef
 Morsey, Rudolf, Professor Dr. Dr. h. c., Blumenstr. 5, 67435 Neustadt
 Möseneder, Karl, Professor, Dr., Burgweg 13, 94034 Passau
 Muckel, Stefan, Professor Dr. iur., Ringstr. 122, 42929 Wermelskirchen
 Mückl, Wolfgang J., Professor Dr., Am Weiher 15, 94121 Salzweg
 Mühleisen, Hans-Otto, Professor Dr., Postfach 1144, 79011 Freiburg
 Müllenbrock, Heinz-Joachim, Professor Dr., Thomas-Dehler-Weg 14, 37075 Göttingen
 Müller, Heribert, Professor Dr., Neuenhöfer Allee 33, 50937 Köln
 Müller, Kurt, Professor, Dr., Schroeterstr. 1, 07745 Jena
 Müller, Walter W., Professor Dr., Holderstrauch 7, 35041 Marburg
 Müller-Franken, Sebastian, Professor Dr. iur., Savignyhaus, Philipps-Universität Marburg,
 Universitätsstr. 6, 35032 Marburg
 Müller-Schmid, Peter Paul, PD Dr., Adenauerplatz 2, 41061 Mönchengladbach
 Mummenhoff, Winfried, Professor Dr. iur., Hubgraben 5, 35041 Marburg
 Musielak, Hans Joachim, Professor, Dr., Heilikastr. 6, 94034 Passau
 Muth, Franz-Christoph, Professor Dr., Willi-Wolf-Str. 18, 55128 Mainz
 Nagel, Rolf, Professor Dr., Heesenstr. 16, 40549 Düsseldorf
 Nehlsen, Hermann, Professor Dr., Mathildenstr. 22, 82152 Planegg
 Neuner, Peter, Professor Dr., Zugspitzstr. 101, 85591 Vaterstetten
 Niemeyer, Johannes, Reg. Direktor a.D., Dr., Marmenweg 12, 49536 Lienen
 Niggel, Günter, Professor Dr., Kilian-Leib-Str. 129, 85072 Eichstätt
 Nothelle-Wildfeuer, Ursula, Professor Dr., Birkenbusch 45, 53757 St. Augustin
 Nowak, Eugeniusz, Priv.-Doz., Dr., Römerplatz 6, 53179 Bonn
 Nusser, Karl-Heinz, Professor Dr., Heilwigstr. 40 d, 81827 München
 Obermaier, Michael, Professor Dr., Universität Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50677 Köln
 Oberreuter, Heinrich, Professor, Dr. Dr. h. c., Eppaner Str. 12, 94036 Passau
 Ockenfels, Wolfgang, Professor Dr., Weberbach 17, 54290 Trier
 Olbrich, Hubert, Professor Dr., Borkumer Str. 30, 14199 Berlin
 Ott, Hugo, Professor Dr., von Schnewlinstr. 5, 79249 Merzhausen
 Otte, Gerhard, Professor Dr., Am Gottesberg 2, 33619 Bielefeld
 Ottmann, Henning, Professor Dr., Ziegeleistr. 7, 82327 Tutzing
 Paarhammer, Johann, Prälat, Prof. Dr., Generalvikar a.D., Kapitelplatz 2, A-5020 Salzburg
 Paus OSB, Ansgar, Professor Dr., Salzachgäßchen 3, A-5020 Salzburg
 Pawlik LL.M., Michael, Professor Dr., Universität Regensburg, 93040 Regensburg
 Pérez-Prendes, D. José Manuel, Professor Dr., Min. Ibáñez Martín, 1-3º izq., E-28015 Madrid
 Peters, Andreas, Dr.-Ing., Heinrich-Könn-Str. 25, 40625 Düsseldorf

Peters, Uwe H., Professor, Dr.med., Klinik f. Psychiatrie u. Psychotherapie,
Joseph-Stelzmann-Str. 9, 50924 Köln

Pfaff, Carl, Professor Dr., Fontanaweg 34, CH-3286 Muntelier

Pfohl, Gerhard, Professor Dr., Benekestr. 60, 90409 Nürnberg

Pichler, Johannes W., Professor Dr., Universität Graz, Institut f. Europ. Rechtsgeschichte,
A-8010 Graz

Pieper, Annemarie, Professor Dr., Carl-Güntertstr. 17, CH-4310 Rheinfelden

Pietsch, Christian, Professor Dr., Hammer Str. 143, 44532 Lünen

Pilvousek, Josef, Professor Dr., Am Holzberg 12, 99094 Erfurt

Pittrof, Thomas, Professor Dr., Bruder-Egdon-Str. 3, 85072 Eichstätt

Plaikner, Peter, Magister, Arthur-Schnitzler-Str. 8/24, A-5026 Salzburg-Aigen

Plassmann, Engelbert, Professor Dr., Robert-Koch-Str. 16, 44801 Bochum

Pommerin, Reiner, Professor Dr., Alemannenstr. 19, 01309 Dresden

Posch, Sebastian, Professor, Dr., Lauterbach 37, A-6364 Brixen im Thale

Prokschi, Rudolf, Professor Dr., Boltzmanngasse 9, A-1090 Wien

Prostmeier, Ferdinand Rupert, Professor Dr.theol., Universität Freiburg, Platz der Universität 3,
79098 Freiburg im Breisgau

Putz, Gertraud, Dr., Moosstr. 7/67, A-5020 Salzburg

Puza, Richard, Professor Dr., Stieglitz-Weg 10, 72108 Rottenburg

Pyta, Wolfram, Professor, Dr., Lenbachstr. 7 a, 70192 Stuttgart

Queckenstedt, Hermann, Dr., Die Eversburg 20, 49090 Osnabrück

Rädle, Fidelis, Professor Dr., Tuckermannweg 15, 37085 Göttingen

Rager, Günter, Professor Dr. Dr., Ch. St. Marc 18, CH-1700 Fribourg

Rainer, Johann, Professor, Dr. Dr. h. c., Freundsbergstr. 22, A-6020 Innsbruck

Ramisch, Hans, Dr., Lustheimstr. 14, 81247 München

Rath, Matthias, Professor, Dr., Brunebecker Str. 69, 58454 Witten

Rauscher, Anton, Professor Dr. Dr. h. c. mult., c/o Franziskushaus , Viersenerstr. 450,
41063 Mönchengladbach

Rebenich, Stefan, Professor Dr., Helvetiastr. 27, CH- 3005 Bern

Reber, Urs, Professor Dr., Im Schilf 3, CH-8044 Zürich

Reinecker, Hans, Professor Dr., Hainstr. 23 B, 96047 Bamberg

Reinhard, Wolfgang, Professor Dr., Annaplatz 4 a, 79100 Freiburg

Reinhardt, Heinrich, Professor Dr., Blumenweg 6, CH-7205 Zizers

Reis, Hans, Rechtsanwalt, Dr., Witzlebenplatz 4, 14057 Berlin

Reiter, Johannes, Professor, Dr., Taunusblick 43, 55437 Appenheim

Reiter, Josef, Professor Dr., Utastr. 54, 93049 Regensburg

Reitz, Christiane, Professor Dr., Konstanzer Str. 5, 10707 Berlin

Rekus, Jürgen, Professor Dr., Hermine-Maierheuser-Str. 8, 76351 Linkenheim b. Karlsruhe

Repgen, Konrad, Professor Dr.Dr.h.c., Saalestr. 6, 53127 Bonn

Repgen, Tilman, Professor Dr., Lessingstr. 11, 21465 Reinbek
 Ressel, Gerhard, Professor, Dr., Konstantinstr. 22, 54290 Trier
 Richardi, Reinhard, Professor Dr. iur., Lärchenstr. 6,93080, Pentling
 Ricken SJ, Friedo, Professor Dr. Dr., Kaulbachstr. 31a, 80539 München
 Ridder, Klaus, Professor Dr., Universität Tübingen, Deutsches Seminar, Wilhelmstr. 5,
 72074 Tübingen
 Riedel, Friedrich W., Professor Dr., Altstädter Str. 6a, 87527 Sonthofen
 Rieks, Rudolf, Professor, Dr., Suttristr. 24, 96049 Bamberg
 Riesenhuber, Heinz, Professor Dr., Bundesminister a.D., Nachtigallenweg 6, 65929 Frankfurt
 Riklin, Alois, Professor Dr., Holzstr. 31, CH-9010 St. Gallen
 Rist, Josef, Professor Dr. theol., Dürerstr. 12, 97072 Würzburg
 Röd, Wolfgang, Professor Dr.Dr.h.c., Beethovenstr. 6, A-6020 Innsbruck
 Rödder, Andreas, Professor Dr., Aenne-Ludwig-Str. 50, 55122 Mainz
 Ronig, Franz, Professor Dr., Windstr. 4, 54290 Trier
 Rosen, Klaus, Professor Dr.Dr., Sperberweg 14, 53340 Meckenheim
 Rothkegel, Christoph, Dr., Schillerstr. 38, 83435 Bad Reichenhall
 Rubin, Helmut, Ltd.Min.Rat, An der Burg 20, 40883 Ratingen
 Rubner, Heinrich, Professor, Dr., Meichelbeckstr. 23, 81545 München
 Rudersdorf, Manfred, Professor Dr., Schenkendorfstr. 39, 04275 Leipzig
 Rüfner, Thomas, Professor Dr., Matthias-Wehr-Str. 1 a, 54295 Trier
 Rüfner, Wolfgang, Professor Dr., Hagebittenstr. 26, 53340, Meckenheim
 Ruppert, Karsten, Professor Dr., Am unteren Schlittberg 19, 67354 Mechtersheim
 Rütters, Bernd, Professor Dr.Dr.h.c., Postfach D 107, 78434 Konstanz
 Rutz, Michael, Professor Dr., Sudermühler Weg 6, 21272 Egerstorf
 Sander, Hans-Joachim, Professor Dr., Straßersbergstr. 4, 66346 Püttlingen
 Sautter, Udo, Professor Dr., Seminar für Zeitgeschichte, Universität Tübingen, Wilhelmstr. 36,
 72074 Tübingen
 Sayn-Wittgenstein-Berleburg, S.D. Prinz Hubertus zu, Haus Selbach, 51519 Odenthal
 Schäfer, Hermann P., Professor Dr., Ministerialdirektor a.D., Meister-Johann-Str. 8, 50933 Köln
 Schaeffler, Richard, Professor Dr. theol. Dr. phil. h. c., Halbzeiterstr. 2, 81479 München-Solln
 Schambeck, Dr.Drs.h.c. Herbert, Professor Dr., Bundesratspräsident a.D.,Hofzeile 21, A-1190 Wien
 Schavan, Annette, Professor Dr., MdB, Ministerin a.D., Platz der Republik 1, 11011 Berlin
 Scheer, Tanja-Susanne, Professor, Dr., Ickstattstr. 10, 80469 München
 Schelnberger, Franz-Josef, Dipl.-Kfm., Kittelgasse 1-3, 77652 Offenburg
 Schepping, Wilhelm, Professor Dr., Kaiser-Friedrich-Str. 18, 41460 Neuss
 Schewick, Burkhard van, Dr., Rheinaustr. 153, 53225 Bonn
 Schiedermaier, Hartmut, Professor Dr., Wittelsbacher Str. 7, 53173 Bonn-Bad Godesberg
 Schieffer, Rudolf, Professor Dr., Colmantstr. 20, 53115 Bonn

Schilmöller, Reinhard, Akad.Oberrat, Dr., Rubensstr. 166, 48165 Münster-Hiltrup

Schindling, Anton, Professor Dr., Köllestr. 33, 72070 Tübingen

Schlager, Karlheinz, Professor Dr., Mittelzeller Str. 8 / 1, 78479 Reichenau

Schleißheimer, Bernhard, Professor Dr., Schottenau 1c/II, 85072 Eichstätt

Schmid, Alois, Professor Dr., Listweg 8, 93455 Traitsching-Obergoßzell

Schmidinger, Heinrich, Professor Dr., Höttinger Au 44, A-6020 Innsbruck

Schmidt, Thomas M., Professor Dr., Marbachweg 339, 60320 Frankfurt

Schmidt-Kaler, Theodor, Professor Dr., Georg-Büchner-Str. 37, 97275 Margetshöchheim

Schmiedl, Joachim, Professor Dr., Berg Sion 1, 56179 Vallendar

Schmitt, Hatto H., Professor Dr., Straßbergerstr. 4, 80809 München

Schmitt, Tassilo, Professor Dr., Meißener Str. 9, 28215 Bremen

Schmitt Glaeser, Alexander, Reg. Direktor, Dr., Kaulbachstr. 64, 80539 München

Schmitt Glaeser, Walter, Professor Dr.Dr.h.c., Senatspräsident a.D., Rübezahweg 9 A,
95447 Bayreuth

Schmitz, Christine, Professor Dr., Westf. Wilhelms-Universität, Domplatz 20-22, 48143 Münster

Schmitzer, Ulrich, Professor Dr., Tacitusstr. 10, 12109 Berlin

Schmolke, Michael, Professor Dr., Ainringweg 13, A-5020 Salzburg

Schmugge, Ludwig, Professor Dr., Via Monte della Farina, 30int. 10, I-00151 Roma

Schnabel OSB, Nikodemus Claudius, Pater Dr., P.O.B. 22, Dormition Abbey, Mount Zion,
IL-91000 Jerusalem

Schnarrer, J. Michael, Professor Dr. Dr., Abt Karl-Gasse 22-2-7, A-1180 Wien

Schneider, Heinrich, Professor Dr., Brunner Gasse 1-9 / 6 / 1, A-2380 Perchtoldsdorf

Schober, Otmar, Professor Dr.Dr., Von-Esmarch-Str. 125, 48149 Münster

Schockenhoff, Eberhard, Professor Dr., Bürglestr. 4, 79294 Sölden

Schönberger, Rolf, Professor Dr., Augsburg Str. 82, 93051 Regensburg

Schopper, Werner, Dr., Bibliotheksdirektor, Luitpoldstr. 13, 92637 Weiden

Schreyer, Bernhard, Dr., Lappischweg 17, 93142 Maxhütte-Haidhof

Schrödter, Hermann, Professor, Dr., Hubertusanlage 38, 63150 Heusenstamm

Schubert, Charlotte, Professor, Dr., Am Mühlengrund 9, 39175 Blederitz

Schuler, Peter-Johannes, Professor Dr., Thüringer Allee 131, 53757 St. Augustin

Schuller, Wolfgang, Professor Dr., Universität Konstanz, FB Geschichte u. Soziologie,
78457 Konstanz

Schulte Herbrüggen, Hubertus, Professor Dr., Sedentaler Str. 25-27, Rosenhof Hochdahl A7/25,
40699 Erkrath

Schulte OSB, Raphael, Professor Dr., Benediktinerabtei Gerleve, 48727 Billerbeck

Schulz, Günther, Professor Dr., Königin-Sophie-Str. 17, 53604 Bad Honnef

Schumacher, Martin, Dr., Beueler Str. 44, 53229 Bonn

Schuster, Hermann Josef, Dr., Auf dem Rabenplatz 1, 53125 Bonn

Schwab, Dieter, Professor Dr., Riesengebirgsstr. 34, 93057 Regensburg

Schwabl, Hans, Professor, Dr., Preindlgasse 19/21/5, A-1130 Wien

Schwarz, Jürgen, Professor, Dr., Angerstr. 9, 82515 Wolfratshausen

Schwarz Müller, Theo, Direktor Dr., An der Vogelhege 32, 76846 Hauenstein

Seegrün, Wolfgang, Dr., Lichtenbergstr. 10, 49124 Georgsmarienhütte

Segl, Peter, Professor Dr., Wannerspergerstr. 23, 85276 Pfaffenhofen a.d.Ilm

Seilnacht, Klaus-Peter, Oppelner Str. 13, 76437 Rastatt

Senner O.P., Walter, Pater Professor Dr.phil., Pont. Univ. S. Thomae Aquinatis, Largo Angelicum 1, I-00184 Roma

Servatius, Bernhard, Professor Dr., Gänsemarkt 50, 20354 Hamburg

Seubold, Günter, Professor Dr., Alamus Hochschule Alfter, Villestr. 3, 53347 Alfter

Severinski, Nikolaus, Professor, DDR., Salzergasse 8-10/19, A-1090 Wien

Signore, Mario, Professor Dr., Via Catalani, 9, I-73100 Lecce

Sigrist, Helmut, Botschafter a.D., Dr., Donatusstr. 21, 53175 Bonn

Simon LL.M., Florian, Dr., Südwestkorso 16, 12161 Berlin

Simon, Josef, Professor Dr. Dr. h. c., Birkenweg 29, 53343 Wachtberg

Söding, Thomas, Professor Dr.theol., Nienborgweg 24, 48161 Münster

Sohn, Andreas, Professor Dr., Rosenweg 15 b, 59425 Unna

Sonderkamp, Ursula, Ltd.MinRätin, Ehrlichstr. 14, 41464 Neuss

Sousedik, Stanislav, Dr., Slovenska, 35, CZ-10100 Praha

Spaemann, Robert, Professor Dr.Dr.h.c.mult., Umgelterweg 10 e, 70195 Stuttgart

Specht, Rainer, Professor Dr., Neue Anlage 25, 69198, Schriesheim-Altenbach

Speigl, Jakob, Professor Dr., Schneewittchenweg 10, 97084 Würzburg

Spieker, Manfred, Professor Dr., Südstr. 8, 49124 Georgsmarienhütte

Stagl, Justin, Professor Dr., Siegmund-Haffner-Gasse 6, A-5020 Salzburg

Stahl, Franz, Dr., Alte Nürnberger Str. 13 b, 93059 Regensburg

Stanzel, Josef G., Dr., Hubertusstr. 11, 51465 Bergisch Gladbach

Starck, Christian, Professor Dr., Schlegelweg 10, 37075 Göttingen

Stegmann, Franz Josef, Professor Dr., Lindenstr. 11a, 85716 Unterschleißheim

Steinbach, Paul-Dieter, Professor Dr.med., Elmenweide 18, Chefarzt Abtlg. Augenheilkunde, 40589 Düsseldorf

Steinmüller, Heinz, Professor Dr.rer.pol, Traubinger Str. 62, 82327 Tutzing

Stekeler-Weithofer, Pirmin, Professor Dr., Universität Leipzig, Cöthnerstr. 46, 04155 Leipzig

Sternberg, Thomas, Akademiedirektor, DDR., Niels-Stensen-Str. 9, 48149 Münster

Stichel, Rainer, Professor Dr., Hogenbergstr. 92, 48153 Münster

Stickler, Timo, Professor Dr., Friedrich Schiller Universität Jena, Fürstengraben 1, 07743 Jena

Stockert, Walter, Priv.-Dozent Dr., Gotthelfgasse 22, A-1220 Wien

Stöckler, Manfred, Professor Dr., Hinter dem Gartel 28, 27711 Osterholz-Scharmbeck

Strätz, Hans-Wolfgang, Professor Dr.iur., Fischerstr. 12, 78404 Konstanz

Strocka, Volker Michael, Professor Dr., Hochrüttestr. 3, 79117 Freiburg
 Strosetzki, Christoph, Professor Dr., Hubertusweg 90, 41466 Neuss
 Sutor, Bernhard, Professor Dr., Buchtal 32/II 27, 85072 Eichstätt
 Suttner, Ernst Christoph, Professor, Dr., Klinikstr. 10 a, 97070 Würzburg
 Theobald, Michael, Professor Dr., Filsenbergstr. 17, 72116 Mössingen
 Thiel, Rainer, Professor Dr., Wöllnitzer Str. 12, 07749 Jena
 Thiemer, Hannelore, Dr., Siegfriedstr. 14, 53179 Bonn
 Thoben, Christa, Dipl.-Volksw., Gertrudenhof 21, 44866 Bochum
 Thomas, Johannes, Professor Dr., Kauler Feld 4, 51429 Berg. Gladbach
 Thönissen, Wolfgang, Professor Dr., Kamp 6, 33098 Paderborn
 Thul, Ewald, Präsident des Landgericht a.D., Dr., Hohenzollernstr. 22, 56068 Koblenz
 Tiefensee, Eberhard, Professor, Dr., Damaschkestr. 24, 99069 Erfurt
 Tietmeyer, Hans, Dr. Dr. h. c., Reichenbachweg 15 b, Präsident der Deutschen Bundesbank a.D.,
 61462 Königstein / Falkenstein
 Treiber, Angela, Professor Dr., Universitätsallee 1, Europäische Ethnologie / Volkskunde,
 85072 Eichstätt
 Treziak O.M.I., Heinrich, Professor Dr., Drosselweg 3, 55122 Mainz
 Trippen, Norbert, Domkapitular, Prof. Dr., An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln
 Tschiedel, Hans Jürgen, Professor Dr., Richard-Strauß-Str. 5, 85072 Eichstätt
 Uhle, Arnd, Professor, Dr. iur., Denglerstr. 54, 53173 Bonn-Bad Godesberg
 Ulrich, Bernward, Professor Dr. med., Rothhäuser Weg 7, 40627 Düsseldorf
 Unger, Felix, Professor Dr. Dr. h.c., Schwimmschulstr. 31, A-5020 Salzburg
 Unsöld, Renate, Professor Dr., Blumenstr. 28, 40212 Düsseldorf
 Vellguth, Klaus, Professor DDr., Münsterstr. 319, 52076 Aachen
 Verbeek, Paul, Botschafter a.D., Dr., Unterstr. 8, 53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler
 Verhoeven, J., Professor Dr., Heuvelstraat, 10, B-3052 Oud-Heverlee
 Vielberg, Meinolf, Professor Dr., Von-Haase-Weg 5, 07743 Jena
 Vogel, Bernhard, Professor Dr., Ministerpräsident a.D., Landauer Warte 16, 67346 Speyer
 Vogt, Ernst, Professor Dr., Montsalvatstr. 1, 80804 München
 Volkenandt, Matthias, Professor Dr. med. Dipl. Theol., Maillinger Str. 7, 80636 München
 Vossenkuhl, Wilhelm, Professor Dr., Schackstr. 6, 80539 München
 Vössing, Konrad, Professor Dr., Graurheindorfer Str. 57, 53111 Bonn
 Waldenfels S.J., Hans, Professor DDr. Dr. h. c., Fischerstr. 8, 45128 Essen
 Waldhoff, Christian, Professor Dr., Humboldt Universität zu Berlin Unter den Linden 6,
 10099 Berlin
 Waldstein, Wolfgang, Professor Dr., Paris-Lodron-Str. 12, A-5020 Salzburg
 Walter, Peter, Professor Dr., Johann-von-Weerth-Str. 8, 79100 Freiburg
 Wanke, Joachim, Dr., Bischof von Erfurt, Hermannsplatz 9, PF 296, , 99006 Erfurt
 Wassilowsky, Günther, Professor Dr., Beckerstr. 8, 12157 Berlin

Weber, Albrecht, Professor Dr.iur., Weidenweg 20, 49143 Bissendorf

Weber, Christoph, Professor Dr., Eisenstr. 60, 40227 Düsseldorf

Weber, Wolfgang, Professor Dr., Scherfeder Straße 54, 33100 Paderborn

Wegner, Gerhard, Professor Dr., Max-Planck-Institut f. Polymerforschung, Postfach 3148, 55021 Mainz

Wehle, Winfried, Professor Dr., Schneebeerenweg 7, 85072 Eichstätt

Weiland, Albrecht, Dr., Simmernstr. 43 A, 93051 Regensburg

Weinfurter, Stefan, Professor Dr., Universität Heidelberg, Historisches Seminar, Grabengasse 3-5, 69047 Heidelberg

Weingartner, Paul, Professor Dr., Univ. Salzburg, Institut f. Philosophie, Franziskanerg. 1, A-5020 Salzburg

Weische, Alfons, Professor Dr., Tondernstr. 1, 48149 Münster

Weiß, Dieter J., Professor Dr., Veillrodter Str. 13, 90409 Nürnberg

Wenzler, Ludwig, Professor Dr., Ludwigstr. 42, 79104 Freiburg

Wermter, Ernst Manfred, Bibl. Direktor, Dr., Karrenweg 165, 41169 Mönchengladbach

Westphalen, Johanna Gräfin von, Haus Laer, 59872 Meschede

Wewel, Meinolf, Dr., Alemannenstr. 11, 79211 Denzlingen

Wieland, Georg, Professor Dr., Rammertblick 18, 72072 Tübingen-Bühl

Wildfeuer, Armin G., Professor Dr., Birkenbusch 45, 53757 St. Augustin

Wilke, Jürgen, Professor Dr., Curt-Götz-Str. 5, 55127 Mainz

Willoweit, Dietmar, Professor Dr., Unter Dallenbergweg 11, 97082 Würzburg

Wimmer, Ruprecht, Professor Dr., Schimmelleite 42, 85072 Eichstätt

Winger, Wolfram, Oberstudiendirektor, Dr., Am Lettenhof 13, 88339 Bad Waldsee-Reute

Winkler, Bernhard, Professor DDR., Linzer Str.4, A-4073 Stift Wilhering

Wirtz, Andreas, Dr., Fleuth 50, 52224 Stolberg-Mausbach

Wisniewski, Roswitha, Professor Dr., Klingenberg 17, 69118 Heidelberg

Wittreck, Fabian, Prof. Dr., Cheruskerring 51, 48147 Münster

Wohlmuth, Josef, Professor Dr., Mutter-Barat-Str. 5, 53229 Bonn

Wolf, Alois, Professor Dr., Lorettostr. 60, 79100 Freiburg

Wolf O.S.B., Notker, Professor Dr., Piazza dei Cavalieri di Malta, 5, Abate Primate, Badia Primaziale, I-00153 Roma

Wolter von dem Knesebeck, Harald, Professor Dr., Gerhard-Rohlf-Str. 24, 53173 Bonn-Bad Godesberg

Woopen, Albert, Dr., Leyboldstr. 50, 50968 Köln

Woopen, Christiane, Professor, Dr., Carl-Schurz-Str. 4, 50935 Köln

Woopen, Herbert, Dr., Carl-Schurz-Str. 4, 50935 Köln

Wuchterl, Kurt, Professor Dr., Isarstr. 7, 73529 Schwäbisch Gmünd

Wüst, Wolfgang, Professor Dr., Lehrstuhl f. Bayerische Landesgeschichte, Kochstr. 4, Universität Erlangen Nürnberg, 91054 Erlangen

Wynands, Dieter P.J., Professor Dr., Sillebend 18, 52224 Stolberg-Zweifall

Zacharasiewicz, Waldemar, Professor Dr., Institut f.Anglistik u.Amerikanistik, Spitalgasse 2-4,
Universitätscampus AAKH-Hof 8, A-1090 Wien

Ziegler, Walter, Professor Dr., Jella-Lepmann-Str. 15, 81673 München

Zielński, Zygmunt, Professor Dr., ul. Ślawińskiego, 8/90, PL-20-080 Lublin

Zimmermann, Jutta, Professor Dr., Geibelallee 20, 24116 Kiel

Zingerle, Arnold, Professor Dr., Döbereinerstr. 11, 95448 Bayreuth

Zinterhof, Peter, Professor Dr., Beethovenstr. 48, A-5020 Salzburg

Zintzen, Clemens, Professor Dr., Am alten Bahnhof 24, 50354 Hürth

Zons, Raimar Stefan, Professor Dr., Am Siep 33, 33184 Altenbeken

Zwierlein-Diehl, Erika, Professor Dr., Mozartstr. 30, 53115 Bonn

Zwierlein, Otto, Professor Dr., Mozartstr. 30, 5115 Bonn

III. Haushaltsausschuß

Professor Dr. Wolfgang Mückl, Am Weiher 15, 94121 Salzweg (Vorsitzender)
Professor Dr. Herbert Bethge, Am Seidenhof 8, 94034 Passau
Professor Dr. Hugo Ott, von-Schnewlin-Str. 5, 79249 Merzhausen
Professor Dr. Urs Reber, Im Schilf 3, CH – 8044 Zürich
Professor Dr. Tilman Reppen, Lessingstr. 11, 21465 Reinbek
Dr. Christoph Rothkegel, Schillerstr. 38, 83435 Bad Reichenhall
Dipl.-Kfm. Franz-Josef Schelnberger, Kittelgasse 1-3, 77652 Offenburg
Priv.Doz. Dr. Alexander Schmitt Glaeser, Kaulbachstr. 64, 80539 München
Dr. Florian Simon, LL.M., c/o Verlag Duncker & Humblot, Carl-Heinrich-Becker-
Weg 9, 12165 Berlin
Professor Dr. Johannes Thomas, Kauler Feld 4, 51429 Bergisch-Gladbach

IV. Institute und Auslandsbeziehungen

Institut Rom

Anschrift

Pontificio Collegio Teutonico, I – 00120 Città del Vaticano
Tel. +39 06 69892 672 (Direktor), -673 (Bibliothekar) -674 (Assistent)
www.goerres-gesellschaft-rom.de
www.goerres-rom-stiftung.de
stefan.heid61@gmail.com

Direktor

Prof. Dr. Stefan Heid

Vizedirektor

Prof. Dr. Johannes Grohe

Direktorium

Prof. Dr. Wolfgang Bergsdorf, Präsident der Görres-Gesellschaft, Bonn
Prof. Dr. Pius Engelbert O.S.B., Gerleve
Dr. Hans-Peter Fischer, Rektor des Päpstlichen Priesterkollegs am Campo Santo
Teutonico, Rom
Prof. Dr. Johannes Grohe, Rom
Prof. Dr. Michael Matheus, Mainz
Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad Reppen, Bonn
Prof. Dr. Rudolf Schieffer, Bonn

Bibliothekar

Dipl. bibl. Marjan Rebernik
Öffnungszeiten der Bibliothek: Montag bis Donnerstag 15.30 bis 19.30 Uhr und nach
Vereinbarung

Assistenten

Florian Haider, München (1.9.2012 bis 31.7.2014)

Theologiestudium an der Universität München und am St. John's Seminary in Brighton/MA, dogmatisches Promotionsprojekt bei Prof. Dr. Bertram Stubenrauch (München).

Teresa Lohr, Bamberg (1.9.2013 bis 30.6.2014)

Studium der Kunstgeschichte, Germanistik und Restaurierungswissenschaft in Bamberg und Prag, kunsthistorisches Promotionsprojekt bei Prof. Dr. Christian Hecht (Bamberg).

Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Dott. Marco Leonardi, Catania (1.3.2013 bis 1.3.2014)

Studium Geschichte, Latein, Italienisch und Germanistik in Catania. Forschungsprojekt über Umweltfragen und Wasserwirtschaft im Mittelalter.

Hilfskräfte

Matthias Simperl, Schwäbisch Hall (1.9.2012 bis 30.6.2013)

Theologiestudent

Jakob Ohm, Münster (1.11.2013 bis 30.6.2014)

Theologiestudent

Bibliothekshilfe

Petra Fugazzola

Mitgliederstand (Jahresende): 107

Erworbene Bücher: 307 (2011-2013), ohne Zeitschriften

Öffentliche Vorträge:

26. Januar 2013: ***Rainald Becker*** (Bayreuth): Gott und die Neue Welt - die Entdeckung Amerikas in den konfessionellen Debatten seit dem 16. Jahrhundert

23. Februar 2013: ***Georg Schelbert*** (Trier): Flucht von der Mosel an den Tiber: der Trierer Kirchenarchitekt Peter Marx 1933-1947 in Rom

27. April 2013: ***Hartmut Benz*** (Ruppichteroth): Zuflucht im Vatikan – Quellen und Zeitzeugen berichten aus gefährlichen Jahren (1943-1945)

25. Mai 2013: ***Hiltrud Merten*** (Trier): Zur Bedeutung der Internationalen Kongresse für Christliche Archäologie am Beispiel des Trierer Kongresses von 1965

27. Juni 2013: „Zur letzten Wortmeldung“ – Sommerfest der Görresianer in S. Giovanni a Porta Latina

26. Oktober 2013: ***Kai-Michael Sprenger*** (Rom-Mainz): Böser Kaiser – guter Kaiser: Friedrich I. Barbarossa aus italienischer Sicht in Kunst und Kultur

30. November 2013: **Andreas Burtscheidt** (Bonn): Zwischen Mussolini, Hitler und dem Papst – Edmund Raitz von Frentz als katholischer Journalist im faschistischen und nationalsozialistischen Rom

Veröffentlichungen:

Römische Quartalschrift 108 (2013)

(Inhalt s. S. 205 f.)

Herman H. Schwedt, Die Anfänge der Römischen Inquisition. Kardinäle und Konsultoren 1542-1600 (= Römische Quartalschrift, Supplementheft 62), Freiburg i.Br. 2013.

Erwin Gatz (hrsg. von Stefan Heid), Viaggio nei dintorni di Roma. Note spirituali e culturali di un autore teutonico (Città del Vaticano 2013).

Stefan Heid, La preghiera dei primi cristiani (Magnano 2013).

Wissenschaftliche Tagungen:

Orte der Zuflucht und personeller Netzwerke: Der Campo Santo Teutonico und der Vatikan 1933-1955

Internationale Tagung zum 125-jährigen Bestehen des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft in Kooperation mit der Johannes Gutenberg-Universität Mainz unter der Schirmherrschaft der Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma

21.–23. März 2013, Campo Santo Teutonico

Verantwortlich: Michael Matheus, Stefan Heid

Referenten:

Christof Dipper (Darmstadt): Flüchtlinge, Juden, Auslandsdeutsche - oder was? Das faschistische Italien als "Zuflucht auf Widerruf". Mit einem Ausblick auf den Vatikan – Referat in Abwesenheit verlesen

Rudolf Morsey (Neustadt an der Weinstraße): Prälat Ludwig Kaas (1881-1952) - sicher, aber heimatlos im Vatikan – Referat in Abwesenheit verlesen

Günther Wassilowsky (Linz): Der „Allvater“ im Campo Santo Teutonico: Hubert Jedin (1900-1980)

Gregor Wand (Potsdam): Diego von Bergen. Deutscher Botschafter beim Heiligen Stuhl 1920–1943

Anselm Doering-Manteuffel (Tübingen): Flucht oder Dienst? Ernst von Weizsäcker 1943–1945 – Referat in Abwesenheit verlesen

Karl-Josef Hummel (Bonn): Im Schutz des Vatikans: Ernst von Weizsäcker Juni 1944–26. August 1946

Stefan Heid (Rom): Prägende Zeiten: das Römische Institut der Görres-Gesellschaft 1933–1955

Paolo Vian (Rom): I fratelli Mercati e il mondo scientifico di lingua tedesca

Michael Matheus (Mainz): Vatikan, Campo Santo und der Kampf um die deutschen wissenschaftlichen Institute in Italien (1945 bis 1953)

Ludwig Schmugge (Rom): Stephan Kuttner (1907–1996). Der „Papst“ der Kanonistik zwischen Deutschland, dem Vatikan und den USA

Johan Ickx (Rom): Die Erzbruderschaft des Campo Santo Teutonico im Zweiten Weltkrieg

Sergio Pagano (Rom): Hermann Hoberg (1907–1992), Vice-Prefetto dell’Archivio Segreto Vaticano

Arnold Nesselrath (Rom): Der Generaldirektor der Vatikanischen Museen Deoecleio Redig De Campos und die deutsche Wissenschaft

Klaus Schatz SJ (Frankfurt a.M.): Friedrich Kempf (1908–2002): Mediävist und Papsthistoriker

Dominik Burkard (Würzburg): „... ein ebenso rabiater Kirchenmann wie Nationalist“? Der Kirchenhistoriker Karl August Fink (1904–1983) und die deutsche Geschichtswissenschaft in Rom

Norbert M. Borengässer (Bonn): Dölger-Schüler in Rom. Wissenschaftliche Netzwerke zwischen Deutschland, Italien und den USA

Annette Vogt (Berlin): Die Wissenschaftshistorikerin Anneliese Maier (1905–1971) zwischen Bibliotheca Hertziana, Vatikan und Campo Santo Teutonico

Paul Zanker (Rom): Die erste Wissenschaftlerin im Vatikan: die Archäologin Hermine Speier (1898–1989)

Grußworte:

Rektor Hans-Peter Fischer, Päpstliches Priesterkolleg am Campo Santo

Exzellenz, lieber Herr Botschafter,
liebe Mitglieder des Priesterkollegs,
liebe Mitglieder der Görres-Gesellschaft,
liebe Referenten,
liebes Auditorium,

sehr verehrter Herr Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, „Ort der Zuflucht und personeller Netzwerke. Der Campo Santo Teutonico und der Vatikan 1933-1955“ – So der programmatische und ehrgeizige Titel der dreitägigen internationalen Tagung, die wir zum 125-jährigen Bestehen des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft hier gleichsam am „Campus“ abhalten dürfen. Vor 125 Jahren, Anno Domini 1888, war Johann Peter Kirsch mit 27 Lebensjahren zum Direktor ernannt worden. Spiritus Rector war freilich der Rektor des Priesterkollegs, Anton de Waal, der bereits ein Jahr zuvor, also 1887, die Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte gründete. Doch war schon bei der Gründung der Quartalschrift Johann Peter Kirsch maßgeblich an der Herausgabe derselben beteiligt. Ab dem Jahre 1907 wurde Johann Peter Kirsch neben de Waal Mitherausgeber. Als Rektor des Priesterkollegs erfüllt es mich mit Stolz, dass bis zum heutigen Tag das Priesterkolleg gemeinsam mit dem Römischen Institut der Görres-Gesellschaft die wissenschaftlich auf hohem Niveau stehende Zeitschrift herausgibt. Und ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass Prof. Dr. Stefan Heid hierbei den Löwenanteil der mit sich bringenden Arbeit trägt. In der wechselvollen 125-jährigen Institutsgeschichte kann festgestellt werden, dass der Verschleiß der Direktoren relativ gering war. Johann Peter Kirsch von 1888 bis 1895, aber dann noch einmal von 1926 bis 1938, dazwischen Stefan Ehses 1895-1926, Hermann Stoeckle 1938–1949, Engelbert Kirschbaum 1949-1959, Ludwig Voelkl 1959-1971, Ambrosius Eßer 1971-1975, Erwin Gatz 1975-2010. Mit Prof. Stefan Heid ist seit dem Jahre 2011 erst der achte Direktor an der Spitze. Aber der Verschleiß der Rektoren des Priesterkollegs hält sich ebenso in Grenzen. Denn in der nunmehr 137-jährigen Kollegsgeschichte bin auch ich erst die Nummer acht. Erst zweimal in der Geschichte des Campo Santo Teutonico war der Rektor des Priesterkollegs zugleich Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft. Zuletzt war dies unter meinem verehrten Vorgänger Prof. Erwin Gatz der Fall, wie gesagt 1975 bis 2010, der das Institut mit einer weitreichenden Forschungstätigkeit zur Kirchengeschichte mit zahlreichen Mitarbeitern befruchtet hat. In den Jahren 1938 bis 1949 war der Münchener Diözesanpriester Hermann Stoeckle geschäftsführender Direktor des Instituts. Rektor der Erzbruderschaft und Rektor des Priesterkollegs war derselbe in den Jahren von 1931 bis 1954. Dieser von seinen Zeitgenossen in seiner Persönlichkeitsstruktur unterschiedlich eingeordnete Charakter begleitet auch die Zeitgeschichte unseres Tagungsthemas: „Orte der Zuflucht und personeller Netzwerke“. Positiv muss hervorgehoben werden, dass der in vielerlei Hinsicht untätige und partiell auch unfähige Rektor dennoch den Campo Santo Teutonico als Zufluchtsstätte öffnete und somit auch Leben rettete. Ich bin gespannt auf die Recherchen und neuen Erkenntnisse, die uns im Laufe der kommenden drei Tage die Referenten bieten werden.

Liebe Festversammlung, sicher haben sie als Besucher und Freunde des Campo Santo den kleinen und unaufdringlichen Dachreiter an der Hauptfassade des Priesterkollegs bereits schon einmal entdeckt. Er hütet drei kleine Glocken. Für mich sind diese Glocken sehr symbolkräftig. Unter dem Dach des Campo Santo befinden sich nämlich drei Institutionen. Hier macht nicht nur ein Ton die Musik, sondern es

sind mindestens drei Töne. Wenn wir weiterhin unsere Stimmen in dem großen Zusammenspiel erklingen lassen, dann beschleicht uns auch in Zukunft nicht die Gefahr der Monotonie, der Eintönigkeit und des Stillstands. Im Gegenteil, dem Campo bleibt so seine Musikalität mit allen wechselvollen Melodien erhalten. Mein Vorgänger hat dieses Zusammenspiel weniger bildreich, sondern eher in seiner Art markig und nüchtern auf den Punkt bringend so formuliert: „Die Erzbruderschaft ist eine Solidargemeinschaft von Deutsch-Römern, die sich zur Aufgabe gestellt hat, das christliche Totengedenken durch Aufrechterhaltung ihres Friedhofes zu pflegen, die ihre Kirche in dieser bewegten Stadt mit ihren vielen Pilgern und Touristen als würdevolle Gebetsstätte aufrechterhält und damit auch für Pilgergruppen, die alljährlich in dieser geschützten Atmosphäre ihren Gottesdienst feiern. Die Erzbruderschaft ermöglicht seit über 150 Jahren studierenden Priestern einen Aufenthalt in ihrem Gebäude. Diese halten ihr dafür im Gegenzug den Gottesdienst. Daraus ging 1876 das Priesterkolleg hervor. Ohne Erzbruderschaft gäbe es kein Priesterkolleg, aber ohne das Priesterkolleg wäre aber auch die Erzbruderschaft ärmer. Das seit 1888 hier bestehende Römische Institut der Görres-Gesellschaft ist zwar im Vergleich mit den großen staatlichen, wissenschaftlichen Institutionen sehr klein, aber es unterhält zusammen mit dem Kolleg eine bedeutende Bibliothek, und seine wissenschaftlichen Leistungen und Veröffentlichungen, die ohne großen Apparat entstehen, können sich sehen lassen und genießen internationales Ansehen.“ Papst Benedikt XVI. erwiderte dieses Begrüßungswort von Rektor Gatz anlässlich des einmaligen Campo Santo Besuches während seines knapp achtjährigen Pontifikats am 24. Mai 2005 mit folgenden Worten: „Ich finde es sehr wichtig, dass hier Priestergemeinschaft und wissenschaftliche Arbeit ineinander gehen; dass gerade historische Arbeit geleistet wird. Die Erneuerung der Theologie im 20. Jahrhundert, die sich im II. Vaticanum konkretisiert hat, kam ja aus einem neuen Studium der Väter, aus einer neuen Zuwendung zu den lebendigen Wurzeln, die uns tragen, zu der ursprünglichen Rezeption des Glaubens, die dann immer wieder befruchtend weiter einwirkt. Nur wenn wir von den Wurzeln leben, können auch die Bäume wachsen und Frucht tragen.“ – so Papst Benedikt.

Sehr verehrter Herr Direktor Professor Heid, lieber Stefan, ich gratuliere Dir für die Initiative und die Organisation dieser hochkarätigen internationalen Tagung. Nicht immer wird ein 125-jähriges Bestehen gefeiert. Meinen Recherchen zufolge verstrich das Jahr 2001 sang- und klanglos, ohne jedwede Erwähnung des 125-jährigen Bestandes des Priesterkollegs am Campo Santo Teutonico. Umso mehr freue ich mich, dass anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft ein großer Beitrag geleistet wird zur Aufarbeitung der Geschichte des Campo Santo Teutonico. Gottes Segen möge diese Tagung begleiten! Dem Römischen Institut der Görres-Gesellschaft rufe ich einen dreiklingenden Wunsch zu: Vivat, crescat, floreat – ad multos annos!

Direktor Stefan Heid, Römisches Institut der Görres-Gesellschaft

Liebe Repräsentanten und Mitglieder der Görres-Gesellschaft, hochverehrtes Publikum, das Römische Institut der Görres-Gesellschaft begeht sein 125-jähriges Bestehen. 1888 wurde unser Institut gegründet und hatte seinen Sitz seither hier am Campo Santo Teutonico.

Das 100-jährige Bestehen wurde 1988 von meinem verehrten Vorgänger Prof. Erwin Gatz begangen, und zwar mit einer Tagung, einem Festgottesdienst, einem Festakt,

einem Empfang bei der deutschen Botschaft beim Hl. Stuhl und einer Exkursion nach Orvieto.

Nun, wir haben dieses Jahr nicht ein so ganz rundes Jubiläum und daher ein nicht ganz so umfangreiches Jubelprogramm, aber was uns erwartet, wird zweifellos interessant werden. Sie sind herzlich eingeladen, auch morgen und übermorgen an den Vorträgen teilzunehmen.

Ein Leckerbissen wird das Konzert am Samstagabend sein. Eine besondere Ehre ist es uns auch, dass Dr. Reinhard Schweppe uns heute Abend zum Empfang an die deutsche Botschaft beim Hl. Stuhl lädt. Hierzu sind bereits Einzeleinladungen erfolgt.

Gleich zu Beginn unserer Tagung möchte ich Dank sagen. Die Tagung wird nicht vom Römischen Institut der Görres-Gesellschaft allein gestemmt, sondern in Zusammenarbeit mit der Universität Mainz durchgeführt. Es ist für uns sehr wichtig, gerade eine solche Zusammenarbeit des Instituts in den etablierten akademischen Raum Deutschlands hinein zu haben. Das ist das große Verdienst von Prof. Dr. Michael Matheus, dem ich außerordentlich danke für das großartige Tagungskonzept und die Mühe der Vorbereitung durch seine Mitarbeiter. Der große Zuspruch, den diese Tagung erfährt, ist ihrer aller Verdienst.

Diese Tagung könnte nicht durchgeführt werden ohne die finanzielle Unterstützung durch die DFG, ferner durch eine erhebliche private Unterstützung, durch die Förderung seitens der Erzbruderschaft zur Schmerzhafte Muttergottes am Campo Santo und durch die Förderung des hiesigen Priesterkollegs. Auch hier mein aufrichtiger Dank!

Rektor Dr. Hans-Peter Fischer als Kollegsrektor und Rektor der Erzbruderschaft hat seit seinem Amtsantritt die Arbeit des Instituts gefördert und wertgeschätzt, und ist ja auch selber Direktoriumsmitglied und Mitherausgeber der „Römischen Quartalschrift“. Die seit 1888 unlösliche Symbiose von Görres-Institut und Priesterkolleg setzt sich also fort.

Für die Erzbruderschaft möchte ich aber auch ihren Camerlengo Aldo Parmeggiani lobend und dankbar erwähnen, da er seit vielen Jahren unsere Tätigkeit unterstützt und auch zusammen mit seiner Frau aktives Mitglied des Instituts ist.

Vor allem freue ich mich natürlich auf die Referenten und ihre Vorträge. Seien Sie herzlich willkommen. Leider mussten Christof Dipper, Prof. Morsey und Anselm Doering-Manteuffel absagen; ihre Referate werden aber verlesen werden. Ich danke jedem Einzelnen von Ihnen, dass sie sich der Mühe der Ausarbeitung unterzogen haben und verspreche, dass wir eine schöne Publikation daraus machen.

Ferner bin ich dankbar, dass unsere Tagung dank Presse und Radio über den akademischen Tellerrand hinaus ein breiteres Echo finden wird.

Und schließlich erreichte mich gestern eine Email von Kardinal Karl Lehmann aus Mainz, und das war mir wirklich eine freudige Überraschung, daher darf ich sie Ihnen abschließend vorlesen:

„Sehr geehrter Herr Professor, lieber Msgr. Stefan Heid!

Nach dem 14-tägigen Aufenthalt in Rom und der gestrigen Amtseinführung von Papst Franziskus bin ich soeben zu Hause angekommen. Ich möchte es aber nicht versäumen, Ihnen und allen Veranstaltern des Symposiums zum 125-jährigen Bestehen des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, besonders auch Herrn Prof. Dr. Matheus, eine gute Veranstaltung in Rom zu wünschen. Ich habe mich über das Programm mit den einzelnen Referaten sehr gefreut. Ich dachte, ich könnte auch vielleicht an der einen oder anderen Veranstaltung teilnehmen. Nun bitte ich aber um Verständnis, dass ich nach dem längeren Aufenthalt und angesichts der bevorstehenden Karwoche und Ostertage rasch nach Hause musste. Bitte grüßen Sie alle

Teilnehmer. Ich bin dankbar, wenn wir gewiss später auch den einen oder anderen Text nachlesen können.

Ich grüße Sie und alle und wünsche Ihnen sowie dem Römischen Institut in Gottes Segen eine gute Zukunft, Ihr + Karl Kardinal Lehmann“.

Professor Richard Bösel, Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma

Essendo impedito da imprevisti impegni il presidente dell'Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma [Christopher Smith] mi ha pregato di sostituirlo nel proferire il suo caloroso saluto per l'apertura dell'importante convegno internazionale che celebra i 125 anni dell'Istituto Romano della Goerres-Gesellschaft.

Credo di esprimere fedelmente il pensiero del professore Smith se affermo la mia convinzione che nella presente occasione il coinvolgimento della nostra associazione internazionale superi di gran lunga un carattere meramente rituale di cortesia protocolle e che assuma invece un valore concreto e vitale, un significato che si fonda nella stessa ragione d'essere dell'Unione.

Il legame a cui alludo non si riferisce al semplice fatto che la Görres-Gesellschaft ovvero l'Istituto Romano della Görres-Gesellschaft costituisca uno dei membri più illustri e centrali dell'Unione bensì alle circostanze storiche della fondazione stessa dell'Unione. Non va infatti dimenticato che l'Unione fu creata nel febbraio del 1946 proprio con l'intenzione di rimediare a quei danni letali che la comunità scientifica attiva di Roma aveva subito dalla catastrofe nazifascista e dalle conseguenze della Guerra Mondiale.

La nostra splendida reppublica romana delle arti e delle lettere, unica al mondo, deve la sua risurrezione proprio alla sofferatissima ma fiduciosa sopravvivenza degli ideali umanistici, ideali condivisi allora da un gruppo di straordinarie personalità che uscirono dai loro luoghi di rifugio e di esilio mentale per costituire una rete sovranazionale forte e costruttiva, capace di riportare la luce nel buio dei nazionalismi, del razzismo e del terrore politico.

La presente iniziativa promette di delineare con chiarezza uno degli scenari più drammatici del Novecento. Attendiamo contributi essenziali che risulteranno preziosi per il dibattito di temi che la storiografia sta affrontando al momento con grande impegno e vivacità. La recente apertura del fondo archivistico del pontificato di Pio XI e quella forse imminente dei fondi del suo successore offrono ai contemporaneisti un terreno fertilissimo e prezioso per consolidare i loro studi con le necessarie prove documentarie.

Il vostro convegno si inserisce molto opportunamente in questa intensa attuale stagione di ricerche e coglie la possibilità di estendere il dibattito storico-politico e biografico sul campo interdisciplinare della Wissenschaftsgeschichte, assolvendo un impegno che è congeniale se non addirittura doveroso nelle celebrazioni di un istituto precipuamente universalistico come quello della Görres-Gesellschaft.

I mie congratulazioni da parte dell'Unione.

Tagungsverlauf:

(Bericht verfasst von Clemens Brodkorb für

<http://hsozkult.geschichte.hubelin.de/tagungsberichte/id=4822&count=28&recno=2&sort=datum&order=down&search=zuflucht>)

Als auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Eichstätt am 25. September 1888 der Vorsitzende der historischen Sektion, Prälat Dr. Franz Hülskamp, gemeinsam mit dem damaligen Privatdozenten Dr. Heinrich Finke den Antrag „auf

Errichtung eines historischen Instituts in Rom zur Ausbeutung der dortigen Archive“ stellte und der Vorstand diesem Antrag noch am gleichen Tage zustimmte, war das „Römische Institut der Görres-Gesellschaft“ (RIGG), das in diesem Jahr 2013 auf eine 125-jährige Geschichte zurückblickt, geboren.

Aus Anlass dieses Jubiläums veranstaltete das Institut vom 21. bis zum 23. März 2013 an seinem Sitz im Deutschen Kolleg beim Campo Santo Teutonico der Erzbruderschaft zur Schmerzhaften Muttergottes in Zusammenarbeit mit der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und unter Schirmherrschaft der „Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell’Arte in Roma“ eine internationale Tagung, die sich unter dem Titel „Orte der Zuflucht und personeller Netzwerke. Der Campo Santo Teutonico und der Vatikan 1933–1955“ einem Forschungsdesiderat deutsch-italienischer Wissenschaftsgeschichte zuwandte. Zwar ist bisher in Ansätzen schon bekannt gewesen, dass wie in verschiedenen vatikanischen Einrichtungen auch im exterritorialen Collegio Teutonico nach 1933 deutschsprachige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen Zuflucht gefunden hatten, doch stand eine intensivere Beschäftigung mit diesem Thema noch aus.

Nach den Grußworten des Kollegsrektors, HANS-PETER FISCHER, des Direktors des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, STEFAN HEID, und – in Vertretung des Präsidenten der „Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell’Arte in Roma“ – RICHARD BÖSELS, führte MICHAEL MATHEUS, Inhaber des Lehrstuhls für Mittlere und Neuere Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte an der Universität Mainz und Direktoriumsmitglied des RIGG, in die Thematik ein. Matheus, bei dem die Konzeption der Tagung gelegen hatte, wies zunächst darauf hin, dass seit Klaus Vogts einschlägiger zweibändiger Studie „Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933–1945“ (Stuttgart 1989–1993) zwar hinlänglich bekannt sei, dass nach 1933 aus dem nationalsozialistischen Machtbereich über 20.000 Juden und Nichtjuden nach Italien emigriert sind und sich viele – allerdings oft nur vorübergehend – dort aufgehalten haben und dass auch im Vatikanstaat und in exterritorial gelegenen Einrichtungen, wie dem Campo Santo Teutonico, politische Flüchtlinge unterschiedlicher Nationen Zuflucht gefunden haben. Eine intensivere Beschäftigung mit der Thematik stehe aber noch aus. Die hier berichtete Tagung sollte – unter besonderer Berücksichtigung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – dazu beitragen, diese Forschungslücke zumindest teilweise zu schließen.

Etwa 3000 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen haben – so deutete Matheus die Dimensionen insgesamt an – im deutschsprachigen Machtbereich der Nationalsozialisten aus politischen oder rassistischen Gründen ihre beruflichen Positionen verloren. Etwa zwei Drittel von ihnen emigrierten. Wissenschaftsgeschichtlich gesehen bilden die auf der Tagung behandelten Personen zwar eine überschaubare, gleichwohl aber – wie sich zeigen sollte – ausgesprochen profilierte Gruppe.

Dass die deutschen Truppen den durch die Lateranverträge von 1929 geschaffenen exterritorialen Status des Campo Santo respektieren würden, war damals keineswegs gewiss. Was dies für die Bewohner von Vatikan und Campo Santo bedeutete, müssten künftige erfahrungsgeschichtliche Studien erweisen. Zumindest auf die Quellenlage hat sich die Erfahrung permanenter Bedrohung wohl immer wieder ausgewirkt, wenn – wie im Falle von Prälat Ludwig Kaas – Dokumente vorsorglicher Vernichtung anheim gefallen sind. Daneben steht für eine endgültige Bewertung der Ereignisse auch die Öffnung heute noch nicht zugänglicher Archivbestände in Rom und andernorts aus, so dass vorerst das eine oder andere nur angedeutet werden kann. Ohnehin konnten im Rahmen der Tagung nur ausgewählte Beispiele von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen gewürdigt werden.

Die in den Tagungsbeiträgen behandelten Persönlichkeiten, die mit ihrem wissenschaftlichen Werk, aber auch mit ihrem personellen Umfeld vorgestellt wurden, und nicht zuletzt das RIGG als Plattform trugen dazu bei, dass die deutschen Forschungseinrichtungen in Rom und Florenz – „Orte wissenschaftlicher Netzwerkbildung par excellence“ (Matheus) – 1953 an die Bundesrepublik zurückgegeben wurden und somit bis heute weiter bestehen. Behandelt wurden vor allem solche Persönlichkeiten, die seit den Dreißiger Jahren in den genannten Einrichtungen tätig waren und nach 1945 bei der Etablierung bzw. Ausweitung wissenschaftlicher Netzwerke, auch über Italien hinaus, eine Rolle spielten. Diesbezüglich stand vor allem die Frage im Raum, wie solche Netzwerke in Rom vorgeprägt worden sind.

Ein bewusst gewählter interdisziplinärer Ansatz führte auf der Tagung Referenten verschiedener kulturgeschichtlicher Disziplinen zusammen. Das Zeitfenster von 1933 bis 1955 umspannte gezielt traditionelle Einschnitte und Zäsuren – etwa das Jahr 1938 mit der italienischen Rassegesetzgebung oder den 8. September 1943 mit dem endgültigen Bruch des Achsenbündnisses.

Ziel der Tagung war nicht zuletzt, Fragen zu stellen etwa danach, wie unter den konkreten (schwierigen) Bedingungen des gewählten Zeitraums in Rom wissenschaftliche Kontakte geknüpft oder auch aufrecht erhalten werden konnten oder auch die erzwungene Distanzierung von deutschen Einrichtungen zur Intensivierung von Kontakten zu italienischen oder anderen Einrichtungen führte, beispielsweise bei Hubert Jedin die Voraussetzung für sein späteres wissenschaftliches Ansehen und seine weitverzweigte Vernetzung. Nicht nur die wissenschaftlichen Inhalte sollten also in den Blick genommen werden, sondern auch die verschiedenen Transferprozesse und Einbindungen in die verschiedenen Netzwerke.

Die erste der in fünf Sektionen gegliederten Tagung befasste sich unter der Leitung von MARTIN BAUMEISTER (Rom) grundlegend, aber auch am Beispiel konkreter Flüchtlinge mit der Thematik der „Zuflucht in Italien und im Vatikan“.

CHRISTOF DIPPER (Darmstadt) skizzierte in seinem grundlegenden Referat über deutsches Exil im faschistischen Italien die allgemeinen Rahmenbedingungen in Italien und die Forschungssituation, wobei er sich dabei auf die schon genannte Studie von Klaus Vogt stützen und sie für das Tagungsthema erschließen konnte. Er unterschied verschiedene Gruppen von deutschen Exilanten in Italien. Während es sich in den Augen der Italiener ausnahmslos um „Tedeschi“ handelte, unterscheidet die Forschung vor allem zwischen Juden und Nichtjuden, was der nationalsozialistischen Rassenlehre geschuldet ist und dem Selbstverständnis der Betroffenen kaum entsprach. Viel kleiner als die jüdische war die nichtjüdische, vor allem katholische Emigration. Dippers Ausführungen machten deutlich, welche Typenvielfalt unter den Begriffen Exil und Emigration subsumiert wird. Er bündelte seine Darstellung in zwei Thesen, wonach zum einen im Falle Italiens ein klarer Widerspruch zwischen subjektiver Befindlichkeit und objektiver Situation geherrscht habe („Die Lage war schlechter als die Stimmung.“). Ferner machte er unter einer zweiten These deutlich, dass nach Italien eher unpolitische Menschen flohen, wobei der Kulturfaktor (Italien als klassisches Sehnsuchtsziel), aber auch die weitgehend formlose Möglichkeit der Einreise eine Rolle spielte. Dies erklärt zumindest teilweise, warum vom Nationalsozialismus Bedrohte ausgerechnet in das einzige faschistisch regierte Land flohen. Freilich verschärfte sich die Lage der Flüchtlinge zunehmend, zumal für die jüdischen Flüchtlinge schlagartig seit Herbst 1938.

Kurz streifte Dipper auch die Situation im Vatikan, für die ursprünglich ein eigenes Referat vorgesehen war.

RUDOLF MORSEY (Neustadt an der Weinstraße) behandelte in seinem Referat über Prälat Ludwig Kaas (1881–1952) einen jener Politiker, die Kontakte zu den

Wissenschaftlern pflegten, die im Mittelpunkt der Tagung standen. Der Kanonist und Zentrumspolitiker Kaas, seit 1933 in Rom und bei den Zeitgenossen wegen seiner frühen „Flucht aus Deutschland“ teilweise umstritten, führte in Rom das Leben eines – allerdings privilegierten – Exilanten. Seine Entscheidung, dort zu bleiben, ist nach Morsey heute verständlicher, als es den Zeitgenossen gewesen ist. Von Rom aus habe er seinem Land und seiner Kirche wirksamer dienen können, als ihm das in der Heimat möglich gewesen wäre, unabhängig von seiner persönlichen Gefährdung. Von einer weiteren Öffnung vatikanischer Archive verspricht sich Morsey, dass die Beratertätigkeit von Kaas für Eugenio Pacelli deutlicher als bisher erkennbar zu Tage treten wird. Kaas, der 1936 Leiter der Verwaltung von St. Peter und später der Ausgrabungen unter dem Dom geworden war, starb 1952 in Rom.

GÜNTHER WASSILOWSKY (Linz) beschäftigte sich mit dem „Allvater“ im Campo Santo, dem Breslauer und späteren Bonner Kirchenhistoriker Hubert Jedin (1900–1980), einem der markantesten Beispiele aus dem Spektrum der auf der Tagung behandelten Wissenschaftler. Jedin verbrachte mehr als zehn Jahre seines Lebens als Flüchtling im Campo Santo. In der Rückschau auf sein Leben stellte er bezeichnender Weise selbst einen Zusammenhang zwischen seinem Schicksal und seinem enormen Werk her. Einerseits bot ihm der erzwungene lange Aufenthalt in Rom die Gelegenheit, in ungewöhnlichem Umfang an den Quellen der vatikanischen und italienischen Archive zu arbeiten. Andererseits sei Jedin – so Wassilowsky – auch angetrieben gewesen von dem Ehrgeiz, die nationalsozialistische Rassenideologie mit seiner eigenen Biographie zu falsifizieren. Nach einem ersten Aufenthalt am Campo Santo 1926–1930 zur Arbeit an seiner Habilitationsschrift über den Augustinergeneral Girolamo Seripando und einem zweiten nur einsemestrigen Aufenthalt im Sommer 1932 als Stipendiat der Görres-Gesellschaft war erst der dritte Rom-Aufenthalt 1933–1936 für die Tagungsthematik einschlägig, als Jedin als „Halbjude“ auf Grund des Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums seine *venia legendi* in Breslau verloren hatte. Nun erlebte Jedin im Unterschied zu den früheren Aufenthalten von verschiedenen Seiten starke Ablehnung: Er fühlte sich nur noch geduldet, letztlich heimatlos und fremd. Die erzwungene Distanzierung von den deutschen Instituten in Rom (mit Ausnahme des Deutschen Historischen Instituts) hatte aber – wie in der Einführung von Matheus schon erwähnt und von Wassilowsky noch einmal herausgehoben – zur Folge, dass seine Beziehungen zu Italienern und Nichtdeutschen, die in den Vatikanischen Archiven arbeiteten, immer enger wurden. Nach einem Intermezzo als Archivar am Breslauer Diözesanarchiv seit 1936 kehrte Jedin Anfang November 1939 zu seinem vierten und längsten Rom-Aufenthalt zurück, um an seiner „Geschichte des Konzils von Trient“ zu arbeiten, einem der „bedeutendsten Werke der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts und von bleibendem Wert“ (Konrad Reppen). Die Atmosphäre im Campo Santo war für Jedin weiter „wenig erfreulich“, doch intensivierte er nun die Kontakte nach außen, insbesondere zu den beiden Jesuitenprofessoren an der Päpstlichen Universität Gregoriana, dem Archäologen und späteren Direktor des RIGG, Pater Engelbert Kirschbaum, und dem Mediävisten, Pater Friedrich Kempf. Im Campo Santo galt Jedin in der Folge als „Allvater“ und Seele des Hauses, der die Lücke ausfüllte, die der wissenschaftlich nicht interessierte Rektor Hermann Stoeckle hinterließ.

Der Abschluss des ersten Tages mit einem Empfang durch den deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl, REINHARD SCHWEPPE, in der Botschaftsresidenz bildete gleichsam die Klammer zum zweiten Tag, an dem sich die zweite Sektion unter Leitung von LUTZ KLINKHAMMER (Rom) mit „Diplomaten im Vatikan“ befasste. GREGOR WAND (Potsdam), der an einer Dissertation zur deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl arbeitet und deshalb aus der aktuellen Schau der Quellen schöpfen

konnte, befasste sich zunächst mit dem deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl Diego von Bergen (1920–1943), ausgehend von der Kritik Ernst von Weizsäckers an seinem Amtsvorgänger, der ihn für einen „Karrierediplomaten“ hielt und ihm „taktisches Stillsitzen“ sowie Initiativlosigkeit vorhielt. Von Bergen, Protestant, aber über seine Mutter dem Katholizismus gegenüber offen, unterhielt enge Verbindungen zur päpstlichen Aristokratie. Sein passables Verhältnis zu den nationalsozialistischen Machthabern in Deutschland lässt nach Meinung Wands ebenso wenig auf eine besondere Nähe schließen wie der eher späte Eintritt in die NSDAP am 1. November 1939. In der historischen Forschung ist seine Person bisher eher vernachlässigt worden, obwohl die Quellenlage durchaus passabel ist. Dazu hat sicher beigetragen, dass der größte Teil der überlieferten Aktenbestände des Reichskirchenministeriums im Zentralen Staatsarchiv der DDR in Potsdam lagerte und bis zur politischen Wende von 1989/90 nicht zugänglich gewesen ist. Auch im Vatikanischen Geheimarchiv ist der Zugang zu den einschlägigen Beständen (1933–1939) erst in jüngster Zeit möglich geworden. Wand plädierte in seinem Referat für eine Neubewertung von Bergens im Lichte der Quellen.

Der sich anschließende Vortrag von ANSELM DOERING-MANTEUFFEL (Tübingen) widmete sich dem unmittelbaren Amtsnachfolger von Bergens, Ernst von Weizsäcker (1943–1945), dessen Bild Doering-Manteuffel als ambivalent darstellte. Weizsäcker sei ein Staatsbeamter gewesen, der zwar über klare ethische Maßstäbe verfügt, aber weder die Kraft noch den persönlichen Mut aufgebracht habe, entschieden zu diesen Maßstäben zu stehen, was dazu führte, dass im letzten Nürnberger Nachfolgeprozess (dem „Wilhelmstraßen-Prozess“) von seiner Verteidigung ein falsches, geradezu gegenteiliges Bild seines Handelns entworfen wurde. Doering-Manteuffel ging in seinen Ausführungen der Frage nach, was Weizsäcker, der sich 1943 geradezu in das Amt des Deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl hineindrängte, dort letztlich gesucht hat. Suchte er „Zuflucht“ nur für sich selbst oder fühlte er sich zumindest auch im „Dienst“ seiner Nation, um Menschen in Gefahr ihrerseits Zuflucht zu ermöglichen?

Sicher dürfte es Weizsäcker – so Doering-Manteuffel – darum gegangen sein, sich dem Hineingleiten in ein System der Rechtlosigkeit und des Verbrechens zu entziehen. Zugleich habe ihn aber auch sein altes, seit 1938/39 vordringliches Ziel, dem Erhalt bzw. der Gewinnung des Friedens zu dienen, bewegt. Im Vatikan sei ihm dies immerhin möglich erschienen. Andererseits habe sich der wenig mutige Mann in der Folge zunehmend im Lavieren zwischen Mitmachen, Dagegensein und Wegducken verfangen.

Zweifellos sei Weizsäcker im Auswärtigen Amt seit 1938 in das System des Verbrechens hinein geglitten, was er einerseits deutlich spürte, sich andererseits aber nicht eingestand. Der Wechsel auf den Posten des Vatikanbotschafters war deshalb zweifellos auch eine Flucht, während er andererseits verschiedene Bemühungen unternahm, etwa Juden in Klöstern und Pfarreien zu verstecken, indem er Schutzbriefe der Vatikanbotschaft für diese Häuser ausstellen ließ.

Doering-Manteuffel deutete auf Grund verschiedener Anhaltspunkte im Zeitraum vom Frühjahr 1942 bis zum Herbst 1943 das Verhalten Weizsäckers so, dass sein Wechsel vom Auswärtigen Amt an die Vatikanbotschaft eine „Flucht“ war, in die er den „Dienst“ des Diplomaten hineinwob. Andererseits sei charakteristisch für Weizsäcker gewesen, dass er dem eigenen Fortkommen den Vorrang einräumte vor der Umsetzung seiner kritischen Meinung in persönlich verantwortliches Handeln. In seiner Person verschmolzen in gewisser Weise Tragik und Schuld.

Dies zeigte sich auch im nächsten Referat von KARL-JOSEPH HUMMEL, der die Zeit von Weizsäckers „im Schutz des Vatikans“ (Juni 1943 bis 26. August 1946) in den Blick nahm. Dabei hob er hervor, dass zweifelsohne unter totalitären Diktaturen

eine gewisse Tragik darin besteht, dass ohne ein bestimmtes Maß des Mitwirkens kaum Möglichkeiten des Widerstandes gegeben sind. Trotz der erwiesenen Bemühungen von Weizsäcker um den Schutz der Stadt Rom, den Schutz des Vatikans und den Schutz der jüdischen Gemeinde kam auch Hummel zu dem Ergebnis, dass dieser sein Doppelspiel verloren hat. Die Verteidigungsstrategie nach 1945, die konstruierte Martyrerrolle und Widerstandslegende, die seine Verteidiger und die Familie entwickelten, konnte vor seinem Gewissen nicht bestehen.

Von Weizsäcker wurde 1949 zu sieben Jahren Haft verurteilt, die später auf fünf Jahre reduziert wurde. Auf Grund einer Amnestie wurde er 1950 aus der Haft entlassen.

Die dritte Sektion der Tagung unter der Leitung von RUDOLF SCHIEFFER (München/Bonn) lenkte den Blick nun auf die „Wissenschaft zwischen Kontinuität und Neuanfang“.

STEFAN HEID (Città del Vaticano) referierte dabei zunächst die Geschichte des RIGG in dem durch das Tagungsthema gesetzten Zeitrahmen 1933–1955. Er identifizierte drei institutionsgeschichtliche Phasen, bestimmt durch die Amtszeiten der Direktoren des Instituts: Johann Peter Kirsch (1926–1937/38), Hermann Maria Stoeckle (1937/38–1949) und Pater Engelbert Kirschbaum SJ (1949–1959). Während für die Amtszeit von Kirsch mit Blick auf das Tagungsthema eine Blütezeit der professionellen Vernetzung auszumachen sei, charakterisierte Heid die Amtszeit von Stoeckle als eine Zeit des „sanften Entschlafens“. Stoeckle, der kein Gelehrter war und wenig wissenschaftliches Interesse zeigte, muss andererseits zu Gute gehalten werden, dass er in einer „lautlosen Standhaftigkeit“ das Überleben des Instituts über die Kriegszeit hinweg ermöglicht hat. Eine Neukonstituierung und neue Blüte hob jedoch erst mit der Übernahme des Direktorenamtes durch den Jesuitenpater Kirschbaum an. Nicht zuletzt sei die Situation jetzt auch von den zahlreichen Möglichkeiten öffentlicher Fördergelder geprägt gewesen.

PAOLO VIAN (Rom) würdigte die Brüder Mercati in ihrer Bedeutung für die deutschsprachige Wissenschaft: Giovanni Mercati (1866–1957) war seit 1898 Mitarbeiter in der Vatikanischen Bibliothek gewesen, ehe er 1919 zum Präfekten ernannt wurde. Auch sein Bruder, Angelo Mercati (1870–1955), hatte zunächst seit 1911 in der Vatikanischen Bibliothek gearbeitet, bevor er 1920 zum Vizepräfekten und 1925 zum Präfekten des Vatikanischen Geheimarchivs ernannt wurde. Beide hatten als führende Repräsentanten des Vatikans und als Gelehrte – Angelo Mercati übersetzte beispielsweise zahlreiche Bücher aus dem Deutschen, darunter die zehnbändige Papstgeschichte Ludwig von Pastors – große Bedeutung für zahlreiche deutsche Gelehrte verschiedenster Disziplinen, aber auch – nicht zuletzt im von dieser Tagung gesetzten zeitlichen Rahmen – für die deutschen wissenschaftlichen Institute in Rom.

MICHAEL MATHEUS (Mainz) schilderte das Schicksal der deutschen wissenschaftlichen Institute in Italien und die damit zusammenhängende Rolle von Vatikan und Campo Santo in der Nachkriegszeit (1945–1953). Als langjähriger Direktor des Deutschen Historischen Instituts (2002–2012) sprach Matheus in gewisser Weise rückblickend auch pro domo. Ausgehend von der Feststellung, dass diese Institute Ausdruck einer einzigartigen Forschungslandschaft waren und sind, blickte er zunächst auf das Verhältnis von Vatikan und Deutschland in der fraglichen Zeit, würdigte die reiche Hilfe des Vatikans, teilweise auf persönliche Intervention des Papstes, beispielsweise für die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken in Rom. Er schilderte den Kampf um die Rückgabe der Institute nach dem Krieg, etwa die deutschen Interventionen an der Kurie, darunter die des Nobelpreisträgers Heisenberg, dem Pius XII. eine Intervention bei der Republik Italien zusagte.

Anders plädierten die Vatikanvertreter in der „Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma“ eher für eine Internationalisierung der Institute bzw. ihrer Bibliotheken. Das RIGG, das selbstverständlich die deutschen Belange vertrat, bemühte sich um Entsendung eines Vertreters in die „Unione“, doch gelang dies erst 1956 mit Pater Kirschbaum, als die Rückgabe der Institute bereits erfolgt war. Positiv wirkten sich zahlreiche Fördermaßnahmen für den wissenschaftlichen Nachwuchs aus, die in dieser Zeit in beeindruckendem Umfang möglich wurden.

Schließlich schilderte Matheus Adenauers Romreisen und dessen Bemühungen um die dann 1953 erfolgte Rückgabe der Institute. Der Umgang mit den deutschen Instituten galt Adenauer als Symbol und Gradmesser für die Bereitschaft der Alliierten und der Republik Italien, die Bundesrepublik wieder als gleichberechtigt in der Völkerfamilie zu behandeln.

LUDWIG SCHMUGGE (Rom) sprach dann über Stephan Kuttner (1907–1996), den er als bedeutendsten Kanonisten des 20. Jahrhunderts, den „Papst“ der Kanonistik zwischen Deutschland, dem Vatikan und den USA einführte. Kuttner hat entscheidende Jahre seines Lebens in Rom verbracht. Als Juden bedrohte ihn die antisemitische Politik des Nationalsozialismus jedoch auch jenseits der Alpen. Im April 1934 erhielt er deshalb auf Intervention Eugenio Pacellis eine Anstellung an der Bibliotheca Apostolica Vaticana. Am Beispiel der Familie Kuttner zeigte sich – so Schmutge – eindrucksvoll das vatikanische Engagement für die rassisch Verfolgten in den Jahren seit 1933. Trotz der zunehmenden Bedrohung durch die Rassegesetze in Italien 1938 konnte Kuttner so im Schutz des Vatikans seine Forschungen zunächst weiter betreiben und in dieser „Verfolgungszeit“ vielleicht die intensivste Zeit seiner wissenschaftlichen Karriere erleben.

Kuttner, der 1937 Professor an der römischen Lateranuniversität geworden war, folgte 1940 einem Ruf an die Catholic University of America, 1964 wurde er Professor of Roman Catholic Studies an der Yale University und 1970 nach Berkeley berufen (bis 1988). Zweifelsohne sind seine Netzwerke in den USA entscheidend in den römischen Jahren vorgeprägt worden.

Zum Abschluss des zweiten Tagungstages referierte JOHANN ICKX über die Geschichte der Erzbruderschaft zur Schmerzhaften Muttergottes beim Campo Santo Teutonico im Zweiten Weltkrieg. Als Archivar der Bruderschaft konnte er aus der unmittelbaren Schau der Quellen berichten und tat dies am Beispiel einiger neu erschlossener Archivalien, darunter des Congregationsbuchs der Erzbruderschaft und des Zelebrationsbuchs der Kollegspriester, das etwa die Anwesenheit des Iren Hugh O'Flaherty nachweist.

Der dritte Tagungstag begann mit der vierten Sektion, die von BERNARD H. STOLTE (Groningen) geleitet wurde.

Zunächst zeichnete der Präfekt des Vatikanischen Geheimarchivs, Bischof SERGIO PAGANO CRSP (Città del Vaticano), Leben und Werk des Priesters und Gelehrten Hermann Hoberg (1907–1992) nach, der bereits 1938 als Stipendiat der Görres-Gesellschaft nach Rom gekommen und Mitglied des Priesterkollegs am Campo Santo geworden war. 1950 kam er als Archivar ans Vatikanische Geheimarchiv. 1956 wurde er dort zum Vizepräfekten ernannt. Bis 1980 erwarb er sich in dieser Funktion unschätzbare Verdienste für zahllose deutschsprachige Wissenschaftler, die, durch ihn eingeführt und begleitet, ihre Forschungen an Beständen des vatikanischen Geheimarchivs betrieben. Innerhalb des Archivs machte sich Hoberg besonders um die Erschließung des Archivs der Rota Romana verdient. Als Gelehrter galt sein Interesse besonders der Geschichte der päpstlichen Finanzverwaltung.

Der Vortrag von ARNOLD NESSELRATH (Città del Vaticano) widmete sich Deoclecio Redig De Campos, der möglicherweise der bedeutendste Generaldirektor

gewesen ist, der den Vatikanischen Museen je vorgestanden hat. Mehrere bedeutende Restaurierungen sind unter dem teilweise in Berlin sozialisierten Brasilianer De Campos erfolgt. Nesselrath fragte dann nach der Bedeutung für die deutsche Wissenschaft; Kontakte zu deutschen Wissenschaftlern waren vorhanden, doch gingen diese nicht über die gewöhnlichen Kontakte hinaus.

KLAUS SCHATZ SJ (Frankfurt am Main), selbst Jesuit und emeritierter Kirchenhistoriker an der Ordenshochschule Sankt Georgen, würdigte seinen Mitbruder, den Mediävisten und Papsthistoriker Friedrich Kempf (1908–2002), und konnte dabei gewissermaßen als Zeitzeuge aus der Erinnerung an zahllose persönliche Begegnungen schöpfen. Vor aller wissenschaftlichen Leistung hob Schatz hervor, dass sich bei Pater Kempf das Ethos des Historikers mit einer zutiefst menschlich-christlichen Grundhaltung verband. Kempf habe über ein unbestechliches Gerechtigkeitsempfinden im Urteil über Personen, Sachverhalte und Ereignisse verfügt, zudem aber über eine große menschliche Weite, die keineswegs auf sein Fachgebiet eingegrenzt war, vielmehr ein großes menschliches Interesse auch an den Arbeiten seiner Mitbrüder einschloss. Alle Enge und Kleinkariertheit seien ihm fern gewesen, dafür verfügte er über geistiges Format und Größe, Vornehmheit des Charakters und zuletzt über die Weisheit des Alters.

Kempf verbrachte 40 Jahre seines Lebens in Rom. Er besuchte die vatikanische Archivschule und übernahm auf Vorschlag seines Mitbruders, Pater Robert Leiber, ab 1948/49 den Lehrstuhl für mittelalterliche Kirchengeschichte (umfassend die Zeit von 700 bis 1300) an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Paläographie und Diplomatik blieben zeitlebens seine Spezialgebiete. P. Kempf war Mitherausgeber des „Archivum Historiae Pontificiae“ und gehörte zu den geistigen Vätern des mit dem Namen Hubert Jedin verbundenen, im Verlag Herder erschienenen Handbuchs der Kirchengeschichte (7 Bde., Freiburg 1962–1979). Aus seiner Feder stammen zahlreiche bedeutende Publikationen. Eine mittelalterliche Geschichte des Papsttums blieb sein großes wissenschaftliches Projekt und Fernziel, das er jedoch nicht bzw. nur in Bruchstücken verwirklichen konnte. Er wurde 1978 mit 70 Jahren – wie an der Gregoriana üblich – emeritiert.

DOMINIK BURKARD (Würzburg) behandelte in seinem Vortrag den Braunsberger und Tübinger Kirchenhistoriker Karl August Fink (1904–1983), der zwölf Jahre am Campo Santo verbrachte, der für ihn jedoch nicht Zufluchtsort war, sondern regulären Forschungen diene. Nach der Promotion 1929 kam er bis 1936 als Assistent ans Preußische Historische Institut nach Rom, um am Repertorium Germanicum zum Pontifikat Martins V. zu arbeiten. Er wohnte im Priesterkolleg am Campo Santo und war 1932–1935 dessen Vizerektor. 1937 übernahm er eine außerordentliche Professur für Kirchengeschichte in Braunsberg, 1940 eine Lehrstuhlvertretung für Kirchengeschichte, Patrologie und christliche Archäologie in Tübingen, wo er nach Kriegsende zum Ordinarius ernannt wurde (1969 emeritiert).

Fink sah sich teilweise Vorwürfen ausgesetzt, er sei in der NS-Zeit zu parteinah gewesen: „... ein ebenso rabiater Kirchenmann wie Nationalist“, lautete ein Vorwurf, den Burkard zitierte.

Rom war für Finks Lebensweg zentral. Dort pflegte er Kontakte und Netzwerke. Sein Führer durch das Vatikanische Geheimarchiv (Das Vatikanische Archiv. Einführung in die Bestände und ihre Erforschung, 1943, 2. verm. Aufl. 1951) hat unzähligen deutschsprachigen Wissenschaftlern das Archiv und seine Bestände erschlossen.

Die fünfte und letzte Sektion der Tagung stand unter der Leitung von STEFAN HEID (Città del Vaticano).

NORBERT M. BORENGÄSSER (Bonn) stellte wissenschaftliche Netzwerke in Deutschland, Italien und in den USA vor, die von in Rom forschenden Schülern des Kirchenhistorikers, Religionswissenschaftlers und Christlichen Archäologen Franz

Joseph Dölger (1879–1940) geknüpft wurden. 1909–1910 selbst als Stipendiat am Campo Santo, war Dölger später unter anderem Mitglied der Päpstlichen Kommission für Christliche Archäologie und der Pontificia Accademia Romana di Archeologia. Der bedeutendste Hüter der Dölger-Tradition und wichtigster katholischer Wissenschaftsmanager nach dem Krieg war Theodor Klauser (1894–1984), dessen spannungsvolles Verhältnis zu dem 1938 nach Washington ausgewanderten Johannes Quasten (1900–1987) Borengässer besonders hervorhob.

Die beiden letzten Referate im Tagungsprogramm nahmen zwei – zu jener Zeit und an jenem Ort eher seltene – Wissenschaftlerinnen in den Blick. ANNETTE B. VOGT (Berlin) befasste sich mit der Wissenschaftshistorikerin Anneliese Maier (1905–1971), die zwischen Bibliotheca Hertziana, Vatikan und Campo Santo Teutonico vielfältige Netzwerke pflegte. Erste Verknüpfungen gelangen ihr schon früh, ausgehend vom akademisch geprägten Elternhaus. Als Privatassistentin des Vaters gab sie zwei Bände seines Hauptwerkes heraus. Seit 1935 arbeitete sie an der Leibniz-Edition mit und kam im Auftrag der Leibniz-Kommission 1935/36 nach Rom. Flüchtling war sie in Rom zwar nicht de jure, gleichwohl aber de facto. 1938–1943 war sie DFG-Stipendiatin an der Bibliotheca Hertziana (damals Kaiser-Wilhelm-Institut für Kunstgeschichte), 1943–1944 dort Assistentin und Bibliotheksleiterin.

Nach der alliierten Besetzung Roms blieb sie in der Stadt und fand Unterstützung im Vatikan. 1944–1949/50 arbeitete sie für die Bibliotheca Vaticana. Bemühungen um eine Anstellung blieben dort aber vergeblich. 1954 wurde sie wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft. Ihr Zufluchtsort Rom war zu ihrem Arbeits- und Lebensmittelpunkt geworden.

PAUL ZANKER (Rom) stellte schließlich die erste Wissenschaftlerin im Vatikan, die klassische Archäologin Hermine Speier (1898–1989) vor. Zanker hat als früherer Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) Speier noch persönlich gekannt. Bei Ludwig Curtius promoviert, folgte sie diesem 1928 nach Rom, als dieser dort die Leitung des DAI übernahm. Speier war zunächst mit dem Aufbau eines Fotoarchivs betraut, weshalb sie als erste archäologische Fotothekarin gilt.

Als sie als Jüdin ihre Stellung am Institut 1934 auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums verlor, erhielt sie eine Anstellung an den Vatikanischen Museen, die sie bis zu ihrer Pensionierung wahrnehmen sollte. Sie war damit die erste Frau überhaupt, die eine Anstellung im Vatikan erhielt. Auch hier war sie zunächst mit dem Aufbau einer Fotosammlung betraut, später arbeitete sie an der Betreuung der antiken Denkmäler mit, wo ihr bedeutende Entdeckungen zu verdanken sind.

Nach der deutschen Besetzung Roms wurde sie 1943 verhaftet, kam jedoch frei und fand Unterschlupf bei Schwestern in der Nähe von Rieti. Nach der alliierten Besetzung kehrte sie nach Rom zurück. Sie war ordentliches Mitglied des DAI und der Pontificia Accademia Romana di Archeologia.

In einem kurzen Schlusswort fasste MICHAEL MATHEUS (Mainz) die Ergebnisse der Tagung noch einmal zusammen. Er wies unter anderem auf die Vielfalt von Phänomenen und Motiven hin, die mit der Zufluchtnahme in Rom verbunden war. Trotz aller Entbehrungen war der römische Zufluchtsort doch vielfach Quelle grandioser wissenschaftlicher Leistungen. Diese gründeten nicht zuletzt auch in Netzwerken, deren Bildung im Zentrum der Tagung gestanden hat. Auch die teilweise noch schwierige Quellenlage sei zu berücksichtigen. Die Öffnung bisher nicht zugänglicher Archivbestände wird an verschiedenen Stellen noch zu Neubewertungen führen können.

Natürlich hat die Tagung, die durch verschiedene Zeitzeugen bereichert wurde, auch die Geschichte des Veranstaltungsortes zur Sprache gebracht, dessen Jubiläum der

Anlass dieses Kongresses gewesen ist. Für die künftige Forschung betonte Matheus, dass es in Rom keine andere Institution gebe, die von ihrer Geschichte, von ihrer Lage und von ihrem geschichtsträchtigen Friedhof her prädestinierter wäre, die Erforschung der Geschichte der deutschen „Kolonie“ in Rom weiter in den Blick zu nehmen, als das nunmehr 125-jährige Römische Institut der Görres-Gesellschaft.

Presseecho:

Jörg Bremer, Zuflucht im Schatten von Sankt Peter, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 77 vom 3. April 2013, N3

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., AHF-Information, Nr. 066 vom 18.4.2013 (<http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2013/066-13.pdf>)

Latinity in the Post-Classical World

Internationale Tagung des Ludwig Boltzmann-Instituts für Neulateinische Studien (Innsbruck) in Zusammenarbeit mit dem Pontificio Comitato di Scienze Storiche und mit Unterstützung des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft

10.–13. April 2013, Campo Santo Teutonico

Verantwortlich: Graham Barrett, Oren J. Margolis

Referenten:

Lav Subaric: Latin and national identity. The changing attitudes towards the lingua patria in the Kingdom of Hungary

Jonathan Conant: Latinity and the afterlife of Empire in the eighth- and ninth-century southern Mediterranean

Jerzy Axer: Latin and the problem of the identity of the gentry nation: the case of the Polish Lithuanian Commonwealth

Andrew Laird: The status of Latin, education, and the indigenous nobility in sixteenth-century Mexico, 1521-1600

Benoît Grévin: The forgotten empire of ars dictaminis in the eleventh to fifteenth centuries

Lucio Del Corso: "The remains of the day". Latin as a language of culture in late antique Egypt. The papyrological evidence

Peter Heather: Court poetry from Claudian to Charlemagne?

Dennis Looney: The Carmina of Ludovico Ariosto: *ingeniosa sed duriuscula*

Graham Barrett: Laments for the decline of Latin. On the sociocultural capital of a language

Martin McLaughlin: The first century of humanist Latin in Italy. From Petrarch to Alberti, 1380s-1470s

Christopher Celenza: Some fifteenth-century views on the status of ancient Latin

David D'Avray: Contamination and the cultural history of mendicant Latin sermons

David Rundle: Divided by a common language? Being eloquent *versus* being understood in fifteenth-century Latin

Michel Banniard: Spoken communication and written language in eighth- and ninth-century Italy. The contribution of the *Chartae Latinae Antiquiores*

David Norbrook: Lucy Hutchinson and the translation of neo-Latin

Marianne Pade: *Litterae restauratae*. The commentary in fifteenth-century Italy

Oren J. Margolis: *Italicum in moribus*. Italian humanism, Latin language, and the *Ultramontani* of the Quattrocento

Mary Garrison: Latinity, orthodoxy, orthopraxy. From the Insular world to the Continent

Farkas Gábor Kiss: *Lapsus protoparentum*. The role of Latin translation in the reception of European literature in the Habsburg monarchy of the eighteenth century

Paul Gwynne: *Nescio quod nostris magnum et memorabile fatis exemplum, Fortuna, paras* (Lucan 4.496-7). Refashioning the heroic: Jesuit epic and the language of empire

Stefan Heid

Sección Biblioteca Alemana Görres-Facultad de Teología „San Damaso“

Anschrift

San Buenaventura 9, E-28005 Madrid
Tel. 91-3668508
Fax 91-3668509

Institut Lissabon

Anschrift

Instituto Português de Sociedade Científica de Goerres
c/o Universidade Católica Portuguesa, Palma de Cima,
P-1600 Lissabon

Direktorium:

Der Präsident der Görres-Gesellschaft,
der Rektor der Universidade Católica Portuguesa,
ein weiterer Vertreter der Universidade Católica Portuguesa

Institut Jerusalem

Anschrift

Dormition Abbey, Mount Zion,
P.O.B. 22, 91000 Jerusalem / Israel
Institut der Görres-Gesellschaft

Geschäftsführender Leiter:

P. Dr. Nikodemus C. Schnabel OSB

Direktorium

Professor Dr. Wolfgang Bergsdorf, Präsident der Görres-Gesellschaft
Minister a.D. Professor Dr. Dr. h.c. mult. Paul Mikat†
Prof. Dr. Erwin Gatz†
Prof. Dr. Dr. Hubert Kaufhold

Bericht

Im Jahr 2013 konnte sich das Jerusalemer Institut der Görres-Gesellschaft (JIGG) immer mehr konsolidieren, indem es konsequent den im Mai 2011 eingeschlagenen Weg weiterverfolgte. Die sich bereits im letzten Jahr abzeichnenden fünf Schwerpunkte des Institutsbetriebs konnten allesamt vertieft und ausgebaut werden:

- I. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit,
- II. Informationsveranstaltungen für Pilger- und Studiengruppen und für Politiker,
- III. Görres-Lectures,
- IV. Lehrveranstaltungen im Theologischen Studienjahr der Dormitio,
- V. Wissenschaftliche Kooperationen mit gleichgesinnten Institutionen.

I. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Im Berichtszeitraum hat dieses Tätigkeitsfeld für das Jerusalemer Institut enorm an Bedeutung gewonnen. Stand im Jahr 2012 das Institut selbst und seine Wiederbelebung und Neuausrichtung im Fokus der Medienberichte, so wurde in diesem Jahr der Unterzeichner dieses Berichts von der internationalen Presse, von Hörfunk und Fernsehen und von Onlinejournalisten wiederholt gebeten, über die Situation der Christen im Heiligen Land und im Nahen Osten, über einzelne Ostkirchen, über die momentane Lage der innerchristlichen Ost-West-Ökumene und über die aktuellen Herausforderungen des interreligiösen Dialogs zwischen Judentum, Christentum und Islam, Rede und Antwort zu stehen und Hintergrundinformationen zu liefern, sei es als Gesprächspartner in einem Interview oder sei es in Form eines Gastbeitrags, eines Aufsatzes oder einer Kolumne. Konkret gesprochen heißt dies: In der kurzen Zeit von nur zwei Jahren konnte sich das Jerusalemer Institut in den genannten Themenfeldern als viel gefragter Ansprechpartner für die Medien etablieren.

Folgende Medien seien namentlich genannt: Magazin der Süddeutschen Zeitung, Berliner Zeitung, Bistumspressen, Die Tagespost, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Frankfurter Rundschau, Neue Zürcher Zeitung, Vatican Magazin, Le Figaro, La Croix, Deutschlandradio, Domradio, Münchner Kirchenradio, Radio Stephansdom, Bayerischer Rundfunk, Deutsche Welle und Spiegel Online.

II. Informationsveranstaltungen für Pilger- und Studiengruppen und für Politiker

Eine immer stärker werdende Nachfrage ist auch für diese Tätigkeitsfeld zu verzeichnen. Immer wieder wird der Leiter des Jerusalemer Instituts um Informationsgespräche und Führungen im Land gebeten, welche insbesondere die komplexe Situation der verschiedenen christlichen Konfessionen den Besuchern näher bringen sollen, aber auch die Rolle der Religionen ganz allgemein in diesem besonderen Teil der Erde, und zwar sowohl hinsichtlich ihrer geschichtlichen Gewachsenheit als auch im Hinblick auf die gegenwärtige Situation und die zukünftigen Herausforderungen. Das Jerusalemer Institut konnte sich dabei inzwischen als zuverlässiger Partner für die im Land tätigen politischen Stiftungen einerseits und für die Deutsche Botschaft in Tel Aviv und das Deutsche Vertretungsbüro in Ramallah andererseits fest etablieren, wobei es sogar mittlerweile auch Anfragen von den diplomatischen Vertretungen anderer Länder gibt. Neben den zahlreichen Gesprächen mit Pilgergruppen und kleineren Delegationen sollen folgende Gesprächspartner eigens genannt werden:

1. Donnerstag, 3. Januar 2013: Besuch des Präsidenten der international nicht anerkannten Übergangsregierung Madagaskars, Andry Nirina Rajoelina, in der Dormitio mit Führung durch die Kirchen- und Klosteranlage;
2. Montag, 15. April 2013: Halbtagesführung für Sigmar Gabriel, Bundesparteivorsitzender der SPD, und für seine älteste Tochter zu den Heiligen Stätten der drei großen monotheistischen Weltreligionen in der Jerusalemer Altstadt;
3. Sonntag, 21. April 2013: Führung durch die vier historischen Viertel der Jerusalemer Altstadt für Frank-Jürgen Weise, Vorstandsvorsitzender der Bundesagentur für Arbeit, und für seine Delegation;
4. Montag, 20. Mai 2013: Gespräch mit Studierenden der Politikwissenschaft der RWTH Aachen über die religiöse und politische Multi-Dimensionalität Jerusalems;
5. Dienstag, 25. Juni 2013: Führung durch die Jerusalemer Altstadt für Philipp Rösler (FDP), Vizekanzler und Bundeswirtschaftsminister, und für seine Delegation
6. Samstag, 29. Juni 2013: Führung über den Zionsberg und durch die Altstadt Jerusalems für Bundesratspräsident Winfried Kretschmann (Bündnis 90/Die Grünen), Ministerpräsident von Baden-Württemberg, und für seine Delegation
7. Samstag, 5. Oktober 2013: Seminartag mit Stipendiaten der Studienförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung zu Jerusalem als Heiliger Stadt der drei großen monotheistischen Weltreligionen;
8. Montag, 7. Oktober 2013: Informationsgespräch mit deutschen Austauschstudenten der Physio- und Ergotherapie des Jerusalemer Herzog-Hospitals über die Vielfalt der religiösen Strömungen im Heiligen Land.

III. Görres-Lectures

Die Görres-Lectures sind mittlerweile aus Jerusalem nicht mehr wegzudenken und finden großen Zuspruch. Erfreulich ist, dass immer mehr lokale Medien in ihrem Veranstaltungsteil auf sie aufmerksam machen. Folgende Görres-Lectures haben im Berichtszeitraum stattgefunden, wobei es durch mehrere Referenten-Absagen aus familiären und gesundheitlichen Gründen leider zu einer vom Institut nicht verschuldeten längeren Sommer- und Herbstpause gekommen ist:

1. Donnerstag, 17. Januar 2013: Prof. Dr. James H. Charlesworth (Princeton Theological Seminary, NJ, USA): „Monastic Movements in Early Christianity“;
2. Dienstag, 9. April 2013: Prof. Dr. Konrad Schmid (University of Zurich, Switzerland): „Heavenly Mysteries and Mundane Theologies in the Book of Job: A Contextual Interpretation of its Prologue“;

3. Donnerstag, 16. Mai 2013: Dr. Carsten Walbiner (Research Center for Oriental Christianity, Catholic University Eichstätt-Ingolstadt, Germany): „Why so late? The introduction of bookprinting to the Arab world“;

4. Montag, 30. Dezember 2013: Prof. Dr. Andreas M. Rauch (University of Nürnberg-Erlangen, Germany): „The Holy See and the Middle East: An Approach to Peace“.

IV. Lehrveranstaltungen im Theologischen Studienjahr der Dormitio

Zusammen mit Prof. Dr. Mark Sheridan OSB übernahm der Leiter des Jerusalemer Instituts auch im Studienjahr 2012/2013 und 2013/2014 die Vorlesung im Fach Ostkirchenkunde für das an der Dormitio angesiedelten Theologische Studienjahr Jerusalem. Ergänzend zu der Vorlesung wurden mit den Studierenden sowohl die verschiedenen in Jerusalem ansässigen lokalen Ersthierarchen der einzelnen Ostkirchen in Privataudienz besucht als auch „liturgische Exkursionen“ durchgeführt, wie etwa am orthodoxen Theophaniefest zur Taufstelle am Jordan. Diese Lehrveranstaltung ist im Vorlesungsverzeichnis des Theologischen Studienjahrs ausdrücklich als Kooperationsveranstaltung von Theologischem Studienjahr und Jerusalemer Institut der Görres-Gesellschaft ausgewiesen.

V. Wissenschaftliche Kooperationen mit gleichgesinnten Institutionen

In diesem Bereich gibt es viel Erfreuliches zu berichten, da zum einen die bewährte Zusammenarbeit mit den bisherigen Kooperationspartnern, wie dem Theologischen Studienjahr, der Stiftung PRO ORIENTE oder der Ecumenical Theological Research Fraternity in Israel – deren „Steering Committee“ der Unterzeichner seit 2012 angehört und mit der die Görres-Lecture am 17. Januar gemeinsam veranstaltet wurde – ausgebaut werden konnte, zum anderen aber auch neue Partner hinzugewonnen wurden.

Der Unterzeichner wurde im Herbst 2013 als ordentliches Mitglied in The Jerusalem Rainbow Group for Interreligious Study and Dialogue berufen, in welcher sich seit 1965 einmal im Monat jüdische und christliche Wissenschaftler und religiöse Führer im geschlossenen Rahmen treffen, um philosophische und theologische Fragen des jüdisch-christlichen Verhältnisses intensiv zu diskutieren. Bereits im Frühjahr 2013 wurde der Leiter des Jerusalemer Instituts außerdem vom Lateinischen Patriarchen von Jerusalem als Mitglied in die Kommission *Justitia et Pax* der Versammlung der Katholischen Ordinarien des Heiligen Landes berufen. Nicht zuletzt diese neuen Mitgliedschaften bringen es mit sich, dass der Unterzeichner verstärkt im öffentlichen Raum in Israel als Christ für Podien und Diskussionen angefragt wird, so am prominentesten am Dienstag, 29. Oktober 2013 als christlicher Vertreter an der interreligiösen Podiumsdiskussion „Racism and Religion“ im Rahmen der ersten Anti-Rassismus-Konferenz in Israel in Tel Aviv, organisiert von insgesamt 21 Stiftungen und Organisationen, mit mehreren Hunderten von Teilnehmern.

Für das Jahr 2014 gibt es bereits Pläne und Überlegungen, das dezidiert wissenschaftliche Profil des Jerusalemer Instituts der Görres-Gesellschaft durch entsprechende Kooperationen zu stärken, da der Wissenstransfer eine wichtige Aufgabe des Instituts ist, zu dem aber eigenständige Forschungsvorhaben mittel- und langfristig ergänzend hinzutreten sollten.

Nikodemus C. Schnabel OSB

Institut für Interdisziplinäre Forschung

Anschrift:

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen
Lehrstuhl für Systematische Theologie
Theaterplatz 14
52062 Aachen
Tel. 0049/(0)241-8096134

Geschäftsführender Leiter:

Professor Dr. Ulrich Lüke

Direktorium:

Professor Dr. Gregor Maria Hoff (Salzburg)
Professor Dr. Stephan Bormann (Mainz)
Professor Dr. Christoph Horn (Bonn)

Das Institut für interdisziplinäre Forschung hat sich im Berichtsjahr 2013 vom 12. bis 15. September im Tagungshaus Schloss Fürstenried/München dem Thema „Säkularität und Moderne“ gewidmet. Die Vorbereitung, der ein Vorstandstreffen am 21. XII. 2012 in Bonn voranging, lag in den Händen der Kollegen Horn und Gabriel, die sich auch um den nachfolgenden dokumentierenden Tagungsband kümmern werden. Das Thema wurde für den interdisziplinären Diskurs aus multidisziplinärer Perspektive entfaltet. Die Referenten und Themen waren:

Ludger Honnefelder (Bonn): Moderne und Säkularität im philosophischen Diskurs der Gegenwart.

Karl Gabriel (Münster): Der aktuelle Diskurs über Säkularität und Moderne in der Soziologie.

Eberhard Schockenhoff (Freiburg): Säkularität und Moderne im theologischen Diskurs.

Rudolf Stichweh (Bonn/Luzern): Ausdifferenzierung von (Natur-)Wissenschaften im Verhältnis zur Religion.

Thomas M. Schmidt (Frankfurt): Zur Frage der religionsbezogenen Wissenschaften an öffentlichen Hochschulen.

Thomas Schmidt-Lux (Leipzig): Wissenschaft als Religion. Die Rolle des Szientismus im ostdeutschen Säkularisierungsprozess.

Klaus Beisbart (Bern): Naturalismus und Szientismus.

Christian Walter (München): Kann der moderne liberale Staat Zugeständnisse an liberale Religionsgemeinschaften machen?

Gregor Hoff (Salzburg): Charles Taylors Konzept des säkularen Rahmens und Glaube als Option.

Florian Baab (Erfurt): Säkularer Humanismus und christlicher Glaube.

Der Samstagnachmittag stand im Zeichen einer lebhaften Abschlussdebatte. Den Samstagabend beschloss traditionsgemäß ein festliches Abendessen. Dazu gab es die folgende Tischrede:

„Manche ängstlichen Gemüter befürchten jetzt eine Grundsatzrede, manche masochistischen erhoffen sich vielleicht sogar eine. Ich kann die Befürchtungen und Hoffnungen alle miteinander zerstreuen. Es kommt nur eine Buchstabierübung. Ich will einmal versuchen, im Blick auf meine längere Erfahrung mit unserem Kreis und im Blick auf manche Desiderate an unsern Kreis den Namen Görres durchzubuchstabieren:

Görres beginnt mit **G wie Gemeinschaft**, auch wenn viele von uns sich nur einmal im Jahr sehen und sprechen. Mit G wie Gemeinschaft verbinde ich den Wunsch, dass wir die Verbindlichkeit der Teilnahme neu wertschätzen und unsere jeweilige Kompetenz investieren. Diese Gemeinschaft im Nachdenken, Diskutieren und Feiern ist die *conditio sine qua non* für unser Tun. Diese Gemeinschaft sollte nicht ins nur Virtuelle oder ins nur Partielle oder Punktuelle abrutschen, sondern auch an Abenden wie heute seinen feierlichen und heiteren Ausdruck finden.

Görres schreibt sich mit **Ö wie Öffentlichkeit**. Wir ziehen in jedem Jahr kompetente Diskussionspartner mit hinzu, öffnen uns also für Kompetenzen, die unsern Kreis (noch) fehlen. Wir organisieren öffentliches Nachdenken, und wir publizieren für eine leider (noch) nicht allzu große Öffentlichkeit. Ich selber bin vor langer Zeit durch diese Publikationen auf den Kreis erstmals aufmerksam geworden. Die tatsächliche und potentielle Öffentlichkeit des Nachdenkens soll und kann uns zu intellektueller Qualitätsarbeit anspornen.

Görres schreibt sich mit **R wie Religion** oder Religiosität. Ausdrücklich hat der Brückenbau unseres Nachdenkens diesen Brückenkopf der Religion als Ziel- oder Ausgangspunkt. Auch wenn wir nicht wie die Pontifices maximi stets Brücken von der Dimension der Golden-Gate-Bridge realisieren, so ist doch auch die Überbrückung von Rhein, Ems oder Isar von Bedeutung. Wir dokumentieren den Brückenbau von der oder zu der Religion nicht nur diskursintern und thematisch sondern auch diskursextern und liturgisch. Ich bin dankbar, dass das so möglich ist.

Der Name Görres verfügt noch über ein weiteres R, das **R für Rationalität**. Dies R ist nicht kleiner zu schreiben als das für Religion. Rationalität ist eine Art Qualitätssiegel für unser Tun. Sie kann auch in Bezug auf die Religion und die weltbildhaltigen Implikate der Naturwissenschaften prinzipiell nicht weit genug getrieben werden.

Görres schreibt sich auch mit **E wie Empirie**. Empirie ist nicht nur deshalb von höchster Relevanz, weil man tunlichst jeden Rationalisten zur wechselseitigen Neutralisierung der jeweiligen Eskapaden mit einen Empiristen zusammenspannen sollte. Der empirisch zu erhebende Sachstand in Physik, Chemie, Biologie, Medizin, Soziologie etc. ist nicht einmal indifferent für das Nachdenken über Gott. Denn so Thomas: „Ein Irrtum über die Geschöpfe mündet in ein falsches Wissen über Gott und führt den Geist des Menschen von Gott fort.“ (Summa contra gentiles II, c.3)

Görres schreibt sich schließlich mit **S wie Subsidiarität**. Unser Institut ist darauf angewiesen, dass man uns machen lässt, was wir machen können und was vielleicht nur wir so machen können. Aber wir sind - sei es für die Finanzierung der Tagungen oder der Publikationen – auch auf die Subsidien der gesamten Görres-Gesellschaft angewiesen, um das machen zu können, was wir machen können. Wir brauchen die Verbundenheit mit der gesamten Görres-Gesellschaft, um produktiv sein und bleiben

zu können. Und die Görres-Gesellschaft insgesamt braucht uns und die anderen Sektionen, um in all den Wissenschaftssparten, in denen es heute gilt präsent zu sein, auch wirklich intellektuell redlich und anregend präsent sein zu können. Ich hoffe, dass sich bei unserem gemeinsamen Tun im Görres-Institut für interdisziplinäre Forschung nach dieser knappen Buchstabierübung keine allzu hartnäckige und unüberwindliche Legasthenie einstellt.“

In der Geschäftssitzung am Freitag wurde eine lebhafte Diskussion zur Optimierung der Arbeitsweise unseres Instituts geführt. Die noch ausstehenden Tagungsbände sind zum großen Teil auf gutem Weg, so dass die Publikationslücken im Jahr 2014 weitgehend gefüllt werden könnten. Herr Hoff übernimmt von Herrn Honnefelder ab sofort die Herausgeberschaft für die Reihe der Grenzfragen-Bände. Wir sind Herrn Honnefelder für seine bisherige verdienstvolle Arbeit sehr dankbar.

Mit Freude kann auch die Kooptation der Herren Kollegen Thomas Breuer (Physik/Mathematik, Dornbirn) und Winfried Löffler (Philosophie, Innsbruck) zur Kenntnis gegeben werden. Die zukünftigen weiteren Kooptationsbemühungen sollen zur Sicherung der interdisziplinären Bandbreite vor allem den Bereich Naturwissenschaften und Medizin stärker berücksichtigen. Als Gast hatte Herr Kollege Karl Heinz Hoffmann (Physiker aus Chemnitz) bereits in diesem Jahr engagiert teilgenommen. Die Arbeitstage und der Abschlusstag wurden jeweils mit gehaltvollen Gottesdiensten begonnen.

Ulrich Lüke

V. Unsere Toten

Professor Dr. Hans Adam, Salzburg
Professor Dr. Karl Otmar Freiherr v. Aretin, München
Professor DDr. Eugen Biser, München
Walter Ecker, Koblenz
Professor Dr. Dr. h.c. Eduard Gaugler, Hirschberg
Professor Dr. Heinz Heinen, Trier
Dr. Rainer Ilgner, Sankt Augustin
Professor DDr. Raymund Kottje, Königswinter
Diözesanbischof Dr. Kurt Krenn, St. Pölten
Professor Dr. Albrecht Langner, Mönchengladbach
Professor Dr. Adolf Laufs, Neckargemünd
Professor Dr. Joseph Listl, SJ, Unterhaching
Diözesanbischof Dr. Hubert Luthe, Essen
Professor Dr. Dr. h.c. Franz Pöggeler, Aachen
Professor Dr. Ernst Prokop, München
Anneliese U. Rabanus, Bonn
Professor Dr. Amadeu Rodrigues Torres, Braga
Professor Dr. Iginio Rogger, Trento
P. Dr. Fidelis Schmelzer, Düsseldorf
Regens Pälat Dr. Heribert Schmidt, Paderborn
Professor Dr. Kurt W. Schönherr, Weissach im Tal
StDr. Dr. Franz Schüppen, Herne
Professor Dr. h.c. Norbert Simon, Berlin
Sigrid Spath, Rom
Prälat Professor Dr. Josef Georg Ziegler, Mainz

VI. Mitgliederstand vom 31. Dezember 2013

Mitglieder

2842

VII. Publikationen

Verlage und Preise der Publikationen sind zu finden unter:
Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft
Bd. 1: 1876 – 1976
Bd. 2: 1976 – 2000
sowie: www.goerres-gesellschaft.de
Im Folgenden sind die Publikationen ab dem Jahr 2000 aufgeführt.
Das Verlagsverzeichnis befindet sich auf den letzten Seiten.

Philosophisches Jahrbuch

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Thomas Buchheim, Volker Gerhardt, Matthias Lutz-Bachmann, Isabelle Mandrella, Pirmin Stekeler-Weithofer, Wilhelm Vossenkuhl

Jährlich 2 Halbbände
Umfang des Jahrgangs: 516 Seiten
Preis des kompletten Jahrgangs: 72,- €, Halbband einzeln: 36 ,- €, im Abonnement: 33 ,-€, im Studierendenabonnement: 20 ,-€. Mitglieder erhalten das Jahrbuch zum ermäßigten Preis (20 % Nachlass bei Bezug im Abonnement) bei Bestellung über die Görres-Gesellschaft, Geschäftsstelle, Adenauerallee 19, 53111 Bonn.

Lieferbare frühere Jahrgänge: 111 (2004), 113 (2013)

Schriftleitung: Prof. Dr. Thomas Buchheim, Lehrstuhl für Philosophie III, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München

120. Jahrgang (2013), 1. Halbband

240 Seiten, kartoniert:

Beiträge

Dieter Thoma: Sprachspiele zwischen Heimat und Exil. Anmerkungen zu Wittgenstein

Jörn Müller: Leben und Sterben des Sokrates im Spiegel Friedrich Nietzsches

Stefan Schick: Aufklärung als Ethos – Ein kleiner Beitrag des Mittelalters zur Frage „Was ist Aufklärung?“

Martin Sticker/Daniel Wenz: System und Systemkritik – Witz und Ironie als philosophische Methode beim frühen Friedrich Schlegel

Rudolf Schüssler: Kants ethisches Lügenverbot – der Sonderfall der Lüge aus Furcht

Jahrbuch-Konferenz: Mentale Verursachung

Wilhelm Vossenkuhl: Einführung in die Jahrbuch-Konferenz

Michael Esfeld: Von Descartes lernen

Erasmus Mayr: Neo-Aristotelismus, Identitätstheorie und mentale Verursachung

Bettina Walde: Zur aristotelischen Perspektive auf die Frage nach der kausalen Relevanz von Bewusstseinsinhalten

Emmanuel Baiérlé: Sollte das Standardmodell der mentalen Verursachung aufgegeben werden?

Tobias Müller: Zur Möglichkeit und Wirklichkeit mentaler Verursachung
Anne Sophie Spann: Dualität im Horizont des Physischen. Thomas Buchheims »horizontaler Dualismus« als Antwort auf das Problem mentaler Verursachung
Sven Walter: Mentale Verursachung und Willensfreiheit: Ist Freiheit eine Illusion, weil der bewusste Wille ein Epiphänomen ist?

120. Jahrgang (2013), 2. Halbband, 256 Seiten

Beiträge

Lisa Herzog: Virtues, interests and institutions, or: ordinary and heroic virtues
Christian Wevelslep: Das politische Selbstverhältnis der Moderne – von der Legitimität der Neuzeit zum Narrativ des Gewaltverzichts
Haim Mahlev: »To sin with Reason« – Spinoza's Moral Atheism in the German Early Enlightenment
Anastassios Psilojannopoulos: Thomasius – Tschirnhaus – Kant. Frühaufklärerisches Gedankengut in der kritischen Philosophie Kants
Christian Polke: Personalität statt Subjektivität. Friedrich Heinrich Jacobi und Dieter Henrich
Christoph Paret: »Unglaublich« – Wittgenstein über Unhaltbarkeit und Unwiderstehlichkeit abergläubischer Praktiken
Martina Roesner: Endlichkeit und System. Zur Überwindung metaphysischer Unsterblichkeitsvorstellungen in den religionsphilosophischen Ansätzen Hermann Cohens und Martin Heideggers

Jahrbuch-Konferenz: Mentale Verursachung (Fortsetzung)

Thomas Buchheim: Ein neo-aristotelischer Vorschlag zum Verständnis mentaler Kausalität. Eine Replik
Michael Kühnlein: Theorie der Selbstverantwortung oder überantwortete Freiheit? Charles Taylors Kritik der Nomolatrie

Alber-Verlag, Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg Br.

Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Pädagogik

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Winfried Böhm, Ursula Frost (geschäftsführend), Volker Ladenthin, Gerhard Mertens.

In Verbindung mit:

Ines Breinbauer, Wilhelm Brinkmann, Philipp Eggers, Walter Eykmann, Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Peter Heesen, Marian Heitger (†), Norbert Hilgenheger, Heinz-Jürgen Ipfling, Clemens Menze †, Jürgen Rekus, Annette Schavan, Michel Soetard, Rita Süßmuth.

Schriftleitung:

Professor Dr. Ursula Frost, gemeinsam mit Dr. Matthias Burchardt, Dr. Erik Ode und Dr. Markus Rieger-Ladich

Layout: Rita Molzberger, Ingo Reiff, Inga Schneider

Anschrift der Schriftleitung: Pädagogisches Seminar der Philosophischen Fakultät, Universität zu Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln

Inhaltsverzeichnis des 88. Jahrganges (2012)

VORTRÄGE ANLÄSSLICH DER GENERALVERSAMMLUNG DER GÖRRES-GESELLSCHAFT
2011 TRIER ZUM RAHMEN-THEMA: „KOMPETENZORIENTIERUNG — WAS KOMMT
DANACH?“

Gerhard Mertens: Einführung ins Thema

Matthias Burchardt: Hintergründe der Kompetenzdoktrin.

Volker Ladenthin: Lernen-Lehrplan-Lehre.

Klaus Zierer: Bildung und Kompetenz.

Michael Obermaier: Bildung in Früher Kindheit.

Markus Brenk: Nur noch Etüden?

WIDERSTÄNDE

Horst Rumpf: Das Unbekannte im Bekannten.

Andreas Gruschka: Missratener Fortschritt – Glänzende Geschäfte.

EINSPRÜCHE

Jan Dochhorn: Offener Brief an den Herrn Bundespräsidenten für ein freiheitliches
Bildungssystem und für Freiheit von Forschung und Lehre.

ANALYSEN

Ulrich Binder: Die Sprache der Reformen.

NACHRUFE

LUTZ KOCH: Jürgen-Eckardt Pleines in memoriam

INES M. BREINBAUER: In memoriam Marian Heitger (1927-2012).

WINFRIED BÖHM: Trauerrede

REZENSIONSESSAY

Markus Bohlmann: Erziehung zur demokratischen Sittlichkeit?

Dirk Rustemeyer: Organisierte Phantasie. Alfred North Whitehead über „Die Ziele
von Erziehung und Bildung“

Mechtild Gomolla: Erziehung und Bildung in Zeiten von Effektivität, Effizienz und
Evidenz.

LEBENSSPUREN

Erik Ode: Erben der Schrift — Derrida als Lehrer zwischen Leben und Tod.

RE-VISIONEN

Wolfgang Hinrichs: Der „deutsche“ Universitätsgedanke im 19. und 20. Jahrhundert
— Lebt Sokrates noch?

Jan Christoph Heiser: Jaspers‘ Achsenzeit als pädagogischer Kulturraum

THEORIE-BILDUNG

André Schütte: Übung als Bildung. Bildungstheoretische Perspektiven in Peter
Sloterdijks ›Du mußt dein Leben ändern‹.

Alex Aßmann: Darf man Kinder herumtrödeln lassen? Eilige Notizen zu einer
pädagogischen Theorie des Müßiggangs.

Johannes Twardella: Islamischer Religionsunterricht. Zur Theorie und Praxis eines
neuen Faches.

EX PROFESSO

Frank-Olaf Radtke: Tatsachen und Werte. Erziehungswissenschaft zwischen Expertise und Kritik.

Sabine Seichter: »Person« als Grundbegriff der Erziehungswissenschaft. Zwischen Boethius und Luhmann.

Axel Bernd Kunze: Wem soll Schule gerecht werden?

VORTRÄGE DER JAHRESTAGUNG DER GESELLSCHAFT FÜR BILDUNG UND WISSEN 2012 IN FRANKFURT AM MAIN ZUM THEMA »IRRWEGE DER UNTERRICHTSREFORM«

Hans Peter Klein/Beat Kissling: Irrwege der Unterrichtsreform.

Andreas Gruschka: Strategien zur Vermeidung des Lehrens und Lernens: der neue Methodenwahn.

Horst Rumpf: Weder Hürdenlauf noch Informationsagentur — ein Einspruch gegen eine verkürzte Vorstellung von Unterricht.

Hinrich Lüthmann: Zur Handhabbarkeit von Bildung — Output-Phantasien.

Claudia Schadt-Krämer: Schöne neue Schulwelt — Paradoxa einer verordneten individuellen Standardisierung.

Hans Peter Klein: Qualitätssicherung durch Notendumping.

Konrad Paul Liessmann: Über den Mythos der Wissensgesellschaft.

Lutz Koch: Wissen und Kompetenz.

Christian Rittelmeyer: Schule — Lehranstalt oder Bildungslandschaft?

Rainer Bremer: Lernwerkstätten — über Illusionen zu praktischem Lernen

Ulrich Herrmann: »Bildung«, »Kompetenz« — oder was?

TAGUNGSBERICHTE

Ulla Klingovsky: Eine Tagung der Darmstädter Pädagogik fokussiert Bildungsprozesse — zwischen Performativität und Widerspruch.

Valentin Halder: Verschwinden in der Sichtbarkeit — Demokratie setzt aus.

Sabrina Schenk: „Pädagogisierung“. Die „Wittenberger Gespräche“ vom 03.-05.05.2012.

Martin Karcher: Wenn Pädagogen Romane lesen. Ein Berner Symposium erkundet das 19. Jahrhundert

Axel Bernd Kunze: „Irrwege der Unterrichtsreform“

Sabrina Schenk: „Kollektiv — Gemeinschaft — Menge. Das Gemeinsame als politisches Motiv von Bildung“.

Silja Graupe: Die verborgenen Quellen des Marktgehorsams – und wie wir sie verändern lernen.

Alfred Schäfer: Möglichkeitsräume: Von der Rhetorizität des Sozialen und dem polemischen Einsatz des Bildungsversprechens

Angela Janssen: Zur Bedeutung von Judith Butlers Konzept der Subjektivierung für die erziehungswissenschaftliche Forschung.

Anna Schütz/Anna Welling: Aufmerksamkeit: Problem und Ziel pädagogischen Handelns

WELT-BÜRGER-BILDUNG

Otto Hansmann: Über Menschen. Über Erziehung. Zum Bürger.

Johannes Giesinger: Warum Bildung einer demokratischen Fundierung bedarf.

SALZBURGER SYMPOSION

Thorsten Fuchs: Gegenstand und Selbstverständnis wissenschaftlicher Pädagogik

Richard Kubac: Zukunft einer Illusion? – Pädagogische Theoriebildung und der Status von Kritik.

Markus Rieger-Ladich: „Biographien“ und „Lebensläufe“: Das Scheitern aus der Perspektive der Pädagogischen Anthropologie.

Barbara Platzer: Politik der Erziehung. Vom Scheitern der Erziehung und der Macht der Kinder.

ERZIEHUNGS-BILDER

Mario Gennari: Die Schweiz Pestalozzis in der Malerei von Albert Anker.

BUCHBESPRECHUNGEN

REZENSIONEN

PÄDAGOGISCHES GLOSSAR

In diesem Jahr bisher erschienen: Heft 1 und 2 des 89. Jahrgangs 2013

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von B. Bogerts (Magdeburg), K. Heinrich (Düsseldorf), H. Lang (Würzburg), H. Lauter (München) und F. Petermann (Bremen)

Wissenschaftlicher Beirat: U. Baumann (Salzburg), W. Blankenburg (Marburg/Lahn), L. Blöschl (Graz), G. Bodenmann (Freiburg/Schweiz), R. Ferstl (Kiel), V. E. Frankl (Wien), J. Glatzel (Mainz), M. Haupt (Düsseldorf), W. Huber (Louvain-La-Neuve), B. Kimura (Kyoto), K. P. Kisker (Hannover), A. Kraus (Heidelberg), P. Matussek (München), U. Moser (Zürich), P. Netter (Gießen), B. Pauleikhoff (Münster), N. Scherbaum (Essen), H. Schipperges (Heidelberg), O. B. Scholz (Bonn), J. Stork (München), I. Strauch (Zürich), A. Vukovich (Regensburg), P. Warschburger (Bremen), W. Wittling (Eichstätt).

Schriftleiter: Professor Dr. Franz Petermann (federführend), Klinische Psychologie der Universität Bremen, Grazer Straße 6, 28359 Bremen; Professor Dr. med. Kurt Heinrich, Psychiatrische Klinik der Universität Düsseldorf, Bergische Landstraße 2, 40629 Düsseldorf.

Redaktion: Dr. Silvia Wiedebusch, Klinische Psychologie der Universität Bremen, Grazer Str. 6, 28359 Bremen.

Erscheint vierteljährlich, Heftumfang: ca. 100 Seiten,

Lieferbar: 19. Jahrgang (1971) bis 44. Jahrgang (1996) – Vorläufer der Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie ist bis zum 18. Jahrgang (1970): Zeitschrift für Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie. Lieferbare Jahrgänge: 4 (1956) bis 18 (1970).

Buchbesprechungen, Kongressankündigungen, Fortbildungsangebote

**Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 2540, 33055 Paderborn
erscheint ab Jahrgang 2006 im Huber Verlag, Bern**

Monographien zur Klinischen Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von B. Bogerts, K. Heinrich, H. Lang, H. Lauter, F. Petermann

Band 1:

Psychiatrie heute – Perspektiven für morgen. Kurt Heinrich zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von V. Gaebel, P. Falkai, E. Klieser, E. Lehmann. 1997, 241 Seiten, geb.

Band 2:

Der Verlauf der Alzheimer Krankheit . Ergebnisse einer prospektiven Untersuchung. Von Martin Haupt. 2001. 196 Seiten, kart.

Band 3:

Affekt und affektive Störungen. Phänomenologische Konzepte und empirische Befunde im Dialog. Festschrift für Alfred Kraus. Herausgegeben von T. Fuchs und Ch. Mundt. 2002. 301 Seiten.

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Historisches Jahrbuch

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Karl-Heinz Braun, Thomas Brechenmacher, Wilhelm Damberg, Franz J. Felten, Hans Günter Hockerts, Christoph Kampmann, Hans-Michael Körner und Anton Schindling

Geschäftsführende Herausgeber: Thomas Brechenmacher, Potsdam, und Christoph Kampmann, Marburg

Erscheint jährlich. Umfang des Jahrgangs: 540 Seiten, kartoniert

Jahrgangsband 72,- € (A) 74,10 / SFr 95,-

Im Abonnement 62,- € / (A) 63,80 / SFr 85,-

ISBN (Jg. 130): 978-3-495-45290

ISSN (der Reihe): 0018-2621

Erscheint jährlich

Mitglieder erhalten das Historische Jahrbuch zum ermäßigten Preis (20 % Nachlass beim Bezug im Abonnement) bei Bestellung über die Görres-Gesellschaft, Geschäftsstelle, Adenauerallee 19, 53111 Bonn.

Die Zeitschrift zählt zu den ältesten geschichtswissenschaftlichen Fachzeitschriften im deutschen Sprachraum, genießt hohes internationales Ansehen und nimmt seit über einem Jahrhundert einen festen Platz im Forschungsprozess ein. Sie bietet in Aufsätzen und Berichten auf hohem Niveau eine thematisch breite Palette aus dem Gesamtbereich von Mittelalter, Neuzeit sowie Zeitgeschichte und berücksichtigt in grundlegenden Aspekten auch die Alte Geschichte. Ein unverzichtbares Forum für anerkannte Gelehrte und qualifizierte Nachwuchswissenschaftler.

Lieferbare frühere Jahrgänge: ab Jg. 123 (2003)

Register zu den Jahrgängen 1-100, herausgegeben von Laetitia Boehm, bearbeitet von Sigurd Merker und Hubertus von Schrottenburg, 1982, 216 Seiten, kart., € 35,-, ISBN 978-3-495-45238-7; es enthält Autoren- bzw. Titelregister und Sachregister der Aufsätze, Beiträge und Berichte, Verzeichnisse u.a. der Herausgeber und der Nekrologe sowie ausführliche Hinweise für die Benutzung.

133. Jahrgang 2013

Vorträge in der Sektion für Geschichte und der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum bei der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft 2012, „Kirche – Wissenschaft – Wissenschaftsfreiheit“

Christoph Kampmann: Kirche –Wissenschaft –Wissenschaftsfreiheit. Einleitende Erläuterungen

Martin Kintzinger: Libertas und Universitas. Alterität und Aktualität einer Wissenschaftsgeschichte des Mittelalters

Klaus Unterburger: Lehramt der Päpste und Lehramt der Theologen im konfessionellen Streit des 16. Jahrhunderts

Matthias Asche: Kollegien, Kompetenz und Kostenkalkül –jesuitische Erfolgsrezepte an Universitäten im Konfessionellen Zeitalter

Christopher Dowe: Antikatholizismus an den Universitäten des Deutschen Kaiserreichs (1870–1914) – ein Aufriss

Stefan Gerber: Kirche, Autorität und intellektuelle Autonomie. August Messer als »post-katholischer« Intellektueller

Hans Maier: Der Wegbereiter. John Courtney Murray S.J. und sein Beitrag zur Religionsfreiheits-Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils [Miszelle]

Beiträge

Daniel Carlo Pangerl: Karl der Große und die Metropolitanverfassung. Zur Interpretation von Kapitel 8 des Frankfurter Kapitulars von 794

Wolfgang Mährle: Straßburg als Vorbild. Das akademische Gymnasium Johannes Sturms und das evangelische höhere Bildungswesen in Süddeutschland (1540–1620)

Martin Wrede: Königsmord, Tyrannentod. Wie man sich der drei Körper des Königs entledigt – oder es zumindest versucht (16.–18. Jahrhundert)

Márta Fata: Die religiöse Vielfalt aus Sicht des Wiener Hofes. Beobachtungs- und Bewertungskriterien des Mitregenten Joseph II. während seiner Reise nach Siebenbürgen 1773

Jörg Zedler: Konfrontation zwischen König und Kurie. Der Streit um die Grablege von Königin Therese von Bayern in der Abteikirche St. Bonifaz 1854–1857

Carles Sirera Miralles: Liberale »Priester« einer bürgerlichen Gesellschaft. Soziale Herkunft und politisches Engagement der spanischen Gymnasiallehrer in der Provinz Valencia (1845–1900)

Thomas Brechenmacher: Der Heilige Stuhl und die totalitären Ideologien. Die März-Enzykliken 1937 in ihrem inneren Zusammenhang

Hermann-Josef Braun / Michael Kissener: Der Mainzer Bischof und die Juden. Zur Geschichte eines nicht abgesandten Briefes

Manuel Seitenbecher: Enttäuschte Aktivisten. Konversion und Radikalisierung in den Biographien von 68ern

Debatte und Kritik

Stefania Salvadori: Die neue Calvin-Literatur anlässlich des Calvin-Jubiläumjahres 2009. Ein Forschungsbericht

Maximilian Lanzinner: Neuere Forschungen zum Westfälischen Friedenskongress und die Acta Pacis Westphalicae

Andreas Oberhofer: Neue Publikationen und Erkenntnisse über den Tiroler Aufstand von 1809

Joachim Schmiedl: Das Zweite Vatikanische Konzil – Ereignisse, Personen, Interpretationen. Ein Literaturbericht

Alber-Verlag, Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg im Br.

Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte

Titulatur 2013, 1. Doppelheft: Im Auftrag des Päpstlichen Priesterkollegs am Campo Santo Teutonico in Rom und des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft in Verbindung mit Wolfgang Bergsdorf, Thomas Brechenmacher, Jutta Dresken-Weiland, Pius Engelbert, Rudolf Schieffer, Günther Wassilowsky herausgegeben von Theofried Baumeister, Dominik Burkard, Hans-Peter Fischer und Stefan Heid

Schriftleitung und Redaktion: Stefan Heid

Redaktionsassistentz: Jutta Dresken-Weiland

Titulatur 2013, 2. Doppelheft: Im Auftrag des Päpstlichen Priesterkollegs am Campo Santo Teutonico in Rom und des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft in Verbindung mit Wolfgang Bergsdorf, Thomas Brechenmacher, Jutta Dresken-Weiland, Michael Durst, Rudolf Schieffer, Andreas Sohn und Günther Wassilowsky herausgegeben von Theofried Baumeister, Dominik Burkard, Hans-Peter Fischer und Stefan Heid.

Schriftleitung und Redaktion: Stefan Heid

Redaktionsassistentz: Jutta Dresken-Weiland

Jährlich erscheint ein Band in zwei Doppelheften.

Inhalt:

Heft 1-2:

Beiträge:

Hartmut Benz: Tagung zum Untergang des Kirchenstaates und zu Solidaritätsaktionen aus dem Rheinland und aus Westfalen (1860–1870)

Markus Raasch: Der rheinisch-westfälische Adel und der Papst. Zur Vorgeschichte der deutschen Zentrumspartei

Ernst Heinen: Kölner Katholizismus und Papsttreue pro patrimonio Petri (1859–1868)

Felix Schumacher: Der preußische Diplomat und Publizist Alfred von Reumont (1808–1887) und sein Engagement für Papst und Kirchenstaat

Titus Heydenreich: Engelbert-Otto Freiherr von Brackel-Welda. Ein Westfale in päpstlichen Diensten im Spiegel seiner Korrespondenz

Katrin Boeckh: Strategien der Religionsverfolgung in der Sowjetunion im Licht vatikanischer Berichterstattung. Das Beispiel der Katholiken (1917–1939)

Emilia Hrabovec: Der Heilige Stuhl und die russlanddeutschen katholischen Priester zwischen Revolution und Repression (1918–1939)

Norbert M. Borengässer: Helmut Kruse – ein verwehrtes Forscherleben

Rezensionen:

Thomas Brechenmacher: Thomas Marschler: Karl Eschweiler (1886–1936). Theologische Erkenntnislehre und nationalsozialistische Ideologie

Heft 3-4:

Beiträge:

Matthias Skeb, Der „Gottmensch“ (ηγϕ≅H □<Zκ). Zur Bedeutung eines religionsgeschichtlichen Deutemusters für das Verständnis christlicher Leitfiguren der Spätantike.

Klaus M. Girardet, Verfolgt – geduldet – anerkannt. Die Situation der Christen in diokletianisch-konstantinischer Zeit (303 bis 313).

Petr Kubín, Sind die ersten Mönche nach Böhmen aus dem Kloster St. Bonifatius und Alexius auf dem Aventin gekommen?

Tobias Daniels, Vita communis in der Fremde, Mobilität und Wissenstransfer: Deutsche Handwerker und ihre Statuten in Italien vom 14. bis zum 17. Jahrhundert.

Isa-Maria Betz, Paul Maria Baumgarten im Umfeld der christlichen Kunst und ihrer Förderer.

Ljudmila G. Khrushkova, Geschichte der Christlichen Archäologie in Russland vom 18. bis ins 20. Jahrhundert (4. Folge).

Rezensionen:

Jutta Dresken-Weiland: Marie-Christine Comte, Les reliquaires du Proche-Orient et de Chypre à la période protobyzantine (IVe-VIIIe siècle). Formes, emplacements, fonctions et culte (Turnhout 2012).

Urs Peschlow: Eugenio Russo, Sulla cronologia del S. Giovanni e di altri monumenti paleocristiani di Efeso (Wien 2011).

Britta Kägler: Anja A. Tietz, Der frühneuzeitliche Gottesacker. Entstehung und Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Architekturtypus Camposanto in Mitteldeutschland (Halle 2012).

Stefan Heid: Giuseppe Antonio Guazzelli / Raimondo Michetti / Francesco Scorza Barcellona (Hg.), Cesare Baronio tra santità e scrittura storica (Roma 2012).

Christine Maria Grafinger: Andreina Rita, Biblioteche e requisizioni librerie a Roma in età napoleonica. Cronologia e fonti romane (Città del Vaticano 2012).

Peter Hofmann: Caronello Giancarlo (Hg.), Erik Peterson. Die theologische Präsenz eines Outsiders (Berlin 2012).

Noch lieferbare **Supplementhefte zur „Römischen Quartalschrift“** (auch außerhalb des Abonnements einzeln erhältlich):

35. Suppl.-Heft: Hundert Jahre Deutsches Priesterkolleg beim Campo Santo Teutonico 1876-1976, Beiträge zu seiner Geschichte. Hrsg. v. Gatz, Erwin. 1977. 252 S., 24 S. Taf.- 24 x 16,8 cm, Kt.

39. Suppl.-Heft: Maas, Clifford W.: The German Community in Renaissance Rome 1378-1523, ed. By Peter Heerde. 1981. 207 S. – 24 x 16,8 cm, Kt. € 38,- (978-3-451-19149-7)

40. Suppl.-Heft: Wischmeyer, Wolfgang: Die Tafeldeckel der christlichen Sarkophage konstantinischer Zeit in Rom. Studien zu Struktur, Ikonographie und Epigraphik. 1982. VIII, 198 S., 8 S. Taf. – 24 x 16,8 cm. Kt.

41. Suppl.-Heft: Warland, Rainer: Das Brustbild Christi. Studien zur spätantiken und frühbyzantinischen Bildgeschichte. 1986. 288 S., 48 S. Taf. – 24 x 16,8 cm, Kt. € 68,- (978-3-451-20729-7)

43. Suppl.-Heft: Der Campo Santo Teutonico in Rom. 2 Bände. Hrsg. v. Erwin Gatz. 2. Aufl. 1989. LniSch zus. € 122,- (978-3-451-20882-9)

Bd. 1: Weiland, Albrecht: Der Campo Santo Teutonico in Rom und seine Grabdenkmäler. 868 S., 153 Abb. auf 80 Taf.

Bd. 2: Tönnemann, Andreas/Fischer Pace, Ursula V.: Santa Maria della Pietà. Die Kirche des Campo Santo Teutonico in Rom. 120 S., 119 Abb. auf 80 Taf., davon 13 farb.

44. Suppl.-Heft: Albert, Marcel: Nuntius Fabio Chigi und die Anfänge des Jansenismus 1639-1651. Ein römischer Diplomat in theologischen Auseinandersetzungen. 1989. XXXIV, 301 S. – 24 x 16,8 cm. Kt. € 66,- (978-3-451-21215-4)

45. Suppl.-Heft: Weber, Christoph: Die ältesten päpstlichen Staatshandbücher. 1991. 800 S.- 24 x 16,8 cm. Kt. € 66,- (978-3-451-21653-4)

46. Suppl.-Heft: Stubenrauch, Bertram: Der Heilige Geist bei Apponius. 1991. 272 S. – 24 x 16,8 cm. Kt. € 60,- (978-3-451-22473-7)

47. Suppl.-Heft: Kremer, Stephan: Herkunft und Werdegang geistlicher Führungsschichten in den Reichsbistümern zwischen Westfälischem Frieden und Säkularisation. 1992. 496 S., LniSch € 117,- (978-3-451-22677-9)

48. Suppl.-Heft: Funder, Achim: Reichsidee und Kirchenrecht. Dietrich von Nieheim als Beispiel spätmittelalterlicher Rechtsauffassung. 1993. 424 S., LniSch € 89,- (978-3-451-23504-7)

49. Suppl.-Heft: Gatz, Erwin (Hg.): Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil. Mit Weihestatistiken der deutschsprachigen Diözesen. 1994. 292 S., LniSch € 60,- (978-3-451-22567-3)

51. Suppl.-Heft: Langenfeld, Michael F.: Bischöfliche Bemühungen um Weiterbildung und Kooperation des Seelsorgeklerus. Pastorkonferenzen im deutschen Sprachraum des 19. Jahrhunderts. 1997. 504 S., LniSch € 102,- (978-3-451-26251-7)

52. Suppl.-Heft: Albert, Marcel: Die katholische Kirche Frankreichs in der Vierten und Fünften Republik. 1999. 224 S., Ln € 42,- (978-3-451-26252-4)
53. Suppl.-Heft: Burkard, Dominik: Staatskirche – Papstkirche – Bischofskirche. Die „Frankfurter Konferenzen“ und die Neuordnung der Kirche in Deutschland nach der Säkularisation. 2000. 832 S., LniSch € 127,- (978-3-451-26253-1)
54. Suppl.-Heft: Schulz, Knut: Confraternitas Campi Sancti de Urbe. Die Ältesten Mitgliederverzeichnisse (1500/01-1536) und Statuten der Bruderschaft. 2002. 440 S., LniSch € 84,- (978-3-451-26254-8)
55. Suppl.-Heft: Dresken-Weiland, Jutta: Sarkophagbestattungen des 4.-6. Jahrhunderts im Westen des Römischen Reiches. 2003. 488 S., LniSch € 98,- (978-3-451-26255-5)
56. Suppl.-Heft: Martin Leitgöb: Vom Seelenhirten zum Wegführer. Sondierungen zum bischöflichen Selbstverständnis im 19. und 20. Jahrhundert. Die Antrittshirtenbriefe der Germanikerbischofe (1837-1962). 2004, 318 S., Leinen € 78,- (978-3-451-26458-0)
57. Suppl.-Heft: Knut Schulz/Christiane Schuchard: Handwerker deutscher Herkunft und ihre Bruderschaften im Rom der Renaissance, 2005, 720 S. Ln € 128,- (978-3-451-26719-2)
58. Suppl.-Heft: Edeltraud Klueting/Harm Klueting/Hans Joachim Schmidt (Hg.): Bistümer und Bistumsgrenzen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, 2006, 271 S., Ln € 74,- (978-3-451-26857-1)
59. Suppl.-Heft: Becker, Rainald: Wege auf den Bischofsthron. Geistliche Karrieren in der Kirchenprovinz Salzburg in Spätmittelalter, Humanismus und konfessionellem Zeitalter (1448-1648). 2006. 528 S., Ln € 118,- (978-3-451-26859-5)
60. Suppl.-Heft: Herklotz, Ingo: Die Academia Basiliana. Griechische Philologie, Kirchengeschichte und Unionsbemühungen im Rom der Barberini. 2008. 312 S., Ln € 78,- (978-3-451-27140-3)
61. Suppl.-Heft: Baumeister, Theofried: Martyrium, Hagiographie und Heiligenverehrung im christlichen Altertum. 2009. 352 S., Ln, € 88,- (978-3-451-27141-0)
62. Suppl.-Heft: Schwedt, Herman H.: Die Anfänge der römischen Inquisition. Kardinäle und Konsultoren 1542-1600. 2013, 296 S. Ln € 88,- (978-3-451-27144-1)

Oriens Christianus

Hefte für die Kunde des christlichen Orients. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Hubert Kaufhold und Manfred Kropp.

Jährlich 1 Band. Pro Band ca. 300 Seiten. Bände 76-95 (1991-2011), Gesamtregister für die Bände 1 – 70 (1901-1986). Zsgst. und eingeleitet von Hubert Kaufhold, 1989. IX. 437 Seiten, 1 Abb.

Gesamtregister für die Bände 71-95 (1987-2011) einzusehen unter www.oriens-christianus.de

Die Bände 1-75 sind vergriffen.

Inhalt von Bd. 96 (2012)

Beiträge:

Gabriel Rabo und Felix Albrecht: Ein syrisches Exzerpt der Schrift des Epiphanius von Salamis *De duodecim gemmis*

Jan M. F. Van Reeth: Melchisédech le Prophète éternel selon Jean d'Apamée et le monarchianisme musulman

Heinzgerd Brakmann, Jean Morin: Honoré de Bonfils und Atallahs Pontifikale. Eine Episode frühneuzeitlicher liturgischer Syrologie

Juan Pedro Monferrer-Sala: Latin words processing in Christian Arab translations of the Gospels from the Near East

Philip J. Wood: The sources of the *Chronicle of Seert*: Phases in the writing of history and hagiography in late antique Iraq

Fedor Benevich: Christliche Trinitätslehre vor dem Islam: ein Beispiel von Abū Rā'īṭa al-Takrītī

Youhanna Nessim Youssef: Prayers attributed to Severus of Antioch

Tedros Abraha: Notes on the Ethiopian *andemta* commentaries on Genesis

Tedros Abraha: Survey of recent publications of religious texts in Ethiopia and Eritrea

Manfred Kropp: Zwei epigraphische Miszellen

Alexandre Tvaradze: Berichte aus dem Osten und überliefertes Wissensgut – zum geographischen Orientbild in Wolfram von Eschenbachs „Parzival“

Mitteilungen, Nachrufe, Besprechungen

**Harrassowitz Verlag, 65174 Wiesbaden, verlag@harrassowitz.de
www.harrassowitz-verlag.de**

Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte

Alte Folge

Die Bände IV und VII der „Quellen und Forschungen“ liegen als Reprints als Bände I und II/1 der „Nuntiaturberichte aus Deutschland – die Kölner Nuntiatur“ vor. Näheres siehe dort.

Neue Folge.

Hrsg. von Franz-Josef Felten, Christoph Kampmann und Michael Kißener

Band 1

Sozialgeschichtliche Probleme in der Zeit der Hochindustrialisierung (1870 – 1914). Herausgegeben von Hans Pohl. Mit Beiträgen von Walter Achilles, Karl Heinrich Kaufhold, Hans Pohl, Hermann Schäfer und Günther Schulz, 1979, 266 Seiten, kart. (vergriffen)

Band 2

Jesuiten an Universitäten und Jesuiten-Universitäten. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung. Von Karl Hengst. 1981, 425 Seiten, kart. € 78,-.

Band 3

Karl der Große und die Entstehung des Aachener Marienstiftes. Von Ludwig Falkenstein. 1981, 148 Seiten, kart. € 26,90.

Band 4

Weltpolitik als Kulturmission. Auswärtige Kulturpolitik und Bildungsbürgertum in Deutschland am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Von Rüdiger vom Bruch. 1982, 232 Seiten, kart. € 34,90.

Band 5

Ketzer in Österreich. Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert. Von Peter Segl. 1984, CXXI und 360 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 6

Heinrich von Langenstein. Studien zur Biographie und zu den Schismatraktaten unter besonderer Berücksichtigung der Epistola pacis und der Epistola concilii pacis. Von Georg Kreuzer. 1987, 268 Seiten, kart. € 74,-.

Band 7

Akademische Ausbildung zwischen Staat und Kirche. Das bayerische Lyzealwesen 1773–1849. Von Rainer A. Müller. 1986, 2 Teile, zus. 743 Seiten € 164,-.

Band 8

Regesten zur Geschichte der Grafen von Württemberg 1325 – 1378. Herausgegeben von Peter Johannes Schuler. 1998, 518 Seiten, kart. € 140,-.

Band 9

Trier im frühen Mittelalter. Von Hans Hubert Anton. 1987, 237 Seiten, kart. € 68,-.

Band 10

Pfarr- und Gemeindeorganisation. Studien zu ihrer historischen Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Herausgegeben von Erwin Gatz. Mit Beiträgen von Hans Ammerich, Hans-Georg Aschoff, Erwin Gatz, Heinrich Meier, Pierre-Louis Surchat, Johannes Weißensteiner und Rudolf Zinnhobler. 1987, 151 Seiten, kart. € 28,90.

Band 11

Katholizismus und Reichsgründung. Neue Quellen aus dem Nachlass Karl Friedrich von Savignys. Von Willy Real. 1988, 414 Seiten, kart. € 78,-.

Band 12

Kirche, Staat und katholische Wissenschaft in der Neuzeit. Festschrift für Heribert Raab zum 65. Geburtstag am 16.3.1988. Herausgegeben von Albert Portmann-Tinguely. 1988, XVI und 608 Seiten, kart. € 88,-.

Band 13

Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Herausgegeben von Peter Dinzelsbacher und Dieter R. Bauer. 1990, 493 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 14

Die spätmittelalterliche Vertragsurkunde. Untersucht an den Urkunden der Grafen von Württemberg 1325–1392. Von Peter-Johannes Schuler. 2000, 397 Seiten, kart. € 128,-.

Band 15

Historische Ausstellungen 1960–1990. Eine Bibliographie der Kataloge. Herausgegeben von Rainer A. Müller, bearbeitet von Stefan Schuch. 1992, XII und 298 Seiten, kart. € 39,90.

Band 16

Hausordnung und Staatsbildung. Innerdynastische Konflikte als Wirkungsfaktoren der Herrschaftsverfestigung bei den wittelsbachischen Rheinpfalzgrafen und den Herzögen von Bayern. Ein Beitrag zum Normenwandel in der Krise des Spätmittelalters. Von Heinz-Dieter Heimann. 1993, XII und 320 Seiten, kart. € 74,-.

Band 17

Konrad von Urach († 1227). Zähringer, Zisterzienser, Kardinallegat. Von Christian Falko Neininger. 1994, 618 Seiten, kart. € 49,90.

Band 18

Schottenklöster. Irische Benediktinerkonvente im hochmittelalterlichen Deutschland. Von Helmut Flachenecker. 1995. 402 Seiten, kart. € 39,90.

Band 19

Häresie und Luthertum. Quellen aus dem Archiv der Pönitentiarie in Rom (15. und 16. Jahrhundert). Herausgegeben von Filippo Tamburini und Ludwig Schmugge. 2000. 231 Seiten, kart. € 60,-.

Band 20

Das Herzogtum Berg im Zeitalter der Französischen Revolution. Modernisierungsprozesse zwischen bayerischem und französischem Modell. Von Jörg Engelbrecht. 1996, 344 Seiten, kart. € 68,-.

Band 21

Arbeiter und Friedensstiftung. Die Auseinandersetzung um den politischen Schiedsrichter im Europa der Frühen Neuzeit. Von Christoph Kampmann. 2001, XII+394 Seiten, kart. € 58,-.

Band 22

Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte, Weichenstellungen und Wahrnehmungen seiner Herrschaft. Von Hermann Nehlsen und Hans-Georg Hermann. 2002, XII+345 Seiten, kart., € 74,-.

Band 23

Pugna spiritualis. Anthropologie der katholischen Konfession: Der Freiburger Theologieprofessor Jodocus Lorichius (1540-1612). Von Karl-Heinz Braun. 2003, 460 Seiten, kart., € 84,-.

Band 24

Die Hirtenrede des Johannesevangeliums. Wandlungen in der Interpretation eines biblischen Textes im Mittelalter (6.-12. Jahrhundert). Von Annette Wiesheu. 2006, X+327 Seiten, kart., € 58,-.

Band 25

Dynastie, Kaiseramt und Konfession. Politik und Ordnungsvorstellungen Ferdinands II. im Dreißigjährigen Krieg. Von Thomas Brockmann. 2011, 518 Seiten, kart. € 64,-

Mitglieder erhalten 25 % Nachlass bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn.

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters**Neue Folge**

Begründet von Clemens Baeumker. Fortgeführt von Martin Grabmann, Michael Schmaus, Ludwig Hödl und Wolfgang Kluxen. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Manfred Gerwing und theo Kobusch.

Bände 1 bis 53 (1979 – 1999)

- Band 1:**
Das aristotelische Kontinuum in der Scholastik. Von Wolfgang Breidert. 1979, 2., verbesserte Auflage, kart. 12,30 €.
- Band 2:**
Das Alte Testament in der Heilsgeschichte. Von Venicio Marcolino. 1970. kart. 37,90 €.
- Band 3:**
Die Philosophie des Nikolaus von Kues vor dem Jahre 1440. Von Hans-Gerhard Senger. 1971, kart. 21,50 €.
- Band 4:**
Leben und Schriften des Prager Magisters Adalbert Rankonis de Ericino. Von Jaroslav Kadlec. 1971, kart. 33,80 €.
- Band 5:**
Die theologische Methode des Oxforder Dominikanerlehrers Robert Holcot. Von Fritz Hoffmann. 1972, kart. 46,10 €.
- Band 6:**
Scholastik und kosmologische Reform. Von Ferdinand Fellmann. 1988. 2. Auflage, kart. 10,20 €.
- Band 7:**
Untersuchungen zum Seinsbegriff im Metaphysikkommentar Alberts des Großen. Von Georg Wieland. 1992, 2. Auflage, 23,60 €.
- Band 8:**
Die Einheit des Menschen. Von Theodor Schneider. 1988, 2. Auflage, kart. 34,80 €.
- Band 9:**
Das Bild des Antichrist im Mittelalter: Von Tyconius zum Deutschen Symbolismus. Von Horst Dieter Rauh. 1978, 2., verbesserte und erweiterte Auflage, kart. 50,20 €.
- Band 10:**
Abaelards Auslegung des Römerbriefes. Von Rolf Peppermüller. 1972, kart. DM 21,50 €.
- Band 11:**
Die theologische Polemik gegen Raimundus Lullus. Von Alois Madre. 1973, kart. 20,50 €.
- Band 12:**
Der Kommentar des Radulphus Brito zum Buch III De anima. Von Winfried Fauser. 1974, kart. 43,- €.
- Band 13:**
Die Kirche – Gottes Heil in der Welt. Von Wolfgang Beinert. 1974, kart. 43,- €.
- Band 14:**
Die Ehelehre der Schule des Anselm von Laon. Von Heinrich J. F. Reinhardt. 1974, kart. 40,90 €.
- Band 15:**
Die Zwettler Summe. Von Nikolaus M. Häring. 1977, kart. 29,70 €.
- Band 16:**
Ens in quantum ens. Von Ludger Honnefelder. 1989, 2. Auflage, kart. 50,20 €.
- Band 17:**
Die mittelalterlichen Traktate De modo opponendi et respondendi. Von L. M. De Rijk. 1980, kart. 68,60 €.
- Band 18:**
Sphaera Lucis. Von Klaus Hedwig. 1980, kart. (vergriffen)
- Band 19:**
Konsens und Rezeption. Verfassungsprinzipien der Kirche im Basler Konziliarismus. Von Werner Kramer. 1980, kart. (vergriffen)

- Band 20:**
Ordo Salutis. Das Gesetz als Weise der Heilungsvermittlung. Von Winfried H. J. Schachten. 1980, kart. 33,30 €.
- Band 21:**
Ethica-Scientia practica. Von Georg Wieland. 1981, kart. (vergriffen)
- Band 22:**
Studien und Texte zum Leben und Wirken des Prager Magisters Andreas von Brod. Von Jaroslav Kadlec. 1982, kart. 50,20 €.
- Band 23:**
Das Werk des Johannes Scottus Eriugena im Rahmen des Wissenschaftsverständnisses seiner Zeit. Von Gangolf Schrimpf. 1982, kart. vergriffen.
- Band 24:**
Die Einsetzung der Sakramente durch Christus. Von Wendelin Knoch. 1983, kart. 65,50 €.
- Band 25:**
Der Doppeltraktat über die Eucharistie unter dem Namen des Albertus Magnus. Von Albert Fries. 1984, kart. 29,70 €.
- Band 26:**
Trinitarische Begegnungen bei Bonaventura. Von Hanspeter Heinz. 1985, kart. 45,- €.
- Band 27:**
Metaphysik als Lebensform. Von Beroald Thomassen. 1985, kart. 24,60 €.
- Band 28:**
Der Begriff der praktischen Vernunft nach Johannes Buridanus. Von Gerhard Krieger. 1986, kart. 45,- €.
- Band 29:**
Crathorn, Quästionen zum ersten Sentenzenbuch. Von Fritz Hoffmann. 1988, kart. 85,90 €.
- Band 30:**
Gewißheit des Glaubens. Von Stephan Ernst. 1987, kart. 40,90 €.
- Band 31:**
Glück als Lebensziel. Von Hermann Kleber. 1988, kart. 50,20 €.
- Band 32:**
Die aristotelisch-scholastische Theorie der Bewegung. Von Jürgen Sarnowsky. 1989, kart. 68,60 €.
- Band 33:**
Christus – Wahrheit des Denkens. Von Ulrich Offermann. 1991, kart. 25,50 €.
- Band 34:**
Bernhard von Clairvaux. Von Michaela Diers. 1991, kart. 56,30 €.
- Band 35:**
Ramon Lull und die Erkenntnislehre Thomas Le Myésiers. Von Theodor Pindl-Büchel. 1992, VIII und 138 Seiten, kart. 18,50 €.
- Band 36:**
Die ‚Conferentia‘ des Robert Holcot O. P. und die akademischen Auseinandersetzungen an der Universität Oxford 1330 – 1332. Von Fritz Hoffmann. 1993, XII und 135 Seiten, kart. 39,90 €.
- Band 37:**
Nikolaus von Amiens: Ars fidei catholicae – Ein Beispielwerk axiomatischer Methode. Von Mechthild Dreyer. 1993, VI und 130 Seiten, kart. 18,50 €.
- Band 38:**
Die Not-Wendigkeit der Gerechtigkeit. Eine Interpretation zu ‚Cur Deus homo‘ von Anselm von Canterbury. Von Georg Plasgar. 1993, XX und 178 Seiten, kart. 34,80 €.

Band 39:

„Doctor Nominatissimus“ Stefano Langton († 1228) e la tradizione delle sue opere. Von Riccardo Quinto. 1994, XXXIV und 326 Seiten, kart. 50,20 €.

Band 40:

Personalität im Horizont absoluter Prädestination. Von Maria Burger. 1994, XX und 271 Seiten, kart. 39,90 €.

Band 41:

Mysterium Venerandum. Der trinitarische Gedanke im Werk des Bernhard von Clairvaux. Von Michael Stickelbroeck. 1994, X und 366 Seiten, kart. 39,90 €.

Band 42:

„Perfecta Communicatio“. Die Trinitätstheologie Wilhelms von Auxerre. Von Johannes Arnold. 1995, XIV und 376 Seiten, kart. 45,- €.

Band 43:

Richard Brinkley's Obligationes. A Late Fourteenth Century Treatise on the Logic of Disputation. Von Paul Vincent Spade und Gordon A. Wilson. 1995, IV und 111 Seiten, kart. 24,60 €.

Band 44:

Ethik als scientia practica nach Johannes Duns Scotus. Eine philosophische Grundlegung. Von Hannes Möhle. 1995, VI und 495 Seiten, kart. 50,20 €.

Band 45:

Vom Ende der Zeit. Der Traktat des Arnald von Villanova über die Ankunft des Antichrist. Von Manfred Gerwing. 1996, XXVI und 708 Seiten, kart. 101,30 €.

Band 46:

Ethische Vernunft und christlicher Glaube. Der Prozeß ihrer wechselseitigen Freisetzung. Von Stephan Ernst. 1996, X und 422 Seiten, kart. 60,40 €.

Band 47:

More mathematicorum. Rezeption und Transformation der antiken Gestalten wissenschaftlichen Wissens im 12. Jahrhundert. Von Mechthild Dreyer. 1996, VI und 250 Seiten, kart. 50,20 €.

Band 48:

Die Soteriologie des Nikolaus von Kues von den Anfängen seiner Verkündigung bis zum Jahr 1445. Ihre Entwicklung von seinen frühen Predigten bis zum Jahr 1445. Von Albert Dahm. 1997, XXIV und 276 Seiten, kart. 55,30 €.

Band 49:

Kontingenz und Wissen. Die Lehre von den futura contingentia bei Johannes Duns Scotus. Von Joachim R. Söder. 1998, VIII und 306 Seiten, kart. 42,- €.

Band 50:

Ockham-Rezeption und Ockham-Kritik im Jahrzehnt nach Wilhelm von Ockham im Oxford 1322 – 1332. Von Fritz Hoffmann. 1998, 171 Seiten, kart. 27,70 €.

Band 51:

Zeichen und Wissen. Das Verhältnis der Zeichentheorie zur Theorie des Wissens und der Wissenschaften im dreizehnten Jahrhundert. Von Michael Fuchs. 1999, 300 Seiten, kart. 39,90 €.

Band 52:

Deus – Primum Cognitum. Die Lehre von Gott als Ersterkannten des menschlichen Intellekts bei Heinrich von Gent. Von Matthias Laarmann. 1999, 540 Seiten, kart. 63,40 €.

Band 53:

De forma resultante in speculo. Die theologische Relevanz des Bildbegriffs und des Spiegelbildmodells in den Frühwerken des Albertus Magnus. Von Henryk Anzulewicz. 1999, 2 Bände, 374 + 338 Seiten, kart. 84,90 €.

Band 54:

Studien zur Verarbeitung von Übersetzungen arabischer philosophischer Werke in Westeuropa 1150–1400. Das Zeugnis der Bibliotheken. Von Harald Kischlat. 2000, 300 Seiten, kart. 39,90 €.

Band 55:

Suchende Vernunft. Der Glaubensbegriff des Nicolaus Cusanus. Von Ulli Roth. 2000, 340 Seiten, kart. 44,- €.

Band 56:

Rectitudo. Wahrheit und Freiheit bei Anselm von Canterbury. Von Bernd Goebel. 2001, 512 Seiten, kart. 64,50 €.

Band 57:

„Person“ in Christian Tradition and in the Conception of Saint Albert the Great. Von Stephen A. Hipp. 2001, 528 Seiten, kart. 67,50 €.

Band 58:

Liebe als Zentralbegriff der Ethik nach Peter Abaelard. Von Matthias Perkams. 2001, 396 Seiten, kart. 51,20 €.

Band 59:

Natürliche Moral und philosophische Ethik bei Albertus Magnus. Von Jörn Müller. 2001, 456 Seiten, kart. 57,30 €.

Band 60:

Creatura intellecta. Die Ideen und Possibilia bei Duns Scotus mit Ausblick auf Franz von Mayronis, Poncius und Mastrius. Von Tobias Hoffmann. 2002, 358 Seiten, kart. 46,- €.

Band 61:

The Passions of Christ's Soul in the Theology of St. Thomas Aquinas. Von Paul Gondreau. 2002, 516 Seiten, kart. 62,- €.

Band 62:

Das Isaak-Opfer. Historisch-systematische Untersuchung zu Rationalität und Wandelbarkeit des Naturrechts in der mittelalterlichen Lehre vom natürlichen Gesetz. Von Isabelle Mandrella. 2002, 336 Seiten, kart. 44,- €.

Band 63:

The Opuscula of William of Saint-Amour. The Minor Works of 1255-1256. Von Andrew Traver. 2003, 220 Seiten, kart. 36,- €.

Band 64,I und 64,II:

Auferstehung und Himmelfahrt Christi in der scholastischen Theologie bis zu Thomas von Aquin. Von Thomas Marschler. 2003, 2 Bände, zus. 1040 Seiten, kart. 119,- €.

Band 65:

Subjekt und Metaphysik. Die Metaphysik des Johannes Buridan. Von Gerhard Krieger. 2003, 336 Seiten, kart. 47,- €.

Band 66:

Wirklichkeit als Beziehung. Das strukturontologische Schema der termini generales im Opus Tripartitum Meister Eckharts. Von Meik Peter Schirpenbach. 2004, 272 Seiten, kart. 37,- d.

Band 67:

Apparitus Dei. Der Theophanische Charakter der Schöpfung nach Nikolaus von Kues. Von Johannes Wolter. 2004, 320 Seiten, kart. 44,- €.

Band 68:

Anonymi auctoris saeculi XII. Exposito in epistolas Pauli (Ad Romanos – II Ad Corinthios 12). Von Rolf Peppermüller. 2005, 452 Seiten, kart. 60,- €.

Band 69:

Nikolaus von Kues und Meister Eckhart. Rezeption im Spiegel der Marginalien zum *Opus tripartitum* Meister Eckharts. Von Stefanie Frost. 2006, 298 Seiten, kart. 45,- €.

Band 70:

Formalitas und modus intrinsecus. Die Entwicklung der scotischen Metaphysik bei Franciscus de Mayronis. Von Hannes Möhle. 2007, VIII und 380 Seiten, kart. 49,80 €.

Band 71:

Die spekulative Trinitätslehre des Francisco Suárez S.J. in ihrem philosophisch-theologischen Kontext. Von Thomas Marschler. 2008, 800 Seiten, kart. 96,- €

Band 72:

Wahrheit auf dem Weg. Festschrift für Ludwig Hödl zum 85. Geburtstag. Herausgegeben von Manfred Gerwing und Heinrich J.F. Reinhardt. 2009, 352 Seiten, kart. 47,- €

Band 73:

»Ceste Ame est Dieu par condicion d'Amour«. Theologische Horizonte im »Spiegel der einfachen Seelen« von Marguerite Porete. Von Barbara Hahn-Jooss. 2010, 272 Seiten, kart. 39,- € von Marguerite Porete. Von Barbara Hahn-Jooss. 2010, 272 Seiten, kart. 39,- €

Band 74:

Auctoritas scripturae. Schriftauslegung und Theologieverständnis Peter Abaelards unter besonderer Berücksichtigung der »Exposito in Hexaameron«. Von Regina Heyder. 2011, 712 Seiten, kart. 78,- €

Band 75:

Anima et intellectus. Albertus Magnus und Thomas von Aquin über Seele und Intellekt des Menschen. Von Paul Dominikus Hellmeier. 2011, 362 Seiten, kart. 48,- €

Band 76:

Vidi et intellexi. Die Schrifthermeneutik in der Visionstrilogie Hildegards von Bingen. Von Maura Zátanyi. 2012, 365 Seiten, kart. 48,- €.

Band 77:

Omne scibile est discibile. Eine Untersuchung zur Struktur und Genese des Lehrens und Lernens bei Thomas von Aquin. Von Detlef Rohling. 2012, VIII und 384 Seiten, kart. 53,- €.

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn.

Verlag Aschendorff, Postfach 11 24, 48135 Münster

Vatikanische Quellen

VII. Band:

Die Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Innozenz VI. 1. Teil: Die Einnahmeregister des päpstlichen Thesaurars. Herausgegeben von Hermann Hoberg. 1956, X, 36, 501 Seiten, brosch. (vergriffen).

VIII. Band:

Die Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Innozenz VI. 2. Teil: Die Servitienquittungen des päpstlichen Kamerars. Herausgegeben von Hermann Hoberg. 1972, XII, 36. 302 Seiten, brosch. (vergriffen).

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Nuntiaturberichte aus Deutschland

Die Kölner Nuntiatur (1583 – 1648)

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Erwin Gatz†, Erwin Iserloh† und Konrad Repgen.

Band I

Bonomi in Köln. Santonio in der Schweiz. Die Straßburger Wirren. Bearbeitet von Stephan Ehses und Alois Meister. 1969 (1895), LXXXV, 402 Seiten, kart. € 68,-.

Band II/1

Nuntius Ottavio Mirto Frangipani. 1587–1590. Bearbeitet von Stephan Ehses. 1969 (1899), LXI, 544 Seiten, kart. € 88,-.

Band II/2

Nuntius Ottavio Mirto Frangipani. 1590–1592. Bearbeitet von Burkhard Roberg. 1969, LI, 330 Seiten, kart. € 68,-.

Band II/3

Nuntius Ottavio Mirto Frangipani. 1592–1593. Bearbeitet von Burkhard Roberg. 1971, XVIII, 450 Seiten, kart. € 94,-.

Band II/4

Nuntius Ottavio Mirto Frangipani. 1594–1596. Bearbeitet von Burkhard Roberg. 1983, XX, 281 Seiten, kart. € 104,-.

Band IV/1

Nuntius Atilio Amalteo. 1606 – 1607. Bearbeitet von Klaus Wittstadt. 1975, LXXXI, 394 Seiten, kart. € 104,-.

Band IV/2 + 3

Nuntius Atilio Amalteo. 1607 – 1610. Bearbeitet von Stefan Samerski. 2000, 2 Bände zus. LXIII, 1069 Seiten, kart., € 154,-.

Band V/1

Ergänzungsband: Nuntius Antonio Albergati. Mai 1610 – Mai 1614. In Verbindung mit Wolfgang Reinhard bearbeitet von Peter Buschel. 1997, XXX u. 217 Seiten, kart. € 39,90.

Band V/2

Nuntius Antonio Albergati. (Juni 1614 – Dezember 1616). Herausgegeben von Erwin Gatz und Konrad Repgen. In Verbindung mit Wolfgang Reinhard bearbeitet von Peter Schmidt. 2009, LVI + 877 Seiten, kart. € 144,-.

Band VI

Nuntius Pietro Francesco Montoro, 1621 – 1624. Bearbeitet von Klaus Jaitner. 1977, 2 Halbbände. Zusammen LXII, 929 Seiten, kart. € 218,-.

Band VII/1

Nuntius Pier Luigi Carafa. 1624 – 1627. Bearbeitet von Joseph Wijnhoven. 1980, LXXIV, 768 Seiten, kart. € 164,-.

Band VII/2

Nuntius Pier Luigi Carafa. 1627 – 1630. Bearbeitet von Joseph Wijnhoven. 1989, XXIII, 703 Seiten, kart. € 218,-.

Band VII/3

Nuntius Pier Luigi Carafa. 1631 – 1632. Bearbeitet von Joseph Wijnhoven. 1995, XXXVIII, 424 Seiten, kart. € 164,-.

Band VII/4

Nuntius Pier Luigi Carafa. 1633 – 1634. Bearbeitet von Joseph Wijnhoven. 1995, XXXVIII, 520 Seiten, kart. € 128,-.

Band IX/1

Nuntius Fabio Chigi. (1639 Juni – 1644 März). Herausgegeben von Erwin Gatz und Konrad Reppen. Bearbeitet von Maria Teresa Börner. 2009. LVII + 819 Seiten, kart. € 154,-.

Mitglieder erhalten 25 % Nachlass bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn.

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Conciliorum Oecumenicorum Decreta Dekrete der ökumenischen Konzilien

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft ins Deutsche übertragen und herausgegeben unter Mitarbeit von Gabriel Sunnus und Johannes Uphus von Josef Wohlmuth

Band 1 (1998) € 74,-

Band 2 (1999) € 120,-

Band 3 (2001) € 118,-

Mitglieder erhalten 25% Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Concilium Tridentinum

Diariorum, Actorum, Epistularum, Tractatum Nova Collectio. Edidit Societas Goerresiana promovendis inter Germanos catholicos Litterarum Studiis.

Tomus I: Diariorum pars prima: Herculis Severoli Commentarius. Angeli Massarelli Diaria I-IV. Collegit, edidit, ill. S. Merkle. CXXXII et 931 pp. (978-3-451-27051-2) 2. Aufl. 1963. Br.

Tomus II: Diariorum pars secunda: Massarelli Diaria V-VII. L. Pratani, H. Seripandi, L. Firmani, O. Panvini, A. Guidi, P. G. de Mendoza, N. Psalmai Commentarii. Collegit, edidit, ill. S. Merkle. CLXXVIII et 964 pp. (978-3-451-27052-9) 3. Aufl. 1965. Br.

Tomus III/1: Diariorum partis tertiae volumen prius: Aistulphi Servantii, Philippi Musotti, Philipi Gerii, Gabrielis Paeotti scripturae conciliares. Collegit, edidit, ill. S. Merkle VIII et 762 pp. (978-3-451-27053-6) 2. Aufl. 1964. Br.

Tomus III/2: Diariorum partis tertiae volumen secundum: Antonii Manelli libri pecuniarum pro Concilio expensarum, libri introitus et exitus datariae, expensae et perscriptiones variae, indices patrum subsidia accipientium, res annonariae expensae factae ad commercia per cursum publicum inter Romam et Concilium habenda. Collegit, edidit, ill. H. Mazzone. LX et 352 pp. (978-3-451-27070-3) 1985. Br.

Tomus IV: Actorum pars prima: Monumenta Concilium praecedentia, trium priorum sessionum Acta. Collegit, edidit, ill. St. Ehses. CXLIV et 619 pp. (978-3-451-27054-3) 2. Aufl. 1964. Br.

Tomus V: Actorum pars altera: Acta post sessionem tertiam usque ad Concilium Bononiam translatum. Collegit, edidit, ill. St. Ehses, LX et 1081 pp. (978-3-451-27055-0) 2. Aufl. 1964. Br.

Tomus VI/1: Actorum partis tertiae volumen prius: Acta Concilii Bononiensis a Massarello conscripta, ex collectionibus S. Merkle auxit, edidit, ill. Th. Freudenberger, XII et 864 pp. (978-3-451-27056-7) 2. Aufl. 1964. Br.

Tomus VI/2: Actorum partis tertiae volumen secundum: Concilii Tridentini periodus Bononiensis, Vota patrum et theologorum originalia in concilio Bononiensi prolata vel in scriptis data, quotquot inveniri potuerunt. Collegit, edidit, ill. Th. Freudenberger, XVI et 756 pp. (978-3-451-27066-6) 1972. Br.

Tomus VI/3: Actorum partis tertiae volumen tertium: Summaria sententiarum theologorum super articulis Lutheranorum de sacramentis, purgatorio, indulgentiis, sacrificio missae in concilio Bononiensi disputatis. Collegit, edidit, ill. Th. Freudenberger, XXXVIII et 572 pp. (978-3-451-27068-0) 1974. Br.

Tomus VII/1: Actorum partis quartae volumen prius: Acta Concilii iterum Tridentum congregati a Massarello conscripta (1551-1552). Collegerunt, ediderunt, ill. Joach. Birkner et Th. Freudenberger. XII et 558 pp. (978-3-451-27057-4) 1961. Br.

Tomus VII/2: Actorum partis quartae volumen secundum: Orationes et vota theologorum patrumque originalia in Concilio iterum Tridentum congregato prolata vel in scriptis data, quotquot inveniri potuerunt, cum Actis Miscellaneis. Collegit, edidit, ill. Th. Freudenberger. XXXVI et 784 pp. (978-3-451-27067-3) 1976. Br.

Tomus VII/3: Actorum partis quartae volumen tertium: Acta praeparatoria, mandata, instructiones, relationes, Concilium iterum Tridentum congregatum spectantia. Cum praesidentium, imperatoris principumque Germanorum, oratorum, episcoporum, abbatum, theologorum quorundam litteris. Collegit, edidit, ill. Th. Freudenberger, XLVI et 706 (978-3-451-27069-7) 1980. Br.

Tomus VIII: Actorum pars quinta: Complectens Acta ad praeparandum Concilium, et sessiones anni 1562 a prima (XVII) ad sextam (XXII). Collegit, edidit, ill. St. Ehses. XIV et 1024 pp. (978-3-451-27058-1) 2. Aufl. 1964. Br.

Tomus IX: Actorum pars sexta: Complectens Acta post sessionem sextam (XXII) usque ad finem Concilii (17. Sept. 1562-4. Dec. 1563). Collegit, edidit, ill. St. Ehses. XXXII et 1193 pp. (978-3-451-27059-8) 2. Aufl. 1965. Br.

Tomus X: Epistularum pars prima: Complectens epistulas a die 5 Martii 1545 ad Concilii translationem 11 Martii 1547 scriptas. Collegit, edidit, ill. G. Buschbell. LXXVI et 996 pp. (978-3-451-27060-4) 2. Aufl. 1965. Br.

Tomus XI: Epistularum pars secunda: Complectens additamenta ad tomum priorem et epistulas a die 13 Martii 1547 ad Concilii suspensionem anno 1552 factam conscriptas. Collegit, edidit, ill. G. Buschbell. XLIV et 1058 pp. (978-3-451-27061-1) 2. Aufl. 1966. Br.

Tomus XII: Tractatum pars prior: Complectens tractatus a Leonis X temporibus usque ad translationem Concilii conscriptos. Collegit, edidit. ill. V. Schweitzer. LXXX et 884 pp. (978-3-451-27062-8) 2. Aufl. 1966. Br.

Tomus XIII/1: Tractatum pars alter volumen primum: Complectens tractatus a translatione Concilii usque ad sessionem XXII conscriptos. Ex collectionibus Vincentii Schweitzer auxit, edidit, ill. H. Jedin. CII et 737 pp. (978-3-451-27063-5) 2. Aufl. 1967. Br.

Tomus XIII/2: Traktate nach der XXII. Session (17. September 1562) bis zum Schluß des Konzils, herausgegeben und bearbeitet von Klaus Ganzer. 750 S. (978-3-451-27064-2) 2001. Br.

Verlag Herder, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br.

Fontes Christiani

Zweisprachige Neuausgabe christlicher Quellentexte aus Altertum und Mittelalter
Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Marc-Aeilko Aris, Franz Dünzl, Winfried Hauerland, Rainer Ilgner und Rudolf Schieffer

Seit 2007 sind erschienen:

Band 41/1

Augustinus – Hieronymus

Epistulae mutuae / Briefwechsel I

260 Seiten

ISBN 978-2-503-52101-5 (gebunden) 41,90 EUR

ISBN 978-2-503-52102-2 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 41/2

Augustinus – Hieronymus

Epistulae mutuae / Briefwechsel II

284 Seiten

ISBN 978-2-503-52103-9 (gebunden) 43,90 EUR

ISBN 20-50352104-6 (kartoniert) 37,90 EUR

Band 42

Tertullian

De praescriptione haereticorum / Vom prinzipiellen Einspruch gegen die Häretiker

364 Seiten

ISBN 978-2-503-52105-3 (gebunden) 45,90 EUR

ISBN 978-2-503-52106-0 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 43

Laktanz

De mortis persecutorum / Die Todesarten der Verfolger

270 Seiten

ISBN 978-2-503-52107-7 (gebunden) 41,90 EUR

ISBN 978-2-503-52108-4 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 44

Abaelard

Scito te ipsum / Ethik

382 Seiten

ISBN 978-2-503-52109-1 (gebunden) 41,90 EUR

ISBN 978-2-503-52110-7 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 45

Doctrina Addai – De imagine Edessena / Die Abgarlegende – Das Christusbild von

Edessa

372 Seiten

ISBN 978-978-2-503-52113-8 (gebunden) 45,90 EUR

ISBN 978-978-2-503-52114-5 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 46

Alexander Monachus

Laudatio Barnabae / Lobrede auf Barnabas

162 Seiten

ISBN 978-2-503-52561-7 (gebunden) 41,90 EUR

ISBN 978-2-503-52562-4 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 47/1

Ambrosius von Mailan

De fide [ad Gratianum] / Über den Glauben [an Gratian] I

249 Seiten

ISBN 978-2-503-52133-6 (gebunden) 41,90 EUR

ISBN 978-2-503-52134-3 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 47/2

Ambrosius von Mailan

De fide [ad Gratianum] / Über den Glauben [an Gratian] II

339 Seiten

ISBN 978-2-503-52135-0 (gebunden) 45,90 EUR

ISBN 978-2-503-52136-7 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 47/3

Ambrosius von Mailan

De fide [ad Gratianum] / Über den Glauben [an Gratian] III

286 Seiten

ISBN 978-2-503-52141-1 (gebunden) 41,90 EUR

ISBN 978-2-503-52142-8 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 48

Ambrosius von Mailand

De Isaac vel Anima / Über Isaak oder die Seele

186 Seiten

ISBN 978-2-503-52111-4 (gebunden) 41,90 EUR

ISBN 978-2-503-52112-1 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 49/1

Anonymus von Cyzicus

Historia ecclesiastica / Kirchengeschichte

359 Seiten

978-2-503-51923-4 (gebunden) 45,90 EUR

978-2-503-51924-1 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 49/2

Anonymus von Cyzicus

Historia ecclesiastica / Kirchengeschichte

171 Seiten

978-2-503-51925-8 (gebunden) 41,90 EUR

978-2-503-51926-5 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 52/3
Issak von Stella
Predigten/Sermones, 380 Seiten

Band 53
Marcus Diaconus
Vita Sancti Porphyrii/Leben des Heiligen Porphyrius

Band 54/1
Ephraem der Syrer
Diatessaronkommentar I
366 Seiten
ISBN 978-2-503-51973-9 (gebunden) 45,90 EUR
ISBN 978-2-503-51974-6 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 54/2
Ephraem der Syrer
Diatessaronkommentar II
331 Seiten
ISBN 978-2-503-52868-7 (gebunden) 45,90 EUR
ISBN 978-2-503-52869-4 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 55
Konstantin
Rede an die Versammlung der Heiligen, 300 Seiten

Band 56
Optatus von Mileve
Contra Parmenianum Donatistam/Gegen den Donatisten Parmenianus
400 Seiten

Band 57/1
Evagrius Scholasticus
Historia ecclesiastica / Kirchengeschichte I
319 Seiten
ISBN 978-2-503-51975-3 (gebunden) 43,90 EUR
ISBN 978-2-503-51976-0 (kartoniert) 37,90 EUR

Band 57/2
Evagrius Scholasticus
Historia ecclesiastica / Kirchengeschichte II
401 Seiten
ISBN 978-2-503-51977-7 (gebunden) 49,90 EUR
ISBN 978-2-503-51978-4 (kartoniert) 42,90 EUR

Band 60
Hieronymus
Commentarius in Ionam prophetam / Kommentar zu dem Propheten Jona
250 Seiten
ISBN 978-2-503-51441-3 (gebunden) 41,90 EUR
ISBN 978-2-503-51442-0 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 61/1
Hrabanus Maurus
De institutione clericorum / Über die Unterweisung der Geistlichen I
247 Seiten
ISBN 978-2-503-52149-7 (gebunden) 41,90 EUR
ISBN 978-2-503-52150-3 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 61/2

Hrabanus Maurus

De institutione clericorum / Über die Unterweisung der Geistlichen II

454 Seiten

ISBN 978-2-503-52151-0 (gebunden) 49,90 EUR

ISBN 978-2-503-52152-7 (kartoniert) 42,90 EUR

Band 64/1

Johannes Philoponos

De aeternitate mundi / Über die Ewigkeit der Welt I

314 Seiten

ISBN 978-2-503-51935-7 (gebunden) 43,90 EUR

ISBN 978-2-503-51936-4 (kartoniert) 37,90 EUR

Band 64/2

Johannes Philoponos

De aeternitate mundi / Über die Ewigkeit der Welt II

278 Seiten

ISBN 978-2-503-51937-1 (gebunden) 41,90 EUR

ISBN 978-2-503-51938-8 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 64/3

Johannes Philoponos

De aeternitate mundi / Über die Ewigkeit der Welt III

380 Seiten

ISBN 978-2-503-51939-5 (gebunden) 45,90 EUR

ISBN 978-2-503-51940-1 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 64/4

Johannes Philoponos

De aeternitate mundi / Über die Ewigkeit der Welt IV

298 Seiten

ISBN 978-2-503-51941-8 (gebunden) 49,90 EUR

ISBN 978-2-503-51942-5 (kartoniert) 42,90 EUR

Band 64/5

Johannes Philoponos

De aeternitate mundi / Über die Ewigkeit der Welt V

364 Seiten

ISBN 978-2-503-53311-7 (gebunden) 45,90 EUR

ISBN 978-2-503-53312-4 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 70/1

Rupert von Deutz

Commentaria in Canticum Canticorum / Kommentar zum Hohenlied I

341 Seiten

ISBN 978-2-503-52143-5 (gebunden) 45,90 EUR

ISBN 978-2-503-52144-2 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 70/2

Rupert von Deutz

Commentaria in Canticum Canticorum / Kommentar zum Hohenlied II

312 Seiten

ISBN 978-2-503-52145-9 (gebunden) 43,90 EUR

ISBN 978-2-503-52146-6 (kartoniert) 37,90 EUR

Band 73/1

Sozomenos

Historia ecclesiastica / Kirchengeschichte I

332 Seiten

ISBN 978-2-503-52125-1 (gebunden) 45,90 EUR

ISBN 978-2-503-52126-8 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 73/2

Sozomenos

Historia ecclesiastica / Kirchengeschichte II

344 Seiten

ISBN 978-2-503-52127-5 (gebunden) 45,90 EUR

ISBN 978-2-503-52128-2 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 73/3

Sozomenos

Historia ecclesiastica / Kirchengeschichte III

292 Seiten

ISBN 978-2-503-52129-9 (gebunden) 43,90 EUR

ISBN 978-2-503-52130-5 (kartoniert) 37,90 EUR

Band 73/4

Sozomenos

Historia ecclesiastica / Kirchengeschichte IV

228 Seiten

ISBN 978-2-503-52137-4 (gebunden) 41,90 EUR

ISBN 978-2-503-52138-1 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 75

Tertullian

Adversus Iudaeos / Gegen die Juden

387 Seiten

ISBN 978-2-503-52265-4 (gebunden) 49,90 EUR

ISBN 978-2-503-52266-1 (kartoniert) 42,90 EUR

Band 76

Tertullian

De baptismo – De oratione / Über die Taufe – Vom Gebet

339 Seiten

ISBN 978-2-503-52115-2 (gebunden) 45,90 EUR

ISBN 978-2-503-52274-6 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 78

Didymus der Blinde

De spiritu sancto / Über den heiligen Geist

292 Seiten

ISBN 978-2-503-52139-8 (gebunden) 43,90 EUR

ISBN 978-2-503-52140-4 (kartoniert) 37,90 EUR

Band 79

Hieronymus

Commentarioli in Psalmos / Anmerkungen zum Psalter

270 Seiten

ISBN 978-2-503-52155-8 (gebunden) 41,90 EUR

ISBN 978-2-503-52154-1 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 80

Pamphilus von Caesarea

Apologia pro Origene / Apologie für Origenes

484 Seiten

ISBN 978-2-503-52147-3 (gebunden) 49,90 EUR

ISBN 978-2-503-52148-0 (kartoniert) 42,90 EUR

Band 81

Ambrosius von Mailand

Über die Jungfrauen / De virginibus

440 Seiten

ISBN 978-978-2-503-52157-2 (gebunden) 49,90 EUR

ISBN 978-978-2-503-52158-9 (kartoniert) 42,90 EUR

Band 82

Concilium Quinisextum / Das Konzil Quinisextum

363 Seiten

ISBN 978-978-2-503-52455-9 (gebunden) 45,90 EUR

ISBN 978-978-2-503-52456-6 (kartoniert) 39,90 EUR

Band 83

Eusebius von Caesarea

De vita Constantini / Über das Leben Konstantins

548 Seiten

ISBN 978-2-503-52559-4 (gebunden) 49,90 EUR

ISBN 978-2-503-52560-0 (kartoniert) 42,90 EUR

Band 85

Prudentius

Contra Symmachum / Gegen Symmachus

284 Seiten

ISBN 978-2-503-52948-6 (gebunden) 41,90 EUR

ISBN 978-2-503-52949-3 (kartoniert) 35,90 EUR

Band 86/1

Caesarius von Heisterbach

Dialogus Miraculorum / Dialog über die Wunder I

497 Seiten

ISBN 978-2-503-52940-0 (gebunden) 49,90 EUR

ISBN 978-2-503-52941-7 (kartoniert) 42,90 EUR

Band 86/2

Caesarius von Heisterbach

Dialogus Miraculorum / Dialog über die Wunder II

459 Seiten

ISBN 978-2-503-52942-4 (gebunden) 49,90 EUR

ISBN 978-2-503-52943-1 (kartoniert) 42,90 EUR

Band 86/3

Caesarius von Heisterbach

Dialogus Miraculorum / Dialog über die Wunder III

565 Seiten

ISBN 978-2-503-52944-8 (gebunden) 49,90 EUR

ISBN 978-2-503-52945-5 (kartoniert) 42,90 EUR

Band 86/4

Caesarius von Heisterbach

Dialogus Miraculorum / Dialog über die Wunder IV

539 Seiten

ISBN 978-2-503-52946-2 (gebunden) 49,90 EUR

ISBN 978-2-503-52947-9 (kartoniert) 42,90 EUR

Band 86/5

Caesarius von Heisterbach

Dialogus Miraculorum / Dialog über die Wunder V

411 Seiten

ISBN 978-2-503-53219-6 (gebunden) 49,90 EUR

ISBN 978-2-503-53220-2 (kartoniert) 42,90 EUR

Auch erschienen:

W. Geerlings †, R. Ilgner (Hrsg.)

Monotheismus – Skepsis – Toleranz. Eine moderne Problematik im Spiegel von Texten des 4. und 5. Jahrhunderts. Anlässlich der Präsentation des 100. Bandes der Reihe „*Fontes Christiani*“, 2009, 225 Seiten

ISBN 978-2-503-53069-7 (kartoniert) 19,95 EUR

Verlag Brepols Publishers, Begijnhof 67, B – 2300 Turnhout (2004-2010)

Verlag Herder, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br. bis 2003 und ab 2011)

Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums

Neue Folge

1. Reihe: Monographien: Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Raban von Haehling, Volker Michael Strocka, Hans Jürgen Tschiedel und Otto Zwierlein.

1. Band: Die Darstellung von Naturgottheiten bei Ovid und früheren Dichtern. Von Torsten Eggers. 1984. 300 Seiten, kart. € 78,-.

2. Band: Goten in Konstantinopel. Untersuchung zur oströmischen Geschichte um das Jahr 400 n. Chr. Von Gerhard Albert. 1984. 211 Seiten, kart. € 49,90.

3. Band: Parrasios Epikedion auf Ippolita Sforza. Von Thomas Klein. 1987. 189 Seiten, kart. € 68,-.

4. Band: Philopronema. Festschrift für Martin Sicherl zum 75. Geburtstag. Von Textkritik bis Humanismusforschung. Hrsg. von Dieter Harlfinger. 1990. 389 Seiten, kart. € 78,-.

5. Band: Die griechischen Erstausgaben des Vettore Trincavelli. Von Martin Sicherl. 1993. XII und 96 Seiten, kart. € 34,90.

6. Band: Die Kynikerbriefe. 1: Überlieferung. Von Eike Müsseler. Mit Beiträgen und dem Anhang ‚Das Briefcorpus‘ von Martin Sicherl. 1994. XV und 167 Seiten, kart. € 39,90.

7. Band: Die Kynikerbriefe. 2: Kritische Ausgabe mit deutscher Übersetzung von Eike Müsseler. 1994. XII und 146 Seiten, kart. € 39,90.

8. Band: E fortibus haurire. Beiträge zur römischen Geschichte und zu ihren Hilfswissenschaften. Hrsg. von Rosemarie Günther und Stefan Rebenich. Mit Beiträgen von H. R. Baldus, H. Bellen, K. Christ, H. J. Drexhage, W. Eck, D. Flach, F. Gschnitzer, R. von Haehling, H. Heinen, P. Herz, E. Herrmann-Otto, R. Klein, H. Kloft, P. Kneissl, I. König, E. Lehmeier/G. Gottlieb, Th. Pekary, M.-R. Alföldi, W. Schuller, K.-H. Schwarte, H. Solin, R. Urban und P. Weiß. 1994. XII und 405 Seiten, kart. € 44,90.

9. Band: Das Motiv der Tagesspanne – ein Beitrag zur Ästhetik der Zeitgestaltung im griechisch-römischen Drama. Von Jürgen Paul Schwindt. 1994. 232 Seiten, kart. € 37,90.

10. Band: Griechische Erstaussage des Aldus Manutius. Druckvorlagen, Stellenwert, kulturelles Umfeld. Von Martin Sicherl. 1997, XXII, 386 Seiten, kart. € 68,-.

11. Band: Die Epistulae Heroidum XVIII und XIX des Corpus Ovidianum, Echtheitskritische Untersuchungen. Von Marcus Beck. 1996. 348 Seiten, kart. € 68,-.

12. Band: Die Achilles-Ethopoiie des Codex-Salmasianus. Untersuchungen zu einer spätlateinischen Versdeklamation. Von Christine Heusch. 1997. 238 Seiten, kart. € 37,90.

13. Band: Ovids „Metamorphoses“, „Tristia“ und „Epistulae ex Ponto“ in Christoph Ransmayrs Roman „Die letzte Welt“. Von Barbara Vollstedt. 1998, 201 Seiten, kart. € 39,90.

14. Band: Nicholas Trevet und die Octavia Praetexta. Editio princeps des mittelalterlichen Kommentars und Untersuchungen zum pseudosenecanischen Drama. Von Rebekka Junge. 1999, 312 Seiten, kart. € 68,-.

15. Band: docere – delectare – movere. Die officia oratoris bei Augustinus in Rhetorik und Gnadenlehre. Von Barbara Kursawe. 2000. 180 Seiten, kart. (vergriffen)

16. Band: Vergil im frühen Christentum. Von Stefan Freund. 2000. 430 Seiten, kart. € 84,-.

17. Band: Exegetische und schmückende Eindichtungen im ersten Properzbuch. Von Bernhard Georg. 2001. 212 Seiten, kart. € 29,90.

18. Band: Formen und Funktionen der Vergilizitate und -anspielungen bei Augustin von Hippo. Formen und Funktionen der Zitate und Anspielungen. Von Gerhard Anselm Müller. 2003. XXIII+508 Seiten, kart. € 104,-.

19. Band: Das Charakterbild im bíos nach Plutarch und das Christusbild im Evangelium nach Markus. Von Dirk Wördemann. 2002. 309 Seiten, kart. € 74,-.

20. Band: Das erste Buch der Heroidenbriefe. Echtheitskritische Untersuchungen. Von Wilfried Lingenberg. 2003. 344 Seiten, kart. € 58,-.

21. Band: Venus ordinis. Der Wandel von Malerei und Literatur im Zeitalter der römischen Bürgerkriege. von Andreas Grüner. 2004. 306 Seiten, kart., € 58,-.

22. Band: Fabio Chigis Tragödie Pompeius. Einleitung, Ausgabe und Kommentar. Von Claudia Barthold. 2003. XII+376 Seiten, kart., € 44,90.

23. Band: Der modus proferendi in Augustins sermone ad populum. Von Lutz Mechlinsky. 2004. 291 Seiten, kart., € 41,90

24. Band: Accius und die vortrojanische Pelopidensage. Von Beatrice Baldarelli. 2004. 335 Seiten, kart., € 74,-.

25. Band: Statius, Thebaid 12. Introduction, Text and Commentary. Von Karla F. Pollmann. 2004. 311 Seiten, kart., € 64,-.

26. Band: Emblemata vermiculata. Hellenistische und spätrepublikanische Bildmosaiken. Von Maria-Kalliope Zepheirpoulou. 2006. 312 Seiten + 24 Seiten Bildteil, kart., € 84,-.

27. Band: Die Argonauten und Äneas in Amerika. Kommentierte Neuedition des Kolumbusepos Atlantis resecta von Vincentius Placcius und Editio princeps, Übersetzung und Kommentar der Cortesias von P. Petrus Paladinus SJ. Von Markus Scheer. 2007. 419 Seiten, ca. 25 Abb., kart., € 54,-

2. Reihe: Forschungen zu Gregor von Nazianz: Im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Justin Mossay und Martin Sicherl.

- 1. Band:** Repertorium Nazianzenum. Orationes. Textus graecus. 1. Codices Galliae, recensuit Iustinus Mossay. 1981. 133 Seiten, kart. € 44,90.
- 2. Band:** II. Symposium Nazianzenum (Louvain-la-Neuve, 25-28 août 1981) Actes du colloque international, édités par Justin Mossay. 1983. 306 Seiten, kart. € 54,-.
- 3. Band:** Die handschriftliche Überlieferung der Gedichte Gregors von Nazianz.
1. Die Gedichtgruppe XX und XI. Von Winfried Höllger. Mit Vorwort und Beiträgen von Martin Sicherl und den Übersichtstabellen zur handschriftlichen Überlieferung der Gedichte Gregors von Nazianz von Heinz Martin Wehrhahn. 1985. 174 Seiten, kart. € 54,-.
- 4. Band:** Die handschriftliche Überlieferung der Gedichte Gregors von Nazianz.
2. Die Gedichtgruppe I. Von Norbert Gertz. Mit Beiträgen von Martin Sicherl. 1986. 188 Seiten, kart. € 78,-.
- 5. Band:** Repertorium Nazianzenum. Orationes, Textus graecus. 2: Codices Americae, Angliae, Austriae, recensuit Iustinus Mossay, 1987. 152 Seiten, kart. € 68,-.
- 6. Band:** Gregor von Nazianz, Gegen die Habsucht (Carmen 1, 2, 28). Einleitung und Kommentar. Von Ulrich Beuckmann. 1988. 136 Seiten, kart. € 44,90.
- 7. Band:** Gregor von Nazianz, Über die Bischöfe (Carmen 2, 1, 12). Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar. Von Beno Meier. 1988. 176 Seiten, kart. € 49,90.
- 8. Band:** Gregor von Nazianz, Gegen den Zorn (Carmen 1, 2, 25). Einleitung und Kommentar von Michael Oberhaus. Mit Beiträgen von Martin Sicherl, 1991. XVIII und 206 Seiten, kart. € 68,-.
- 9. Band:** Gregor von Nazianz, Der Rangstreit zwischen Ehe und Jungfräulichkeit (Carmen 1, 2, 1, 215 – 732). Einleitung und Kommentar von Klaus Sundermann. Mit Beiträgen von Martin Sicherl. 1991. XVI und 253 Seiten, kart. € 54,-.
- 10. Band:** Repertorium Nazianzenum. Orationes. Textus graecus. 3. Codices Belgii, Bulgariae, Constantinopolis, Germaniae, Graeciae (pars prior), Heluetiae, Hiberniae, Hollandiae, Poloniae, Russiarum, Scandinaviae, Ucrainae et codex uagus. Recensuit Iustinus Mossay. 1993. 284 Seiten, kart. € 60,-.
- 11. Band:** Repertorium Nazianzenum. Orationes. Textus graecus. 4. Codices Cypri, Graeciae (pars altera), Hierosolymorum. Recensuit Iustinus Mossay. 1995. 246 Seiten, kart. € 44,90.
- 12. Band:** Repertorium Nazianzenum. Orationes. Textus graecus, 5. Codices Italiae (pars prior), Vaticani. Recensuerunt Iustinus Mossay et Laurentius Hoffmann. 1996. 223 Seiten, kart. € 37,90.
- 13. Band:** Mahnungen an die Jungfrauen (Carmen 1, 2, 2). Kommentar von Frank Erich Zehles und Maria José Zamora. Mit Einleitung und Beiträgen von Martin Sicherl. 1996. XII und 270 Seiten, kart. € 54,-.
- 14. Band:** Repertorium Nazianzenum. Orationes. Textus Graecus. 6. Codices Aegypti, Bohemiae, Hispaniae, Italiae, Serbiae. Addenda et corrigenda. Von Iustinus Mossay und Bernardus Coulie. 1998. 320 Seiten, kart., € 54,-.
- 15. Band:** Die handschriftliche Überlieferung der Gedichte Gregors von Nazianz. 3. Die epischen und elegischen Gruppen. Von Martin Sicherl. 2011. XVIII + 262 Seiten, kart., € 44,-.

Mitglieder erhalten 25% Nachlass bei Bestellungen über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn.

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Eikoniká – Kunstwissenschaftliche Beiträge

im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Michael Brandt, Jutta Dresken-Weiland und Volker Michael Strocka, in Verbindung mit Elisabeth Kieven, Paolo Liverani, Dieter Korol, Harald Wolter-v.d. Knesebeck

Die Reihe Eikoniká führt Monographien auf dem Gebiet der Klassischen Archäologie, der Christlichen Archäologie und der Europäischen Kunstgeschichte. Diese in Sektionen der Görres-Gesellschaft vertretenen Fächer schließen nicht nur historisch aneinander an, sie haben auch gemeinsam, dass sie, um einen modischen Ausdruck zu gebrauchen, „Bildwissenschaften“ sind. Der Schwerpunkt der Untersuchung der jeweiligen Epochen liegt in der Analyse der visuellen Repräsentation in allen Gattungen der bildenden Kunst. Darum wurde der Titel „Eikoniká“ gewählt. In lockerer Folge sollen Arbeiten mit formanalytischer, stilgeschichtlicher, ikonographischer oder ikonologischer Ausrichtung veröffentlicht werden.

Band 1:

Peter Stephan, Der vergessene Raum. Die dritte Dimension in der Fassadenarchitektur der frühen Neuzeit, 636 S., 34 Farb- 385 s/w-Abbildungen, 21 x 28 cm
ISBN 978-3-7954-2178-6, € 86,-- (Regensburg 2009)

Band 2:

Volker Michael Strocka, Die Gefangenenfassade an der Agora von Korinth. Ihr Ort in der römischen Kunstgeschichte, 154 S., 139 s/w-Abbildungen, 3 Ausklapper, 21 x 28 cm
ISBN 978-3-7954-2403-9, € 59,-- (Regensburg 2010)

Band 3:

Anna-Laura de la Iglesia, Semana Santa in León. Die Prozessionsfiguren einer nordspanischen Provinz vom 16. bis 19. Jahrhundert, 272 S., 77 Farb-, 71 s/w-Abbildungen, 21 x 28 cm
ISBN 978-3-7954-2558-6 (Regensburg 2011)

Band 4

Vera Henkelmann
Spätgotische Marienleuchter. Formen Funktionen Bedeutungen, 310 Seiten, 8 Farb, 226 s/w-Abbildungen, 21 x 28 cm,
ISBN 978-3-7954-2694-1 (Regensburg 2013)
in Vorbereitung:

in Vorbereitung:

Band 5

Vibeke Goldbeck
Fora augusta. Zur Rezeption des Augustusforums im Westen des Imperium Romanum
ISBN 978-3-7954-2878-5

Verlag Schnell & Steiner, Leibnizstr. 13, 93055 Regensburg

Spanische Forschungen

1. Reihe: Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens.

In Verbindung mit Quintin Aldea†, Theo Berchem, Hans Flasche†, Hans Juretschke † und José Vives†, herausgegeben von Odilo Engels †.

- 9. Band 1954, in Leinen 12,30 €
- 10. Band 1955, in Leinen 14,40 €
- 11. Band 1955, in Leinen 11,30 €
- 13. Band 1958, in Leinen 16,40 €
- 15. Band 1960, in Leinen 15,40 €
- 16. Band 1960, in Leinen 14,40 €
- 17. Band 1961, in Leinen 12,30 €
- 19. Band 1962, in Leinen 16,40 €
- 20. Band 1962, in Leinen 16,40 €
- 22. Band 1965, in Leinen 27,10 €
- 23. Band 1967, in Leinen 27,70 €
- 24. Band 1968, in Leinen 36,90 €
- 25. Band 1970, in Leinen 30,70 €
- 27. Band 1973, in Leinen 43,00 €
- 28. Band 1975, in Leinen 48,10 €
- 29. Band 1978, in Leinen 75,70 €
- 30. Band 1982, in Leinen 50,20 €
- 31. Band 1984, in Leinen 50,20 €
- 32. Band 1988, in Leinen 50,20 €

2. Reihe: Monographien

6. Band 1957

Spanische Versdichtung des Mittelalters im Lichte der spanischen Kritik der Aufklärung und Vorromantik, von Heinrich Bihler, Leinen 12,30 €.

7. Band 1958

Cervantes und die Figur des Don Quijote in Kunstanschauung und Dichtung der deutschen Romantik, von Werner Brüggemann, Vergr.

8. Band 1964

Spanisches Theater und deutsche Romantik, Band 1, von Werner Brüggemann, kart. 21,50 €.

9. Band nicht erschienen.

10. Band 1962

Zur Vorgeschichte und Geschichte der Fronleichnamfeier, besonders in Spanien. Studien zur Volksfrömmigkeit des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, von Gerhard Matern, in Leinen 26,60 €.

11. Band 1967

Die theologische Wissenschaftslehre des Juan de Perlin S. J. (1569-1638), von Johannes Stöhr, in Leinen 38,90 €.

12. Band 1968

Heine im spanischen Sprachgebiet, von Claude R. Owen, kart. 34,30 €.

13. Band 1968

Zur Weltanschauung, Ästhetik und Poetik des Neoklassizismus und der Romantik in Spanien, von Wolfram Krömer, in Leinen 25,10 €.

14. Band 1970

Schutzgedanke und Landesherrschaft im östlichen Pyrenäenraum (9. – 13. Jahrhundert), von Odilo Engels, in Leinen 34,80 €.

15. Band 1972

Die Kupferstiche zur Psalmodia Eucaristica des Melchor Prieto von 1622, von Ewald M. Vetter, in Leinen 61,40 €.

16. Band 1972

Die philosophischen Notionen bei dem spanischen Philosophen Angel Amor Ruibal (1869-1930), von José Luis Rojo Seijas, in Leinen 21,50 €.

17. Band 1979

Personengeschichtliche Studien zum Westgotenreich in Spanien, von Gerd Kampers, in Leinen 34,80 €.

18. Band 1980

Bedürftigkeit, Armut, Not, Studien zur spätmittelalterlichen Sozialgeschichte Barcelonas, von Uta Lindgren, in Leinen 61,40 €.

19. Band 1980

Staat und staatliche Entwicklung am Beginn der spanischen Kolonisation Amerikas, von Horst Pietschmann, in Leinen 34,80 €.

20. Band 1980

Zur Frühgeschichte des Gnadenstreites, von Johannes Stöhr, in Leinen 23,10 €.

21. Band 1982

Die britischen Pläne zur Besetzung der spanischen und portugiesischen Atlantikinseln während des Zweiten Weltkrieges, von Monika Siedentopf, in Leinen 24,60 €.

22. Band 1983

Die Finanzen der Krone Aragon während des 15. Jahrhunderts (Alfons V. und Johann II.), von Winfried Küchler, in Leinen 57,30 €.

23. Band 1987

Actas del Coloquio Cervantino, Würzburg 1983. Publicades por Theodor Berchem y Hugo Laitenberger, Leinen 14,40 €.

24. Band 1990

La Casa de Luna (1276-1348). Factor Politico y Lazos de Sangre en la Ascensión de un Linaje Aragonés, von Francisco de Moxó y Montoliu, Leinen 24,60 €.

25. Band 1991

Der spanische Humanist Benito Arias Montano und die Kunst, von Sylvaine Hänsel, Leinen 101,30 €.

26. Band 1991

Studien zum Hochadel der Königreiche Leòn und Kastilien im Hochmittelalter. Von José Garcia Pelegrin, Leinen 29,20 €.

27. Band 1992

Die Bevölkerung Kastiliens und ihre räumliche Verteilung im 16. Jahrhundert. Von Angelus H. Johansen, Leinen 85,90 €.

28. Band 1992

Calatrava. Entstehung und Frühgeschichte eines spanischen Ritterordens zisterziensischer Observanz im 12. Jahrhundert. Von Bernd Schwenk, Leinen 81,90 €.

29. Band 1992

Estudios sobre Antonio Machado. Publicados por Theodor Berchem y Hugo Laitenberger, Leinen 27,70 €.

30. Band 1994

Les Pénitentiels Espagnols. Von Francis Bezler, Leinen 116,60 €.

31. Band 1994

Cristianismo y mundo colonial. Von Johannes Meier, Leinen 35,80 €.

32. Band 1994

Feinde, Nachbarn, Bündnispartner. Von Bettina Münzel, Leinen 50,20 €.

33. Band 1998

Zum Spanienbild der Deutschen in der Zeit der Aufklärung. Eine historische Übersicht. Leinen 45,- €.

34. Band 1999

Die Beziehung zwischen Spanien und Irland im 16. und 17. Jahrhundert. Diplomatie, Handel und die soziale Integration katholischer Exulanten. Von Karin Schüller. 1999, 272 Seiten, gebunden 45,- €.

35. Band 1998

Reconquista und Heiliger Krieg. Die Deutung des Krieges im christlichen Spanien von den Westgoten bis ins frühe 12. Jahrhundert. Von Alexander Bronisch. Leinen 55,30 €.

36. Band 2001

Studien zur politischen Theologie im frühmittelalterlichen Okzident. Die Aussage konziliarer Texte des gallischen und iberischen Raumes. Von Aloys Suntrup. Kart. 58,30 €.

37. Band 2001

Nicolaus Eymerich (vor 1320-1399) praedicator veridicus, inquisitor intrepidus, doctor egregius. Leben und Werk eines Inquisitors. Von Claudia Heimann. Kart. 34,80 €.

38. Band 2004

Das Amt: Geistgewirkter Christudienst in der Communio Sanctorum – Zukunftsweisende Elemente im Werk des spanischen Kontroverstheologen Bartholome Carranza de Miranda. Von Christina Herrmann. Kart. 36,- €.

39. Band 2007

Die »Gemäßigte Monarchie« in der Verfassung von Cadiz und das frühe liberale Verfassungsdenken in Spanien. Von Andreas Timmermann. Leinen 56,- €.

40. Band 2008

Das Schicksal der Jesuiten aus der Oberdeutschen und den beiden Rheinischen Provinzen nach ihrer Vertreibung aus den Missionsgebieten des portugiesischen und spanischen Patronats (1755-1809). Von Uwe Glüsenkamp. Kart. 44,- €

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bezug im Abonnement

Verlag Aschendorff, Postfach 11 24, 48135 Münster

Portugiesische Forschungen

Herausgegeben von Dietrich Briesemeister, Hans Flasche, Karl-Hermann Körner.

1. Reihe: Aufsätze zur portugiesischen Kulturgeschichte

1. Band 1960, VII u. 334 S., 5 Taf. mit 7 Abb., Leinen 19,50 €.
2. Band 1961, VI u. 297 S., 1 Karte, kart. 22,50 €.
3. Band 1962/1963, VI u. 262 S., kart. 19,50 €.
4. Band 1964, VI u. 272 S., 9 Taf. mit 17 Abb. kart. 27,70 €.
5. Band 1965, VI u. 299 S., Leinen 30,70 €.
6. Band 1966, 290 S., Leinen 29,70 €.
7. Band 1967, VI u. 450 S., Leinen 48,10 €.
8. Band 1968, VI u. 274 S., 5 Taf. mit 8 Abb., Leinen 32,80 €

9. Band 1969, VI u. 273 S., Leinen 32,80 €.
10. Band 1970, VIII u. 336 S., Leinen 43,50 €.
11. Band 1971, VI u. 296 S., 20 Abb., Leinen 43,50 €.
12. Band 1972/1973, IV u. 287 S., Leinen 40,90 €.
13. Band 1974/1975, IV u. 332 S., 1 Taf., Leinen 46,10 €.
14. Band 1976/1977, IV u. 315 S., Leinen 50,20 €.
15. Band 1978, VI u. 294 S., Leinen 39,90 €.
16. Band 1980, VI u. 345 S., Leinen 50,20 €.
17. Band 1981/1982, IV u. 219 S., 1 Taf., Leinen 38,90 €.
18. Band 1983, IV u. 244 S., Leinen 39,90 €.
19. Band 1984-1987, IV u. 309 S., Leinen 50,20 €.
20. Band 1988-1992, 267 S., 5 Abb., 6 Tab., Leinen 50,20 €.

2. Reihe: Monographien

- 1. Band:** Christine de Pisan „Buch von den drei Tugenden“ in portugiesischer Übersetzung. Von Dorothee Carstens-Grokenberger. 1961, VIII u. 159 S., 1 Taf., Leinen 12,70 €.
- 2. Band:** Pedro Luis S. J. (1538-1602) und sein Verständnis für Kontingenz, Praescienz und Praedestination. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Molinismus. Von Klaus Reinhardt. 1965, XXXI u. 256 S., Leinen 24,60 €.
- 3. Band:** The Cancionero „Manuel de Faria“. A critical edition with introduction and notes by Edward Glaser. 1968. VI u. 283 S., Leinen 27,10 €.
- 4. Band:** The Fortuna of Manuel de Faria e Sousa. An Autobiography, Introduction, Edition and Notes. By Edward Glaser. 1975, VII u. 413 S., Leinen 55,30 €.
- 5. Band:** Stile der portugiesischen Lyrik im 20. Jahrhundert. Von Winfried Kreuzer. 1980, VIII u. 256 S., Leinen 43,- €.
- 6. Band:** Wenceslau de Moraes (1854-1929) und Japan. Von Helmut Feldmann. 1987, VIII und 94 S., Leinen 14,40 €.
- 7. Band:** Das Japanbild im „Traktat“ (1585) des Luis Frois. Von Engelbert Jorißen. 1988, X u. 411 S., Leinen 60,40 €.

3. Reihe Vieira-Texte und Vieira-Studien.

- 1. Band:** Die Antoniuspredigt António Vieiras an die portugiesischen Generalstände von 1642. Kritischer Text und Kommentar von Rolf Nagel. 1972, XII u. 142 S., Leinen 17,40 €.
- 2. Band:** António Vieiras Pestpredigt. Kritischer Text und Kommentar von Heinz-Willi Wittschier. 1973, VIII u. 176 S., Leinen 24,60 €.
- 3. Band:** António Vieira: História do futuro (Livro Antepimeiro). Edição crítica, prefaciada e commentada por José van den Besselaar. – Volume 1: Bibliographia, Introdução e Texto. 1976, XL u. 282 S. Volume 2: Commentario. 1976, IV u. 264 S. Beide Bände zusammen 92,10 €.
- 4. Band:** Die Negation im Werk von Padre António Vieira. Von Jürgen Burgarth. 1977, VI u. 226 S., Leinen 28,70 €.
- 5. Band:** António Vieiras Predigt über „Maria Heimsuchung“. Sermão da Visitação de Nossa Senhora 1640. Kritischer Text und Kommentar von Radegundis Leopold. 1977, VIII u. 128 S., Leinen 19,50 €.
- 6. Band:** António Vieiras Rochuspredigt aus dem Restaurationskriegsjahr 1642. Einführung, kritischer Text und Kommentar von Rüdiger Hoffmann. 1981, VI u. 458 S., Leinen 65,50 €.

7. Band: António Viegas „Sermão do Esposo de Mae de Deus S. José“. Kritischer Text und Kommentar. Von Maria de Fatima Viegas Brauer-Figueiredo. 1983, VIII u. 183 S., Leinen 29,70 €.

Mitglieder erhalten 25% Nachlaß bei Bezug im Abonnement.

Verlag Aschendorff, Postfach 11 24, 48135 Münster

Literaturwissenschaftliches Jahrbuch

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Volker Kapp (Romanistik, Kiel), Kurt Müller (Anglistik/Amerikanistik, Jena), Klaus Ridder (Altgermanistik, Tübingen), Ruprecht Wimmer (Neugermanistik, Eichstätt), Jutta Zimmermann (Rezensionen, Kiel).

Geschäftsführender Herausgeber: Prof. Dr. Klaus Ridder, Deutsches Seminar, Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Wilhelmstr. 50, 72074 Tübingen.

Redaktion Aufsatzteil: Dr. Ulrich Barton, Deutsches Seminar, Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Wilhelmstr. 50, 72074 Tübingen. Redaktion Rezensionsteil: Prof. Dr. Jutta Zimmermann, Englisch Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstr. 40, 24098 Kiel.

Das Literaturwissenschaftliche Jahrbuch wurde 1926 von Günther Müller gegründet. Beabsichtigt war, neuere Forschungsarbeiten und auch Primärliteratur zu präsentieren. 1939 verboten die Nationalsozialisten das Periodikum. Im Jahre 1960 wurde unter der Ägide des Germanisten Hermann Kunisch eine Neue Folge begründet, die inzwischen auf nunmehr über 50 Bände angewachsen ist.

In der fächerübergreifenden Zeitschrift werden Beiträge zur Germanistik, Anglistik/Amerikanistik und Romanistik auf Deutsch und in den zu den Fächern gehörenden Sprachen publiziert. Außerdem enthält sie einen umfangreichen Besprechungsteil. Die Redaktion ist bestrebt, Nachwuchswissenschaftler zu fördern, und prüft daher deren eingehende Manuskripte wohlwollend.

Das Literaturwissenschaftliche Jahrbuch ist weder auf eine Interpretationsrichtung noch auf eine Methode festgelegt. Es widmet sich Texten und Prozessen der deutschen, romanischen und englischsprachigen Literaturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Um die mehrsprachige, kulturübergreifende Dimension dieser literarischen Felder zu erkunden, liegt jedoch ein Schwerpunkt auf dem komparatistischen und literaturvergleichenden Zugriff.

Erscheint jährlich
Bände 1 bis 12 (1979-1997)

Band 13 (1972), VI/384 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 14 (1973), VI/479 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 15 (1974), VI/304 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 16 (1975), 287 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 17 (1976), VI/411 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 18 (1977), VI/406 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 19 (1978), VI/413 Seiten, € 46,-, für Mitglieder € 39,10.

Band 20 (1979), 387 Seiten, € 46, für Mitglieder € 39,10
Band 21 (1980), 417 Seiten, € 56,-, für Mitglieder € 47,60
Band 22 (1981), € 71,60, für Mitglieder € 60,80
Band 23 (1982), 379 Seiten € 56,- für Mitglieder € 47,60
Band 24 (1983), 444 Seiten, € 72,-, für Mitglieder € 61,20
Band 25 (1984), 370 Seiten, € 56,- für Mitglieder € 47,60
Band 26 (1985), 458 Seiten, € 74,- für Mitglieder € 62,90
Band 27 (1986), 387 Seiten, € 58,-, für Mitglieder € 49,30
Band 28 (1987), 409 Seiten, € 58,-, für Mitglieder € 49,30
Band 29 (1988), 371 Seiten, € 58,-, für Mitglieder € 49,30
Band 30 (1989), 359 Seiten, € 58,-, für Mitglieder € 49,30
Band 31 (1991), 450 Seiten, € 80,-, für Mitglieder € 68,-
Band 32 (1991), 450 Seiten, € 80,-, für Mitglieder € 68,-
Band 33 (1992), 450 Seiten, € 80,-, für Mitglieder € 68,-
Band 34 (1993)435 Seiten, € 72,-, für Mitglieder € 61,20
Band 35 (1994), 457 Seiten, € 80,-, für Mitglieder € 68,-
Band 36 (1995), 432 Seiten, € 80,-, für Mitglieder € 68,-
Band 37 (1996), 547 Seiten, € 88,-, für Mitglieder € 74,80
Band 38 (1997), 404 Seiten, € 72,-, für Mitglieder € 61,20
Band 39 (1998), 416 Seiten, € 72,-, für Mitglieder € 61,20
Band 40 (1999), 489 Seiten, € 84,-, für Mitglieder € 71,40
Band 41 (2000), 441 Seiten, € 84,-, für Mitglieder € 71,40
Band 42 (2001), 512 Seiten, € 74,-, für Mitglieder € 62,90
Band 43 (2002), 481 Seiten, € 76,-, für Mitglieder € 64,40
Band 44 (2003), 430 Seiten, € 76,-, für Mitglieder € 64,40
Band 45 (2004), 467 Seiten, € 76,-, für Mitglieder € 64,40
Band 46 (2005), 475 Seiten, € 76,-, für Mitglieder € 64,40
Band 47 (2006), 472 Seiten, € 76,-, für Mitglieder € 64,40
Band 48 (2007), 498 Seiten, € 76,-, für Mitglieder € 64,40
Band 49 (2008), 440 Seiten, € 76,-, für Mitglieder € 64,40
Band 50 (2009), 421 Seiten, € 76,-, für Mitglieder € 64,40
Band 51 (2010), 560 Seiten, € 78,-, für Mitglieder € 66,30
Band 52 (2011), 522 Seiten, € 78,-, für Mitglieder € 66,30
Band 53 (2012), 510 Seiten, € 78,-, für Mitglieder € 66,30
Band 54 (2013), 508 Seiten, € 79,90, für Mitglieder € 67,90

Verlag Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker Weg 9, 12165 Berlin

Schriften zur Literaturwissenschaft

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Bernd Engler, Volker Kapp,
Helmuth Kiesel, Günter Niggel
Bände 1 bis 12 (1979-1997)

Band 13

Irene Pieper: Modernes Welttheater. Untersuchungen zum Welttheatermotiv zwischen Katastrophenerfahrung und Welt-Anschauungssuche bei Walter Benjamin, Karl Kraus, Hugo von Hofmannsthal und Else Lasker-Schüler. 194 S. 2000. ISBN 3-428-10077-8. € 52,-/sFr 90,- für Mitglieder € 39.

Band 14

Volker Kapp/Helmuth Kiesel/Klaus Lubbers (Hrsg.): Theodramatik und Theatralität. Ein Dialog mit dem Theaterverständnis von Hans Urs von Balthasar. 288 S., 2000. ISBN 3-428-10242-8. € 52,-/sFr 90, für Mitglieder € 39,-

Band 15

Link, Franz: US-amerikanische Erzählkunst 1990-2000. 274 S., 2001. ISBN 3-428-10290-8. € 48,-/sFr 85,- für Mitglieder € 36,-.

Band 16

Luckscheiter, Roman: Der postmoderne Impuls. Die Krise der Literatur um 1968 und ihre Überwindung. 191 S., 2001. ISBN 3-428-10359-9. € 49,-/sFr 87,- für Mitglieder € 36,75,-.

Band 17

Niggel, Günter: Studien zur Literatur der Goethezeit. 324 S., 2001. ISBN 3-428-10317-3. € 48,-/sFr 85,- für Mitglieder € 36,-.

Band 18

Kinzel, Till: Platonische Kulturkritik in Amerika. Studien zu Allan Blooms The Closing of the American Mind. 276 S., 2002. ISBN 3-428-10623-7. € 64,-/sFr 110,- für Mitglieder € 48,-.

Band 19

Knapp, Fritz Peter / Manuela Niesner (Hrsg.): Historisches und fiktionales Erzählen im Mittelalter. 164 S., 2002. ISBN 3-428-10688-1. € 48,-/sFr 96,- für Mitglieder € 36,-

Band 20

Kluwe, Sandra: Krisis und Kairos. Eine Analyse der Werkgeschichte Rainer Maria Rilkes. Abb.; 472 S., 2003. ISBN 3-428-10642-3. € 68,- /sFr 115,- für Mitglieder € 51,-.

Band 21

Kornbacher-Meyer, Agnes: Komödientheorie und Komödienschaffen Gotthold Ephraim Lessings. 342 S. 2003. € 72,-/sFr 122,- für Mitglieder € 54,-.

Band 22

Unfer-Lukoschik, Rita: Friedrich Schiller in Italien (1785–1861). Eine quellengeschichtliche Studie. 447 S. 2004. ISBN 3-428-11240-7. € 82,-/sFr 138,-

Band 23

Boccignone, Manuela: Der Norden ist die äußerste Grenze, der Norden ist jenseits der Alpen. Poetische Bilder des Nordens von Petrarca bis Tasso. 322 S. 2004. ISBN 3-428-11416-7. € 86,-/sFr 145,-

Band 24

Kapp, Volker / Kiesel, Helmuth / Lubbers, Klaus / Plummer, Patricia (Hrsg.): Subversive Romantik. 503 S. 2004. ISBN 3-428-11440-X. € 98,-/sFr 165,-

Band 25

Zimmermann, Jutta / Salheiser, Britta (Hrsg.): Ethik und Moral als Problem der Literatur und Literaturwissenschaft. 281 S. 2006. ISBN 3-428-12033-7. € 74,-.

Band 26

Kapp, Volker / Scholl, Dorothea (Hrsg.) unter Mitwirkung von Bernd Engler / Helmut Kiesel / Klaus Lubbers: Bibeldichtung. 489 S. 2006. ISBN 3-428-12054-X. € 98,-

Band 27

Czajka, Anna: Poetik und Ästhetik des Augenblicks. Studien zu einer neuen Literaturauffassung auf der Grundlage von Ernst Blochs literarischem und literaturästhetischen Werk. Anhang mit unveröffentlichten oder verschollenen Texten von Ernst Bloch. 3 Bildtafeln (z.T. farbig). 384 S. 2006. ISBN 3-428-11936-3. € 48,-.

Band 28 Jakobs, Béatrice:

Rhetorik des Lachens und Diätetik in Boccaccios *Decameron*. 364 S. 2006. ISBN 3-428-12082-5. € 74,-.

Band 29 Haas, Stefanie:

Text und Leben. Goethes Spiel mit inner- und außerliterarischer Wirklichkeit in *Dichtung und Wahrheit*. 187 S. 2006. ISBN 3-428-12298-4. € 68,-.

Band 30

Engler, Bernd / Klaiber, Isabell (Hrsg.): Kulturelle Leitfiguren – Figurationen und Refigurationen, 460 S. 2007. ISBN 978-3-428-12135-9. € 68,-.

Band 31

Jakobs, Béatrice / Kapp, Volker (Hrsg.), Seelengespräche. 289 S. 2008. ISBN 978-3-428-12914-0. € 68,-.

Band 32

Seitschek, Gisela: Schöne Lüge und verhüllte Wahrheit. Theologische und poetische Allegorie in mittelalterlichen Dichtungen. 296 S. 2009. ISBN 978-3-428-12818-1. € 64,-.

Band 33

Bossy, Franziska: Der Stadtnomade. Die literarische Metropole in Juan Goytisolos *Paisajes después de la batalla*. 247 S. 2009. ISBN 978-3-428-12572-2. € 68,-.

Band 34

Kapp, Volker / Scholl, Dorothea (Hrsg.): Literatur und Moral. 582 S. 2011. ISBN 978-3-428-13660-5. € 98,-.

Band 35

Niggl, Günter: Studien zur Autobiographie. 259 S. 2012. ISBN 978-3-428-13927-9. € 48,-.

Verlag Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker Weg 9, 12165 Berlin

Beiträge zur englischen und amerikanischen Literatur

Herausgegeben von Bernd Engler und Kurt Müller in Verbindung mit Rüdiger Ahrens, Ulrich Broich, Willi Erzgräber, Monika Fludernik, Armin Paul Frank, Roland Hagenbüchle, Hubertus Schulte-Herbrüggen, Karl Josef Hölting, Karl Heinz Göller, Franz Link, Klaus Lubbers, Christian Mair, Heinz-Joachim Müllenbrock, Theodor Wolpers und Waldemar Zacharasiewicz.

1. Band

Die Antike in den Epigrammen und Briefen Sir Thomas Mores. Von Uwe Baumann. 1984, 207 Seiten (vergriffen).

2. Band

Grundlegung einer puritanischen Mimesislehre. Eine literatur- und geistesgeschichtliche Studie der Schriften Edward Taylors und anderer puritanischer Autoren. Von Klaus Weiss. 1984, 323 Seiten (vergriffen).

3. Band

Spätmittelalterliche Artusliteratur. Ein Symposium der neusprachlichen Philologien auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft, Bonn 25.-29.9.1982. Herausgegeben von Karl Heinz Göller. 1984, 160 Seiten (vergriffen).

4. Band

Die amerikanische Ode. Gattungsgeschichtliche Untersuchungen. Von Bernd Engler. 1985, 235 Seiten, kart. (vergriffen).

5. Band

Sir Thomas Mores „Geschichte König Richards III.“ im Lichte humanistischer Historiographie und Geschichtstheorie. Von Hans-Peter Heinrich. 1987. 219 Seiten, kart. € 68,-.

6. Band

Jewish Life and Suffering as Mirrored in English and American Literature – Jüdisches Leben und Leiden im Spiegel der englischen und amerikanischen Literatur. Herausgegeben von Franz H. Link. Mit Beiträgen von Karl-Heinz Göller, Paul Goetsch, Hubert Hagenmeyer, Rolf P. Lessenich, Franz H. Link, Kurt Müller, Sepp Tiefenthaler, Meinhard Winkgens und Waldemar Zacharasiewicz. 1987, 189 Seiten, kart. € 60,-.

7. Band

Die kulturkritische Verankerung der Literaturkritik bei F. R. Leavis. Von Meinhard Winkgens. 1988, 464 Seiten, kart. € 114,-.

8. Band

Die „Ausgewanderte Evangeline“. Longfellows epische Idylle im übersetzerischen Transfer. Von Klaus Martens. 1989, 213 Seiten, kart. € 49,90.

9. Band

Thomas Morus-Dramen vom Barock bis zur Gegenwart. Wesensmerkmale und Entwicklungstendenzen. Von Friedrich-K. Unterweg. 1990, 304 Seiten, kart. (vergriffen).

10. Band

Identität und Rolle bei Theodore Dreiser. Eine Untersuchung des Romanwerks unter rollentheoretischem Aspekt. Von Kurt Müller. 1991. 312 Seiten, kart. (vergriffen).

11. Band

Zwischen Dogma und säkularer Welt. Zur Erzählliteratur englischsprachiger katholischer Autoren im 20. Jahrhundert. Herausgegeben von Bernd Engler und Franz H. Link. Mit Beiträgen von Heinz Antor, Uwe Böker, Bernd Engler, Rudolf

Haas, Alfred Hornung, Thomas Kühn, Franz H. Link, Klaus Lubbers, Kurt Schlüter und Waldemar Zacharasiewicz. 1992, 148 Seiten, kart. € 34,90.

12. Band

Amerikanische Erzähler seit 1950. Themen, Inhalte, Formen. Von Franz H. Link. 1993, 510 Seiten, kart. € 34,90.

13. Band

Historiographic Metafiction in Modern American and Canadian Literature. Herausgegeben von Bernd Engler und Kurt Müller. Mit Beiträgen von Jon-K Adams, Klaus Benesch, Hanjo Berressem, Helmbrecht Breinig, Bernd Engler, Monika Fludernik, Peter Freese, Paul Goetsch, Herbert Grabes, Julika Griem, Wolfgang Hochbruck, Gerd Hurm, Heinz Ickstadt, Wolfgang Kloof, Barbara Korte, Martin Kuester, Franz H. Link, Richard Martin, Heinz-Joachim Müllenbrock, Kurt Müller, Ansgar Nünning, Elke Pacholek, Michael Porsche, Bernhard Reitz, Danielle Schaub, Elmar Schenkel, Joseph C. Schöpp, Wolfgang Siemerling, Horst Tonn, Waldemar Zacharasiewicz und Jutta Zimmermann. 1994, 511 Seiten, kart. € 54,-.

14. Band

Make it new: US-amerikanische Lyrik des 20. Jahrhunderts. Von Franz Link. 1996, 752 Seiten, kart. € 44,90.

15. Band

Studien zur englischsprachigen Literatur und deren Stellung in der Weltliteratur.

Band 1: Von Aischylos bis Mark Twain. Von Franz Link. 1997, 481 Seiten, kart. € 54,-.

16. Band

Formen der humanistischen Utopie. Vorstellungen vom idealen Staat im englischen und kontinentalen Schrifttum des Humanismus 1516-1669. Von Beate Gabriele Lüsse. 1998, 271 Seiten, kart. € 26,90.

17. Band

Studien zur englischsprachigen Literatur und deren Stellung in der Weltliteratur.

Band 2: Von Henry Adams bis Denise Levotov. Von Franz Link. 1999, 498 Seiten, kart. € 88,-.

18. Band

Deutsch-englische Literaturbeziehungen: Der historische Roman Sir Walter Scotts und seine deutschen Vorläufer. Von Frauke Reitemeier. 2001. 290 Seiten, kart. € 58,-

19. Band

Spiritualität und Transzendenz in der modernen englischsprachigen Literatur. Von Susanne Bach. 2001. 264 Seiten, kart. € 41,90.

20. Band

Geschichte und Fiktion. Zum Funktionswandel des frühen amerikanischen Romans. Von Oliver Scheiding. 2003. 281 Seiten, kart. € 44,90.

21. Band

Nationalität als literarisches Verfahren: Der amerikanische Roman (1790-1839). Von Jörg Richter. 2004. 297 Seiten, kart., € 58,-.

22. Band

Dialog, Dialogizität, Interdiskursivität: Die Geschlechterfrage im amerikanischen realistischen Roman. Von Jutta Zimmermann. 2006. 451 Seiten, kart., € 58,-.

23. Band

Autorinnen des amerikanischen Südens. Geschichte und Geschichtenerzählen. Von Susanne Rothaug. 2006. 257 Seiten, kart., € 38,90.

24. Band

Der Sündenfall der Nachahmung. Zum Problem der Mittelbarkeit im Werk Ralph Waldo Emersons. Von Jan Stievermann. 2006. 953 Seiten, kart., € 124,-.

25. Band

Hugh Henry Brackenridge. Richter, Republikaner, Man of Letters. Von Frauke Lachenmann. 2007. 218 Seiten, kart., € 30,90.

26. Band

Machtphantasien in englischsprachigen Faust-Dichtungen: Funktionsgeschichtliche Studien. Von Paul Goetsch. 2008. 303 Seiten, kart., € 41,90.

27. Band

Klassische Antike und amerikanische Identitätskonstruktion. Untersuchungen zu Festreden der Revolutionszeit und der frühen Republik 1770-1815. Von Dennis Hanemann. 2008. 263 Seiten, kart., € 36,90

28. Band

The Black Body of Literature: Colorism in American Fiction. Von Wibke Reger. 2009. 280 Seiten, kart., € 36,90.

29. Band

Native Americans and First Nations: A Transnational Challenge. Herausgegeben von Waldemar Zacharasiewicz und Christian Feest. 2009. 259 Seiten, kart. €41,90.

30. Band

Providential Fictions: Nathaniel Hawthorn's Secular Ethics. Von Frank Obenland. 2011. 306 Seiten, kart., € 39,90

31. Band

Radical Beauty: American Transcendentalism and the Aesthetic Critique of Modernity. Von Clemens Spahr. 2011. 251 Seiten, kart., € 31,90

31. Band:

Adolf Hitler in American Culture. National identity and the Totalitarian Other. Von Stefan Hirt. 2013. 652 Seiten, kart., € 79,-

32. Band:

The Professionalization of the American Magazine. Periodicals, Biography and Nationalism in the Early Republic. Von Tim Lanzendörfer. 2013. 355 Seiten, kart., € 48,-

33. Band:

The Professionalization of the American Magazine. Periodicals, Biography and Nationalism in the Early Republic. Von Tim Lanzendörfer. 2013. 355 Seiten. € 48,-

Mitglieder erhalten 25 % Nachlass bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn.

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Staatslexikon

Recht – Wirtschaft – Gesellschaft. Herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. Mit der Redaktion beauftragt: Alexander Hollerbach, Karl Forster †, Walter Kasper, Hermann Krings (Vorsitz) †, Hans Maier, Paul Mikat †, Rudolf Morsey, J. Heinz Müller†. Sieben Bände. Siebte, völlig neu bearbeitete Auflage

Band 1-5:

Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft. 5 Bde.

Band 1: Abendland – Deutsche Partei. 7. neubearb. Aufl. 1985, XII, 651 S. – 25,8 x 17 cm, Kst iSch. Vergriffen

Band 2: Deutscher Caritasverband – Hochschulen. 7. neubearb. Aufl. 1986. XII, 660 S. – 25,8 x 17 cm. Kst iSch. Vergriffen

Band 3: Hoffmann – Naturrecht. 7. neubearb. Aufl. 1987. XII, 659 S. – 25,8 x 17 cm,

Band 4: Naturschutz – Sozialhilfe. 7. neubearb. Aufl. 1988. XII, 652 S. – 25,8 x 17 cm. Kst iSch. Vergriffen

Band 5: Sozialindikatoren – Zwingli, Ulrich; Register. 7. neubearb. Aufl. 1989. 596, 72 S. – 25,8 x 17 cm, Kst iSch. Vergriffen

Band 6 u. 7: Die Staaten der Welt. 2 Bde. Redaktion: Karl Haubner, Alexander Hollerbach, Norbert Klaes, Hermann Krings (Vorsitz) †, Paul Mikat †, Rudolf Morsey, J. Heinz Müller†, Gerhard Overbeck, Reinhard Paesler. Vergriffen

Band I: Globale Perspektiven- Europa – Amerika. 1992. XVI, 500 S., zahlr. Tab. u. Ktn. – 25,8 x 17 cm, Kst iSch. Vergriffen

Band II: Afrika – Asien – Australien – Ozeanien – Antarktis – Register. 1993, 403 S., zahlr. Tab. u. Ktn. – 25,8 x 17 cm, Kst iSch. Vergriffen

Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft. Bände 1-5. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft. Bände 6-7: Die Staaten der Welt. 7 Bde. Hrsg.: Görres-Gesellschaft. 7 vollst. neu bearb. Aufl. 1995. Stand 31. Dez. 1991, Zus. 4284 S. – 25,8 x 17 cm. Sonderausg. Kt iSch. Vergriffen

Herder Verlag, Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg i.Br.

Lexikon der Bioethik

Herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Wilhelm Korff, Lutwin Beck und Paul Mikat† in Verbindung mit Ludger Honnefelder, Gerfried W. Hunold, Gerhard Mertens, Kurt Heinrich und Albin Eser.

3 Bde. Zus. 2559 S. Geb. mit Schutzumschlag im Schubert

1. Auflage 1998 (vergriffen)

Gütersloher Verlagshaus, Postfach 450, 33311 Gütersloh

Lexikon der Bioethik – CD-Rom

1 CD-Rom

1. Auflage 2000 (vergriffen)

Gütersloher Verlagshaus, Postfach 450, 33311 Gütersloh

Handbuch der Wirtschaftsethik

Herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Wilhelm Korff, Alois Baumgartner, Hermann Franz, Joachim Genosko, Karl Homann, Christian Kirchner, Wolfgang Kluxen, Hans-Ulrich Küpper, Arnold Picot, Trutz Rendtorff, Rudolf Richter, Hermann Sauter und Otto Schlecht.

4 Bde. Zus. 2924 S. Geb. mit Schutzumschlag im Schubert

1. Auflage 1999 (vergriffen)

Gütersloher Verlagshaus, Postfach 450, 33311 Gütersloh

Handbuch der Wirtschaftsethik, 2. Auflage

Nachdruck, 2009, 6 Bde, 2924 Seiten im Schubert (vergriffen)

Berlin University Press, Markgrafenstr. 12-14, 10696 Berlin

Handbuch der Erziehungswissenschaft

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Gerhard Mertens, Ursula Frost, Winfried Böhm, Volker Ladenthin

Band I

Grundlagen Allgemeine Erziehungswissenschaft. Bearbeitet von Ursula Frost, Winfried Böhm, Lutz Koch, Volker Ladenthin, Gerhard Mertens. 2008. XVI + 1118 Seiten, Festeinband, € 114,-.

Band II

Teilband 1: Schule. Bearbeitet von Stephanie Hellekamps, Wilfried Plöger, Wilhelm Wittenbruch.

Teilband 2: Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Bearbeitet von Thomas Fuhr, Philipp Gonon, Christiane Hof. 2009. 1301 Seiten, Festeinband, € 124,-.

Band III

Teilband 1: Familie-Kindheit-Jugend-Gender. Bearbeitet von Hildegard Macha, Monika Witzke.

Teilband 2: Umwelten. Bearbeitet von Norbert Meder, Cristina Allemann-Ghionda, Uwe Uhlendorff, Gerhard Mertens. 2009. 1218 Seiten, Festeinband, € 124,-.

Das Handbuch der Erziehungswissenschaft ist parallel als Studienausgabe erhältlich

Band I, Teilband 1: 2011. VIII + 605 Seiten, kart., € 39,90

Band I, Teilband 2: 2011. VI + 529 Seiten, kart., € 39,90

Band II, Teilband 1: 2011. 750 Seiten, kart., € 39,90

Band II, Teilband 2: 2011. 555 Seiten, kart., € 39,90

Band III, Teilband 1: 2011. VI + 549 Seiten, kart., € 39,90

Band III, Teilband 2: 2011. VIII + 659 Seiten, kart., € 39,90

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Handbuch der katholischen Soziallehre

Herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft und der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle von Anton Rauscher
In Verbindung mit Jörg Althammer, Wolfgang Bergsdorf und Otto Depenheuer
XXIV, 1129 S., 2008

Gütersloher Verlagshaus, Postfach 450, 33311 Gütersloh

Zeitschrift für Medizinische Ethik

Wissenschaft – Kultur – Religion

Vierteljahresschrift

Herausgegeben im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Eberhard Schockenhoff, Alois J. Buch und Matthias Volkenandt. Geschäftsführender Herausgeber Eberhard Schockenhoff.

Inhaltsverzeichnis des 59. Jahrgangs (2013), 350 Seiten, € 72,-

Abhandlungen

Beckmann, Jan P., Das Recht auf Erstellung von Vorausverfügungen aus ethischer Sicht

Bleyer, Bernhard/Dörfler, Theresa/Gruber, Hans/Dietl, Barbara/Wiese, Christoph H. R./Pfirtinger, Jochen, Wer über mich verfügt, entscheide ich – und ein Anderer. Die Patientenverfügung und das kommunizierte moralische Urteil

Bormann, Franz-Josef, Ein integratives Modell für die ethische Fallbesprechung

Brandenburg, Hermann/Güther, Helen, Was ist ein gutes Leben für Menschen mit Demenz?

Dabrock, Peter, Den Spielraum des Gesetzes gemäß den Vorstellungen des Guten nutzen. Genealogie und Ansatz der »Christlichen Patientenvorsorge« von 2011 – eine Würdigung aus evangelisch-theologischer Perspektive

Friedrich, Bernd, Die Bindungsstärke von Patientenverfügungen. Grenzen am Beispiel der formlosen Widerrufbarkeit

Günther, Thomas, German Catholic Identity Matrix. Profilentwicklung in katholischen Gesundheits- und Sozialeinrichtungen

Haas, Peter/Hartinger-Klein, Beate/Klein, Andreas, Gesundheitstelematik. Medizinische, ökonomische und ethische Gesichtspunkte

Höfling, Wolfram, Prekäre Selbstbestimmung. Das Institut der Patientenverfügung in der Schmitten, *Jürgen/Marckmann, Georg*, Sackgasse Patientenverfügung. Neue Wege mit Advance Care Planning am Beispiel von beizeiten begleiten®

Jox, Ralf J., Die Patientenverfügung und ihre praktische Umsetzung in Deutschland

Kohlen, Helen, Klinische Ethikkomitees und Pflege

Kricheldorf, Cornelia, Vom Pflegemix zur Caring Community. Neue Antworten auf den Pflegebedarf der Zukunft

Marckmann, Georg/in der Schmitten, Jürgen, Patientenverfügungen und Advance Care Planning: Internationale Erfahrungen

Nagel, Saskia K., Neuronale Plastizität und Autonomie. Chancen und Risiken des Wissens über die Veränderbarkeit des Gehirns

Reiter, Johannes, Designtes Sterben. Theologisch-ethische Aspekte zur Patientenverfügung

Sahm, Stephan/Hilbig, Joachim, Nach dem Gesetz: Akzeptanz und Verbreitung von Patientenverfügungen bei Tumorpatienten

Schmidt-Wilcke, Heinrich, Ärztliches und pflegerisches Berufsethos in der Krankenhaus-Bürokratie

Wabel, Thomas, Leibliche Autonomie. Zum Umgang mit Ambivalenzen des Autonomiebegriffs in der »individualisierten Medizin«

Stichwort

Splett, Jörg, Seele?

von Lochner, Elisabeth, Die Christliche Patientenvorsorge – Entstehung und Entwicklung

Weitzstein, Verena, Pflegeoasen. Begleitung und Pflege von Menschen mit weit fortgeschrittener Demenz

Geistlicher Impuls

Splett, Jörg, Über Dank nachgedacht

Bericht

Fallbericht

Grammer, Ilona/Mutz, Bettina, Fallbericht: Fixierung in der Pflege

Grammer, Ilona/Mutz, Bettina, Pflege-ethischer Kommentar zum Fallbericht

Klie, Thomas, Juristischer Kommentar zum Fallbericht

Rezensionen

Borasio, Gian Domenico/Hessler, Hans Joachim/Jox, Ralf J./Meier, Christoph (Hrsg.), Patientenverfügung. Das neue Gesetz in der Praxis, Stuttgart (Kohlhammer) 2013 (Münchener Reihe Palliative Care; Bd. 7), 152 Seiten. (Claudia Bozzaro)

Hall, Michael C. (ed.), Medical Tourism. The Ethics, Regulation, and Marketing of Health Mobility, London (Routledge) 2013 (Routledge studies in contemporary geographies of leisure, tourism and mobility; vol. 33), 220 Seiten. (Anna Hübner)

Häyry, Matti, Rationality and the Genetic Challenge – Making People Better?, Cambridge (Cambridge University Press) 2010 (Cambridge Law, Medicine and Ethics; Bd. 11), 271 Seiten (Robert Ranisch)

Irrgang, Bernhard, Projektmedizin. Neue Medizin, technologie-induzierter Wertewandel und ethische Pragmatik, Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 2012, 232 Seiten. (Alois Joh. Buch)

Jox, Ralf J./Kuehlmeyer, Katja/Marckmann, Georg/Racine, Eric (Hrsg.), Vegetative State: A Paradigmatic Problem of Modern Societies. Medical, ethical, legal and social perspectives on chronic disorders of consciousness, Berlin u. a. (Lit) 2011 (Ethik in der Praxis/Practical Ethics – Studien/Studies, Bd. 36), 288 Seiten. (Martin M. Lintner)

Koenig, Harold A., Spiritualität in den Gesundheitsberufen. Ein praxisorientierter Leitfaden, bearb. u. mit einem Geleitwort von René Hefti, Stuttgart (W. Kohlhammer) 2012, 233 Seiten. (Alois Joh. Buch)

Lamp, Ida (Hrsg), Umsorgt sterben. Menschen mit Demenz in ihrer letzten Lebensphase begleiten, Stuttgart (Kohlhammer) 2010, 208 Seiten. (Marion Bär)

Loichen, Teresa (Hrsg.), Sie schauen das Antlitz Gottes. Seelsorge nach Fehl- und Totgeburt, Regensburg (Pustet) 2012, 173 Seiten. (Marianne Möst)

Maio, Giovanni (Hrsg.), Altwerden ohne alt zu sein? Ethische Grenzen der Anti-Aging-Medizin, Freiburg i. Br./München (Karl Alber) 2011, 327 Seiten. (Michael Coors)

Moser, Roland W., Jesus Christus, der Arzt. Krankheit und Heilung in der Bibel, Freiburg i. Ue. (Paulus) 2012, 191 Seiten. (Alois Joh. Buch)

Niederschlag, Heribert (Hrsg.), Recht auf Selbstbestimmung? Vom Umgang mit den Grenzen des Lebens, Ostfildern (Matthias Grünewald) 2010, (Ethische Herausforderungen in Medizin und Pflege; Bd. 1), 127 Seiten. (Elisabeth von Lochner)

Niederschlag, Heribert/Proft, Ingo (Hrsg.), Wann ist der Mensch tot? Diskussion um Hirntod, Herztod und Ganztod, Ostfildern (Matthias Grünewald) 2012 (Ethische Herausforderungen in Medizin und Pflege; Bd. 3), 140 Seiten. (Gerhard Höver)

Ricken, Friedo, Ethik des Glaubens, Stuttgart (Verlag W. Kohlhammer) 2013, 182 Seiten. (Alois Joh. Buch)

Roggendorf, Sophie, Indirekte Sterbehilfe. Medizinische, rechtliche und ethische Perspektiven, Freiburg i. Br. (Centaurus) 2011, (Neuere Medizin- und Wissenschaftsgeschichte. Quellen und Studien; Bd. 27), 186 Seiten. (Gerhard Höver)

Rothhaar, Markus/Frewer, Andreas (Hrsg.), Das Gesunde, das Kranke und die Medizinethik. Moralische Implikationen des Krankheitsbegriffs, Stuttgart (Steiner) 2012 (Geschichte und Philosophie der Medizin; Bd. 12), 228 Seiten. (Andrea Schaeffer)

Schäfer, Daniel/Müller-Busch, Christof/Frewer, Andreas (Hrsg.), Perspektiven zum Sterben. Auf dem Weg zu einer Ars moriendi nova?, Stuttgart (Franz Steiner) 2012 (Ars moriendi nova; Bd. 2), 206 Seiten. (Jörg Splett)

Schumacher, Thomas, Warum ich nein zur Organspende gesagt habe. Fakten, Motive, Argumente, München (Pneuma) 2013, 184 Seiten. (Gerhard Höver)

Schwabenverlag, Postfach 4280, 73745 Ostfildern

Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft

Herausgegeben von Hans-Jürgen Becker, Otto Depenheuer, Alexander Hollerbach, Josef Isensee, Hans Maier, Tilman Repgen und Paul Mikat† (früher: Görres-Gesellschaft, Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft).

Neue Folge

Band 1/2

Gegenwartsprobleme des Rechts. Beiträge zu Staats-, Völker- und Kirchenrecht sowie zur Rechtsphilosophie. Herausgegeben von Hermann Conrad und Heinrich Kipp. 1950, 240 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 3

Historische Ansätze für die europäische Privatrechtsangleichung. Von Johannes Hermann. – Vereinheitlichung des europäischen Rechts. Von George van Hecke. 1963, 31 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 4

Gedanken zur Strafrechtsreform. Von Ernst Heinitz, Thomas Würtenberger und Karl Peters. 1965, 56 Seiten, kart. (vergriffen)

Band 5

Beiträge zum Richterrecht. Von Walther J. Habscheid und Wilhelm Pötter. 1968, 54 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 6

Möglichkeiten und Grenzen einer Leitbildfunktion des bürgerlichen Ehescheidungsrechts. Von Paul Mikat. 1969, 31 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 7

Zivilrechtliche Aspekte der Rechtsstellung des Toten unter besonderer Berücksichtigung der Transplantationen. Von Hans-Wolfgang Strätz. 1971, 66 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 8

Christlicher Friede und Weltfriede. Geschichtliche Entwicklung und Gegenwartsprobleme. Herausgegeben von Alexander Hollerbach und Hans Maier. Mit Beiträgen von Manfred Abelein, Ernst-Otto Czempel, Hans Maier, Wilfried Schumann und Swidbert Schnippenkötter. 1971, 147 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 9

Aktuelle Fragen des Arbeitsrechts. Von Bernd Rüthers und Theodor Tomandl. 1972, 46 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 10

Deutsches und österreichisches Staatskirchenrecht in der Diskussion. Von Inge Gampl und Christoph Link. 1973, 56 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 11

Zur Kritik der Politischen Theologie. Von Gustav E. Kafka und Ulrich Matz. 1973, 46 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 12

Leben und Werk des Reichsfreiherrn Johann Adam von Ickstatt (1702-1776). Ein Beitrag zur Staatsrechtslehre der Aufklärungszeit. Von Fritz Kreh. 1974, XXIV und 327 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 13

Zur Reform des § 218 StGB. Von Hermann Hepp und Rudolf Schmitt. 1974, 35 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 14

Beiträge zur Familienrechtsreform. Von Helmut Engler und Dieter Schwab. 1974, 58 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 15

Treu und Glauben. Teil I; Beiträge und Materialien zur Entwicklung von „Treu und Glauben“ in deutschen Privatrechtsquellen vom 13. bis Mitte des 17. Jahrhunderts. Von Hans Wolfgang Strätz. 1974, 328 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 16

Die Entwicklung einzelner Prozeßmaximen seit der Reichszivilprozeßordnung von 1877. Von Jürgen Damrau. 1975, 633 Seiten, kart. € 84,-.

Band 17

Zur Problematik der Einführung einer Familiengerichtsbarkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Von Dieter Giesen. 1975, 60 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 18

Die Schulaufsicht im Reformwerk des Johannes Ignaz von Felbiger. Schule, Kirche und Staat in Recht und Praxis des aufgeklärten Absolutismus. Von Josef Stanzel. 1976, 427 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 19

Unfallprophylaxe durch Strafen und Geldbußen? Vorschläge zu einer Neugestaltung des Sanktionensystems im Bereich des Verkehrsrechts. Von Peter Cramer. 1975, 189 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 20

Revolution – Demokratie – Kirche. Von Winfried Becker, Hans Maier und Manfred Spieker. 1975, 72 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 21

Die Vaterschaftsanerkennung im Islamrecht und seine Bedeutung für das deutsche internationale Privatrecht. Von Christian Kohler. mit einem Vorwort von Wilhelm Wengler. 1976, 242 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 22

Kinderschutz als Rechtsschutz und elterliches Sorgerecht. Von Manfred Hinz. 1975, 79 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 23

Politische Freiheit und Freiheitsrechte im deutschen Naturrecht des 18. Jahrhunderts. Von Diethelm Klippel. 1976, 244 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 24

Verfassungsprobleme des Hochschulwesens. Von Ulrich Karpen und Franz-Ludwig Knemeyer. 1976, 92 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 25

Zur Problematik multinationalen Unternehmen. Von Rolf Birk und Hans Tietmeyer. 1976, 60 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 26

Rechtsprobleme in der Freilassung der Bötter, Dorier, Phoker, Ost- und Westloker. Von Karl-Dieter Albrecht. 1978, 350 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 27

Ehe, Familie und Erwerbsleben. Von Dieter Giesen. 1977, 80 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 28

Die erste gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Von Albin Nees. 1978, 282 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 29

Gestalten und Probleme katholischer Rechts- und Soziallehre. Von Clemens Bauer, Alexander Hollerbach und Adolf Laufs. 1977, 90 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 30

Exilum. Untersuchungen zur Verbannung in der Antike. Von Ernst Ludwig Grasmück. 1978. 167 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 31

Pax et Imperium. Spaniens Kampf um seine Friedensordnung in Europa zwischen 1617 und 1635. Von Eberhard Straub. 1980, 490 Seiten, kart. € 68,-.

Band 32

Kindesmißhandlung? Zur Kinder- und Familienfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Von Dieter Giesen, unter Mitwirkung von Dr. Freiherr v. Maltzan, Facharzt f. Kinderheilkunde in Berlin. 1979, 138 Seiten, kart. € 26,90.

Band 33

Die Zeugnisverweigerungsrechte im geltenden und künftigen Strafverfahrensrecht. Von Rudolf Rengier. 1980, XLVIII und 360 Seiten, kart. € 60,-.

Band 34

Beiträge zur Rechtsgeschichte. Gedächtnisschrift für Hermann Conrad. Hrsg. von Gerd Kleinheyder und Paul Mikat. 1979. 634 Seiten, kart. € 78,-.

Band 35

Recht und Staat bei Friedrich Julius Stahl. Von Christian Wiegand. 1981, 302 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 36

Emil Erich Hölscher (1880- 1935) und Karl Otto Petraschek (1876-1950) im Zusammenhang des katholischen Rechtsdenkens. Ein Beitrag zur Geschichte der juristischen Neuscholastik und Rechtsphilosophie in Deutschland. Von Dieter Petrig. 1981, 264 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 37

Die Verteidiger im deutschen und österreichischen Strafprozeß. Eine rechtsvergleichende Studie zur Stellung des Verteidigers im Strafverfahren. Von Andreas Jolmes. 1982, 163 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 38

Wissenschaft und Gesetzgebung im bürgerlichen Recht nach der Rechtsquellenlehre des 19. Jahrhunderts. Von Horst Heinrich Jakobs. 1983, 164 Seiten, kart. € 34,90.

Band 39

Rechtsfragen der außerberuflichen betrieblichen Rehabilitation. Grundprobleme eines Rechtsstellengesetzes für Behinderte. Von Peter Hubert Naendrup. 1984, 312 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 40

Die Fernwirkungen gerichtlicher und behördlicher Entscheidungen – dargestellt am Problem der Bindung des Strafrichters an Zivil- und Verwaltungsgerichtsurteile sowie an Verwaltungsakte. Von Eberhard Haaf. 1984, 305 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 41

Die vorweggenommene Erbfolge. Von Dirk Olzen. 1984, 327 Seiten, kart. € 78,-.

Band 42

Über das allgemeine Rechtsdenken Eikes von Reggow. Von Alexander Ignor. 1984, 350 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 43

Die Projekte der Weimarer Republik zur Reform des Nichtehelichen-, des Adoptions- und des Ehescheidungsrechts. Von Werner Schubert. 1986, 656 Seiten, kart. € 164,-.

Band 44

Gesetzesauslegung und Gesetzesumgehung. Von Jan Schröder. 1985, 144 Seiten, kart. € 34,90.

Band 45

Der zivilrechtliche Schutz des Namens. Von Diethelm Klippel. 1985, 632 Seiten, kart. € 140,-.

Band 46

Gesetzgebung im Leistungsstörungenrecht. Von Horst Heinrich Jakobs. 1985, 208 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 47

Die nichteheliche Lebensgemeinschaft. Mit Beiträgen von Robert Battes, Thomas Geiser, Rüdiger Philipowski, Clausdieter Schott und Peter Weimar, hrsg. von Albin Eser. 1986, 100 Seiten, kart. € 18,90.

Band 48

Schattenwirtschaft und Schwarzarbeit. Von Albin Eser und J. Heinz Müller (Hrsg.). 1986, 90 Seiten, kart. € 18,90.

Band 49

Erbfolge und Wiederverheiratung. Von Stephan Buchholz. 1986, 132 Seiten, kart. € 39,90.

Band 50

Hochschulplanung und Grundgesetz. Von Ulrich Karpfen. 1987, 2 Teilbände, zus. 1040 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 51

Wohlfahrtsökonomik und Gemeinwohl. Hrsg. von J. Heinz Müller. Mit Beiträgen von Johannes Hackmann, Robert Hettlage, Werner Steden und Arthur F. Utz. 1987, 117 Seiten, kart. € 18,90.

Band 52

Anfängliche Unmöglichkeit. Von Thorsten Arp. 1987, 243 Seiten, kart. € 32,90.

Band 53

Reconquista und Landesherrschaft. Studien zur Rechts- und Verfassungsgeschichte Spaniens im Mittelalter. Von Odilo Engels. 1989, IX u. 483 Seiten, kart. € 74,-.

Band 54

Der Prozeß gegen Meister Eckhart. Vorgeschichte, Verlauf und Folgen. Von Winfried Trusen. 1988, 207 Seiten (vergriffen).

Band 55

Föderalismus und Finanzpolitik. Gedenkschrift für Fritz Schäffer, Hrsg. von Wolfgang J. Mückl. Mit Beiträgen von Hermann J. Abs, Winfried Becker, Dieter Grosser, Wolf D. Gruner und Lothar Müller. 1990, 114 Seiten, kart. € 34,90.

Band 56

Rechtsakt und Rechtsverhältnis. Römische Jurisprudenz und modernrechtliches Denken. Von Werner Flume. 1990, 176 Seiten, kart. € 54,-.

Band 57

Eigentum als Sachherrschaft. Zur Genese und Kritik eines besonderen Herrschaftsanspruchs. Von Damian Hecker. 1990, 291 Seiten, kart. € 68,-.

Band 58

Eher Hegel als Kant. Zum Privatrechtsverständnis im 19. Jahrhundert. Von Knut Wolfgang Nörr. 1991, 55 Seiten, kart. € 15,90.

Band 59

Termingeschäftsfähigkeit kraft Information. Eine rechtshistorische, rechtsdogmatische und rechtspolitische Studie über die stillschweigende Entfunktionalisierung des § 764 BGB durch die Börsengesetznovelle 1989. Von Udo Wolter. 1991, 213 Seiten, kart. € 54,-.

Band 60

Die Landschenkungen der fränkischen Könige. Rechtsinhalt und Geltungsdauer. Von Franz Dorn. 1991, 394 Seiten, kart. € 104,-.

Band 61

Wirtschaftsethik – Wirtschaftsstrafrecht. Hrsg. von J. Heinz Müller und Josef Isensee. Mit Beiträgen von Wilhelm Krelle, Wolfgang Schmitz, Harro Otto und Hans Dahs. 1991, 103 Seiten, kart. € 20,90.

Band 62

Die Enzyklika Quadragesimo anno und der Wandel der sozialstaatlichen Ordnung. Hrsg. von Wolfgang J. Mückl. Mit Beiträgen von J. Heinz Müller, Alfred Klose, Franz Furger und Joachim Wiemeyer. 1991, 89 Seiten, kart. € 18,90.

Band 63

Begründung der geschichtlichen Rechtswissenschaft. Von Horst Heinrich Jakobs. 1992, 415 Seiten, kart. € 74,-.

Band 64

Kraftfahrzeugwerb im guten Glauben. Von Andrea Barheine. 1992, X u. 169 Seiten, kart. € 34,90.

Band 65

Verfahrensgerechtigkeit. Studien zu einer Theorie prozeduraler Gerechtigkeit. Von Roland Hoffmann. 1992. 264 Seiten, kart. € 49,90.

Band 66

Ethos der Demokratie. Normative Grundlagen des freiheitlichen Pluralismus. Von Alexander Schwan. 1992, 371 Seiten, gebunden, € 74,-.

Band 67

Ständemacht und Kirchenreform. Bischöfliche Wahlkapitulationen im Nordwesten des Alten Reiches. Von Michael Kißener. 1993, 318 Seiten, kart. € 68,-.

Band 68

Das Familien- und Erbrecht unter dem Nationalsozialismus. Ausgewählte Quellen zu den wichtigsten Gesetzen und Projekten aus den Ministerialakten. Eingeleitet und herausgegeben von Werner Schubert. 1993, XLI u. 1022 Seiten, gebunden, € 164,-.

Band 69

Überlieferung, Bewahrung und Gestaltung in der rechtsgeschichtlichen Forschung. (Ekkehard Kaufmann zum 70. Geburtstag). Herausgegeben von Stephan Buchholz, Paul Mikat† und Dieter Werkmüller. Mit Beiträgen von Hans-Jürgen Becker, Manon Borchert/Stephan Buchholz, Karl Christ, Bernhard Diestelkamp, Gerhard Dilcher, Gero Dolezalek, Adalbert Erler, Rudolf Gmür, Nikolaus Grass, Heinz Holzhauser, Udo Kornblum, Paul Mikat, Dietlinde Munzel, Karin Nehlsen-von-Stryk, Hans-Albert Rupprecht, Ruth Schmidt-Wiegand, Clausdieter Schott, Wolfgang Sellert, Fritz Sturm, Hans Thieme, Jürgen Weitzel, Dieter Werkmüller, Fanz Theisen. 1993, 398 Seiten, kart. € 68,-.

Band 70

Die Mängelrüge. Historische und teleologische Untersuchung zu § 377 HGB. Von Hans-Peter Niedrig. 1994, 191 Seiten, € 28,90.

Band 71

Die Haftung der Freien Berufe zwischen standesrechtlicher Privilegierung und europäischer Orientierung. Eine rechtsvergleichende Untersuchung des deutschen Rechtskreises und des Common Law am Beispiel des Rechtsanwalts. Von Jens Poll. 1994, 205 Seiten, kart. € 26,90.

Band 72

Vom mittelalterlichen Recht zur neuzeitlichen Rechtswissenschaft. Bedingungen, Wege und Probleme der europäischen Rechtsgeschichte (Winfried Trusen zum 70. Geburtstag). Hrsg. von Norbert Brieskorn, Paul Mikat†, Daniela Müller und Dietmar Willoweit. Mit Beiträgen von Dieter Blumenwitz, Norbert Brieskorn, Hans Forkel, Jean Gaudemet, Günther Grasmann, Othmar Hageneder, Hans Hattenhauer, Michael Hettinger, Dafydd Jenkins, Manfred Just, Günter Jerouschek, Franz-Ludwig Kne-meyer, Gerhard Köbler, Karl Kreuzer, Kurt Kuchinke, Peter Landau, Rolf Lieber-wirth, Wieslaw Litewski, Paul Mikat, Daniela Müller, Rainer Paulus, Gerhard Ritter, Ellen Schlüchter, Wolfgang Schild, Hans Peter Schwintowski, Manfred Seebode, Günter Spendel, Winfried Stelzer, Ulrich Weber, Rudolf Weigand, Jürgen Weitzel, Dietmar Willoweit und Michael Wollenschläger. 1994, XXI u. 612 Seiten, kart. € 78,-.

Band 73

Vertragstreue und Erfüllungszwang in der mittelalterlichen Rechtswissenschaft. Von Tilman Repgen. 1994, 387 Seiten, kart. € 39,90.

Band 74

Die Inzestgesetzgebung der merowingisch-fränkischen Konzilien (511-626/27). Von Paul Mikat. 1994, 147 Seiten, kart. € 28,90.

Band 75

Zwischen Markt und Moschee. Wirtschaftliche Bedürfnisse und religiöse Anforderungen im frühen islamischen Vertragsrecht. Von Johannes Christian Wichard. 1995, 285 Seiten, kart. € 37,90.

Band 76

Der Verfassungsbeschluß nach Art. 146 GG. Von Henning Moelle. 1996, 244 Seiten, kart. € 28,90.

Band 77

Hans Peters und der Kreisauer Kreis, Staatslehre im Widerstand. Von Levin von Trott zu Solz. 1997, 200 Seiten, kart. € 26,90.

Band 78

Paulus van Husen im Kreisauer Kreis. Verfassungsrechtliche und verfassungspolitische Beiträge zu den Plänen der Kreisauer für einen Neuaufbau Deutschlands. Von Frank Schindler. 1997, 232 Seiten, kart. € 28,90.

Band 79

Rechtsprobleme der religiösen Kindererziehung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Von Werner Roderfeld. 1997, 138 Seiten, kart. € 20,90.

Band 80

Von Windthorst bis Adenauer. Ausgewählte Aufsätze zu Politik, Verwaltung und politischem Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert. Von Rudolf Morsey. Herausgegeben von Ulrich von Hehl, Hans Günter Hockerts, Horst Möller und Martin Schumacher. 1997, 852 Seiten, geb. € 104,-.

Band 81

Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Studien und Quellen. Von Konrad Repgen. Herausgegeben von Franz Bosbach und Christoph Kampmann. 1998, XXII + 889 Seiten, geb. (vergriffen)

Band 82

Die Arbeiterschutzgesetzgebung im 19. Jahrhundert. Das Ringen zwischen christlich-sozialer Ursprungsidee, politischen Widerständen und kaiserlicher Gesetzgebung. Von Ulrich Sellier. 1998, 167 Seiten, kart. € 20,90.

Band 83

Donoso Cortis und Carl Schmitt. Eine Untersuchung über die staats- und rechtsphilosophische Bedeutung von Donoso Cortis im Werk Carl Schmitts. Von José Rafael Hernández Arias. 1998, 275 Seiten, kart. € 34,90.

Band 84

Die theologischen Fakultäten der Universität Straßburg von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Ihre rechtlichen Grundlagen und ihr staatskirchenrechtlicher Status. Von Ulrike Rother. 2000, 496 Seiten, kart. € 48,90.

Band 85

Subsidiarität. Gestaltungsprinzip für eine freiheitliche Ordnung in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Herausgegeben von Wolfgang Mückl. 1999, 272 Seiten, kart. € 39,90.

Band 86

Helmuth James Graf von Moltke: Im Widerstand die Zukunft denken. Zielvorstellungen für ein neues Deutschland. Von Franz Graf von Schwerin. 1999, 212 Seiten, kart. € 34,90.

Band 87

Notwehrrecht und Beratungsschutz. Zur Zulässigkeit der Nothilfe gegen die nach § 218a Abs. 1 StGB tatbestandslose Abtötung der Leibesfrucht. Von Heiko Hartmut Lesch. 2000, 83 Seiten, kart. € 20,90.

Band 88

Hans Lukaschek im Kreisauer Kreis. Verfassungsrechtliche und verfassungspolitische Beiträge zu den Plänen des Kreisauer Kreises für einen Neuaufbau Deutschlands. Von Michaela Ellmann. 2000, 200 Seiten, kart. € 39,90.

Band 89

Sachlogik als Naturrecht? Zur Rechtsphilosophie Hans Welzels (1904–1977). Von Oliver Sticht. 2000, 368 Seiten, kart. € 84,-.

Band 90

Die Europäische Währungsunion. Probleme und Perspektiven. Herausgegeben von Wolfgang Mückl. 2000, 158 Seiten, kart. € 39,90.

Band 91

Grundlagen des Rechts. Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Richard H. Helmholz, Paul Mikat, Jörg Müller, Michael Stolleis. 2000, XVIII, 1138 Seiten, Festeinband. € 164,-.

Band 92

Kirchliche Strukturen und Römisches Recht bei Cyprian von Karthago. Von Andreas Hoffmann. 2000, 345 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 93

Die Rechtsprechung des Reichsgerichts in Zivilsachen. Eine Untersuchung der Zuständigkeit und Organisation des Reichsgerichts sowie seiner Rechtsprechung im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Konkursanfechtung. Von Kristina Möller. 2001. 171 Seiten, kart. € 36,90.

Band 94

Das Bundes- und spätere Reichsoberhandelsgericht. Eine Untersuchung seiner äußeren und inneren Organisation sowie seiner Rechtsprechungstätigkeit unter besonderer Berücksichtigung der kaufmännischen Mängelrüge. Von Sabine Winkler. 2001. 337 Seiten, kart. € 68,-.

Band 95

Kein Abschied von der Privatautonomie. Die Funktion zwingenden Rechts in der Verbrauchsgüterkaufrichtlinie. Von Tilman Repgen. 2001. 129 Seiten, kart. € 18,90.

Band 96

Adam von Trott zu Solz – Jurist im Widerstand. Verfassungsrechtliche und staatspolitische Auffassungen im Kreisauer Kreis. Von Andreas Schott. 2001. 229 Seiten, kart. € 29,90.

Band 97

Geschichte des Strafprozesses in Deutschland 1532-1846. Von der Carolina Karls V. bis zu den Reformen des Vormärz. Von Alexander Ignor. 2002. 324 Seiten, kart. € 40,90.

Band 98

Landfrieden – Anspruch und Wirklichkeit. Herausgegeben von Arno Buschmann und Elmar Wadle. 2002. 254 Seiten, kart. € 88,-.

Band 99

Gefahrtragung bei der locatio conductio. Miete, Pacht, Dienst- und Werkvertrag im Kommentar römischer Juristen. Von Carsten Hans Müller. 2002. 134 Seiten, kart. € 18,90.

Band 100

Geld als Instrument der Gerechtigkeit. Die Geldrechtslehre des Hl. Thomas von Aquin in ihrem interkulturellen Kontext. Von Fabian Wittreck. 2002. 844 Seiten, kart. € 94,-.

Band 101

Volksvermehrung als Staatsaufgabe? Bevölkerungs- und Ehepolitik in der deutschen politischen und ökonomischen Theorie des 18. und 19. Jahrhunderts. Von Martin Fuhrmann. 2002. 458 Seiten, kart. € 60,-.

Band 102

Familienpolitik. Grundlagen und Gegenwartsprobleme. Herausgegeben von Wolfgang J. Mückl. 2002. 191 Seiten, kart. € 36,90.

Band 103

Selbstdarstellung der Politik. Studien zum Öffentlichkeitsanspruch der Demokratie. Von Otto Depenheuer. 2002. 116 Seiten, kart. € 17,90.

Band 104

Qui tacet, consentire videtur – eine Rechtsregel im Kommentar. Vorläufer in kanonistischen Brocardasammlungen und zeitgenössische Kommentierung. Von Stefan Tobias Schwartz. 2003. 205 Seiten, kart. € 41,90.

Band 105

Gneist als Zivilrechtslehrer. Die Pandektenvorlesung des Wintersemesters 1854/55. Von Dirk Eßer. 2004. 665 Seiten, kart. € 128,-.

Band 106

Die Reform des Nichtehelehenrechts (1961-1969). Die Entstehung und Quellen des Gesetzes über die Rechtstellung der nichtehelichen Kinder vom 19.08.1969. Von Werner Schubert. 2003. 831 Seiten, kart. 154,-.

Band 107

Dopingsperre. Schadensersatzansprüche des Sportlers. Von Sebastian J. M. Longrée. 2003. 227 Seiten, kart. 34,90.

Band 108

Rosminis politische Philosophie der zivilen Gesellschaft. Von Christiane Liermann. 2004. 548 Seiten, kart. € 88,-.

Band 109

Geschichte des Anspruchs auf Schmerzensgeld bis zum Inkrafttreten des bürgerlichen Gesetzbuches. von Ute Walter. 2004. 451 Seiten, kart. € 78,-.

Band 110

Carl Georg von Wächter (1797-1880). Rechtswissenschaft im Frühkonstitutionalismus. Von Christoph Mauntel. 2004. 344 Seiten, kart., € 49,90.

Band 111

Katholizismus und Jurisprudenz. Beiträge zur Katholizismusforschung und zur neueren Wissenschaftsgeschichte. von Alexander Hollerbach. 2004. 330 Seiten, kart. € 58,-.

Band 112

Die zeitliche Dimension des Rechts. Historische Rechtsforschung und geschichtliche Rechtswissenschaft. Herausgegeben von Louis Pahlow. 2005. 306 Seiten, kart. € 58,-

Band 113

Der Weg von nationalsozialistischen Rechtslehren zur Radbruchschen Formel. Untersuchungen zur Geschichte der Idee vom »Unrichtigen Recht«. Von Christoph Martin Scheuren-Brandes. 2006. 139 Seiten, kart. € 25,90.

Band 114

Magna Glossa. Textstufen der legistischen Glossa ordinaria. Von Horst Heinrich Jakobs. 2006. 303 Seiten, kart., € 58,-.

Band 115

Die Staatsidee Joseph von Eichendorffs und ihre geistigen Grundlagen. Von Reinhard Siegert. 2007. 296 Seiten, kart. € 36,90.

Band 116

Bürgerliche Rechtseinheit und Politischer Katholizismus. Von Dorothea Steffen. 2008. 591 Seiten, kart., € 84,-.

Band 117

Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Studien und Quellen. Von Konrad Repgen. 2014, 1250 Seiten, kart., ca. 148,- €

Mitglieder erhalten 25 % Nachlass bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn.

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft

Hrsg. von Hans Maier, Heinrich Oberreuter, Otto B. Roegele † und Manfred Spieker
In Verbindung mit Gottfried Arnold, Louis Bosshart, Günther Gillissen, Helmuth Herles, Rupert Hofmann, Wolfgang Mantl und Franz-Martin Schmözl †

Band 1

Neopluralismus und Naturrecht. Von Joachim Detjen. 1987, 728 Seiten kart. (vergriffen)

Band 2

Katholikentage im Fernsehen. Referat der Arbeitstagung der Sektion für Politik- und Kommunikationswissenschaft bei der Jahresversammlung der Görres-Gesellschaft in Osnabrück (7.10.1985), Hrsg. von Hans Maier, Otto B. Roegele und Manfred Spieker. Mit Beiträgen von Louis Bosshart, Hans Czarkowski, Wolfgang Donsbach, Maximilian Gottschlich, Matthias Kepplinger und Hans Wagner. 1987, 78 Seiten, kart. € 15,90.

Band 3

Parität und katholische Inferiorität. Untersuchungen zur Stellung des Katholizismus im Deutschen Kaiserreich. Von Martin Baumeister. 1987, 120 Seiten, kart. € 18,90.

Band 4

Das Verhältnis von Kirche und Parteien in Österreich nach 1945. Ihr Verhältnis unter dem Gesichtspunkt der Äquidistanzdiskussion. Von Franz Leitner. 1988, 220 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 5

Christliche Botschaft und Politik. Texte des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zu Politik, Staat und Recht. hrsg. von Hans Buchheim und Felix Raabe. 3., erweiterte Aufl. 1997, 316 Seiten, kart. € 60,-.

Band 6

Wie eine Revolution entsteht. Die Französische Revolution als Kommunikationsergebnis. Hrsg. von Hans Maier und Eberhard Schmitt. Mit Beiträgen von Thomas Schleich, Theo Stammen, Paul-Ludwig Weihnacht und Jürgen Wilke. 2. Aufl. 1990, 120 Seiten, kart. € 26,90.

Band 7

Mehr als ein Weekend? Der Sonntag in der Diskussion. Hrsg. von Jürgen Wilke. Mit Beiträgen von Urs Altermatt, Cornelius G. Fetsch, Peter Häberle, Hans-Peter Heinz und Jürgen Wilke. 1989, 128 Seiten, kart. (vergriffen).

Band 8

Der politische Islam. Intentionen und Wirkungen. Hrsg. von Jürgen Schwarz. Mit Beiträgen von Konrad Dilger, Theodor Hanf, Arnold Hottinger, Ludger Kühnhardt, Johannes Reissner, Anton Schall, Jürgen Schwarz, Udo Steinbach und Ludwig Watzal. 1993, 215 Seiten, kart. € 44,90.

Band 9

Ziviler Ungehorsam und christliche Bürgerloyalität. Zum Zusammenhang von Konfession und Staatsgesinnung in der Demokratie des Grundgesetzes. Von Andreas Püttmann. 1994, XIII und 506 Seiten, kart. € 60,-.

Band 10

Jacques Maritain. Eine Einführung in Leben und Werk. Von Peter Nickl. 1992, 176 Seiten, kart. € 34,90.

Band 11

Vom Sozialismus zum demokratischen Rechtsstaat. Der Beitrag der katholischen Soziallehre zu den Transformationsprozessen in Polen und in der ehemaligen DDR. Hrsg. von Manfred Spieker. Mit Beiträgen von Dieter Bingen, Karl Heinz Ducke, Erich Iltgen, Helmut Juros, Jürgen Kiowski, Joachim Kondziela, Gerhard Lange, Hans Maier, Hans Joachim Meyer, Heinrich Olschowsky, Wladyslaw Piwowarski, Hermann Silies, Manfred Spieker und Helmut Wagner. 1992, 202 Seiten, kart. € 28,90.

Band 12

Demokratie und Partizipation in Entwicklungsländern. Politische Hintergrundanalysen zur Entwicklungszusammenarbeit. Hrsg. von Heinrich Oberreuter und Heribert Weiland. Mit Beiträgen von Gerald Braun, Ulrich Fanger, Peter Moßmann, Hans-Peter Replik, Walter Rösel, Jürgen Rüland und Heribert Weiland. 1994, 147 Seiten, kart. € 28,90.

Band 13

Theodor Haecker: Eine Einführung in sein Werk. Von Florian Mayr. 1994, 77 Seiten, kart. € 15,90.

Band 14

Peter Wust: Gewißheit und Wagnis des Denkens. Eine Gesamtdarstellung seiner Philosophie. Von Alexander Lohner. 2., erw. Aufl. 1994, IX und 460 Seiten, kart. € 54,-.

Band 15

Nach der Wende: Kirche und Gesellschaft in Polen und in Ostdeutschland. Hrsg. von Manfred Spieker. Mit Beiträgen von Julian Auleytner, Aleksander Bobko, Tadeusz Dacewicz, Clemens Dölken/Ulrich Weiß, Elsbjeta Firlit, Franz Georg Friemel, Helmut Juros/Aniela Dylus, Renate Köcher, Piotr Kryczka, Zbigniew Nosowski, Stanislaw Pamula, Tadeusz Pieronek, Marek Prawda, Joachim Reinelt, Hermann Silies, Manfred Spieker, Zbigniew Stawrowski, Tadeusz Szawiel, Josef Tischner, Joachim Wanke, Stefan Wilkanowicz. 1995, 430 Seiten, kart. € 54,-.

Band 16

Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs. Hrsg. von Hans Maier. Mit Beiträgen von Pjotr W. Alexejew, Karl Graf Ballestrem, Karl Dietrich Bracher, Hans Buchheim, Kamuludin Gadshijew, Brigitte Gess, Dietmar Herz, Winfried Hover, Heinz Hürten, Eckhard Jesse, Helmuth Kiesel, Leszek Kolakowski, Juan Linz, Hermann Lübbe, Hans Maier, Hans Mommsen, Jens Petersen, Michael Rohrwasser, Hugo Rokyta, Michael Schäfer, Miklós Tomka. 1996, 442 Seiten, kart. € 37,90.

Band 17

Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs, Band II. Herausgegeben von Hans Maier und Michael Schäfer. 1997, 372 Seiten, kart. € 37,90.

Band 18

Karl Jaspers und die Bundesrepublik Deutschland. Politische Gedanken eines Philosophen. Von Ralf Kadereit. 1999, 324 Seiten, kart. € 49,90.

Band 19

„Im Geiste der Gemordeten...“: Die »Die Weiße Rose« und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit. Von Barbara Schüler. 2000, 548 Seiten, kart. € 44,90.

Band 20

Vergangenheitsbewältigung: Interpretation und Verantwortung. Von Werner Wertgen. 2001. 416 Seiten, kart. € 68,-.

Band 21

Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs Band III: Deutungsgeschichte und Theorie. Herausgegeben von Hans Maier. 2003. 450 Seiten, kart. € 40,90.

Band 22

Katholische Kirche und Zivilgesellschaft in Osteuropa. Postkommunistische Transformationsprozesse in Polen, Tschechien, der Slowakei und Litauen. Von Manfred Spieker. 2003. 462 Seiten, kart. € 74,-.

Band 23

Der Islam – Religion und Politik. Herausgegeben von Hans Waldenfels und Heinrich Oberreuter. 2004. 116 Seiten, kart. € 16,90

Band 24

Der Begriff des Politischen in der russisch-orthodoxen Tradition. Zum Verhältnis von Kirche, Staat und Gesellschaft in Russland. Von Konstantin Kostjuk. 2004. 409 Seiten, kart. € 60,-.

Band 25

Vom Gottesrecht zum Menschenrecht. Das katholische Staatsdenken in Deutschland von der Französischen Revolution bis zum II. Vatikanischen Konzil (1789-1965). Von Rudolf Uertz. 2005. 552 Seiten, kart. € 68,-.

Band 26

Politischer Messianismus. Totalitarismuskritik und philosophische Geschichtsschreibung im Anschluß an Jacob Leib Talmon. Von Hans Otto Seitschek. 2005. 295 Seiten, kart. € 44,90.

Band 27

Lücken im Lebensschutz. Humane Vorkernstadien und Präimplantationsdiagnostik aus der Sicht der Christlichen Gesellschaftslehre. Von Mareike Klekamp. 2007. 320 Seiten, kart. € 41,90.

Band 28

Die Macht des Heils und das Unheil der Macht. Die Diskurse von Katholizismus und Nationalsozialismus im Jahr 1934 – eine exemplarische Zeitschriftenanalyse. Von Holger Arning. 2008. 476 Seiten, kart. € 64,-.

Band 29

Zwischen katholischem Milieu und Nation. Literatur und Literaturkritik im Hochland (1903–1918). Von Maria Cristina Giacomini. 2009. 428 Seiten, kart. € 54,-.

Band 30

Das Kopftuchverbot in Deutschland und Frankreich: Ein Beitrag zur Interpretation der deutschen und französischen Islam-Politik. Von Janine Ziegler. 2011. 423 Seiten, kart. € 49,90

Mitglieder erhalten 25 % Nachlass bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn.

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Veröffentlichungen der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft

3. Heft

Die sozialen Rundschreiben Leos XIII. und Pius XI. Text und deutsche Übersetzung samt systematischen Inhaltsübersichten und einheitlichem Sachregister im Auftrag der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft herausgegeben von Gustav Gundlach. 1961, XVI und 183 Seiten (vergriffen).

7. Heft

Stand und Ständeordnung im Weltbild des Mittelalters. Die geistes- und gesellschaftsrechtlichen Grundlagen der berufsständischen Idee. Von Wilhelm Schwer. Mit Vor- und Nachwort, herausgegeben von Nikolaus Monzel, 1952, unveränderter Nachdruck 1970, 99 S. (vergriffen).

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Sozialwissenschaftliche Abhandlungen der Görres-Gesellschaft

Herausgegeben von Michael Ebertz, Freiburg; Winfried Gebhardt, Koblenz; Hubert Knoblauch, Berlin; Werner Schneider, Augsburg; Arnold Zingerle, Bayreuth

Band 1

Lau, Ephrem Else: Interaktion und Institution. Zur Theorie der Institution und der Institutionalisierung aus der Perspektive einer verstehend-interaktionistischen Soziologie. Tab., Abb.; 273 S. 1978 € 38,- / sFr 67,- (3-428-04216-6)

Band 2

Stimmer, Franz: Jugendalkoholismus. Eine familiensoziologische Untersuchung zur Genese der Alkoholabhängigkeit männlicher Jugendlicher. 29 Tab., 23 Abb.; 192 S. 1978 € 34,- / sFr 60,- (3-428-04255-7)

Band 3

Schmelzer, Günter: Religiöse Gruppen und sozialwissenschaftliche Typologie. Möglichkeiten der soziologischen Analyse religiöser Orden. Tab.; 221 S. 1979 , € 36,- / sFr 64,- (3-428-04528-9)

Band 4

Buba, Hans Peter: Situation. Konzepte und Typologien zur sozialen Situation und ihre Integration in den Bezugsrahmen von Rolle und Person. Tab., Abb.; 231 S. 1980 € 28,- / sFr 50,- (3-428-04555-6)

Band 5

Helle, Horst Jürgen: Soziologie und Symbol. Verstehende Theorie der Werte in Kultur und Gesellschaft. 2., überarb. u. erw. Aufl. 172 S. 1980 € 32,- / sFr 57,- (3-428-04587-4)

Band 6

Küenzlen, Gottfried: Die Religionssoziologie Max Webers. Eine Darstellung ihrer Entwicklung. XI, 140 S. 1980 € 24,- / sFr 43,50 (3-428-04764-8)

Band 7

Reinhold, Gerd: Familie und Beruf in Japan. Zur Identitätsbildung in einer asiatischen Industriegesellschaft. Tab.; 187 S. 1981 € 32,- / sFr 57,- (3-428-04826-1)

Band 8

Mantzaridis, Georg J.: Soziologie des Christentums. Tab., 197 S. 1981 € 32,- / sFr 57,- (3-428-04950-0)

Band 9

Helle, Horst Jürgen (Hrsg.): Kultur und Institution. Aufsätze und Vorträge aus der Sektion für Soziologie. Abb.; 380 S. 1982 € 52,- / sFr 90,- (3-428-05205-6)

Band 10

Eekelaar, John: Familienrecht und Sozialpolitik. Tab., Abb.; 315 S. 1983 € 52,- / sFr 90,- (3-428-05433-4)

Band 11

Gugolz, Alfred: Charisma und Rationalität in der Gesellschaft. Die Religionssoziologie Carl Meyers zwischen klassischen Theorien und moderner Wissenssoziologie. Mit einem Geleitwort von Thomas Luckmann. 226 S. 1984 € 46,- / sFr 81,- (3-428-05610-8)

Band 12

Bühl, Walter L.: Die Ordnung des Wissens. Abb.; 405 S. 1984 € 56,- / sFr 97,- (3-428-05666-3)

Band 13

Bevers, Antonius M.: Dynamik der Formen bei Georg Simmel. Eine Studie über die methodische und theoretische Einheit eines Gesamtwerkes. Tab.; 184 S. 1985 € 28,- / sFr 50,- (3-428-05855-0)

Band 14

Tenbruck, Friedrich H.: Geschichte und Gesellschaft. 347 S. 1986 € 52,- / sFr 90,- (3-428-06023-7)

Band 15

Ohe, Werner von der (Hrsg.): Kulturanthropologie. Beiträge zum Neubeginn einer Disziplin. Festgabe für Emerich K. Francis zum 80. Geburtstag. Frontispiz, Tab.; 540 S. 1987 € 76,- / sFr 131,- (3-428-06139-X)

Band 16

Stimmer, Franz: Narzißmus. Zur Psychogenese und Soziogenese narzißtischen Verhaltens. Abb.; 267 S. 1987 € 46,- / sFr 81,- (3-428-06195-0)

Band 17

Vucht Tijssen, Lieteke van: Auf dem Weg zur Relativierung der Vernunft. Eine vergleichende Rekonstruktion der kultur- und wissenssoziologischen Auffassungen Max Schelers und Max Webers. 256 S. 1989 € 52,- / sFr 90,- (3-428-06604-9)

Band 18

Simmel, Georg: Gesammelte Schriften zur Religionssoziologie. Hrsg. und mit einer Einl. von Horst Jürgen Helle in Zusammenarb. mit Andreas Hirsland / Hans-Christoph Kürn. 180 S. 1989 € 36,- / sFr 64,- (3-428-06715-0)

Band 19

Wiesberger, Franz: Bausteine zu einer soziologischen Theorie der Konversion. Soziokulturelle, interaktive und biographische Determinanten religiöser Konversionsprozesse. Tab.; XII, 356 S. 1990 € 40,- / sFr 71,- (3-428-06854-8)

Band 20

Redeker, Hans: Helmuth Plessner oder Die verkörperte Philosophie. 241 S. 1993 € 44,- / sFr 78,- (3-428-07666-4)

Band 21

Dörr, Felicitas: Die Kunst als Gegenstand der Kulturanalyse im Werk Georg Simmels. 167 S. 1993 € 44,- / sFr 78,- (3-428-07802-0)

Band 22

Lipp, Wolfgang: Drama Kultur. Teil 1: Abhandlungen zur Kulturtheorie; Teil 2: Urkulturen – Institutionen heute – Kulturpolitik. 629 S. 1994 € 102,- / sFr 176,- (3-428-07817-9)

Band 23

Israel, Joachim: Martin Buber. Dialogphilosophie in Theorie und Praxis. 179 S. 1995 € 38,- / sFr 67,- (3-428-08304-0)

Band 24

Macamo, Elisio Salvado: Was ist Afrika? Zur Geschichte und Kultursoziologie eines modernen Konstrukts. 236 S. 1999 € 40,- / sFr 71,- (3-428-09710-6)

Band 25

Gabriel, Karl (Hrsg.): Herausforderungen kirchlicher Wohlfahrtsverbände. Perspektiven im Spannungsfeld von Wertbindung, Ökonomie und Politik. 201 S., 2001. € 39,-/sFr 69,- (3-428-10248-7)

Band 26

Bohrmann, Thomas: Organisierte Gesundheit. Das deutsche Gesundheitswesen als sozialethisches Problem. 377 S., 2003. € 74/sFr 125,- (3-428-11019-6)

Band 27

Knoblauch, Hubert / Zingerle, Arnold (Hrsg.), Thanatosoziologie. Tod, Hospiz und die Institutionalisierung des Sterbens. 220 S., 2005, € 54,-/sFr 92,- (3-428-11825-1)

Band 28

Knoblauch, Hubert / Esser, Andrea / Groß, Dominik / Tag, Brigitte / Kahl, Antje (Hrsg.), Der Tod, der tote Körper und die klinische Sektion. 324 S., 2010 € 78,-/sFr 131,- (978-3-428-13492-2)

Band 29

Cappai, Gabriele / Lipp, Wolfgang / Gebhardt, Winfried (Hrsg.), Nach der kulturalistischen Wende. Festschrift für Arnold Zingerle zum 65. Geburtstag. 286 S., 2010, € 62,-/sFr 106,- (978-3-428-12725-2)

Verlag Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker Weg 9, 12165 Berlin

Civitas

Jahrbuch für Sozialwissenschaften, herausgegeben von der Görres-Gesellschaft in Verbindung mit Dr. Bernhard Vogel (Mainz) und S. E. Joseph Höffner (Köln)†, Alexander Hollerbach (Freiburg/Br.), Hans Maier (München), Paul Mikat† (Bochum), J. Heinz Müller (Freiburg/Br.)†, Hermann-Josef Wallraff (Frankfurt), Hans Zwiefelhofer (München). I. Band (1962), bis XVI. Band (1979). Schriftleitung: Peter Molt, Paul Becher, Dieter Grimm, Peter Haungs.
Alle Bände vergriffen!

Jahrbuch für Europäische Ethnologie - 3. Folge des Jahrbuchs für Volkskunde

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von:

Prof. Dr. Heidrun Alzheimer, Universität Bamberg
Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel, Universität Augsburg
Prof. Dr. Daniel Drascek, Universität Regensburg
Prof. Dr. Angela Treiber, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Redaktion:

Prof. Dr. Angela Treiber, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Universitätsal-
lee 1, 85072 Eichstätt

Neue Folge

Band 1, 1978; Band 2, 1979; Band 3, 1980; Band 4, 1981; Band 5, 1982; Band 6,
1983; Band 7, 1984; Band 8, 1985; Band 9, 1986; Band 10, 1987; Band 11, 1988;
Band 12, 1989; Band 13, 1990; Band 14, 1991; Band 15, 1992; Band 16, 1993; Band
17, 1994; Band 18, 1995; Band 19, 1996; Band 20, 1997; Band 21, 1998; Band 22,
1999; Band 23, 2000; Band 24, 2001; Band 25, 2002; Band 26, 2003; Band 27, 2004,
Bd. 28, 2005

Dritte Folge

Band 1, 2006, 232 Seiten, kart. € 23,90
Band 2, 2007, 221 Seiten, kart. € 25,90
Band 3, 2008, 240 Seiten, kart. € 25,90
Band 4, 2009, 240 Seiten, kart. € 24,90
Band 5, 2010, 270 Seiten, kart. € 24,90
Band 6, 2011, 252 Seiten, kart. € 24,90
Band 7, 2012, 235 Seiten, kart. € 24,90
Band 8, 2013, 352 Seiten, kart. € 29,90

Mitglieder erhalten 25% Nachlass bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-
Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn

INHALT BAND 8 (2013)

Ungarn

BALÁZS BALOGH/ BALÁZS BORSOS: Zur gegenwärtigen Situation der ungarischen
Ethnologie. Institutionen – Forschungsrichtungen – interdisziplinäre Beziehungen.

BALÁZS BORSOS: Kulturregionen des ungarischen Sprachgebietes. Der Volkskunde
Atlas von Ungarn und die Methode der Clusteranalyse.

JÓZSEF LISZKA: Die Erforschung sakraler Kleindenkmäler in der ungarischen
Ethnologie. Ergebnisse und Perspektiven.

DANIEL BARTH: Pater Rochus, der ungarische Gassner. Exorzismus, Volksfrömmigkeit und Katholische Aufklärung in Südungarn um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

GABOR BARNA: Wie wird eine Heiligenverehrung aufgebaut? Die Bedeutung der gesellschaftlichen, politischen und religiösen Umstände bei der Heiligsprechung der heiligen Margarete (1242-1271) aus dem Arpadenhaus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

GABOR TŰSKES: Kelemen Mikes (1690-1761). Unbekannte Quellen zu den Erzählungen in den „Briefen aus der Türkei“.

GERHARD SEEWANN: Die ungarischen Schwaben. Einige zentrale Aspekte ihrer Geschichte.

MICHAEL PROSSER-SCHELL: Volkskunde/Europäische Ethnologie und die „Donauschwaben“- Forschung. Ausgewählte prinzipielle und exemplarische Probleme.

CSILLA SCHELL: „Pro Memoria“. Denkmäler als Erinnerung an die Vertreibung in Ungarn seit der Wende.

BALÁZS BALOGH: Ungarische Gemeinschaften in West-Pennsylvania.

LUJZA TARI: Die Familie als Hintergrund der Traditionspflege. Wo finden sich die besten Sänger und Instrumentalspieler der Volksmusik?

KLÁRA KUTI: Spiegel oder Schleier? Über die Möglichkeit, zeitgenössische Alltagskultur im Museum zu präsentieren.

BERTALAN PUSZTAI: Authentizität, Inszenierung und das Exotische Konstruierte Vergangenheit und inszenierte Gegenwart im Kontext zeitgenössischer Feste in Ungarn.

MIHAI MÁRTON: Ethnische Bezeichnungen in ungarischen Medien zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

KATALIN TÓTH: Schick, cool und kritisch? Urbane Fahrradkultur in Budapest

Mitglieder erhalten 25% Nachlass bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft in Verbindung mit Hans Joachim Marx und Günther Massenkeil, herausgegeben von Ulrich Konrad.

Band 1

Der Gonzaga-Kodex Bologna Q19. Geschichte und Repertoire einer Musikhandschrift des 16. Jahrhunderts. Von Rainer Heyink. 1994. X und 357 Seiten. kart. € 44,90.

Band 2

Das Antiphonar von St. Peter in Salzburg. Codex ÖNB Ser. Nov. 2700 (12. Jhdt.). Von Stefan Engels. 1994. VIII und 352 Seiten, kart. € 49,90

Band 3

Ausgewählte Aufsätze zur geistlichen Musik. Von Arnold Schmitz. Herausgegeben von Magda Marx-Weber und Hans Joachim Marx. 1996. IX und 353 Seiten, kart. € 37,90.

Band 4

Tropen zum Fest der Erscheinung des Herrn. Von Volker Schier. 1996. 343 Seiten, kart. € 39,90.

Band 5

Die Arciconfraternita di S. Maria della Morte in Bologna. Beiträge zur Geschichte des italienischen Oratoriums im 17. und 18. Jahrhundert von Juliane Riepe. 1998. VI und 604 Seiten, kart. € 60,-.

Band 6

Studien zum Einfluß instrumentaler auf vokale Musik im Mittelalter. Von Stefan Morent. 1998. 254 Seiten, kart. € 60,-.

Band 7

Liturgie und Andacht. Studien zur geistlichen Musik. Von Magda Marx-Weber. 1999. X+314 Seiten, kart. € 78,-.

Band 8

Der Fondo Cappella Sistina der Biblioteca Apostolica Vaticana. Studien zur Geschichte des Bestandes. Von Bernhard Janz. 2000. 512 Seiten, kart. € 78,-.

Band 9

Das englische Oratorium im 19. Jahrhundert. Quellen, Traditionen, Entwicklungen. Von Barbara Mohn. 2000. 526 Seiten, kart. € 94,-.

Band 10

Studien zur Gattungsgeschichte und Typologie der römischen Motette im Zeitalter Palestrinas. Von Peter Ackermann. 2002. 355 Seiten, kart. € 68,-.

Band 11

Cantilena Romana. Untersuchungen zur Überlieferung des gregorianischen Chorals. Von Andreas Pfisterer. 2002. 349 Seiten, kart. € 54,-.

Band 12

Deutschsprachige Oratorienlibretti. Von den Anfängen bis 1730. Von Irmgard Scheitler. 2005. 429 Seiten, kart. € 68,-.

Band 13

Wort und Ton in christlicher Musik. Ausgewählte Schriften. Von Günther Massenkeil. 2008. 282 Seiten, kart. € 30,90.

Band 14

Die Kantaten von Johann Friedrich Fasch im Licht der pietistischen Frömmigkeit. Pietismus und Musik. Von Elena Sawtschenko. 2009. 344 Seiten, kart. € 54,-.

Band 15

Die Musikhandschrift Kremsmünster L 9. Eine Tabulatur am Wendepunkt der Musikgeschichte. Von Markus Zimmermann. 2010. 368 Seiten, kart. € 44,90

Band 16

Amor divino - Amor profano: Liebe in geistlicher Musik und bildender Kunst in Rom um 1600. Von Alexandra Ziane. 2011. 430 Seiten, kart. € 59,-

Band 17

Das geistliche Chorwerk Max Baumanns. Kirchenmusik im Spannungsfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils. Von Johannes Laas. 2013. 393 Seiten, kart., € 49,90

Mitglieder erhalten 25 % Nachlass bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn.

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Kirchenmusikalisches Jahrbuch

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft und in Verbindung mit dem Allgemeinen Cäcilien-Verband für Deutschland herausgegeben von Ulrich Konrad

95. Jahrgang (2011), 151 Seiten, € 25,-

Inhalt

Ulrich Konrad

Editorial

Magda Marx-Weber

Palestrina, Serafino Razzi und das zweite Buch geistlicher Madrigale

Siegfried Gmeinwieser

Zur Rezeption des römischen Kirchenmusikstils im barocken München

Dominik Höink

Anton Bruckner und Franz Liszt - Zur Konstruktion kirchenmusikalischer Idealbilder

Martin Möller

Noch einmal: Der „Trierer Choralstreit“

Daniel Ortuno Stühling

Zwischen Oratorium, Mysteriendrama und Bühnenweihfestspiel - Anton

Rubinsteins „Geistliche Oper“ Christus

Rainer Mohrs

Lieder von Friedrich Spee in Bearbeitungen - von Hermann Schroeder

Zur Rezeption des barocken Dichters in der Chor- und Orgelmusik eines Komponisten des 20. Jahrhunderts

Günther Massenkeil

Die Johannes-Passion von Hermann Schroeder - Bemerkungen zur Typologie und zur Melodik der einstimmigen Gesänge

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

**Veröffentlichungen des Instituts für Interdisziplinäre Forschung
(Naturwissenschaft – Philosophie – Theologie)**

Reihe „Grenzfragen“ – Lieferbare Bände

Band 1 bis 14 herausgegeben von Norbert A. Luyten (†)

Band 15 bis 18 herausgegeben von Leo Scheffczyk (†)

Ab Band 19 herausgegeben von Ludger Honnefelder

Band 2

Krise im heutigen Denken? 1972. 280 Seiten. Kart. € 35,- ISBN 978-3-495-47254-5

Band 5

Zufall, Freiheit, Vorsehung. 1975. 398 Seiten. Kart. € 40,- ISBN 978-3-495-47323-8

Band 7

Aspekte der Hominisation. Auf dem Wege zum Menschsein. 1978. 160 Seiten. Kart. € 25,- ISBN 978-3-495-47396-2

Band 8

Aspekte der Personalisation. Auf dem Wege zum Personsein. 1979. 256 Seiten. Kart. € 30,- ISBN 978-3-495-47413-6

Band 9

Tod – Preis des Lebens? 1980. 248 Seiten. Kart. € 30,-. ISBN 978-3-495-47433-4
(vergriffen)

Band 10

Tod – Ende oder Vollendung? 1980. 344 Seiten. Kart. € 35,- ISBN 978-3-495-47442-6

Band 18

Evolution. Probleme und neue Aspekte ihrer Theorie. 1991. 248 Seiten. Geb. € 35,- ISBN 978-3-495-47714-4

Band 20

Die Sprache in den Wissenschaften. Herausgegeben von Paul Weingartner. 1993. 318 Seiten. Geb. € 40,- ISBN 978-3-495-47785-4

Band 21

Zeitbegriffe und Zeiterfahrung. Herausgegeben von Hans Michael Baumgartner. 1994. 316 Seiten. Geb. € 30,- ISBN 978-3-495-47799-1

Band 22

Gesetz und Vorhersage. Herausgegeben von Paul Weingartner. 1996. 256 Seiten. Geb. € 20,- ISBN 978-3-495-47832-5

Band 24

Wachstum als Problem. Modelle und Regulation. Herausgegeben von Karl J. Decker. 1997. 312 Seiten. Geb. € 30,- ISBN 978-3-495-47868-4

Band 25

Zukunft nach dem Ende des Fortschrittsglaubens. Brauchen wir neue Perspektiven? Herausgegeben von Klaus Borchard und Hans Waldenfels. 1998. 262 Seiten. Geb. € 20,- ISBN 978-3-495-47900-1

Band 27

Wie wir die Welt erkennen. Herausgegeben von Wolfgang Wickler und Lucie Salwiczek. 2001. 412 Seiten. Geb. € 30,- ISBN 978-3-495-47950-6

Band 28

Religion. Entstehung – Funktion – Wesen. Herausgegeben von Hans Waldenfels. 2003. 250 Seiten. Geb. € 20,- ISBN 978-3-495-48069-4

Band 30

Naturwissenschaftlich fundierte Ökologie. Wissen, Verantwortung, Aufgaben. Herausgegeben von Gerhard Wegener. 2007. 226 Seiten. Geb. € 24,- ISBN 978-3-495-48145-5

Band 31

Technik, Globalisierung und Religion. Gegenmodelle zum Kampf der Kulturen. Herausgegeben von Karl Gabriel. 2008. 304 Seiten. Geb. € 26,- ISBN 978-3-495-48193-6

Band 32

Beginn, Personalität und Würde des Menschen, Herausgegeben von Günter Rager. 2009. 648 Seiten. Geb. 3. Völlig neu bearbeitete Auflage. € 29,- ISBN 978-3-495-48229-2

Band 33

Zwischen Ersatzreligion und neuen Heilserwartungen. Umdeutungen von Gesundheit und Krankheit. Herausgegeben von Gregor Maria Hoff, Christoph Klein und Maria Volkenandt. 2010. 192 Seiten. Geb. € 20,- ISBN 978-3-495-48303-9

Band 34

Kosmologie, Evolution und Evolutionäre Anthropologie, Herausgegeben von Stephan Borrmann und Günter Rager. 2009. 360 Seiten, Geb. € 29,- ISBN 978-3-495-48346-6

Band 35

Altern und Alter als Herausforderung. Herausgegeben von Karl Gabriel, Willi Jäger und Gregor Maria Hoff. 2011. 344 Seiten, Geb. € 29,- ISBN 978-3-495-48453-1

Band 36

Bildung durch Wissenschaft? Herausgegeben von Ludger Honnefelder und Günter Rager. 2011. 336 Seiten. Geb. € 29,- ISBN 978-3-495-48452-4

Band 37

Konflikte um Ressourcen – Kriege um Wahrheit. Herausgegeben von Gregor Maria Hoff. 2013. 430 Seiten. Geb. € 29,- ISBN 978-3-495-48612-2

Alber-Verlag, Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg Br.

Görres, Gesammelte Schriften

Fortgeführt im Auftrag der Görres-Gesellschaft von der Görres-Forschungsstelle an der Katholischen Universität Eichstätt

Band 14

Schriften der Straßburger Exilszeit, 1824-1827. Herausgegeben von Heribert Raab. 1987, LXIII und 563 Seiten, Leinen € 114,-.

Band 17/1

Schriften zum Kölner Ereignis, Erster Teil: Athanasius. Bearbeitet von Heinz Hürten. 1998. XX und 187 Seiten, Leinen, € 49,90.

Band 17/2

Schriften zum Kölner Ereignis, Zweiter Teil: Die Triarier. Bearbeitet von Heinz Hürten. ca. 2012. ca. 150 Seiten, Leinen, ca. € 59,-

Band 17/3

Schriften zum Kölner Ereignis, Dritter Teil: Der Dom von Köln und das Münster von Straßburg. Herausgegeben und kommentiert von Bernd Wacker. 2006. LXXXIV+216 Seiten, Leinen € 48,90.

Band 17/4

Schriften zum Kölner Ereignis, Vierter Teil: Die Wallfahrt nach Trier. Herausgegeben und kommentiert von Irmgard Scheitler. 2000. 284 Seiten, Leinen € 60,-.

Ergänzungsband 1:

Joseph Görres (1776-1848). Leben und Werk im Urteil seiner Zeit (1776-1876). Herausgegeben von Heribert Raab. 1985. XXXV und 807 Seiten, Leinen € 114,-.

Ergänzungsband 2:

Görres-Bibliographie. Verzeichnis der Schriften von und über Johann Joseph Görres (1776-1848) und Görres-Ikonographie. Bearbeitet von Albert Portmann-Tinguely. 1993. XXI und 535 Seiten, Leinen € 84,-.

Außerhalb der Reihe:

Joseph Görres – Ein Leben für Freiheit und Recht. Auswahl aus seinem Werk, Urteile von Zeitgenossen, Einführung und Bibliographie. Von Heribert Raab. 1978. 293 Seiten, kart. € 39,90.

Gesammelte Schriften - Briefe

Band 1

Briefe der Münchener Zeit. Bearbeitet von Monika Fink-Lang. 2009. 959 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag. € 128,- (Subskriptionspreis € 110,-)

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Die Görres-Gesellschaft 1876-1941

Grundlegung – Chronik – Leistungen. Von Wilhelm Spael, 1975. 84 Seiten (vergriffen)

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

**Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft
(1876-1976)**

Eine Bibliographie. Bearbeitet von Hans Elmar Onnau. Mit einem Begleitwort von Laetitia Boehm. 1980. 281 Seiten (vergriffen).

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft.

Eine Bibliographie 1976-2000. Von Hans Elmar Onnau. 2001. 268 S., kart. € 48,90.

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft

Die Vorträge auf den Generalversammlungen 1876-1985. Ein Verzeichnis. Bearbeitet von Hans Elmar Onnau. Herausgegeben und mit einer Einführung versehen von Rudolf Morsey. 1990. 323 S. (vergriffen)

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Görres-Gesellschaft und NS-Diktatur

Die Geschichte der Görres-Gesellschaft 1932/33 bis zum Verbot 1941. Von Rudolf Morsey, unter Mitarbeit und auf Anregung von Hans Elmar Onnau, 2002, 260 S., € 48,90.

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft. – Streiflichter ihrer Geschichte

Von Rudolf Morsey, 2009, 317 S., € 30,90

Joseph Görres. Die Biografie

Von Monika Fink-Lang, 2013, 384 Seiten, € 39,90

Verlag Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

Verlage

Alber-Verlag, Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg Br.

- Philosophisches Jahrbuch
- Historisches Jahrbuch
- Veröffentlichungen des Instituts für Interdisziplinäre Forschung (Naturwissenschaft – Philosophie – Theologie)

Aschendorff, Postfach 1124, 48135 Münster

- Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters
- Spanische Forschungen
- Portugiesische Forschungen

Mitglieder erhalten 25 % Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn.

Berlin University Press, Markgrafenstr. 12-14, 10696 Berlin

Handbuch der Wirtschaftstheik, 2. Aufl., Nachdruck

Brepols Publishers, Begijnhof 67, B - 2300 Turnhout

- Fontes Christiani (2004-2010)

Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9, 12165 Berlin

- Literaturwissenschaftliches Jahrbuch
- Schriften zur Literaturwissenschaft
- Sozialwissenschaftliche Abhandlungen

Gütersloher Verlagshaus, Postfach 450, 33311 Gütersloh

- Lexikon der Bioethik
- Lexikon der Bioethik – CD-Rom
- Handbuch der Wirtschaftsethik
- Handbuch der Katholischen Soziallehre

Herder, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br.

- Concilium Tridentinum
- Römische Quartalschrift
- Supplementhefte zur „Römischen Quartalschrift“
- Fontes Christiani (bis 2003, ab 2011)

Harrassowitz Verlag, Kreuzberger Ring 7b-d, 65205 Wiesbaden

- Oriens Christianus

Ferdinand Schöningh, Postfach 25 40, 33055 Paderborn

- Monographien zur Klin. Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie
- Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte
- Nuntiaturreportagen aus Deutschland
- Conciliorum Oecumenicorum Decreta
- Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums
- Beiträge zur englischen und amerikanischen Literatur
- Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen
- Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen
- Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik
- Kirchenmusikalisches Jahrbuch
- Jahrbuch für Europäische Ethnologie
- Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Pädagogik (ab Bd. 81)
- Veröffentlichung der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft
- Joseph Görres, Gesammelte Schriften
- Handbuch der Erziehungswissenschaft
- Die Görres-Gesellschaft 1876 – 1941
- Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft (1876 – 1976) – Eine Bibliographie von Hans Elmar Onnau mit einem Begleitwort von Laetitia Boehm, 1980
- Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft (1976 – 2000) – Eine Bibliographie von Hans Elmar Onnau, 2001
- Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft - Die Vorträge auf den Generalversammlungen 1876 – 1985. Ein Verzeichnis. Bearbeitet von Hans Elmar Onnau. Hrsg. und mit einer Einführung versehen von Rudolf Morsey, 1990
- Görres-Gesellschaft und NS-Diktatur. Die Geschichte der Görres-Gesellschaft 1932/33 bis zum Verbot 1941 von Rudolf Morsey, unter Mitarbeit und auf Anregung von Hans Elmar Onnau, 2002
- Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft. Streiflichter ihrer Geschichte, von Rudolf Morsey, 2009

Mitglieder erhalten 25% Nachlaß bei Bestellung über die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft, Adenauerallee 19, 53111 Bonn

Verlag Schnell & Steiner, Leibnizstr. 13, 93055 Regensburg

Eikoniká – Kunstwissenschaftliche Beiträge

Schwabenverlag AG, Postfach 42 80, D-73745 Ostfildern

Zeitschrift für medizinische Ethik